This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

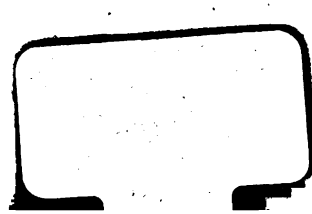
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Annalen

für die

gesammte Heilkunde

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Dritter Jahrgang.

Erstes Heft.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1827.

Inhalt.

Seite

I. Nachricht von den Arbeiten und der Geschäftsführung der Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission im Jahr 1826, von dem Direktor derselben, Geh. Rath Dr. Maier. 3

II. Geschichtliche Darstellung der in dem Großherzogthum Baden von 1801. bis 1825. geschehenen Schutzpocken-Impfung und deren Resultate; von demselben Verfasser. 12

III. Delirium tremens potatorum Suttonii; von dem Medizinalrath und Medizinalreferenten des Main- und Tauberkreises, Dr. Steinmetz in Wertheim. 28

IV. Etwas aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg; von Dr. Groos, dirigirendem Arzt derselben . 51

V. Geschichte einer merkwürdigen Darmabreißung; beobachtet von dem Assistenzarzte, Butscha in Kirchhofen, nunmehrigen Amtsarzt in Stauffen. . 61

VI. Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft; von Dr. Müller, Physikus der Siechenanstalt in Pforzheim. . . . 72

VII. Der Seele und des Leibes des Menschen Verhältniß, Wechselwirkung und Verbindung, von Dr. Meier, General-Stabs-Chirurg und Ritter ꝛc. . . . 87

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* *

*

Dritter Jahrgang.

Erstes Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1827.

BOSTON MEDICAL
AUG 17 1922
LIBRARY

CATALOGUED
AUG 17 1922
M. E. O

I.

Nachricht von den Arbeiten, und der Geschäftsführung der Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission im Jahr 1826.

von dem Direktor derselben

Geheimen Rath Dr. Maier.

Vorwort.

Die Sanitäts-Commission wurde im Jahr 1803. unter der Benennung General-Sanitäts-Commission, als oberste Medizinal-Behörde des damaligen Kurfürstenthums Baden, mit einem sehr umfassenden Geschäfts- und Wirkungskreise errichtet, wie aus der, im Regierungsblatt Nro. 18. und 19. von 1803. enthaltenen höchsten Verordnung zu ersehen ist. In der Folge erlitt sie, mit den verschiedenen Organisationen des Großherzogthums, mancherlei Abänderungen und

Beschränkungen ihres Wirkungskreises, wie dies noch zuletzt die Verordnung im Reg. Blatt Nro. 17. von 1819. ausweiset; doch wurden ihr spätherhin wieder mehrere Begünstigungen, als freie Komunikation mit den Kreisdirektorien, und andern Landes-Stellen, u. s. w. zu Theil.

Gegenwärtig besteht dieselbe aus einem Direktor und 8 Mitgliedern, alle aus dem Fache der Arznei-Wissenschaft; sie steht unmittelbar unter dem Ministerium des Innern, hat ihren Sekretär, Kanzlisten und Kanzleidiener, ein eigenes Lokale für ihre Sitzungen, ihr Büreau, ihre Registratur und Bibliothek.

Jede Woche hält sie regelmäßig eine Sitzung, bei vermehrten oder dringenden Geschäften auch deren zwei. Jedem Mitgliede, so wie dem Direktor, ist ein bestimmtes Referat, als Geschäfts-Antheil zugeschieden. Jede Eingabe wird mit einer Nummer nach ihrer Zeitfolge versehen, mit Bemerkung ihres Inhaltes, in ein besonderes Buch eingetragen, sodann von dem Direktor dem betreffenden Referenten zum Vortrag in der Session zugetheilt, und der geeignete Beschluß darüber gefaßt, welcher sodann von dem Sekretär ausgefertiget, die Ausfertigungen von einigen Mitgliedern revidirt, die Abschriften von dem Direktor unterschrieben, an die Behörden abgeschickt, die Originalien aber der wohl geordneten Registratur einverleibt werden. Alle Gegenstände, über welche die Kommission nicht erkennen kann, oder worüber sie nähere Bestimmungen nö-

thig hat, oder die für das Staats-Ministerium zur allerhöchsten Entschließung Sr. K. Hoheit des Großherzogs selbst sich eignen, oder worüber besondere Vorträge verlangt werden, trägt der Direktor nach geschehener Berathung mit der Kommission, in der wöchentlichen Plenar-Sitzung des Ministeriums des Innern vor, und durch dieses erhält die Kommission hierauf die geeigneten Resolutionen. — So wie nach höchster Verordnung jede Landes-Stelle verpflichtet ist, in den ersten Monaten des Jahrs eine detaillirte Schilderung ihrer Arbeiten und Geschäftsführung von dem verflossenen Jahr, dem ihr vorgesezten Ministerium vorzulegen, um von demselben dem Staats-Ministerium zur höchsten Einsicht Sr. K. Hoheit übergeben zu werden, — so auch die Sanitäts-Commission, durch ihren Director; — und Nachstehendes ist eine abgekürzte Darstellung ihrer Geschäftsführung von dem Jahr 1826.

Mit 2625 einzelnen Gegenständen beschäftigte sich die Sanitäts-Commission im Jahr 1826 — ungleich mehr, als in den vorigen Jahren. Strengere Aufsicht dieser Stelle, und genauere Befolgung der Obliegenheiten von Seiten der Medizinal-Beamten, vorzüglich aber die häufig erschienenen epidemischen, besonders exanthematischen Krankheiten bei Kindern, und hauptsächlich das Wieder-Erscheinen der natürlichen Blattern trugen zu dieser Geschäfts-Vermehrung das Meiste bei.

Epidemiſche Krankheiten, namentlich gaſtriſche und nervöſe Fieber, wiewohl ohne contagiöſen Charakter; unter Erwachſenen, ſo wie Scharlach, Maſern, Röthein und Keichhuſten unter Kindern, kamen in ſehr vielen Bezirken vor.

Alle dieſe Krankheiten bildeten, die Pocken nicht hinzugerechnet, einen bedeutenden Theil der dieſſeitigen Geſchäftsführung. 164 beſondere Eingaben in dieſem Betreff gelangten an dieſe Stelle, worüber das Geeignete verfügt, das bereits Angeordnete gebilligt, modificirt, oder als unſtatthaft verworfen wurde, je nachdem es die Sache erfoderte; alles aber unter ſteter Kommunikation mit den betreffenden Kreisdirektorien, oder andern geeigneten Stellen.

Auf dieſelbe Art wurde mit 102 Eingaben über ſporadiſche, endemiſche und epidemiſche Krankheiten und Seuchen unter den Hausthieren verfahren.

Da die natürlichen Blattern ſowohl, als die ſogenannten modificirten, vorzüglich in den 3 obern Kreiſen, aus unſern ſüdlichen und weſtlichen Nachbar-Staaten eingeſchleppt, ſich zeigten, ſo waren ſchnelle und energiſche Maßregeln gegen deren weitere Verbreitung zu ergreifen. Dieſer Gegenſtand und das Vaccinazionsgeſchäft überhaupt erreichte die Zahl von 380 zu bearbeitenden Nummern.

Auf 420 eingegangene Semeſtral- und 160 Leichen-Schau-Berichte erfolgten eben ſo viele

Beschlüsse. Die in erstern enthaltenen merkwürdigen Beobachtungen und Krankheits-Beschreibungen, auch sonstige gediegene Ausarbeitungen aus jeglichem Theile der Arznei-Wissenschaft wurden herausgehoben, genau durchgegangen, und nach Befund der Kommission, die Zufriedenheits-Bezeuguug und Belobung, oder Zurechtweisung und Belehrung den Berichtserstattern darüber ertheilt. Aus den Leichenschau- und Sterbe-Regiſtern aber erhielt die Stelle genaue Nachrichten von Pfuschereien, und Licenzüberschreitungen der Sanitätsdiener, so wie von nicht angezeigten epidemischen Krankheiten, und von Uebertretungen des Verbotes der zu frühzeitigen Beerdigung, und wurde dadurch in den Stand gesezt, die nöthigen Einschreitungen dagegen sogleich vorzunehmen.

Das Apotheken-Wesen in seinem ganzen Umfange, nehmlich die Durchsicht der gesezlichen jährlichen Visitazionen aller Apotheken des Landes von den Kreis-Medizinal-Referenten, und die, nach Ergebniß dieser Visitazionen, erfoderlichen Anordnungen und Verbesserungen in den Apotheken, der Verkauf bereits bestehender, und die Privilegien-Ertheilung für neu zu errichtende Bezirks-Apotheken, die Aufsicht über die Noth-Apotheken und Material-Handlungen, und die Staats-Prüfung der Pharmaceuten u. s. w. erfoderten die Bearbeitung von 96 Nummern.

In Hinsicht der Geburtshülfe wurden die Berichte der Oberheb-Aerzte über die abgehaltenen

Hebammen-Prüfungen genau durchgegangen, alle darin enthaltene Bemerkungen und Vorschläge gehörig gewürdiget, einzelne von den Geburtshelfern einberichtete merkwürdige Geburtsfälle besonders herausgehoben, unglücklich abgelaufene strenge beurtheilt, und wenn den Hebammen oder Hebärzten etwas dabei zu Schulden kam, solches gerügt, und nach den Gesetzen bestraft. 75 Nummern beschäftigten sich mit diesem Theile der Arznei-Wissenschaft.

Die Prüfungs-Gesuche, und vorgenommenen Prüfungen mit den Kadidaten aus allen Zweigen der Arznei-Kunde, nebst den darüber abgehaltenen und eingereichten Examinations-Protokollen, erreichten die Zahl von 165 Nummern. An 18 Kandidaten konnte die unbeschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, an 14 in der höhern Chirurgie, an 12 in der Wund-Arzneikunst mit zweiter Klasse, an eben so viele in der Geburtshülfe, und an 13 in der Pharmacie ertheilt werden. Einige mußten zurückgewiesen werden. 5 Thierärzte erhielten die Licenz als solche erster Classe. Wegen diesen, und mehrern andern Veterinär-Gegenständen hatte die Sanitäts-Commission mit der Landes-Gestüts-Direction 32 verschiedene Kommunikazionen zu pflegen.

In Hinsicht des Bisses von tollen, oder der Wuth verdächtigen Thieren an Menschen und Hausthieren, und zur Abwendung der daraus entstehenden Wasser-Scheu, die jedoch in keinem Falle

ausbrach, waren 14 maßgebende Bearbeitungen erfoderlich; so wie 10 wegen vorgefallenen besondern Unglücksfällen, denen man durch Vorschrift geeigneter Maßregeln, für die Zukunft zu begegnen suchte.

Einzelne von den Sanitäts-Stellen einberichtete Legalfälle, so wie bedeutendere, von den Oberhof- und Hofgerichten zugesendete Kriminalfälle betrugen die Zahl von 82. Ueber diese wurde das verlangte Super-Arbitrium von der Sanitäts-Commission erstattet, und jene dienten derselben zur Beurtheilung, und etwaigen Zurechtweisung der Berichtsteller im Fache der gerichtlichen Medizin.

Von 250 eingegangenen Gesuchen um Dienst-Anstellung, Versetzung, Besoldungs-Zulage u. dgl. wurden stets die geeigneten Notizen genommen, und nach solchen konnte auf Besetzung von 14 Physikaten, 13 Land- und Stabs-Chirurgaten, auf Anstellung von 4 Assistenz-Aerzten, Pensionirung von 3 Sanitäts-Beamten, und auf Besoldungszulage für 18 andere angetragen werden.

Die 86 eingegangenen Tabellen über das gesammte Sanitäts-Personale eines jeden Physikates wurden durchgegangen, und die vorgefallenen Veränderungen in das diesfalls verfertigte General-Verzeichniß aller Sanitätsdiener eingetragen, 17 im Staatsdienste angestellte Medizinal-Beamte waren in diesem Jahr mit Tod abgegangen. Interimistische

Dienstversehungen wegen Krankheiten, Beurlaubungen, und Wohnsitzveränderungen, Bestimmung besonderer Dienstverhältnisse, Heirathserlaubniß-Gesuche, Klagen und Streitigkeiten einzelner Sanitätsdiener gegen einander, oder gegen andere Staatsdiener, Untersuchungen, und Bestrafungen wegen Dienstvergehen erfoderten die Bearbeitung von 96 Nummern.

Von Licenz-Ueberschreitungen kamen 72 Fälle zur Begutachtung. 63 eingesendete Derservi-ten und Apotheker-Rechnungen mußten einer nochmaligen Revision unterworfen, und deren Ansätze bestätiget, moderirt, oder gestrichen werden.

Wegen erbetener Unterstüzung zu wissenschaftlichen Reisen erfolgten 13 Beschlüsse, und 6 wegen Ertheilung von Privilegien zur Verfertigung oder zum ausschließlichen Verkauf besonderer chemischen Produkte.

Ueber die Gesundbrunnen, Bäder und Mineral-Wasser des Landes waren 15 Ausfertigungen erfoderlich. Von Gegenständen, welche die öffentlichen Staats-Anstalten, das Militär, hinsichtlich der Krankheiten und Gebrechen der Milizpflichtigen, betreffen, desgleichen solche, welche örtliche medizinisch-polizeiliche Maßregeln erfoderten, kamen 86 zur Begutachtung

Die eigene Büreau- und Kabinets-Kasse machten 32 Verfügungen nothwendig.

Endlich erstattete der Direktor der Sanitäts-Commission, im Namen derselben, 192 besondere Vorträge

in den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern, über Gegenstände die nur von diesem erledigt werden konnten, oder welche sich für das Staats-Ministerium selbst eigneten. Dem Entwurfe und der Abfassung einer neuen, höchst nöthig gewordenen Medizinal-Ordnung für das Großherzogthum, widmeten sämmtliche Mitglieder der Commission öftere ausserordentliche Sitzungen, und sehen der baldigen Beendigung dieses Geschäftes entgegen.

Alle bisher genannte Arbeiten wurden von einem Personale, das größtentheils mit andern besondern Dienstgeschäften, und einer sehr ausgedehnten Praxis beschäftiget ist, in der Art verrichtet, daß mit dem Schlusse des Jahrs durchaus keine rückständige Geschäfte verblieben, wozu das Kanzlei-Personale sehr thätig mitwirkte.

Von vielen der 2625 Ausfertigungen mußten oft 10, 20 und mehrere Abschriften verfertiget, die Ausfertigungen genau revidirt, die Abschriften unterschrieben werden, und somit dürfen die Mitglieder der Sanitäts-Commission die Ueberzeugung aussprechen, ihren aufhabenden Pflichten Genüge geleistet zu haben.

II.

Geschichtliche Darstellung

der

in dem Großherzogthum Baden

von 1801. bis 1825.

geschehenen Schutzpocken-Impfung,

und deren Resultate.

vom

Geheimen Rath und Direktor Dr. Maier.

Mit dem Eintritte des neunzehnten Jahrhunderts beeiferten sich auch die Aerzte der Markgrafschaft Baden, und der ihr später zugeschiedenen Landestheile, die durch Jenners Entdeckung bekannt gewordene, gegen die verheerende Pocken-Krankheit schützende Kuh-Pocken-Impfung einzuführen. Ihrem thätigen Eifer schloß sich eine große Anzahl Nicht-Aerzte an, um diesem wohlthätigen Mittel durch Belehrung, auf Thatsachen gegründete Empfehlung, durch Kanzel-Reden, Volks-Schriften, und Selbstimpfungen ihrer Familie möglichst großen Eingang zu verschaffen; und so wurde schon bis zum Ende des Jahrs 1803, in den, zu dem damaligen Kurfürstenthum Baden gehörigen Landestheilen, laut der von mir herausgegebenen „Geschichte der Kuh-Pocken-Impfungen in dem Kurfürstenthum Baden, Karlsruhe 1804 8° S. 61." die Zahl von 14,773, blos amtlich einberichteten Impfungen vorgenommen. Wer sich diesem edlen Geschäfte

unterzogen, wie viele Impfungen jeder einzelne verrichtet, und welche Beobachtungen ſich ihm dabei ergeben haben, auch welchen Antheil die Landes-Regierung, durch erlaſſene Verordnungen, Empfehlungen, öffentliche Belobungen, und anſehnliche Belohnungen, zur Beförderung dieſes Schutz-Mittels ſich zuzuſchreiben habe, dies iſt in obiger kleinen Abhandlung umſtändlicher aufgeführt; ſomit kann ich mich auf die daſelbſt ertheilten Nachrichten berufen, und ſogleich zu dem übergehen, was ſeit dieſem Zeitpunkte in Hinſicht der Vaccinazion in unſerm Vaterlande geſchehen iſt.

Zur Erhaltung einer genauern Aufſicht, und beſſeren Leitung des Impfgeſchäftes erlies die General-Sanitäts-Commiſſion unter dem 4. Mai 1805. (Reg. Blatt Nro. 16.) die Verordnung, daß nur inländiſchen Aerzten, und mit Licenz zur innerlichen Praxis verſehenen Wund-Aerzten künftig die Schutzpocken-Impfung zu geſtatten ſeie, daß ſolche genaue Tagbücher über ihre Vaccinazionen führen, und ſie den Phyſikaten, zum Eintragen in ihre jährlich einzuſendenden Tabellen zuſtellen ſollen. Im März 1806. ertheilte dieſe oberſte Sanitäts-Behörde, (Reg. Blatt Nro. 9.) öffentliche Nachricht von dem weitern Fortgange der Impfung, von der allgemein erprobten Schutzkraft derſelben bei der hin und wieder erſchienenen Pocken-Krankheit, von der Zahl der in den Jahren 1804 und 5. geimpften Kinder, und von Errichtung mehrerer Impf-Inſtitute, mit eigens dafür beſoldeten Impf-Aerzten, zur ununterbrochenen Impfung von Arm zu Arm,

und beständigen Erhaltung frischer Pocken-Lymphe. Weitere Nachrichten von den Fortschritten der Vaccination in den Jahren 1806. und 7., so wie verschiedene Beobachtungen über die Verhältnisse derselben zu und gegen andere Ausschlags-Krankheiten, und die Androhung öffentlicher Bekanntmachung der sich im Impfgeschäfte nachlässig zeigenden Physikate, liefern die Regierungsblätter von 1807. Nro. 33. und von 1808. Nro. 32. und 36. Der gute Fortgang, und die bestätigte Schutzkraft der Kuhpocken-Impfung gegen die natürlichen Blattern veranlaßten nunmehr Se. K. Hoheit den Großherzog, unter dem 16. Nov. 1808. (Reg. Blatt Nro. 40.) die Verordnung zu erlassen, daß nach Jahresfrist von deren Verkündigung an, kein Eingeborner der Großherzoglichen Staaten in Schulen, Gymnasien, Lyceen und Universitäten, bei Gewerken und Handwerkern aufgenommen werden dürfe, der nicht bekräftigte Zeugnisse aufweisen könne, daß er die natürlichen Blattern gehabt, oder geimpft worden seie; ferner, daß alle Waisen- und Findel-Kinder, auch alle andere, die auf öffentliche Kosten erzogen werden, wo es noch nicht geschehen, sogleich unentgeldlich geimpft werden sollen, und daß jeder Arme, der aus Gemeinds, oder Staatsmitteln Unterstützungen beziehe, derselben verlustig würde, wenn er nicht beweise, daß seine nicht natürlich geblatterten Kinder mit Schutzpocken geimpft worden seien, oder sich sogleich impfen ließen; wobei zugleich den Impf-Aerzten für die Impfung der armen Kinder eine

Entschädigung zugesichert wurde. — In allen Fällen aber mußten die Geimpften wenigstens zweimal während des Verlaufs der Vaccine besichtiget, der Verlauf in den Tabellen gewissenhaft angezeigt, und sodann der Impfschein ausgestellt werden. Reg. Blatt 1809. Nro. 11. 20. und 42. Ein verbreitetes Gerücht, daß einige schon vor 4 Jahren mit Schutzpocken geimpfte Kinder in Offenburg, von den natürlichen Blattern befallen worden, und gestorben seien, erregte Aufsehen, und gab zu einer genauen Untersuchung Veranlassung, wobei sich ergab, daß die Impfung dieser Kinder mit unechter Lymphe geschehen, und der ganze Verlauf der Vaccine nicht normal gewesen sei. Man suchte daher das Publikum davon durch das Reg. Blatt 1809 Nro. 43. zu benachrichtigen, und solches wegen der angefochtenen Schutzkraft der Kuhpocken zu beruhigen, dabei aber auch den Eltern solcher Kinder, welche um diese Zeit von diesem Impfarzte geimpft worden, anzurathen, zu größerer Sicherheit sich einer nochmaligen Impfung zu unterwerfen. Ob nun gleich die Vaccinazion, ohne damals schon gesezlich befohlen zu seyn, täglich größern Eingang fand, so gab es dennoch viele einzelne Familien, und selbst ganze Gemeinden, deren Widerwille dagegen durch keine Gründe zu besiegen war, die aber auch öfters die traurigsten Erfahrungen wegen ihres Vorurtheils machen mußten.

So verweigerte der Ort Grüningen, in dem Physikate Villingen, die Impfung bei 30 noch unge-

impften Kindern, bei sechsen geschah sie dennoch zuletzt, und als bald darauf die natürlichen Blattern daselbst erschienen, blieben diese 6 Geimpften befreiet, indessen die übrigen 24 davon ergriffen, und mehrere ein Opfer dieser Krankheit wurden.

Bis zum Ende des Jahrs 1809. betrug die Gesammtzahl aller Geimpften, nach Reg. Blatt 1810. Nro. 17. 98565, und würde weit über Hunderttausend sich belaufen haben, wenn zur vollständigen Berechnung alle Impf-Listen gehörig eingeschickt worden wären. Zu dieser Zahl kamen im Jahr 1810. noch 20143. Die Pocken-Seuche herrschte demungeachtet noch bedeutend in diesem Jahre; ein Beweis, daß sich noch eine große Anzahl ungeimpfter Personen in dem Lande befinden mußte; denn 981 wurden von ihr befallen, und 113 ein Opfer derselben; so sehr man sich auch beeilte, bei ihrem Erscheinen durch ungesäumte Impfungen, Häuser-Sperre, und Isolirung der Kranken in den angesteckten Orten ihre weitere Verbreitung zu verhindern; dieses war aber auch das leztemal, daß sie als Epidemie auftrat; ihr einzelnes sporadisches Erscheinen wurde in der Folge durch die sogleich ergriffenen medizinisch polizeilichen Maßregeln im Entstehen unterdrückt. In dem Jahr 1811. wurden 21,347; im Jahr 1812. 14,672, im Jahr 1813. 18,347 und im Jahr 1814. 19,018 geimpft.

Nach einer so langen Reihe von Jahren, in denen sich die Schutzkraft der Vaccine gegen die Kin-

derblattern stets bewährt hatte, fand sich die Landes-Regierung bewogen, nunmehr die Schutzpocken-Impfung gesezlich zu befehlen, und die allgemeine Verordnung, Reg. Blatt 1815. Nro. 16. zu erlassen, daß die Eltern oder Pfleger aller derjenigen Kinder, welche das erste Lebensjahr zurückgelegt haben, und weder die natürlichen Blattern gehabt, noch geimpft worden sind, solche sogleich impfen lassen sollen, bei Vermeidung einer Geldstrafe von ein bis acht Gulden.

Zu dem Ende wurde eine allgemeine Revision der seit 12 Jahren gebornen Kinder vorgenommen, um sich zu überzeugen, welche davon natürlich geblattert hatten, welche geimpft worden seien, und welche noch zu impfen wären; und den Physikaten wurde eine besondere gedruckte Instruktion zugestellt, wie sich der Impf-Arzt bei Verrichtung des Impfgeschäftes zu benehmen, welchen Personen er dasselbe anzuvertrauen habe, und wie die Impf-Tabellen und Impflisten nach den beigedruckten Formularien einzurichten seien.

Die Impf-Tabellen sind von dreifacher Art, nehmlich Orts-Physikats- und Kreis-Vaccinazions-Tabellen. Erstere sind für jeden einzelnen Ort des Physikats-Bezirkes bestimmt; in diese trägt der Physikus nach den bezeichneten Rubriken, oder Colonnen die Zahl der Impflinge ein, den Namen der Eltern, den Vornamen, das Geschlecht und Alter des Geimpften, den Tag und den Erfolg der Impfung, ob solche

gefaßt habe, echt oder unecht verlaufen seie, ob und welche Impflinge während oder bald nach der Vaccinazion verstorben, von natürlichen Blattern befallen worden; wie stark die Anzahl der in dem bezeichneten Jahre neugeborner Kinder, und der von diesen bereits geimpften, oder noch erst zu impfenden seie, endlich besondere Bemerkungen und Beobachtuugen.

Das Resultat dieser Orts-Tabellen kommt, unter den nehmlichen Rubriken von jedem Ort des Physikats-Bezirkes, in die Physikats-Liste, und diese wird, nebst den Orts-Tabellen, als kontrollirenden Theilen, von jedem Physikat, längstens in der Mitte des Monats März des nächsten Jahrs, an das betreffende Kreis-Directorium übersendet. Dies leztere sammelt alle diese Listen, und übergibt sie dem Kreis-Medizinal-Referenten, um daraus bei gleichen Eintheilungen die Kreis-Vaccinazions-Tabelle zu entwerfen, und sie mit Bemerkungen, und dem nöthigen Beibericht dahin zurück zu geben. Die Kreis-Direktorien übersenden diese Kreis-Tabellen an die Sanitäts-Commission, welche sie ihrem Referenten zum Vortrag zustellt, und nachdem hierauf das Nöthige angeordnet worden ist, erstattet der Direktor in den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern den geeigneten Vortrag; worauf dieses eine Uebersicht des, im abgewichenen Jahre behandelten Impf-Geschäftes durch das Regierungsblatt, und die Kreis-Anzeigeblätter zur öffentlichen Kunde zu bringen pflegt. Auf diese Art besteht eine genaue Aufsicht über das Impfwesen im Ganzen, wie

im Einzelnen von jeder geschehenen Impfung; und diese neuere Anordnung zeigte auch sogleich eine auffallend gute Wirkung, denn schon in diesem Jahr betrug die Zahl der Geimpften 34,626, nemlich 17,366 männlichen und 17,260 weiblichen Geschlechts; das folgende Jahr lieferte 30,803 Geimpfte, wovon 15,461 männliche und 15,342 weibliche waren; und die Jahre 1817. 18. und 19. gaben zusammen 72,444 Impflinge, nehmlich 36,314 männliche und 36,130 weibliche.

Da sich hin und wieder Zweifel erhoben, ob nicht die Pocken-Lymphe, welche seit beinahe 20 Jahren eine so große Zahl menschlicher Körper mittelst der Impfungen durchwandert hatte, allmählig an Schutzkraft verlieren dürfte, oder auch nach und nach heterogene Stoffe aufnehmen und weiter verpflanzen könnte, und es daher räthlich seie, von Zeit zu Zeit neuen Pockenstoff, und zwar von dem Euter mit Kuh-Pocken behafteter Kühe, in Anwendung zu bringen, so wendete sich die Sanitäts-Commission im Jahr 1817. durch das Ministerium an das National-Vaccine-Etablissement zu London, ertheilte demselben Nachricht von den Fortschritten der Vaccinazion in dem Großherzogthum Baden, und erbat sich von ihm frische und echte Lymphe. Mit dem verbindlichsten Schreiben entsprach dieses National-Comité dem diesseitigen Ansuchen, und somit wurde wieder neuer Impfstoff in das Großherthum verpflanzt.

Der Betrag der Impfungen im Jahr 1820. war

27,647, nehmlich 14,006 männlichen, und 13,641 weiblichen Geschlechtes.

Wie viel von diesen Geimpften in diesem, und den folgenden Jahren, auf jeden einzelnen Kreis kommen, ist in den Regierungsblättern genau berechnet und angegeben. In diesem Jahr bemerkte man in dem Bezirksamte Schopfheim, an den Strichen des Euters einer Kuh vollständig ausgebildete Kuhpocken, mit deren Lymphe man mehrere Kinder impfte, bei welchen echte Impf-Pusteln mit normalem Verlauf erschienen, und aus denen wieder andere Kinder mit demselben Erfolg geimpft wurden; auch blieb bei allen eine spätere Impfung mit gewöhnlicher Schutzpocken-Lymphe erfolglos.

Im Jahr 1821 wurden 16,083 männliche und 15,685 weibliche, zusammen 31,768 Individuen vaccinirt, so daß bei 30,488 der Verlauf der Impfung echt und schützend war. Das Jahr 1822. lieferte 33,676 Impfungen, bei 16,814 männlichen und 16,862 weiblichen Personen, unter denen der Verlauf sich bei 32,819 normal erwies.

Im Jahr 1823. wurden 31,828 Individuen geimpft, und von diesen, 30548 für echt und schützend vaccinirt erkannt; wie viel aber von ihnen auf jegliches Geschlecht, und auf jeden einzelnen Kreis kommen, kann nicht angegeben werden, indem die dem diesseitigen Referenten zugestellten Kreis-Vaccinazions-

Tabellen durch deſſen unerwartet ſchnellen Tod abhanden gekommen ſind.

Die Zahl der Impflinge im Jahr 1824. betrug 33,367, nehmlich 16,630 männliche und 16,737 weibliche, wovon 32,529 als echt geimpft erſchienen. Endlich wurden im Jahr 1825. 32,316 nehmlich 16,119 männliche und 16,197 weibliche geimpft, unter denen ſich 494 befanden, wo der Impfſtopf gar nicht gefaßt hatte, und 770 bei welchen der Verlauf der Vaccinazion unecht oder doch zweifelhaft war. Bei allen dieſen mußte, bei der nächſten jährlichen Impfungs-Vornahme, ſolche wiederholt werden, wie dieſes auch in den vorigen Jahren geſchah.

Auffallend war es in dieſem Jahre, daß von 268 Impflingen in dem Phyſikate Buchen, 58 derſelben, unechte Pocken erhielten, da doch alle mit echter Schutzpocken-Lymphe von Arm zu Arm geimpft worden waren. Das Phyſikat ſetzte die Urſache davon darin, daß durch das gleichzeitige Zuſammentreffen der Vaccine mit der Eruption des, gerade damals herrſchenden, Scharlachs eine Störung in der Entwickelung der Impf-Puſtel, bei einigen Kindern ſtatt fand, und bei andern durch das Jucken des Ausſchlages die Veranlaſſung zum Aufkrazen der, noch nicht ausgebildeten, Schutzblattern häufig gegeben worden ſei.

Die, in vielen Gegenden des Landes vorgekommenen Ausſchlags-Krankheiten unter den Kindern, nehmlich

Scharlach, Masern und Rötheln, so wie der Keichhusten waren die Ursache, daß in diesem Jahr 56 Kinder während der Vaccinazion starben, wobei jedoch der leztern, nach allen Beobachtungen, durchaus nichts zur Last fiel.

Aus dem bisher Vorgetragenen, und der Zusammenstellung aller, auf offiziellem Wege bekannt gewordenen, Väccinazionen ergiebt sich, daß bis Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts, 520,667 Individuen in dem Großherzogthum mit Schutzpocken geimpft worden sind. Nimmt man nun an, daß ohne dieses Schutzmittel, diese große Anzahl Kinder, mit unbedeutender Ausnahme, von den natürlichen Blattern befallen worden wäre, und daß im Durchschnitte der fünfte Theil der Pocken-Kranken das Leben zu verlieren pflegte, so wurden dem Staate durch die Impfung, in einem Zeitraume von 25 Jahren, über hundert tausend Menschen gerettet, die, wenn auch ein großer Theil von ihnen durch andere Krankheiten und Zufälle weggerafft wurde, noch immer einen bedeutenden Zuwachs in der Bevölkerung eines Staates von einer Million und 120,000 Einwohnern erzeugen.

So erfreulich auch seit mehrern Jahren, da keine Spur von Pocken-Krankheit mehr zu bemerken war, die Aussichten wurden, daß diese Pest bald nur noch in den Schriften der frühern Aerzte, und in dem An-

denken der ältern Personen erscheinen dürfte, so wurde man doch gegen das Ende des Jahrs 1824. in einige Verlegenheit gesezt, als sich hin und wieder bei und unter den gewöhnlichen Varicellen, oder wilden (Wasser) Blattern, eine eigens modifizirte Pockenart zeigte, die sehr viel Aehnliches, besonders in ihren ersten Stadien, mit den natürlichen Blattern hatte, und blos durch ihren schnellern Verlauf, das fehlende Eiterungs-Fieber, und die nicht gehörige Suppurazion von ihnen abwich, übrigens geimpfte und ungeimpfte Individuen befiel, bei jenen zwar gutartig war, und auser kleinen Gruben, keine Verunstaltungen hinterlies, bei diesen aber öfters gefährlich, und selbst tödlich wurde. Man erkannte in ihnen die, seit einiger Zeit, unter dem Namen von Varioloiden, in verschiedenen Ländern erschienenen modifizirten Kinderblattern, und machte späterhin die Erfahrung, daß andere durch sie angesteckte ungeimpfte Personen die wirklichen wahren Pocken, mit allen ihren Zufällen und Folgen erhielten; daher man auch gegen sie alle die Vorsichts-Maßregeln ergreifen mußte, wie gegen die natürlichen Blattern. Da dieses aber in andern Ländern nicht so geschah, so breitete sich allmälig in denselben eine Pocken-Epidemie aus; namentlich wurden unsere westlichen und südlichen Nachbar-Staten, Elsaß und Schweiz damit befallen, und bei dem gegenseitigen Verkehr, war es, selbst bei der sorgfältigsten Aufsicht, nicht zu verhüten, daß diese Krankheit nicht hie und da in das Großherzogthum Eingang fand.

Es ergab ſich hiebei, daß meiſtens nur Perſonen von 20 und mehrern Jahren aus der erſtern Periode der Vaccinazion, von den Pocken angeſteckt wurden, wo noch jedermann zu impfen erlaubt war, und es ſelbſt für verdienſtlich angeſehen wurde, wenn Laien und unwiſſende Wundärzte das Impfgeſchäft verrichteten; wo man mit dem bloſen Impfen alles gethan zu haben glaubte, ohne dem Impfling während des Verlaufs der Vaccine gehörig zu beobachten, ein richtiges Tagebuch zu führen, und daraus gültige Impfſcheine auszuſtellen, und wo ſelbſt angeſtellte Impf-Aerzte mit der rechten Art zu impfen, der Beſchaffenheit der echten Impflymphe, und dem genauen Zeitpunkte, wenn ſolche zur Impfung geſchickt ſeie, noch nicht vollſtändig vertraut waren. Es fanden daher viele unechte Vaccinazionen ſtatt, auch wußten ſich viele Perſonen der Impfung zu entziehen, da ſie noch nicht geſetzlich eingeführt war.

Dieſen Urſachen muß ich das öftere Erſcheinen der natürlichen Blattern durch Anſteckung, bei ältern Perſonen, viel mehr zu ſchreiben, als dem, von vielen behaupteten Umſtand, daß ſich die Schutzkraft der Vaccine nur auf 14 bis 15 Jahre erſtrecke.

Um ſo dringender aber wurde die Vornahme einer General-Vaccinazions-Reviſion, welche ſich nicht blos auf die, ſeit 1815., als der zuletzt angeſtellten Impfreviſion geborenen, ſondern auf alle Bewohner des Großherzogthums, welches Alters, Geſchlechtes, und

Standes sie seien, so wie auf die im Lande sich aufhaltenden Fremden, Handwerksgesellen, ausländischen Knechte, Mägde und Arbeiter ausdehnte; wobei alle diese Personen angehalten wurden, sich durch beglaubigte Zeugnisse, Impfscheine, oder körperliche Merkmale auszuweisen, daß sie natürlich geblattert hätten, oder echt geimpft worden seien; diejenigen aber, welche dieß weder auf die eine noch die andere Art genügend beweisen konnten, sich sogleich der Impfung zu unterwerfen hätten; die Einheimischen unter Androhung bedeutender Strafen, Verfällung in die Kosten, welche daraus entständen, wenn sie als nicht geimpft, von den natürlichen Blattern befallen würden, und andere ansteckten; die Fremden aber durch Ausweisen aus dem diesseitigen Staatsgebiete. Spätere Erfahrungen aber haben bewiesen, daß diese Revision nicht aller Orten mit der gehörigen Genauigkeit geschah, und daß auch manche, dieselbe zu umgehen, Gelegenheit fanden, und zwar zu ihrem eigenen Nachtheil.

Eine sehr maßgebende und umfassende General-Verordnung des Ministeriums des Innern Reg. Blatt 1826. Nro. 5. befiehlt daher, bei hoher Strafe, die augenblickliche Anzeige der Orts-Vorgesezten, von dem Erscheinen eines Pocken-Kranken in ihrer Gemeinde, an das Amt und Physikat, welches leztere sogleich den Kranken zu besuchen, gemeinschaftlich mit dem Beamten die nöthigen Vorsichts-Maßregeln anzuordnen, und schleunige Anzeige an das Kreisdirectorium und die Sanitäts-Commission zu erstatten hat, von wo aus

die weitern medizinisch polizeilichen Anordnungen erfolgen; sie befiehlt ferner, daß alle in der Gemeinde sich befindende noch ungeimpfte Kinder, selbst die unter einem viertel Jahr, welche bisher bei den jährlichen Vaccinazionen nicht geimpft wurden, mit weniger Ausnahme, sogleich geimpft, die Pocken-Kranken wöchentlich zweimal besucht, und über den Stand der Krankheit jedesmal Bericht erstattet, zulezt nach Beendigung derselben, alle Gegenstände, an welchen das Contagium haften könne, Kleidungsstücke, Bettwerk u. dgl. durch fleißiges Reinigen, Waschen, Auslüften, Chlor-Räucherungen, auch zum Theil durch Verbrennen, unschädlich gemacht werden.

Die Resultate der oben erwähnten General-Vaccinazions-Revision sollen zu einer andern Zeit, wenn alle, darauf Bezug habende, Akten-Stücke eingegangen und gesammelt sein werden, zur öffentlichen Kenntniß gelangen.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß das hohe Ministerium kürzlich sich bewogen gefunden hat, bei dem Wieder-Erscheinen der Pocken, besonders bei ältern Personen, an die Sanitäts-Commission, so wie an die medizinischen Fakultäten der beiden Landes-Universitäten, die Fragen zu stellen, ob die Vaccine nach den, in neuern Zeiten im In- und Auslande gemachten Erfahrungen, als allgemein schützendes Mittel auszusprechen seie, oder ob, im Verneinungsfalle, ihre Schutzkraft nur etwas vermindert worden, ohne dadurch be-

deutend von ihrem Werth zu verlieren, und ob daher die Schutzpocken-Impfung ferner als allgemeine Verbindlichkeit auferlegt werden könne. Die Sanitäts-Commission erklärte sich dahin: daß, nach ihren Erfahrungen, echt geimpfte Personen, seie es auch vor 10 und 20 Jahren, nie von den natürlichen Blattern, wenigstens nur mit äußerst geringer Ausnahme, wohl aber von den Varioloiden, aber auch selbst von diesen nur auf eine leichte Art, befallen werden, daß also die Schutzkraft der Vaccine vollkommen fest stehe, daß bei solchen echt geimpften Personen eine später wiederholte Impfung nur selten anschlage, geschweige echte Kuhpocken erzeuge, daher es auch nicht nöthig seie, sich im vorgerückten Alter einer nochmaligen Vccinazion zu unterziehen, jedoch jedermann unverwehrt bleibe, zu seiner individuellen Beruhigung, dieß zu thun; daß aber mit den bisherigen strengen Maßregeln unabänderlich fortgefahren werden müsse, wenn dem Wieder-Aufleben der ehemaligen Pocken-Noth die Thore verschlossen bleiben sollen. Im Wesentlichen, besonders in dem lezten Punkte, stimmten die gutächtlichen Aeusserungen der beiden medizinischen Fakultäten hiemit überein, und das Ministerium machte diese Erfahrungen der Sanitäts-Commission über die schützende Kraft der Kuhpocken-Impfung gegen die natürlichen Blattern, durch das Regierungsblatt Nro. 10. von diesem Jahr öffentlich bekannt.

Karlsruhe im Monat Mai 1827.

III.

Delirium tremens potatorum Suttonii.

von dem

Medizinal-Rath und Medizinal-Referenten

des Main- und Tauberkreises

Dr. Steinmig

in Wertheim.

Vorerst hätte man alle Ursache, sich über die unlogische Benennung dieser Krankheit aufzuhalten, wäre dieß nicht schon von andern geschehen, und käme es hier nicht blos darauf an, den Zustand, welchen sich jeder Kundige unter diesem Namen denkt, so wie man ihn beobachtete, zu schildern, und wie man ihn behandelte, anzugeben, und damit einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der in Rede stehenden Krankheit zu verbinden. Richtiger wäre allerdings die Bezeichnung derselben: Delirium cum tremore, wenn auch Harles [1]) das Zittern nicht als wesentliches Symptom gelten lassen will.

In unsern Zeiten, in welchen der Genuß geistiger Getränke, selbst unter dem gemeinen Manne so sehr überhand genommen, kann es nicht mehr befrem-

---

[1]) Neues praktisches System der speziellen Nosologie 1te Hälfte. Coblenz 1824. pag. 390.

den, wenn die Folgen eines solchen, zur eigentlichen Trunksucht gewordenen Genusses, so wie die eines, in der Regel damit verbundenen, arbeitscheuen und unordentlichen Lebens, sich als eine Krankheit eigner Art darstellen, welche wir, wenn sie auch früher hie und da vorgekommen seyn mag, doch erst seit ungefähr 7 Jahren durch Dr. Thomas Sutton,[2]) Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte, vormals Arzt bei der Armee, näher kennen gelernt haben.

Die Haupt-Erscheinungen dieser Krankheit, wie sie von Sutton in seiner Schrift pag. 7. u. f. w. beschrieben werden, womit auch die Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Behr,[3]) von Dr. Eichelberg,[4]) Prof. Dr. Heinecken,[5]) Dr. Berndt,[6]) Dr. Kriebel,[7]) Dr. Andreä,[8]) Dr. Graff,[9]) Dr. Tendering,[10]) Dr Kopp,[11])

---

[2]) Abhandlung über das Delirium tremens, aus dem Englischen übersezt von Dr. Philipp Heinecken. Mit einer Vorrede von Dr. S. A. Albers. Bremen 1820.

[3]) Hufelands Journal. September 1820.

[4]) Huf. Jour. Sept. 1821.

[5]) Huf. Jour. April 1822.

[6]) Huf. Jour. Nov. 1822.

[7]) Huf. Jour. April 1824.

[8]) Huf. Jour. April 1824.

[9]) Zeitschrift für psychische Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrheft 1820.

[10]) Zeitschrift f. psych. Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrheft 1821.

[11]) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt 1821.

und meine eigenen übereinstimmen, sind: Zittern, Schlaflosigkeit, und Irrereden.

Diese Erscheinungen treten in der Regel nie plözlich ein, sondern der Kranke klagt einige Tage vorher über Unwohlseyn, allgemeine Mattigkeit, Mangel an Appetit, zuweilen Erbrechen, über Kopfschmerzen und Mangel an erquickender Ruhe; er ist dabei unruhig und sieht etwas verstört aus; er wünscht stets die Lage, worin er sich gerade befindet, zu verändern; sein ganzer Körper ist in Bewegung mit Zittern der Hände; er sucht auch die Bewegung und meidet das Bette; er kann nicht in Schlaf kommen, obschon er sich zuweilen darnach sehnt; die Zunge ist meistens weißlich belegt, doch feucht, zuweilen roth und wie abgewaschen; der Durst ist nicht bedeutend, der Zustand der Leibesöffnung wechselt, bald ist Durchfall, bald Verstopfung, bald auch ganz regelmäßige Stuhlausleerung vorhanden. Der Puls, der bei dem beständigen Zittern sehr schwer zu fühlen ist, ist nie hart, mehr weich, zuweilen etwas gespannt, nie sehr schnell, meistens unordentlich, und zeigt etwas Unstetes und Flatterndes. Je mehr sich die Krankheit entwickelt, desto mehr nehmen die Unruhe, die Schlaflosigkeit, das Zittern und Irreden zu. Der Kranke läuft Tag und Nacht im Zimmer, ja im ganzen Hause herum, sucht auch wohl dasselbe zu verlassen, läßt sich aber immer noch willig zurückhalten; die Schlaflosigkeit dauert anhaltend fort, und das Zittern nimmt immer mehr überhand, so daß nicht mehr blos die Hände,

sondern der ganze Körper zittert, die Zunge vor Zittern nicht völlig herausgestreckt werden kann, und nicht selten Subsultus tendinum und Singultus hinzukömmt. In gleichem Grade steigert sich die Störung der Seelenthätigkeit; in hastigen, unaufhörlich auf einander folgenden, gehaltlosen, widersinnigen, oft lächerlichen Aeußerungen arbeitet die Seele ihrer Erschöpfung entgegen: Gewöhnlich sind es Gegenstände des gemeinen Lebens, oft des Gewerbes, oft plötzlich aufgegriffene, ganz aus dem Zusammenhange herausgerissene Dinge, womit sich die Seele dieser Kranken beschäftigt; bald sind es Fliegen, Spinnen, Fäden, die in der Luft herum fliegen sollen, welche diese Kranken mit ängstlicher Unruhe und Behendigkeit zu erhaschen suchen, und wenn sie dergleichen Dinge gefaßt zu haben vermeinen, sie mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinauswerfen, oder wenn sie selbst nichts in ihren Händen finden, über ihren Irrthum wohl auch zuweilen lachen. Bei dem allem zeigen diese Kranken höchst selten Widerspenstigkeit gegen andere Personen, sie sind vielmehr folgsam und willig, und wenn sie auch manchmal große, wiederholte und heftige Anstrengungen machen, um sich von denen, die um sie sind, zu befreien, oder um das, was sie gewaltsam auf der Seele drückt, ins Werk zu setzen, so sind sie doch meistens leicht von ihrem Vorsatze wieder abzubringen; überhaupt schienen sie keinen Gegenstand lange zu behalten, sondern ihn bald zu vergessen,

und mehr ein Spiel'ball augenblicklicher Eindrücke zu sein. Selbst bei einem hohem Grade der Krankheit kennen sie ihre Familie und Freunde; über körperliche Schmerzen klagen sie selten; Arzneien, und was man ihnen anbietet, nehmen sie willig. Die unaufhörlichen hastigen Bewegungen dieser Kranken begleitet in der Regel ein reichlicher, oft übelriechender Schweiß, bei mehr kalter, als warmer Haut, geringem Durste und wenig Appetit.

Bei großer Heftigkeit dauert die Krankheit 3 — 4 Tage, bis eine Woche, bei mäßigerm Grade länger; zuweilen erscheint sie auch in chronischer Form. In den höhern Graden beobachteten Einige, selbst Sutton, schlagflüssige Zufälle, welche mit dem Tode endigten.

Nach allen Erfahrungen sind es zunächst Brandweintrinker, eigentliche Säufer, welche das Bild dieser Krankheit am treffendsten darstellen. Dieß bestätigen alle Beobachter, und Professor Heinecken will besonders häufig nach dem Genuße schlechten Rums, das Uebel wahrgenommen haben; auch Hufeland macht in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 6. die interessante Note: „Bemerkenswerth ist es, daß dieses Uebel nur bei Brandweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Brandwein in den Organismus eingreift, als Wein." —

Eine

Eine vollständige Schilderung der nachtheiligen Einwirkung alkoholhaltiger Flüssigkeiten auf den menschlichen Körper finden wir bei Trotter;[12]) auch Renard[13]) macht uns in einem kleinen, aber gehaltvollen Schriftchen darauf aufmerksam. Nach ersterm greifen die weingeisthaltigen Flüssigkeiten auf zweifache Weise den Körper an, nemlich durch Berauschung, und durch chemischen Einfluß. „Die aufregende Wirkung starker Getränke, sagt Trotter pag. 35. geht vom Magen aus, und verbreitet sich von da über das Nervensystem, und dadurch über den ganzen Körper. Es ist nicht zu läugnen, daß Einiges von diesen Flüssigkeiten auch in das Blut übergehen, und dort neue Erregung bewirken könne." Den chemischen Einfluß sucht Trotter durch Anführung mehrerer Thatsachen nachzuweisen: „Feste thierische „Körper, sagt er pag. 48. u. s. w. zieht der Alkohol „zusammen, verhärtet sie, und verhindert ihre Fäulniß, „wenn sie vom Körper abgesondert sind. Er bringt „das Blutwasser und die meisten andern Flüssigkeiten

---

12) Ueber die Trunkenheit, und deren Einfluß auf den menschlichen Körper ꝛc. Nach der 4ten Englischen Ausgabe. Mit psychologischen Bemerkungen verwandten Inhalts begleitet, von J. C. Hoffbauer Prof. zu Halle ꝛc. Lemgo 1821.

13) Der Branntwein in diätetischer und med. polizeilicher Hinsicht. Mainz 1817.

„des Körpers zum Gerinnen.“ — „Der Alkohol entzieht dem Blute den Sauerstoff in gewissem Grade, „und zerstört seine lebhafte Farbe. Das Blut der Arterien eines Trunkenboldes kömmt an Farbe dem venösen Blute nahe; es ist dunkler, als gewöhnlich.“ — Auf eine Entwicklung des Wasserstoffgases — und bekanntlich enthält der Alkohol Wasserstoff, — kann man vorzüglich aus dem übeln Geruche des Athems schließen; es scheint in den Lungen frei zu werden, und oft in so großer Menge, daß der Athem eines Branntweintrinkers dadurch entzündlich wird.“ — „Ich bin fest überzeugt, daß die chemische Einwirkung des Alkohols viel dazu beiträgt, die Heilung der Wunden zu verzögern, und sie in Geschwüre zu verwandeln. Den auffallendsten Beweis, daß der Körper unmäßiger Trinker chemisch aufgelößt werde, liefern die Beispiele von selbst erfolgter Verbrennung;“ und hierauf führt Trotter eine Liste von Krankheiten — physischer und psychischer Art — an, welche aus der Trunkenheit entstehen.

Aus den Versuchen Orfila's [14]) ersehen wir, „daß der Alkohol anfänglich einen lebhaften Reiz auf das Gehirn bewirkt, auf den Schlafsucht und Empfin-

---

[14]) Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde ꝛc. Nach dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Fridr. Hermbstädt. IV. Theil. Berlin 1819. pag. 81.

dungslosigkeit folgen; —" daß seine ersten Erfolge das Resultat derjenigen Wirkungen sind, welche er auf die Nerven-Endigungen ausübt; in der Folge wird er indessen absorbirt."

Ueberhaupt scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Alkohol eine unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem äussere, daß der anhaltende unmäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke Störungen der Gehirn- und Nerven-Thätigkeit erzeuge, daß die Wirkung derselben vom Sonnengeflechte aus, auf die Organe, in welchen der splanchnische Nerv sich verzweigt, sich erstrecke, und von da auf das Rückenmark und Gehirn verbreitet werde, daß, wenn auch der mäßige Genuß geistiger Getränke anfangs eine Steigerung des Wirkungs-Vermögens, ein Gefühl von Wohlseyn, und Wärme, lebhaftern, kräftigern und beschleunigtern Aderschlag, mehr Leichtigkeit, Stärke und Ausdauer der Muskelbewegung, und überhaupt ein allgemein regeres Leben erzeugt, — der Mißbrauch solcher Getränke eine Alienation und Unterdrückung der venösen Thätigkeit, und damit eine Abspannung und Schwäche der Muskelkraft zur Folge habe.

Orfila führt in s. Toxicologie §. 960. noch Brodie an, welcher glaubt, daß der Alkohol nicht absorbirt werde, und daß er auf das Gehirn nur vermittelst der Nerven des Magens wirke; indem man

bei Thieren, welche nach dem Gebrauche des Alkohols sterben, eine deutliche Entzündung des Magens, das Gehirn aber nie entzündet finde, und sagt: „Brodie „vergleicht die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn „mit derjenigen, welche die Erschütterung und der Druck „dieses Organs hervorbringt. Diese mechanischen Mit„tel bewirken in Wahrheit den Verlust der Bewegung, „Unempfindlichkeit und Erweiterung der Pupille ꝛc." —

Es sind aber zugleich diese Säufer in der Regel, theils Leute aus der Hefe des Volks, theils in ihrem Geschäft und Credit zurückgekommene Handwerker, welche mit Sorgen aller Art zu kämpfen haben, und weder sich, noch ihre Familie ernähren können, theils unglückliche Spekulanten, die da plötzlich reich werden wollen, deshalb in Versuchung und Stricke fallen, dann auf einmal die Tramontane gänzlich verlieren, und nun ihre verzweiflungsvolle Lage, alle Sorgen und unangenehme Empfindungen in einer narcotischen Ruhe loszuwerden suchen.

Erwägen wir nun diese Momente genau, so werden wir die Frage über die Natur dieser Krankheit am besten beantworten können, wenn wir den Begriff derselben dahin feststellen: daß sie eine psychisch-organische seye. Auf der einen Seite werden wir nemlich die, durch unmittelbare Einwirkung des übermäßigen Genusses geistiger Getränke auf das Nervensystem, erzeugte allgemeine Verstimmung und Zerrüttung gewahr, und auf der andern ein innerlich

zerrissenes Leben, oder vielmehr einen Zustand innerer Zerrissenheit, der sich als Hang zum Nichtsthun, ja als eine, sich bis zur Unfreiheit steigernde, Passivität zu erkennen giebt. Der am Abgrunde der Verzweiflung stehende wählt einen, nur nicht den wahren Weg, wie er streben sollte, seiner Leidenschaften, und seines unseligen Hanges Meister zu werden, wie er mit Geduld und Standhaftigkeit unverschuldetes oder selbst verschuldetes häusliches Ungemach muthig zu ertragen, und im Arbeiten, und nicht müde werden in der Arbeit sein Heil suchen sollte, — sondern den verkehrten, daß er sein Unglück zu umgehen, und gleichsam in der Flucht davor, desselben los zu werden, und in einer Art betäubender Hülfe sich davon befreien zu können wähnt.

Den ersten richtigen Blick in das Wesen dieser Krankheit verdanken wir unstreitig Hufeland, der dieselbe schon im Jahre 1820. (Journal VI. Stück) einer wahren Exinanition vergleicht, und in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 5. sagt: „Genug, „es ist ein Delirium nervosum s. erethicum, was „reine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in „allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen, unter „besondern Umständen und Dispositionen, eine kurze Zeit „einen entzündlichen Charakter erreichen, und scheinbar „darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die „höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht." — Die Sectionen haben dieß am besten bewiesen, da sie nur äußerst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Nicht das Zittern der Hände allein ist wesentliches Symptom, der ganze Körper vielmehr zittert mehr oder weniger; ja, man möchte den Zustand gewissermaßen ein Erzittern des ganzen Menschen, ein Zittern an Leib und Seele nennen; daher die Unruhe, die Aengstlichkeit, die haltungslose Hastigkeit in allen Unternehmungen dieser Kranken, das plötzliche Zusammenfahren, und Erschrecken dieser, stets auffer sich selber sich befindenden Individuen, ihr immerwährendes Jagen und Haschen ohne Rast und Ruhe, nach einem Heere von Nebelgestalten, welche sie beständig umgaukeln, und ihnen nicht einmal auf Augenblicke den so nothwendigen Schlaf gewähren, der allein, wenn er endlich einmal eintritt, wie mit einem Zauberschlage, alle Trug- und Nebelgestalten zu verscheuchen, Ruhe, Heiterkeit des Gemüthes, innere Zufriedenheit und kraftvolle Haltung wieder zu geben vermag.

Mit einem Rausche, wie Kriebel meint, mit einer Ebrietas sensuum, die man nur auszuschlafen brauche, kann indeß dieser Zustand nimmermehr verglichen werden; — obgleich berauschende Getränke veranlassende Momente des Del. trem. sind, so ist doch nicht Trunkenheit, Vollheit, sondern vielmehr innere Leerheit, Charakterlosigkeit das wesentliche Prädikat dieses haltungslosen Zustandes. Allerdings ist es gut, den Rausch auszuschlafen, wenn man denselben ganz verlieren will; allein im Rausche ist

der Schlaf nur von negativer, im Delirium tremens aber von wahrhaft positiver Bedeutung.

Der auf den Rausch folgende Schlaf ist nichts weiter, als Folge des Rausches, in diesem Schlafe zeigt sich die Exaltation des Rausches gebrochen, und durch sich selbst gleichsam ausgeglichen. Im Delir. trem. aber ist der Schlaf ein von aussen kommendes Erquickungs- und wahres Bindungsmittel der erzitternden, aufgelösten, ins Unendliche zerstreuten, unbeschränkten, haltungslosen Thätigkeit des ganzen Menschen.

Schon wenn von einer vernünftigen Behandlung dieser Zustände die Rede ist, würde man gewiß den Zweck gänzlich verfehlen, wenn man den Rausch durch direkt schlafmachende Mittel zu beseitigen suchen wollte; man würde vielmehr denselben gerade dadurch steigern, die Congestion im Kopfe vermehren, und Apoplexie herbeiführen. Ganz anders verhält es sich beim Delir. trem.; hier kommen weder bedeutende Congestionen, erzeugt durch wahre Plethora, noch vollends Entzündungs-Zustände in Betrachtung; hier handelt es sich einzig darum: die aus ihren Angeln gerissene, ein wüstes, wildes Spiel treibende Seelenthätigkeit in ihre normalen Schranken zurückzuführen, und wieder zu sich selbst zu bringen, und die extensiv erhöhte, in exorbitanten haltungslosen Bewegungen sich äussernde Nerventhätigkeit zu beschwichtigen zu suchen, und zwar durch beruhigende, bekräftigende, wahrhaft belebende und stärkende,

den gehaltlosen Aeusserungen dieser Kranken dadurch mehr Bestand gebende, gleichsam Leben und Kraft, woran es gerade gebricht, einhauchende Mittel.

Was daher die spezielle Behandlung dieser Krankheit betrifft, so finden wir, daß die meisten Aerzte, welche dieselbe von der richtigen Seite aufgefaßt haben, namentlich Sutton, mehrere englische und amerikanische Aerzte, welche Albers in der Vorrede zu Suttons Abhandlung namentlich anführt, so wie die meisten der oben genannten deutschen Aerzte die Haupt-Indikazion im Opium, und dieses vorzüglich wirksam fanden. Abgesehen von dem Gegensatze, welchen Opium und Alkohol bilden, welchen Orfila pag. 163. III. Thl. s. Toxicologie, und pag. 82. IV. Thl. durch Versuche nachweist, abgesehen von der bekannten Thatsache, daß geistige Dinge, besonders Naphthen oft herrliche Hülfsmittel bei zu starker Mohnsaftwirkung sind, und daß umgekehrt, Opium im Stande ist, die Folgen der Trunkenheit, wenn sie im Gehirne und Nervensystem dauernde Störungen veranlaßt haben, zu bekämpfen, — werden wir dasselbe in der That auch als Hauptmittel in dieser Krankheit zu betrachten haben, wenn wir nicht blos an seine beruhigende, krampf- und schmerzstillende, sondern auch an seine wahrhaft erhebende, belebende und nervenstärkende Kraft denken. Ausser dem Opium werden aber andere nervenstärkende und belebende Mittel, und vorzugsweise solche nicht auszuschließen seyn, welche wir anzuwenden pflegen, wenn sich neben einem gleich-

zeitigen Leiden des Nervensystems, zunächst des Gehirns und Rückenmarks, noch ein vorherrschendes Leiden der Irritabilität im kleinen, weichen, schnellen, fast zitternden Pulse, im Sinken der Muskelkräfte, in Delirien, im Flechsenspringen ꝛc. zu erkennen giebt. Dieß gilt besonders vom Campher, und Campherhaltigen Mitteln, welchen auſſer Sutton auch deutsche Aerzte das Wort reden, und welche, nach individuellen Umständen, eine sehr zweckmäßige Verbindung abgeben können; ja, nach Kriebel sind, — was auch durch anderweitige Erfahrungen, bestätigt ist, — ohne diese und ähnliche Zwischenmittel, größere Gaben von Opium erfoderlich, und der Schlaf, obgleich tiefer, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden.

Unglaublich beinahe, und gewiß nicht nachzuahmen, sind die Dosen von Opium, welche die Engländer in dieser Krankheit anzuwenden pflegen, wie uns Albers in seiner Vorrede zu Suttons Abhandlung erzählt, und von Froriep in seinen Notizen ꝛc. V. Band, 1823. pag. 137. mittheilt, woselbst wir lesen, daß ein Kranker von Dr. Blowies zuerst 2—3—4 Drachmen Laudanum, dann eine ganze Unze davon erhielt, bis vollkommene Besserung eingetreten ist.

Ob indeß, vor Anwendung dieser Mittel, namentlich des Opiums, Venäsectionen, Brech- und Laxier-Mittel vorauszuschicken, oder damit zu verbinden sind, ist eine Frage, welche mehrere Aerzte beschäftigt hat, und welche besonders Albers, in der mehr erwähnten Vorrede, einer genauen Untersuchung

werth hält. Zunächst ist es der Zustand der Plethora, oder die Congestion nach Kopf und Brust, welche manche Aerzte von dem Gebrauche des Opiums abzuhalten scheint. Allerdings verlangen die Congestionen eine eigene Behandlung, häufig wird man aber die Quelle derselben im Unterleibe finden. Der wahren Plethora ist freilich nur durch Blutausleerungen beizukommen, der falschen aber nur durch ableitende Mittel, vorzugsweise durch Klystiere von Kleien-Absud mit Essig, womit sodann Waschungen des Kopfes mit kaltem Wasser, oder wenn hartnäckige Leibes-Verstopfung, Druck, Ueberladung des Magens mit Speisen, oder selbst gastrische Complikazion, eine Entleerung des Unterleibs nothwendig machen, gelinde Mittelsalze mit aromatischen Stoffen versetzt; und wenn je eine Blutausleerung, als symptomatische Hülfe nöthig erachtet werden sollte, die Anwendung der Schröpfköpfe im Nacken, welche ihrer zugleich gegenreizenden Wirkung wegen, jeder andern Art Blut zu entziehen, in dergleichen Fällen vorzuziehen sind, verbunden werden können. Von einem streng antiphlogistischen Verfahren, von Anwendung allgemeiner, selbst wiederholter Aderlässe, kann aber wohl, der wahren Natur der Krankheit nach, nie die Rede seyn. Wer wird einem entnervten Onanisten, und wenn er in den heftigsten Anfällen von Manie, mit allen Symptomen bedeutender Congestionen nach dem Kopfe, seiner Erschöpfung entgegen tobt, zur Ader lassen wollen? —

Eine andere Frage betrifft die Anwendung der

Brechen- erregenden und Blasen-ziehenden Mittel. Letztere, welche Sutton gänzlich verwirft, will besonders Dr. Graff heilsam gefunden haben. Verliert man indeß das Wesentliche dieser Krankheit nicht aus den Augen, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß Blasenpflaster den Erethismus nur vermehren müssen, und daher höchst selten; oder nie eine passende Anwendung finden können. Anders möchte es sich vielleicht mit den Brechmitteln verhalten, von welchen sich Albers, besonders wenn dieselben so, wie sie, nach seiner Angabe, Dr. Klopp in Philadelphia anzuwenden pflegt, nemlich alle 6 — 8 — 10 Stunden, je nach der Heftigkeit der Krankheit gegeben werden, viel Nutzen verspricht. Insofern Brechmittel, durch ihre Eckel-erregende Kraft, die Thätigkeit des Nervensystems umzustimmen vermögen, wie ihre herrliche Wirkung in mancherlei Arten von Seelenstörung unläugbar beweist, mögen dieselben wohl in individuellen Fällen eine Anwendung finden können, immerhin werden aber eigentlich nervenstärkende Mittel, besonders Opium, wie Albers nicht in Abrede stellt, noch erfoderlich seyn, um die, durch jene Mittel bewirkte Umstimmung zu bekräftigen und zu erhalten.

Hinsichtlich der Diät ist im Allgemeinen zu bemerken, daß eine karge Diät diesen Kranken nicht zuträglich ist, und daß man, besonders gewohnten Säufern, nicht allen Weingenuß entziehen darf; wie die großen Ga-

ben, welche besonders englische Aerzte ihren Kranken erlaubten, uns lehren können.

Wenn aber die somatische Therapie ihre Aufgabe möglichst gelöst hat, so verdient nicht minder die psychische Behandlung dieser Kranken alle Berücksichtigung. Einstimmig wird von allen Erfahrnen eine harte, strenge Behandlung, namentlich das Einsperren der Kranken strenge getadelt und verworfen, Alle empfehlen vielmehr eine schonende, liebreiche sanfte und beruhigende Verfahrungsweise, wobei man den Kranken möglichst ihren Willen läßt.

Albers erlaubte seinem Kranken nicht nur frei im Hause herumzugehen, sondern sich auch mit seiner gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen, welches ihm viel Freude gewährte; und originell ist die Methode des Prof. Herhold,[15]) welche derselbe in dem Königl. Friedrichs Hospital zu Kopenhagen eingeführt hat. „Sobald nemlich ein mit dieser Krankheit behafteter in „das Hospital gebracht wird, so giebt man ihm einen „handfesten Mann bei, dessen Pflicht es ist, den Kran„ken überall im Hospital, wo hin er will, zu be„gleiten, und ihn nur zu verhindern, in den andern „Zimmern herumzulaufen; der Kranke, der ungehindert „seiner Neigung folgen kann, zögert nicht in die freie

---

[15]) v. Froriep. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. XI. Band. 1825. pag 268.

„Luft zu kommen, und dann von Hof zu Hof zu spa-
„ziren. Sowohl die Bewegung in der freien Luft mit
„entblößtem Haupte, als besonders der Umstand, daß
„sein Gemüth ruhig wird, und alle Beängstigung auf-
„hört, haben auf den Kranken einen heilsamen Einfluß.
„Nachdem er mehrere Stunden auf dem Hofe herumge-
„gangen ist, bekömmt er Lust zu Bette zu gehen, und
„nun tritt der kritische Schlaf ein, der die Krankheit
„endet."

Ausserdem, daß man diese Kranken das, was sie gleichsam auf der Seele drückt, ausführen lassen soll, besonders, wenn sie dadurch Gelegenheit erhalten, sich selbst von ihrem Irrwahn immer mehr zu überzeugen, bedürfen sie indessen immer noch einer, zwar nicht strengen, wohl aber mit Ernst und Liebe gepaarten Führung. An der eigentlich moralischen Kraft gebricht es ihnen so sehr, sie fühlen daher den wahren, hohen Muth nicht in sich, und bedürfen in Wahrheit, zu ihrer vollkommenen Genesung, noch der erhebenden und tröstenden Zusprache.

Ich gehe nun zur Beschreibung eines einzelnen Falles über, welchen ich unter 3 mir vorgekommnen heraushebe.

Ein Mann von großer Statur, starkem muskulösem Körperbaue, gegen 50 Jahre alt, Sattler und Tapezirer von Profession, welcher er mit besonderer Geschicklichkeit vorzustehen weiß, liebte seit et-

lichen Jahren, während er den Tag über dem Weine zusprach, in den Frühe- und Abendstunden ein Gläschen Branntwein. Nach und nach fieng er an, seine Geschäfte mit Trägheit und Lässigkeit zu betreiben, und seine Kunden zu vernachlässigen; er verlor deßwegen bald seinen öffentlichen Credit, und hatte, da er eben nicht zu den bemittelten gehört, wegen seiner unordentlichen Lebensweise mit mancherlei häuslichen Sorgen zu kämpfen. Da er jezt andere vorgezogen, und sich selbst zurückgesezt sah, und doch weder Lust, noch Muth hatte, seine unordentliche Lebensweise zu ändern, so suchte er die ihn quälenden Empfindungen in seinem Lieblingstranke zu ersäufen, und es verging selten ein Tag, an dem er nicht mehr oder weniger betrunken war. So verfiel er einmal, nachdem er kurz vorher heftigen Verdruß gehabt, dessen er sich auf gewohnte Weise zu entschlagen suchte, in eine Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, und in einen solchen, aller innern und äussern Haltung ermangelnden Zustand, mit Zittern des ganzen Körpers, besonders der Hände, daß er, dieser robuste, kräftige Mann, der sonst nie zitterte, wenn er jezt etwas arbeiten, z. E. ein Stück Leder zu einem bestimmten Zwecke zuschneiden wollte, dieß durchaus nicht vermochte. Bei meinem Besuche fand und sah ich ihn angekleidet, unruhig und unstät in seinem Wohnzimmer hin und her gehen, mit heftigem Zittern der Hände bald dieß, bald jenes unternehmen, aber gleich wieder davon abstehen, dabei

immerfort ſchwatzen; jeden Augenblick glaubte er die Thüre aufgehen, und einen Dienſtboten hereinkommen zu ſehen, der ihn, im Namen ſeiner Herrſchaft, einige Zimmer zu tapeziren auffoderte, worauf er entweder den Boten ſogleich begleiten wollte, oder auch nur mit der Antwort abfertigte, daß er bald nachkommen werde. Mich erkannte er ſo gut, wie die Angehörigen ſeines Hauſes; er hieß mich freundlich willkommen, bot mir ſelbſt ein Stuhl an, den er zuvor ſorgfältig von dem vermeintlich daran hängenden Spinnengewebe zu ſäubern befliſſen war, und ſprang hierauf, als ich, nach ruhigem Zuſehen aller dieſer Dinge, mich ihm gegenüber, auf dieſem Stuhle niederlaſſen wollte, mit aller Haſtigkeit, und dem Ausrufe auf mich zu: „Sie verletzen ſich an meiner Schere, welche noch auf dem Stuhle liegt.“ Auf meine Verſicherung aber, daß keine Schere da ſeye, lachte er über ſeinen Irrthum. — Sein Ausſehen war nicht wild und unbändig, wohl aber in hohem Grade unruhig, und unſtät; er war, nunmehr ſelbſt auf einem Stuhle ſitzend, in beſtändiger Bewegung, mit auſſerordentlichem Zittern der Hände, und verrieth mehr eine innere Aengſtlichkeit, gemiſcht mit einer momentanen launigten Stimmung. Seine Augen waren nicht roth, ſein Blick aber unſtät, und flüchtig, von einem Gegenſtand auf den andern fallend; während er meine Fragen nach ſeinem Befinden dahin beantwortete, daß ihm wohl ſeye, und er nichts zu klagen habe, auſſer daß er nicht ſchlafen, und vor Zittern

nicht arbeiten könne, auch zuweilen an Kopfwehe leide, haſchte er immer nach Fäden, Fliegen und andern Dingen, die in der Luft herumfliegen ſollten, welche er unter den poſſierlichſten Geberden zu faſſen, zuſammen zu wickeln, und mit einer jämmerlichen Selbſtzufriedenheit zum Fenſter hinaus zu werfen ſich bemühte. Ueber Kopfwehe, Schlafloſigkeit, Mangel an Appetit, verbunden mit allgemeiner Mattigkeit ſoll er, nach Ausſage ſeiner Frau, ſchon einige Tage vorher geklagt haben.

Er hatte auch jezt wenig Appetit, mehr, doch nicht auſſerordentlichen Durſt, eine feuchte, etwas weißlich belegte, beim Herausſtrecken zitternde Zunge, dabei ziemlich regelmäßige Stuhl- und Urinausleerung. Sein Geſicht war blaß, und wie die Hände, mehr kühl, als warm, und von profuſem Schweiße triefend; der Puls war, wegen dem auſſerordentlichen Zittern, kaum zu fühlen; doch ſchien er vom normalen nicht ſehr abzuweichen, er war halbvoll, weich und etwas geſpannt.

Ich verordnete: ℞ ▽ calam. aromat. valerian. sylv. $\overline{aa}$ ℥jjß. Elix. Vitriol. Myns. 3jjj. Syr. diacod. ℥j. mds. ſtündlich zu 1 Eßlöffel voll, ließ Waſſer mit Wein, zuweilen auch etwas puren Wein, und kräftige Fleiſchſuppe reichen, empfahl den Seinigen ein ſanftes, liebreiches Verfahren gegen den Kranken zu beobachten, ihm in keiner Hinſicht zu widerſprechen, und ihn, ſeinem Verlangen gemäß, im

Zim-

Zimmer, ja im ganzen Hause ungestört herumlaufen zu lassen, und dabei nur möglichst und auf schonende Weise zu verhindern zu suchen, daß er das Haus nicht verlasse, oder gar in eine Schenke gehe. —

Der Zustand blieb derselbe, er brachte die ganze Nacht, ohne das Bette zu suchen, schlaflos, von einer Ecke zur andern taumelnd, zuweilen heftig tumultuirend, und unter mancherlei Visionen zu; Arznei und Getränke nahm er willig, auch blieben die natürlichen Verrichtungen normal. Er erhielt den andern Tag dieselbe Mixtur mit einem Zusatz von anderthalb Gran Opium purum. Der Zustand blieb auch jezt, wie zuvor. Am 3ten Tage wurde verordnet: ℞ ▽ calam. aromat. valerian. sylv. āā ℥jjß. Camphor. gr. VI. opii pur. gr. ij. mucilag. G. arabic. Syr. diacod. āā ℥j. mds. Stündlich zu 1 Eßlöffel voll: mit fernerer Beobachtung des bisherigen Verhaltens. Schon gegen Abend schien er ruhiger zu werden, suchte das Bette, schlief ein wenig, hatte aber immer noch ängstigende Visionen, und blieb nicht lange liegen, lief vielmehr wieder, wie gleich anfangs sich geberdend, unstät im Hause herum, das Zittern hatte sich nur wenig vermindert, auch die übrigen Erscheinungen waren, nur in etwas geringerm Grade, noch dieselben. Am 4ten Tage wurde die lezte Arznei wiederholt, und schien jezt erst die gewünschte Wirkung hervorzubringen; denn in der folgenden Nacht schlief

BOSTON MEDICAL
AUG 17 1922
LIBRARY

der Kranke mehrere Stunden ununterbrochen, vollkommen ruhig, und erwachte am 6ten Tage heiter, wahrhaft gestärkt, vollkommen bei Besinnung, ohne Zittern, er freute sich seines Wohlbefindens, und verrieth in allen seinen Aeusserungen eine kraftvolle Haltung. Dieser Zustand eingetretener Besserung dauerte, unter fortwährender Befolgung der bisherigen Methode, — er erhielt späterhin das Elix. rober. Whytt. mit etwas Laudan. liq. Syd. und einem aromatischen Wasser — ohne weitere Störung die folgenden Tage fort; und da man die gegenwärtige Stimmung des Kranken für vernünftige Vorstellungen empfänglich hielt, so suchte man ihn, auf eine schonende Weise, auf die großen Nachtheile seiner bisherigen unordentlichen Lebensart für ihn selbst, und seine Familie, aufmerksam zu machen, und ihn aufzumuntern, mit aller Kraft des Willens dahin zu arbeiten, daß er seines bisherigen leidenschaftlichen Hanges Meister werde, und so wieder ein ordentliches, thätiges, arbeitsames und vernünftiges Leben führe. Ohne diese, in guter Absicht vorgebrachten Aeusserungen, nur im geringsten übel aufzunehmen, schien sich der Kranke vielmehr selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt zu haben; er fing bald nachher seine Arbeit mit allem Eifer an, und beweist noch auf den heutigen Tag, daß es ihm mit seinem Entschlusse Ernst gewesen; er trinkt zwar täglich Wein, aber keinen Branntwein mehr, und befindet sich in jeder Hinsicht wohl.

Wertheim den 23. Febr. 1827.

IV.

Etwas

aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg

von

Dr. Groos, dirigirendem Arzt derselben.

Den 20. Juni 1826. wurde die Irren-Anstalt von Pforzheim, wo sie seit mehr als 20 Jahren mit der Siechen-Anstalt vereinigt gewesen war, nach Heidelberg verlegt.

Schon in der Trennung von der Siechen-Anstalt, als einer höchst nachtheiligen Associée, ist der Irren-Anstalt ein wesentlicher Vortheil zugeflossen. Die schöne, freundliche und gesunde Lokalität von Heidelberg mag als ein weiterer Gewinn für dieselbe angesehen werden. Daß nicht aus einer noch weiter gehenden Trennung der Irren selbst, nehmlich der heilbaren von den unheilbaren und blödsinnigen, wozu gegründete Hoffnung vorhanden ist, endlich eine wahre und des Namens würdige Heil-Anstalt hervorgehen dürfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Einen fernern Vorzug unserer Irren-Anstalt verspricht endlich noch die bevorstehende Verbindung eines psychiatrischen Clinicums mit dem Institute der Universität.

Da die neu entworfene Organisazion der hiesigen Irren-Anstalt noch nicht ins wirkliche Leben getreten ist, was aber mit ehestem geschehen dürfte, so übergehen wir für diesesmal diesen wichtigsten aller Punkte, und übergeben blos eine kurze Notiz über den Personalstand der Irren im Jahre 1826.

Am 1. Jänner 1826. betrug der Personalstand aller Irren: männliche 117, weibliche 94, Zusammen 211.

Hiervon sind während des Jahres abgegangen: männliche 36, weibliche 18, Zusammen 54.

Dagegen sind während des Jahres hinzugekommen: männliche 30, weibliche 18, zusammen 48.

Der Personalstand am 1. Jänner 1827. ist also: männliche 111, weibliche 94, Zusammen 205.

Unter den 54 abgegangenen befinden sich

Entlassene:

Geheilt, oder doch so weit hergestellt, daß sie verträglicher geworden, und zur Wiederannahme ihrer frühern Gewohnheiten zurückgekehrt, sich nach Hause und zu den Ihrigen sehnten, und räthlicher-weise entlassen werden mußten.

männliche 26, weibliche 9, Zusammen 35.

Gestorbene:

männliche 10, weibliche 9, Zusammen 19.

Das Verhältniß der verschiedenen Arten des Irrseyns bei obigen Unglücklichen übergeht Verfasser

dieſes hier um ſo lieber, als er mit Nächſtem in dieſer, oder einer andern Zeitſchrift, ſeine Ideen über eine pſychologiſch-phyſiologiſche Entheilung der ſ. g. Seelenſtörungen, welche dem Vorwurfe der Einſeitigkeit der pſychiſchen wie der ſomatiſchen Betrachtungsweiſe entgehen dürfte, mittheilen zu können der Hoffnung lebt.

Dieſen kurzen Notizen ſchließen wir hier einige Krankheitsgeſchichten bei.

Eine Hippanthropie: Den 20. Juli 1826. kam Johann R. von U. auf dem Schwarzwalde, in die hieſige Anſtalt; 23 Jahre alt, ein ſchöner Menſch, ſanguiniſchen Temperaments, mit großen blauen Augen, hellbraunen Haaren, weißer Haut und rothgefärbten Wangen, von gutmüthiger und einnehmender Geſichtsbildung. Er war raſend, ſein Geſicht feuerroth, ſeine Augen ſtier. Aus ſeinen wilden Geſticulationen, Wihern, Ausſchlagen mit den Füßen, Pfeifen beim Waſſerabſchlagen und einzelnen abgebrochenen Worten erkannte jedermann ſogleich, daß derſelbe ein Pferd zu ſeyn wähnte. Er wurde mit dem erſten Eintritte in die Anſtalt in das Trettrad gebracht, und darauf in ſo weit ruhiger, daß ihm ein Aderlaß von etwa 18 Unzen Blut gemacht werden konnte. Nachmittags wurden 20 Blutegel an die Stirne gelegt, und die Nacht über öfters erneuerte kalte Umſchläge auf den Kopf angewendet. Innerlich wurden abführende und kühlende Mittel reichlich gereicht. Weiterhin wurde er täglich zweimal kühl gebadet, mit gleichzeitigem Begießen des

Kopfes mit kaltem Waſſer. In dem Maße, wie dieſe Mittel anhaltend angewendet wurden, legte der Patient täglich mehr die Attribute ſeiner Pferdsnatur ab; doch noch nicht alle Symptome der Manie. Er erhielt nun Morgens und Abends jedesmal eine Gabe von 2 Gran Calomel, bei fortgeſezter antiphlogiſtiſcher Diät. Nachdem eine leichte Salivation eingetreten und etwa 14 Tage lang unterhalten worden war, wurde er zuſehends vernünftiger. Er verließ, nachdem er die lezten 4 Wochen zum vollkommenſten Bewußtſeyn gelangt, dabei beſcheiden und fleißig war, die Anſtalt am 28. September des nehmlichen Jahrs.

Die nähern Umſtände, welche die Entſtehung dieſer ſeltenen Varietät von Manie begünſtigten, ſind in folgendem enthalten: der Purſche, deſſen Eltern keine Anlage zu Geiſtesſtörungen verriethen, war als ſchöner Jüngling eitel und eitel gemacht; er ſuchte die Mädchen und wurde geſucht; darum auch von ſeinen Kameraden beneidet und verfolgt. Als Bauernknecht äuſſerte er ein ſtarkes halbes Jahr zuvor, ehe er in die Irren-Anſtalt kam, zum erſtenmal Spuren der Geiſtesſtörung, was man dem übermäßigen Genuße geiſtiger Getränke zuſchrieb. Aderläſſe und ein antiphlogiſtiſches Regim ſtellten ihn ziemlich wieder her. Er wurde nun Poſtknecht, und als ſolcher machte er, von Wein und Branntwein erhizt, mit ſeinem geliebten Rößlein einem höchſt forcirten Ritt zu ſeinem Mädchen, in deſſen unmittelbarer Folge er in Raſerei verfiel. Hier ſcheint der Gedanke an ſein liebes Röß-

kein, als die lezte vorherrschende Idee beim Uebergang des gesunden in das kranke Bewußtseyn, die vorherrschende Idee des Wahnsinns geworden zu seyn; er glaubte nun im Wahnsinn mit dem guten Pferdchen in Eins verschmolzen zu sein.

Es befindet sich seit 2 Jahren eine Frau in unserer Anstalt, welche zu Pinels Behauptung einer Mania sine delirio einen lebendigen Beleg liefert; von starkem Körperbau, breiten Schultern, kurzem Halse, starkem runden Kopfe, rothem Gesichte, lebhaftem und gebieterischen, doch feinem und verständigen Blicke, jezt 51 Jahre alt. Sie ist die Tochter ehrlicher Bauersleute, die keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, und diente erst als Magd, trat aber durch ihre Verheirathung an einen Beamten mit einem Schritt in den Herrenstand. Jezt zeichnete sie sich durch Hochmuth und gebieterisches Wesen aus, doch stand sie ihrer Haushaltung verständig vor, und war angesehen. Nach dem Tode ihres Mannes, und starker Einbuße an ihrem Vermögen, so wie jezt am Ansehen, auch höchst unwillig über ihre einzige Tochter, welche es nicht verschmähte, einen rüstigen Bauernpurschen heirathen zu wollen, — beging jezt die Frau nach und nach die wunderlichsten Excesse und Gewaltstreiche öffentlich in der Kirche, in den Wirthshäusern und Kramläden, wie privatim in ihrer Wohnung; ohne je aufzuhören nach wie vor verständig zu sprechen, ohne ein verkehrtes Wort hervorzubringen. Sie ward durch ihre tollen und verkehrten Handlungen

die Last ihrer Nachbarn, die Pein des Ortsvorstandes, und ein Räthsel für den Arzt, der jedoch scharf genug sah, um verborgene Geisteskrankheit nicht zu verkennen. Inzwischen entstand die Frage: ob diese stets verständig sprechende Frau sich zur Aufnahme in die Irren-Anstalt qualifizire oder nicht? Das Irrenhausphysikat hat folgendes Gutachten abgegeben.

Die Acten stellen in der H . . . . Wittwe eine Person da, die jederzeit vollkommen verständig spricht, gleich dem vernünftigsten Menschen; und dennoch gewaltthätige und tolle Handlungen begeht, gleich einem Wahnsinnigen; die jedoch von der Art sind, daß man nicht klug wird, ob sie mehr als prämeditirtes und in Bosheit gegründetes, oder aber als wirklich närrisches Betragen, zu erklären seyen: aus welcher Ansicht natürlich eine gewisse Unschlüssigkeit hervorgeht, ob man die fragliche Person als wirklich irre oder nicht irre in das Irrenhaus sprechen solle und dürfe, oder nicht? Unserer Ansicht nach liegt in dem verständigen Urtheilen, und in dem tollen Handeln dieser Frau kein solcher Widerspruch, daß man nicht mit dem besten Gewissen dieselbe als wirklich gemüthskrank erklären dürfte. Sie urtheilt und spricht nehmlich verständig, durchaus und jederzeit verständig, weil ihr Verstand, wenigstens bis jetzt noch, durchaus gesund ist. Und sie handelt toll, weil ihr Gemüth, von Natur aus stolz und hart, und ihr Wille, durch Verziehung und vorhergegangenes schmeichelndes Glück verwöhnt, und aus dem Gleise der Mäßigung abge-

wichen, — nunmehr beide wirklich so erkrankt sind, daß sie, ihre naturgemäßen Schranken überschreitend, die Oberherrschaft des Verstandes nicht mehr anerkennen, und diesen zum blos logischen Verstand in Worten und Phrasen, aller praktischen Macht beraubt, herunterwürdigen. Die H. . . . Wittwe ist also recht eigentlich gemüths- und willenskrank, und ihr Verstand, so logisch scharf er auch seyn mag, hat sich seiner naturgemäßen Oberherrschaft über Affekte und Willensacte begeben; mithin qualifizirt sich die Frau ohne Widerrede zur Aufnahme in die Irren-Anstalt; wo sie, wenn es auf wirkliche Heilung ihrer Gemüthskrankheit abgesehen seyn soll, freilich eine schwere Aufgabe darbieten wird.

In Folge dieses Gutachtens in die Irren-Anstalt verbracht, hat nun diese wunderliche Frau, fast 2 Jahre lang den besten Worten und den liebreichsten Aufmunterungen sowohl, als den empfindlichsten beharrlich fortgesezten Büßungen und Entbehrungen wunderbaren Trotz geboten, und dabei ihre Wärterin und Umgebungen auf das gröblichste mißhandelt, ohne je ein Wort ausgesprochen zu haben, das von Verwirrung zeugen könnte, das nicht vielmehr auf vielen Verstand schließen ließe. Nur erst seit wenigen Wochen — wie durch ein Wunder — erscheint diese Frau, zum erstenmal, gelassen, bescheiden, verträglich und arbeitsam.

Eine Dämonomania: Eine jezt 44 Jahre alte

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungssorgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825. eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr.“

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826. in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaßgelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifel-

tem, durchdringenden Blicke, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besitz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrirende, Wunde in den Unterleib versezt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Uebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äusserlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, lezteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copiöser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, Odier's und

Esquirol's glückliche Erfahrungen über die heilsame Verbindung dieser zwei mächtigen Mittel bei Melancholischen, die zum Selbstmord neigen, bestätigen dürften! Daß diese Geistesstörung, trotz ihrer vorherrschenden psychischen Form, in einem geschwächten Nervensysteme gegründet sey, liegt wohl offenbar am Tage.

Die Fortsetzung folgt.

V.

Geſchichte einer merkwürdigen Darmabreißung,

beobachtet von dem Aſſiſtenz-Arzt Butscha in Kirchhofen, nunmehrigen Amts-Arzt in Stauffen.

Maria Barth gebürtig aus Ambringen, eine 63 jährige unverheirathete und blödſinnige Perſon, von kräftigem Körperbau und dauerhafter Geſundheit, durchlief die verſchiedenen Perioden ihres Lebens ohne bedeutende Störungen in ihren phyſiſchen Verhältniſſen zu erleiden. Vor 32 Jahren wurde ſie geſchwängert, und glücklich von einen Knaben entbunden.

Von dieſer Zeit an blieb ſie immer wohl, und hatte auch in den lezten Monaten ihres Lebens mit keinen andern, als mit den Beſchwerden einer ſich immer mehr vergrößernden Geſchwulſt des Halſes zu kämpfen.

Den 19. Mai 1824. in der Frühe ſtellten ſich die erſten Spuren von Unwohlſeyn bei ihr ein; ſie verlor ihre ſonſt gute Eßluſt, klagte über Schmerzen im Unterleibe, wurde unruhig und zeigte ein verändertes Benehmen gegen ihre Umgebung. — Den folgenden Tag wurde ſie wieder ruhiger, und ihr Befinden war, wie gewöhnlich.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht gerdthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

chung und der Angabe der sie umgebenden Personen, die durch lange Gewohnheit ihre Sprache verstanden, begnügen. — Unter diesen Umständen, bei vorhandener zweitägiger Stuhlverstopfung, heftigem Tenesmus, aufgeschwollenem steinhärten und schmerzhaften Unterleib, verordnete ich eine Emulsio Amygdalar, mit Manna, und Klystire, und empfahl ein ruhiges Verhalten.

Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die Wärterin habe Anstand genommen, die Arznei zu reichen, weil sie in dem Nachtgeschirre eine große Menge Blut, und etwas, was einem Darme gleiche, gesehen habe.

Ich eilte zur Kranken, und fand sie im Bette liegend, zwar munter aussehend, die Hände und Füße aber kalt, den Puls klein, frequent und gleichsam oscillirend; der, Vormittags um 11 Uhr noch, sehr ausgedehnte Unterleib war nun ganz leer, und besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, und schmerzlos bei der Berührung.

Der Mastdarm war etwas hervorgedrängt, und aus dessen Oeffnung hieng ein ungefähr drei Zoll langes Stück eines Darmes heraus, dessen Ende zackicht erschien, und quer durchrissen war.

Aus diesem Darmstücke, wie auch aus dem Mastdarme floß noch immer eine, jedoch unbedeutende Menge Blutes.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten ſtand ſie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchſchmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte ſo die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer ſteigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände feſt auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Geſicht geröthet, die Züge deſſelben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib ſehr ausgedehnt, ſteinhart, uneben, in der Nabelgegend wulſtartig hervorgetrieben und überaus ſchmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging ſie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerſt ſchmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolgloſen Anſtrengungen; der Puls war klein und etwas beſchleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Maſtdarmvorfall, Leiſtenbruch, oder ſonſtige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlaſſende Urſache dieſer Zufälle aufzufinden, und da bei dieſer blödſinnigen Perſon das Gehör ſehr ſchwer, die Ausſprache ſtammelnd, und ſo undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verſtehen konnte, ſo mußte ich mich mit der äußern Unterſu-

chung und der Angabe der sie umgebenden Personen, die durch lange Gewohnheit ihre Sprache verstanden, begnügen. — Unter diesen Umständen, bei vorhandener zweitägiger Stuhlverstopfung, heftigem Tenesmus, aufgeschwollenem steinharten und schmerzhaften Unterleib, verordnete ich eine Emulsio Amygdalar, mit Manna, und Klystire, und empfahl ein ruhiges Verhalten.

Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die Wärterin habe Anstand genommen, die Arznei zu reichen, weil sie in dem Nachtgeschirre eine große Menge Blut, und etwas, was einem Darme gleiche, gesehen habe.

Ich eilte zur Kranken, und fand sie im Bette liegend, zwar munter aussehend, die Hände und Füße aber kalt, den Puls klein, frequent und gleichsam oscillirend; der, Vormittags um 11 Uhr noch, sehr ausgedehnte Unterleib war nun ganz leer, und besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, und schmerzlos bei der Berührung.

Der Mastdarm war etwas hervorgedrängt, und aus dessen Oeffnung hieng ein ungefähr drei Zoll langes Stück eines Darmes heraus, dessen Ende zackicht erschien, und quer durchrissen war.

Aus diesem Darmstücke, wie auch aus dem Mastdarme floß noch immer eine, jedoch unbedeutende Menge Blutes.

Aus den Schamtheilen ragte eine Geſchwulſt hervor, welche ſogleich als ein Vorfall der Gebärmutter mit dem Muttermunde erkannt wurde.

Auf meine Erkundigung nach den nähern Umſtänden während meiner Abweſenheit, erfuhr ich, die Kranke ſeye faſt beſtändig auf den, im Zimmer befindlichen Nachtſtuhl gegangen, und habe ſich auf demſelben mit Gewalt bis zum Jammern angeſtrengt, eine Stuhlausleerung herauszupreſſen; allein da alles Drücken und Anſtrengen vergebens geweſen, ſo ſeye ſie wieder aufgeſtanden, und im Zimmer ſo lange herumgegangen, bis ein neuer Trieb ſich eingeſtellt, und ſie dadurch wiederholt auf den Nachtſtuhl zu gehen genöthigt worden ſeye; — auf dieſe Weiſe habe die Kranke bis halb drei Uhr Nachmittags zugebracht, hierauf ſeye ſie längere Zeit auf dem Nachtſtuhle verweilt; die Wärterin habe ſie indeſſen eine ſtarke viertel Stunde allein gelaſſen, und bei ihrer Zurückkunft dieſelbe noch auf dem Nachtſtuhle ſitzend angetroffen; bei dem Aufſtehen von demſelben aber ſeye das Blut ſtromweiſe von ihr auf den Boden gefloſſen; hierauf habe ſie die Kranke zu Bette gelegt. Ich forſchte nun bei der Kranken genau nach, ob ſie vielleicht an dem, durch das anhaltende und heftige Drücken herausgefallenen Darme gezogen, und denſelben abgeriſſen habe, worauf ſie ſtammelnd zu verſtehen gab, es ſeye von ſelbſt abgegangen. Da die Kranke eine ſtarke Viertelſtunde allein geweſen, ſo konnte über den nähern Hergang

keine

keine Auskunft ertheilt werden, ich schritt daher in Gegenwart der herbeigerufenen Hebamme, zur Besichtigung der, in dem Nachtgeschirre befindlichen Theile, und fand dasselbe mit beiläufig 4 Pfund Blut angefüllt, und nach dessen Entleerung, auf dem Boden des Geschirres eine erstaunliche Masse von Gedärmen.

Nachdem diese herausgenommen, in reinem Wasser abgewaschen, und zur Untersuchung auf einen Tisch ausgebreitet worden waren, erkannte ich dieselbe für einen Theil des Gewundenen und des Leer-Darmes. Ich betrachtete die beiden Endtheile genauer, sie hatten ein dunkelrothes und zusammengeschrumpftes Ansehen, zackichte Unebenheiten, und man sah deutlich, daß sie quer durchrissen waren. Auf der äußern Fläche dieses Darmstückes bemerkte man da, wo es sich von dem Mesenterium losgerissen, die Zotten, und an vielen Stellen konnte man noch einige Tropfen Blut aus den abgerissenen Gefäßen, die von dem Gekröse zu den Därmen gehen, herausdrücken. Das ganze Darmstück war leer, zusammengesunken, und enthielt weder Nahrungssaft, noch Blut; von dem einen bis zu dem andern Ende, in seiner ganzen Länge, war es völlig naturgemäß beschaffen, und an keiner Stelle etwas Krankhaftes zu bemerken. Auch zeigte sich bei der genauesten Besichtigung keine Verlezung; seine Länge betrug 15 Ellen (25 Fuß.)

Ich legte es nun in ein reines Gefäß in Branntwein, und bewahrte es auf zu künftigen genauen Un-

wenig verändert, ihr Aussehen naturgemäß und zusammengefallen.

Unsere ganze Aufmerksamkeit war nun auf den Blinddarm gerichtet, um zu erforschen, ob das durch den After heraushängende Darmstück mit dem Blinddarm noch im Zusammenhang stehe; daher wurde das, durch den After heraushängende Darmstück angezogen, und sogleich sahen wir eine größere Hineinschiebung in den Blinddarm erfolgen. —

Nun wurde dieser angezogen, worauf sich das, durch den After heraushängende, abgerissene Darmstück in den Mastdarm hineinschob; sodann wurde der, in den Blinddarm hineingeschobene gewundene Darm immer mehr hervorgehoben, bis dessen abgerissenes Ende zum Vorschein kam, welches ebenfalls schwarz und zackicht aussah, quer durchrissen war, und ungefähr 18 Zoll von dem Blinddarm entfernt sich vorfand.

Nachdem die Intussusception des gewundenen Darmes in den Blinddarm hinlänglich erwiesen war, so schritten wir zur weitern Untersuchung des Blind-, Grimm- und Mastdarmes, fanden aber weder eine Verletzung, noch sonstige Abweichung; auch die übrigen Unterleibs-Organe waren naturgemäß beschaffen, und boten, außer ihrem blassen blutleeren Ansehen, keine Abweichungen dar. — Das 25 Fuß lange, im Branntwein aufbewahrte Darmstück wurde nun herbeigeholt, um dessen beide Endtheile mit den, am Lee-

und am gewundenen Darme befindlichen Enden zu vergleichen. Es paßten alle vier Enden genau zusammen, und die Querrisse waren sehr deutlich. — Da sich in der Bauchhöhle keine weitere beobachtungswerthe, und auf diesen Fall Bezug habende Erscheinungen zeigten, so wurde die Untersuchung geschlossen.

Bei Betrachtung dieses merkwürdigen Falles muß sich wohl der Arzt und der Naturforscher die Frage stellen: wie bei so gering scheinenden Umständen, eine solche Intussusception, mit darauf folgender Abreißung der Därme, zu Stande kommen konnte, da doch im Leben bis zum Tode keine deutliche Zeichen für das Vorhandenseyn einer Intussusception gesprochen, da die Pazientin noch in der lezten Zeit stehen und im Zimmer herumgehen konnte, und von Würgen, Aufstoßen, Erbrechen und Schluchzen keine Spur sich zeigte. Eine 2 Tage anhaltende Stuhlverstopfung, ein 18 Stunden andauernder, und immer mehr zunehmender schmerzhafter Drang zur Stuhlausleerung, ein kolikartiger krampfhafter Schmerz in der wulstartig aufgetriebenen Nabelgegend, mit geringen Fieberregungen, waren die einzigen wahrnehmbaren krankhaften Zufälle. Vorausgegangene Schädlichkeiten von Bedeutung konnten nicht ausgemittelt werden, auch waren weder ein Bruch, noch ein Vorfall, noch sonstige bemerkbare organische Fehler vorhanden.

Die Verblichene hatte nie an Gedärmentzündung gelitten, und ebensowenig waren jemals die geringsten

Zeichen von veränderter Lage, oder krankhafter Beschaffenheit der Baucheingeweide wahrgenommen worden. Die gewohnte Ueberfüllung des Magens mit rohen Nahrungsmitteln, bei stets guter Eßlust, und geringer körperlicher Bewegung allein, möchte vielleicht eine Erschlaffung und Ausdehnung des Magens und Darmkanals bewirkt, und die Disposition zu einer Intussusception begründet haben. Auch wäre es möglich, daß der Blödsinn dieser Person, welcher sich durch große Schwäche der Denkkraft, durch geistlosen starren Blick, herunterhängende Unterlippe, undeutliche Aussprache, gedankenloses Lächeln und Sorglosigkeit äußerte, mit einem normwidrig veränderten Zustande des Darmkanals vergesellschaftet gewesen; denn vielfältige Beobachtungen haben gezeigt, daß bei derartigen blödsinnigen Individuen eine ungewöhnliche Muskelkraft und große Unempfindlichkeit des Magens und Darmkanals, und nicht selten auch eine abnorme Lage des Quergrimmdarmes (Esquirol) statt finde, welche eine Intussusception der Gedärme allerdings zu begünstigen vermögen.

Unter diesen Umständen, bei wahrscheinlich vorhandener, wenn gleich im Leben nicht erkennbarer normwidriger Lage und Beschaffenheit der Därme, bei hartnäkiger Stuhlverstopfung, anhaltendem heftigen und schmerzhaften Drange zur Stuhlausleerung, und zwar bei einer blödsinnigen Person, welche bei gänzlichem Mangel an Urtheilskraft und Kenntniß ihres Zustandes, bei großer Muskelkraft, mit ausgezeichnet

heftiger Anstrengung der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, in stehender Lage, mit angehaltenem Athem, diesem Drange folgte, wurden die Eingeweide des Unterleibs, namentlich die Gedärme, gewaltsam nach unten getrieben, eine krampfhafte Zusammenziehung des gewundenen Darmes, bei wahrscheinlich abnorm erschlafftem Blinddarme, und eine zu starke Bewegung von ersterem gegen den lezteren bewirkt, dadurch der gewundene Darm in den Blinddarm hineingeschoben, und durch das beständige Drängen und Pressen zur Stuhlausleerung, welches die Kranke, ungeachtet der scharfen Drohungen, mit aller Kraft-Anstrengung unterstüzte, der dünne Darm durch den Blinddarm Grimm- und Mastdarm zum After herausgedrängt; worauf die vorgefallene Masse der Därme durch die Schwere, und immer heftigere Anstrengung endlich abreißen mußte.

Hiermit übergebe ich diese merkwürdige Geschichte ohne weitere Bemerkungen, mit der Versicherung, dieselbe der Wahrheit und meiner Pflicht als Arzt getreu, und ohne allen Schmuck beschrieben zu haben. —

VI.

Bemerkungen

aus dem Gebiete der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft,

von

Dr. Müller, Phyſikus der Siechen-Anſtalt in Pforzheim.

---

1) Fehlende Menſtruation.

1) Frau W. in N. gegenwärtig etliche und 60 Jahre alt, robuſt, groß und wohl genährt, hatte nie die geringſte Spur von Menſtruation.

In ihren frühern Jahren war ſie immer geſund, und dabei ſehr vollblütig und wohlbeleibt. Schwanger wurde ſie niemals. Seit den Jahren aber, wo die monatliche Periode zu ceſſiren pflegt, leidet ſie an Schwindel, Athmungsbeſchwerden, Anſchwellung der Schilddrüſe, bei ſtark klopfender Carotis und Erweiterung der Jugularis externa, ſtarkem, zuweilen ausſezenden Pulſe, überhaupt an Erſcheinungen, die auf Ueberfüllung der Gefäße mit Blut, und auf einen Fehler des Herzens hindeuten; ſo wie ſeit etwa 3 Jahren, an Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibs, und an arthritiſcher Geſchwulſt und Schmerzen in den Gelenken der Extremitäten.

Durch öftere allgemeine Blutentziehungen wird ihr Zuſtand erleichtert.

2) Die Frau des Bijoutiers L. von hier, 27 Jahre alt, von ſchwächlicher Conſtitution, litt in ihrer Kindheit an Skropheln und Rhachitis, wovon eine Verkrümmung des Rückgrates und der Rippen zurückblieb. — Sie hat bis jezt 4 mal geboren, ohne jemals menſtruirt geweſen zu ſeyn. Von ihrer früheſten Kindheit an bis zum 12ten Jahre kränkelte ſie immer, vom 16ten Jahre an aber wurde ſie geſund und blühend, und die Brüſte entwikelten ſich vollkommen.

Die einzige Spur von Menſtruation, die ſich bei ihr zeigte, war eine, in ihrem 18ten und 19ten Lebensjahre regelmäßig alle 4 Wochen eintretende ſpannende Geſchwulſt der Hände, welche einige Tage anhielt, und ſich dann wieder verlor.

Im 20ten Jahre verehlichte ſie ſich, wurde ſchon im erſten Jahre der Ehe ſchwanger, und nach vollendeter Schwangerſchaft, wegen einer abnormen Kindeslage künſtlich von mir entbunden. Sie ſtillte ihr Kind ſelbſt, hatte reichlich Milch, die Lochien aber floßen ſparſam, und nur einige Tage lang.

Noch 3 mal wurde ſie ſchwanger, gebar normal, und ſtillte jedesmal ihr Kind ſelbſt. Nie mehr, ſeit ſie ſchwanger geworden und geboren hat, zeigte ſich

die periodische Anschwellung der Hände, wie vor dem 18ten und 19ten Jahre.

Diese Frau ist sonst ziemlich gesund und gut aussehend, nur leidet sie an Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel und starker Anschwellung der Schilddrüse.

Beide Fälle sind merkwürdig, besonders der letztere, wo die Frau 4 mal schwanger wurde, ohne je vorher menstruirt gewesen zu seyn, und verdienen als Seltenheiten bemerkt zu werden; wiewohl ähnliche Fälle von verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet sind, namentlich von Haller, (gerichtliche Arzneiwissenschaft) Thilenius (med. chir. Bemerkungen) Mursinna (Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern) Dr. Harder (vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, zu St. Petersburg, II. Sammlung) und von mehreren Andern.

Nach Profes. Nägele (Erfahrungen und Abhandlungen ꝛc. die Krankheiten des weiblichen Geschlechts betreffend. pag. 290 und 291.) ist der monatliche Blutabgang nicht nothwendige Bedingung zur Empfängniß; viel wichtiger erscheint der, der Menstrual-Blutung vorangehende, allgemein erhöhte regere Lebens-Prozeß des weiblichen Organismus, wovon der Blutabgang gleichsam nur die Crise ist.

Mit dieser Ansicht stimmt der oben erzählte 2te Fall überein; denn in diesem war, vor der Verehe-

lichung jenes erhöhte Lebens-Prozeß in der regelmäßig periodischen Anschwellung und Spannung der Hände sichtbar ausgedrückt, welche nach der Verehelichung und Schwangerschaft aber nicht wieder erschienen.

Einen ähnlichen Fall beschreibt der Geheimerath Dr. Maier in folgenden Worten:

Im October 1780. entband ich zu Eborn, im Sponheimischen Oberamt Birkenfeld, die gesunde, starke, wohlgebaute Ehefrau des Müllers Mengs, Mutter bereits von 5 glücklich gebornen Kindern, von einem, die Rückenlage darbietenden Knaben durch die Wendung. Wiewohl nun nach der Entbindung nicht die mindesten übeln Zufälle eintraten, so erregte dennoch der sparsame und wenig gefärbte Abgang der Lochien einiges Bedenken; auf meine Aeusserung diesfalls erwiederte aber die anwesende Mutter der Entbundenen; dieß seye von keiner Bedeutung, und bei allen vorhergegangenen Geburten der Fall gewesen, und rühre wahrscheinlich daher, daß weder sie, die Mutter, noch die Entbundene, und ihre 2 Schwestern, alle robuste gesunde Weiber und fruchtbare Mütter, jemals eine Spur von monatlicher Reinigung gehabt, übrigens keine Beschwerden oder Kränklichkeit deshalb empfunden, auch ihre Kinder stets selbst gestillt hätten. Auch nach dieser Entbindung zeigte sich keine Spur von Menstruation, und später sah ich die Frau wie-

der in dem Zustande einer weit vorgerückten Schwangerschaft.

2) Heilung eines anus artificialis.

Die 36 Jahr alte Frau des Schlossermeisters K. in Pforzheim, von schwächlicher Körper-Constitution, schon seit mehreren Jahren mit einem Leistenbruche behaftet, war ungefähr in der Mitte der 8ten Schwangerschaft, als sich die Hernia incarcerirte. Alle Versuche und Mittel die Reposizion zu bewirken, waren ohne Erfolg; die Herniotomie wurde hartnäckig verweigert, der Bauch entzündete sich hierauf, ging in Gangrän und Eiterung über, und es bildete sich ein Anus artificialis, durch welchen eine Menge fæces, stinkende Jauche und mehrere Spulwürmer abgingen. Bei ganz einfachem Verbande, Unterhaltung des Stuhles auf dem natürlichen Wege, schloß sich nach einigen Wochen der von selbst gebildete künstliche After, so daß die Pazientin ihre Gesundheit wieder erlangte, und ihre Schwangerschaft und die Geburt glücklich überstand.

Aehnliche Fälle von derartigen Naturheilungen erzählt Scarpa in seinem Werke über die Brüche.

3) Fälle von hartnäckiger Leibesverstopfung.

Die Tochter des Ortsaccisors B. in Dietlingen, gegenwärtig 10 Jahre alt, leidet schon seit 6 Jahren

an hartnäckiger Leibesverſtopfung. Von der Geburt an war ſie geſund, und entwickelte ſich regelmäßig bis zum 4ten Jahre. Von dieſer Zeit an aber kränkelte ſie, und es bildeten ſich Skropheln, wogegen jedoch keine ärztliche Hülfe geſucht wurde, weil ſie ſtets gute Eßluſt hatte. Gleich mit dem Anfange der Skrophel-Krankheit bekam ſie feſten und ſparſamen Stuhlgang, welches Uebel nach und nach ſo zunahm, daß, nach der beſtimmteſten Verſicherung der Eltern, welche das Kind unausgeſezt auf das genaueſte beobachteten, alle 4 bis 5 Wochen, und zulezt ſogar nur alle 2 Monate einmal Leibesöffnung erfolgte. Dabei wurde der Unterleib unförmlich dick und geſpannt; die Extremitäten aber magerten, bei gleichbleibendem guten Appetit, ſo ſehr ab, daß das Kind nicht mehr gehen konnte. Die Eltern deſſelben gebrauchten verſchiedene Mittel, zuerſt von Quakſalbern, dann auch von Aerzten, nie aber ſo anhaltend, daß ein guter Erfolg davon zu erwarten war. Doch wurde durch auflöſende und auch draſtiſche Mittel, durch erweichende und reizende Klyſtire ſoviel gewonnen, daß in den leztern Jahren wenigſtens alle 4 Wochen einmal, harter, klein gekugelter Stuhlgang eintrat.

Das Wachsthum des Kindes blieb ſeit der Skrophel-Entwiklung und Leibesverſtopfung, alſo vom 4ten Jahre an, völlig gehemmt; es hatte im 8ten Lebensjahr noch dieſelbe Größe, wie im 4ten; die äußern Gliedmaßen waren abgezehrt, bei großer Eßluſt, und enormer Ausdehnung und Spannung des Unterleibes;

4) Geschichte der Heilung einer bedeutenden Knochen-Verletzung.

(Mit einer Abbildung Tab. I.)*

Martin Sch. in N. ein kräftiger junger Mensch von 14 Jahren, fiel im Frühjahr 1824. im Walde von einer Tanne über 100 Fuß hoch herab, und erlitt dadurch, ausser einem Rippenbruche und Erschütterung des Unterleibs, einen dreifachen Bruch des linken Oberschenkels, oder vielmehr eine Zersplitterung desselben. Der erste Bruch war drei Zoll unter dem großen Trochanter, der zweite in der Mitte des Körpers des Knochens, und der dritte zwei Zoll tiefer.

Die Knochenenden am untern und am mittlern Bruche durchstachen die Weichtheile, verursachten große Fleischwunden, und hatten ein zersplittertes Ansehen.

Nach geschehener Einrichtung des Knochens, wurde derselbe durch die achtzehn-köpfige Binde befestigt, das Glied in die Sauter'sche Maschine gelegt, in Extension erhalten und ein antiphlogistisches Verfahren angewendet. Schon bei der Wegnahme des ersten Verbandes lösten sich einige kleine Fragmente ab, und die Wunden fingen an zu eitern. Nach 14 Tagen hatte der obere Bruch schon einige Festigkeit, die zwei untern, wo der Knochen zersplittert war, bekamen diese erst zwischen der 8 — 9ten Woche, während welcher Zeit das Glied in der Maschine in Extension erhalten

halten worden ist. Die Fleischwunden zeigten jedoch keine Neigung zur Heilung, eiterten vielmehr immer stärker.

Der Ausfluß war ichorös und stinkend, und man fühlte in der Tiefe der Wunde Knochensplitter.

Obwohl der Knochen noch nicht vollkommene Festigkeit erlangt hatte, so mußte man dennoch zur Erleichterung des Kranken, denselben aus der Maschine und in ein bequemeres Lager bringen. Innerlich wurde china mit asa fœtida gegeben, die Fistelgänge aber durch Preßschwamm erweitert, und offen erhalten. Als hierdurch die Fragmente nicht zu Tage gefördert werden konnten, wurde die äußere und untere Fistel mit einen Skalpell geöffnet, und das Knochenstück Tab. I. Fig. 3. herausgezogen. Die untere Fistel neigte hierauf zur Heilung, schloß sich aber nicht völlig, die obere blieb offen, und in dieser gewahrte man noch ein großes abgelöstes Knochenstück.

Da der Kranke arm und dürftig, der gehörigen Abwartung und Pflege entbehrte, so wurde er, um ihm die gehörige Hülfe in jeder Hinsicht leisten zu können, in die Siechen-Heilanstalt zu Pforzheim verbracht.

Bei seiner Ankunft daselbst hatte der Schenkelknochen zwar einige, doch nicht vollkommene Festigkeit; auf der vordern Seite, und auf der untern oder hin-

tern Seite des Schenkels waren zwei große Fistelgänge, die mit einander kommunizirten, und in welchen man ein großes abgelöstes Knochenstück gewahr wurde.

Aus diesen Fisteln floß stinkende Jauche, und der Schenkel war bedeutend angeschwollen; der Kranke hatte etwas Fieber, doch war der Kräftezustand, die Eßlust und Verdauung ziemlich gut.

Er erhielt anfangs china mit asa fœtida, und acid. phosphor. eine nährende Diät und Wein, die Hohlgänge wurden mit einem Dekoct von China und tinctura Myrrhæ ausgespritzt, und durch Preßschwamm so viel möglich erweitert. Durch dieses Verfahren wurde der Zustand des Kranken im Ganzen gebessert, die Hohlgänge gereinigt, erweitert und mit einander in Verbindung gebracht, und vorzüglich die Absicht erreicht, die Lage und Größe des Knochenstücks zu erforschen, und die Wandungen der Fistelgänge zu verdünnen. Auf diesem Wege zur Ueberzeugung gelangt, daß dieses Knochenstück, wegen seiner Größe, nur durch die blutige Operation herauszubringen seye, entschloß ich mich zu derselben.

Es wurde daher der Oberschenkel auf der vordern Seite über der kranken Stelle, in gerader Richtung bis auf den Knochen 4 Zoll lang aufgespalten; die Blutung aus einigen durchschnittenen Collateral-Aesten war nicht sehr bedeutend, und wurde durch kaltes Wasser und Compression gestillt.

Der Einschnitt wurde mit Wundfäden ausgestopft und erweitert erhalten.

Nach Abnahme des ersten Verbandes, sah man den Schenkelknochen längs dem Schnitte blos liegen, man konnte zu dem kranken Knochen-Fragment gelangen, und deutlich sehen, daß es gerade ein Mittelstück aus der Schenkelröhre seye.

Dieses Knochenstück war aber an einigen Stellen noch mit dem umgebenden Zellgewebe und den Weichtheilen verwachsen, daher ohne starken Schmerz zu erregen, nicht herauszunehmen.

Ich eilte daher nicht mit der Herausnahme, sondern schob Preßschwamm unter dasselbe, und suchte es auf diese Art in die Höhe zu heben, und abzulösen; die Wunde wurde durch Scharpie erweitert, und das ganze Glied, wie bei einem Knochenbruche in Extension erhalten.

Am 5ten Tage nach der Operation konnte das abgelöste Knochenstück Fig. 1. leicht herausgenommen werden. Mit Verwunderung sah ich, daß dieses Knochenstück, 1½ Zoll lang, die Hälfte und zwar die vordere Wand der Schenkelröhre; und ¼ Zoll lang, die ganze Rundung derselben bildete. Das Knochenstück Fig. 3. nehmlich, welches früher herausgenommen worden, paßte gerade als hintere Wand der Schenkelröhre auf das Knochenstück Fig. 1., so daß die ganze Länge des

Mittelſtücks, welches aus der Schenkelröhre herauskam, ſtark 2 Zoll beträgt. Mehrere kleine Fragmente gingen ſchon früher, und auch jezt noch, mit der Eiterung hinweg.

Als das Knochenſtück herausgenommen war, ſah man die beiden Enden des geſunden Schenkelknochens ſchon mit Callus überzogen, und längs der hintern Seite des Schenkels, nach der Lage des Zwiſchenſtücks, eine Callus-Schichte gebildet, die dem Schenkel einige Feſtigkeit bereits gegeben hatte. Die Gliedmaſſe wurde noch immer in Extenſion erhalten, die Wunde aber mit einem Decoct von China mit tinctura Myrrhæ verbunden, und innerlich China mit Acid. phosphor. purum, Wein und nährende Diät gereicht.

Die Callus-Bildung erfolgte, nachdem die kranken Knochenſtücke entfernt waren, ſehr ſchnell, und die Heilung binnen 3 Monaten ſo vollkommen, daß der Schenkel ſeine vollkommene Kraft und Feſtigkeit wieder erhielt. Unerachtet des Verluſtes eines 2 Zoll langen Stückes aus der Schenkelröhre, wurde die untere Gliedmaſſe nicht einmal kürzer; nur durch die ſtarke Callus-Bildung hat der krank geweſene Schenkel ein etwas dickeres, aber nicht unförmliches Anſehen erlangt.

Ueber die Callus-Bildung bei dieſer Knochenkrankheit erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

Bekanntlich ist die Ansicht der ältern Physiologen und Chirurgen über dieselbe, verschieden von der der Neuern.

Denn damit, daß die reproduktive Sphäre in dem menschlichen Organismus, in der neuern Zeit im Allgemeinen eine höhere Würdigung und Bedeutung erhielt, wurden auch die Produktionen einzelner Organe mehr gewürdiget, und zum Theil anders erklärt. Wenn daher die ältere Theorie annahm, der Callus seye das Product eines ausgetretenen glutinösen, nach und nach sich erhärtenden Stoffes (Nahrungssafts der Knochen nach Plattner) oder Verknöcherung des Blutes, Verwachsung des Periostiums ꝛc. so läßt dagegen die neuere Theorie die Vernarbung der Knochenwunden gleich der, der Weichtheile geschehen, und unterlegt dem Knochen dieselbe Produktions-Kraft, wie den Weichtheilen.

Die Callus-Bildung entsteht daher in Folge eines erhöhten Vegetazions-Prozesses. Nach Trennung des Zusammenhanges der Knochen entzünden sich die Knochenenden und die Knochenhaut; bei diesem Prozeß sondert sich ein klebrigter Saft aus, der nach und nach fester wird, worin sich Gefäße fortsetzen und den Callus bilden. Demnach geben weder die Knochen für sich, noch die Knochenhaut allein, den Stoff zur Callus-Bildung, sondern beide Organe gemeinschaftlich. Häufige Versuche an Thieren bestätigen diese Ansicht. Aber nicht nur der Knochen und die Knochenhaut,

Mittelstücks, welches aus der Schenkelröhre herauskam, stark 2 Zoll beträgt. Mehrere kleine Fragmente gingen schon früher, und auch jezt noch, mit der Eiterung hinweg.

Als das Knochenstück herausgenommen war, sah man die beiden Enden des gesunden Schenkelknochens schon mit Callus überzogen, und längs der hintern Seite des Schenkels, nach der Lage des Zwischenstücks, eine Callus-Schichte gebildet, die dem Schenkel einige Festigkeit bereits gegeben hatte. Die Gliedmasse wurde noch immer in Extension erhalten, die Wunde aber mit einem Decoct von China mit tinctura Myrrhæ verbunden, und innerlich China mit Acid. phosphor. purum, Wein und nährende Diät gereicht.

Die Callus-Bildung erfolgte, nachdem die kranken Knochenstücke entfernt waren, sehr schnell, und die Heilung binnen 3 Monaten so vollkommen, daß der Schenkel seine vollkommene Kraft und Festigkeit wieder erhielt. Unerachtet des Verlustes eines 2 Zoll langen Stückes aus der Schenkelröhre, wurde die untere Gliedmasse nicht einmal kürzer; nur durch die starke Callus-Bildung hat der krank gewesene Schenkel ein etwas dickeres, aber nicht unförmliches Ansehen erlangt.

Ueber die Callus-Bildung bei dieser Knochenkrankheit erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

VII.

Der Seele und des Leibes des Menschen Verhältniß, Wechselwirkung und Verbindung,

von

dem Herausgeber des vorliegenden Bandes,

Dr. Wilhelm Meier.

e. cet.

Nicht durch Verbindung verschiedenartiger, sich ursprünglich fremder Substanzen: Geist und Körper, oder Geist, Seele und Körper; nicht durch Beseelung, Begeistigung eines vorhergebildeten organischen Körpers, — sondern durch Einbildung des ursprünglich geistig menschlichen Wesens, des geistigen Lichtfunkens aus dem Urquell des geistigen Lichts in die irdische Sphäre, — ist der Mensch geworden.

Das Erscheinen des Menschen auf der Erde, — die Menschwerdung, — aber ist gesezt, bedingt durch Entfaltung dieses einen Wesens: als höhere geistige denkende Kraft, und als organisch bildende sog. Lebenskraft, und durch Eingreiffen derselben in die irdische Sphäre, und gegenseitige Durchdringung und Wechselwirkung dieser Kräfte.

Die, im Irdischen sich offenbarende, eine Seite

des urſprünglich geiſtigen menſchlichen Weſens ſomit iſt der organiſche — natürliche — Leib, das Gewand, das die Seele ſich erſchuf, das Mittel, die Bedingung ihrer Wirkſamkeit in der irdiſchen Sphäre.

Seele und Leib, d. i. des Menſchen urſprünglich geiſtiges Weſen, und die, in der irdiſchen Sphäre ſich offenbarende Form, ſind nicht Eins; aber die höhere geiſtige Kraft, und die organiſch bildende, den Körper begeiſtigende Kraft, die Kraft, welche dieſen Körper ſchuf, ſind Aeuſſerungen, Entfaltungen dieſes urſprünglich einen Weſens.

Dieß urſprünglich geiſtige Weſen, um Menſch zu werden, greift in die irdiſche Sphäre ein, oder vielmehr wird durch beſtimmte anziehende und vermittelnde Kräfte und Verhältniſſe in dieſelbe gezogen, und dadurch den Geſetzen dieſer Sphäre im Allgemeinen unterworfen, jedoch nicht mit blinder Nothwendigkeit von ihr beherrſcht; vielmehr werden die Kräfte und Geſetze der irdiſchen Natur von ihm aufgenommen, gewiſſermaſſen angeeignet, zu organiſchen Kräften und Geſetzen erhoben, umgewandelt, und durch dieſe Kräfte, und nach dieſen organiſchen Geſetzen wird durch Umwandlung des von Auſſen aufgenommenen bildbaren Stoffes, nach einem beſtimmten Urtypus, Vorbilde, die irdiſche Wohnung, der organiſche Leib gebildet.

Die, aus unſerm urſprüglich geiſtigen Weſen fließende Kraft, die, den Geſetzen der irdiſchen Natur

im Allgemeinen zwar unterworfen, ſie in ſich aufnimmt, ſich aneignet, und ſeinem Weſen gemäß, bildet und ſchafft, — iſt die organiſche Lebenskraft; — ſomit nicht eine von Auſſen gekommene, fremde, mit der Seele ſich verbindende, ſondern eine der Seele eigene Kraft.

Wohl werden durch höhere Erhebung der phyſiſchen Kräfte zu organiſchen Kräften, und das Realwerden derſelben organiſche Körper gebildet; niemals aber wird durch die Kräfte der Erde, und die Kräfte der geſammten Natur, ſelbſt in ihrer höchſten Aufbietung, ein Menſchenkörper erzeugt; — eine menſchliche Seele ins Leben gerufen; — der geiſtige Lichtfunke aus dem Urquell des göttlichen Lichtes, des Menſchen geiſtige Kraft, als menſchliche Seele, allein vermag es, durch Vermittlung ſich der phyſiſchen Kräfte in der Art zu bemächtigen, ſie zu organiſchen Kräften zu erheben, und durch ſie den organiſchen Leib des Menſchen zu erſchaffen.

Wohl verwendet das geiſtige Weſen des Menſchen urſprünglich da, wo es den irdiſchen Boden zündend berührt, ſeine volle Kraft dahin, Wurzel zu faſſen auf dem irdiſchen Boden, ſich einzubilden in das Irdiſche, und ſich in ihm als organiſchen Körper zu entfalten; ſie offenbart ſich ſomit anfänglich blos als organiſch bildende, und nicht als höhere geiſtige, denkende Kraft. Später erſt, bei gehöriger Befeſtigung auf dieſem Boden, entfaltet ſich die geiſtige Blüte,

tritt der Gegensatz zwischen der höhern geistigen, und der organisch bildenden Kraft, frei hervor.

Alle Lebensprozesse im menschlichen Organismus, die höhern und die niedern, die animalischen und die vegetativen, die Sinnesverrichtungen, die willkürlichen Bewegungen; der Kreislauf, die Aufnahme und Umwandlung des Stoffes werden somit regirt von einer Centralkraft, von dem ursprünglich geistigen Wesen, der Seele des Menschen.

Das erste nächste Offenbarwerden dieser Kraft im Irdischen, das erste ursprüngliche organische Gebilde ist das Nervengebilde, der Seele innerstes leibliches Gewand, das nächste Bedingende ihrer Lebensäußerung in der irdischen Sphäre, der eigentliche Träger der sich im Leiblichen offenbarenden geistigen Kraft.

Alle Vorgänge im menschlichen Organismus sind vermittelt durch die Nervenkraft, und es gibt keine Vorgänge, die es nicht wären. — Und so sind die verschiedenen Kräfte des Organismus nicht verschiedenartige, für sich bestehende und für sich wirkende, von aussen aufgenommene Kräfte; sondern sie fließen alle aus einem Hauptquell, sind Entfaltungen, verschiedene Aeusserungen der ursprünglich einen geistigen Kraft.

Die Sensibilität ist die, im organisch animalischen

Empfinden; die Irritabilität die im organiſch animaliſchen Bewegen; die Reproduktion die im organiſchen Bilden thätige, von ihrer Höhe herabgeſtiegene, ſich körperlich offenbarende, aus dem urſprünglichen Weſen des Menſchen fließende Kraft.

Das Leben des Blutes, und der aus ihm ſich bildenden Säfte iſt nicht unabhängig von dem Leben des Nerven; denn das Nervenleben iſt das allgemeine innere Leben des Organismus; das Geiſtige des Nerven begeiſtigt das Blut und die Säfte; das Begeiſtigende des Blutes iſt der mehr im Realen, im organiſchen Bilden, Schaffen und Erzeugen ſich offenbarende Nervengeiſt.

Anm. Im engern beſondern Sinn bezeichnet Geiſt die höhere denkende Kraft; — im weitern allgemeinen Sinn das Belebende, Bewegende eines jeden Naturweſens.

Des Menſchen urſprünglich geiſtiges Weſen aber erleidet durch die Einbildung in die irdiſche Sphäre keine weſentliche Veränderung; nicht die volle Kraft, ſondern gleichſam nur ein Theil, eine Seite von ihr wird auf Erbauung und Erhaltung des Körpers verwendet; ſein Erſcheinen im endlichen Raume, ſein Eingreifen in den irdiſchen Boden, iſt nur ein flüchtiges Verweilen der ewig fortlebenden und fortſtrebenden geiſtigen Kraft, auf der Erde.

Ueber dem Körper, und an ihn gekettet, ſchwebt

des Menschen reine geistige Kraft, freier oder gebundener, auf und ab wogend, bald tiefer in den Körper hinabtauchend, herabgezogen zur Erde, und sich fester anklammernd an die Erde, als organische Lebenskraft; bald sich höher hinaufschwingend nach dem geistigen Aether, dem Urquell des Lichts, an den sie mit unzerreißbaren Fäden ewig geknüpft ist.

Des Menschen wahre eigentliche Bestimmung, der Zweck seines Daseyns ist nicht das animalische, sondern das geistige Leben.

Das Wesen des geistigen Lebens ist Denken, im allgemeinen Sinn.

Das geistige Leben aber, um sich in der irdischen Sphäre, der Sinnenwelt zu äußern, und zu wirken, bedarf eines materiellen Substrats, — des menschlichen Organismus.

Die ganze Einrichtung, alle Organe desselben, stehen in naher oder entfernter, direkter oder indirekter Beziehung zu diesem obersten Zwecke, sind untergeordnet, dienen diesem Zwecke: daß dem denkenden Geist Stoff zum Denken zugeführt, und das Gedachte in der irdischen Sphäre ausgeführt werde.

Das nähere, eigentliche Vermittelnde des geistigen Lebens des Menschen, der Wechselwirkung mit den geistigen Wesen, und den höhern geistigen Verhältnissen

der irdischen Dinge in dieser Sphäre im Allgemeinen, ist das Cerebralsystem; — wiewohl auch eine, nicht organisch, nicht leiblich vermittelte geistige Wechselwirkung statt findet. — Ihm gegenüber, das eigentlich organische, vegetative Leben beherrschend, steht das Ganglien- oder Gefäß-Nervensystem.

Zu den verschiedenen geistigen Lebensäusserungen aber werden bestimmte entsprechende Organe erfodert, und zwar:

1) Organe, welche die Erkenntniß, die Erlangung von Vorstellungen von der Sinnenwelt vermitteln; — äussere Sinne. —

2) Ein Centralorgan, welches alle, durch die Sinne erlangte äußere Eindrücke sammelt, ordnet, zur Einheit bringt, sie in innere Bilder verwandelt, und so für den, im Irdischen befangenen Geist erkennbar macht; — und welches der Entfaltung der innern geistigen Bilder, Vorstellungen, Ideen, Raum und Dauer gibt; — Vorstellendes Organ der Seele, innerer Sinn, Gehirn. —

3) Organe für die Willensäusserung — Kleines Gehirn und Spinalsystem, und die, die Bewegung vermittelnden Gehirnnerven. —

Das Centralorgan des ganzen Organismus, und des geistigen Lebens insbesondere, — das Vermit-

einde Organ des Denkens für den, im Irdischen lebenden Geist, ist das Gehirn.

Nicht Organ, welches Geistiges und Irdisches, Materielles, an einander gereiht, getrennt enthält, ist es das Band vielmehr, welches zwei Welten, eine geistige und eine irdische, leibliche, mit einander verbindet, — die Brücke, auf welcher Geistiges herüber in das Sinnliche, und Sinnliches hinübertritt in das Geistige; — das Organ, welches ein ununterbrochenes Ein- und Herabsinken des Geistigen in das Irdische, und Verwandlung, Realwerden des Geistigen; — und umgekehrt: eine beständige Verwandlung, Erhebung des Irdischen, Sinnlichen, Sichtbaren in das Uebersinnliche, Unsichtbare, Geistige vermittelt.

Der Mensch verdankt aber das Denkvermögen nicht dem Gehirn; er denkt nicht durch und vermöge des Gehirns, der Geist des Menschen bedarf zum Denken nicht eines materiellen Substrats, wie das Gehirn, — so wenig wie zum Leben und Wirken an und für sich, des Körpers; sondern desselben blos als Mittel, sich in der irdischen Sphäre zu behaupten, Irdisches in sich aufzunehmen, und auf Irdisches zu wirken, — überhaupt um auf der Erde zu leben.

Das Anschauen des aufgenommnen Stoffes zum Denken, das Denken selbst, ist ein rein geistiger, durchaus nicht an die irdische Materie geknüpfter, und durch sie bedingter Act; der Mensch denkt, als geistiger Lichtfunke aus dem Urquell, und in ewiger unzertrennlicher Verbindung mit dem Urquell des Lichts; denn das Denken ist des Geistes Leben, und der Geist

des Menschen denkt fort, in Ewigkeit, auch getrennt von Körper und Erde.

Die Betrachtung der äussern Sinne, so wie des kleinen Gehirns- und Spinalsystems, als der vermittelnden Werkzeuge der Willensäusserung, der willkührlichen Bewegung — nicht als Organe, in welchen der Wille erzeugt, die That geistig vollbracht wird: — an einem andern Orte.

Die geistige Kraft des Menschen an und für sich wirkt ewig, der Geist des Menschen ist unsterblich; — das Eingreifen dieser geistigen Kraft, ihre Aeusserung in der irdischen Sphäre nur ist zeitlich, vergänglich; die von ihr, im Vorübergehen gleichsam, gebaute Hülle nur, nicht die bauende geistige Kraft ist sterblich.

Der leibliche Tod somit ist die Rückkehr des ewig wirkenden geistigen Wesens des Menschen, das Zurückziehen seiner, auf organische, überhaupt auf irdische Zwecke verwendeten Wirksamkeit in der irdischen Sphäre, — zu höhern Zwecken. Und der entbundene Geist des Menschen, nicht mehr beherrscht vom endlichen Raum, bewegt sich ewig in den unendlichen Räumen des Lichts, und entfaltet immer reiner und freier die ungetheilte geistige Kraft.

Und das Selbstbewußtseyn geht nicht unter, denn es ist des Geistes inneres Leben; und es ist kein geistiges Leben, ohne jenes; — und der freie Geist blickt nur tiefer, inniger in sich hinein, und weiter und schärfer aus sich heraus; und seine Vergangen-

telnde Organ des Denkens für den, im Irdischen lebenden Geist, ist das Gehirn.

Nicht Organ, welches Geistiges und Irdisches, Materielles, an einander gereiht, getrennt enthält, ist es das Band vielmehr, welches zwei Welten, eine geistige und eine irdische, leibliche, mit einander verbindet, — die Brücke, auf welcher Geistiges herüber in das Sinnliche, und Sinnliches hinübertritt in das Geistige; — das Organ, welches ein ununterbrochenes Ein- und Herabsinken des Geistigen in das Irdische, und Verwandlung, Realwerden des Geistigen; — und umgekehrt: eine beständige Verwandlung, Erhebung des Irdischen, Sinnlichen, Sichtbaren in das Uebersinnliche, Unsichtbare, Geistige vermittelt.

Der Mensch verdankt aber das Denkvermögen nicht dem Gehirn; er denkt nicht durch und vermöge des Gehirns, der Geist des Menschen bedarf zum Denken nicht eines materiellen Substrats, wie das Gehirn, — so wenig wie zum Leben und Wirken an und für sich, des Körpers; sondern desselben blos als Mittel, sich in der irdischen Sphäre zu behaupten, Irdisches in sich aufzunehmen, und auf Irdisches zu wirken, — überhaupt um auf der Erde zu leben.

Das Anschauen des aufgenommnen Stoffes zum Denken, das Denken selbst, ist ein rein geistiger, durchaus nicht an die irdische Materie geknüpfter, und durch sie bedingter Act; der Mensch denkt, als geistiger Lichtfunke aus dem Urquell, und in ewiger unzertrennlicher Verbindung mit dem Urquell des Lichts; denn das Denken ist des Geistes Leben, und der Geist

VIII.

Auszüge
aus den Semestralberichten
der
Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte,
namentlich des Neckar, und des Main- und Tauber-Kreises,
vom 2ten Semester 1826.

Von dem Herausgeber.
Dr. Wilhelm Meier.
e. cet.

A) Allgemeine Bemerkungen über den Genius epidemicus und die herrschenden Krankheiten in den Sommermonaten und der 2ten Hälfte des Jahrs 1826.

Die Atmosphäre, als Träger tellurisch kosmischer Einflüsse, in ihren allgemeinen und besondern Lebenszuständen und Lebensäusserungen, — die allgemeine atmosphärische Constitution, und die besondere Constitution der Jahreszeit, Witterung und des Klimas, — ist das, auf den Genius epidemicus der Krankheiten am meisten influirende Moment.

Aber die atmosphärischen und physischen Potenzen nicht allein; auch die psychischen Momente, die Le-

bensverhältniſſe der Menſchen, die Geſchichte der Zeit, äuſſern einen beſtimmenden Einfluß auf den Genius epidemicus. — Und nach einer, durch politiſche Stürme erſchütterten vieljährigen Periode, leben wir jezt in einer mehr geiſtig bewegten Zeit. —

Für den Arzt aber iſt es wichtig, den allgemein herrſchenden Genius der Krankheiten, in großen, Jahre umfaſſenden Perioden, ſo wie die, von der Jahreszeit, Witterung und dem Klima abhängenden Veränderungen und Modifikationen deſſelben zu erkennen, und nicht hingeriſſen von dem mächtigen Eindrucke einer mehrjährigen Herrſchaft, die Uebergänge und Wendepunkte zu überſehen, und einem Genius fortwährend zu huldigen, welcher bereits verdrängt iſt durch einen Nachfolger in neuer Geſtalt.

Einſtimmig von allen Aerzten, welche ſich über den herſchenden Genius der Krankheiten näher ausgeſprochen haben, wird derſelbe in den fraglichen Sommermonaten als der gaſtriſch gallichte, mit nervöſer Tendenz; in den Herbſt- und anfangenden Wintermonaten als der rheumatiſch katarrhaliſch gaſtriſche bezeichnet.

Medizinalrath und Phyſikus Dr. Steinmig in Wertheim unter andern, äußert ſich hierüber auf folgende Art:

Schon ſeit einigen Jahren, und ſo auch in dem verfloſſenen Semeſter, ſeye als ſtationärer Krankheits-

Charakter der gastrische, mit Hinneigung zum Status nervosus, beobachtet worden.

Die Hitze in den Sommermonaten möge nicht wenig zur Unterhaltung, weiteren Ausbildung und Verbreitung desselben beigetragen haben.

Gastrisch gallichte Krankheiten, gallichtes Erbrechen, gallichte Diarrhöen, Koliken, Brechdurchfälle, Gelbsucht und gastrische Abnormitäten mannigfacher Art seyen daher am häufigsten aufgetreten, die wahre Ruhr aber nicht vorgekommen; vielleicht weil die Differenzen der Tag und Nachttemperaturen nur unbedeutend waren, und auch die gewöhnlichen Obstarten, deren Genuß sonst wohl als begünstigende Momente zum Ausbruch derselben beitragen, in diesem Jahr fast durchgängig den gehörigen Grad von Reife und Süßigkeit erlangt hatten.

Auch die rheumatischen und katarrhalischen Fieber, und andere chronische Krankheiten trugen das unverkennbare Gepräge des Gastricismus.

Am zweckmäßigsten erwies sich, zunächst bei gastrisch pituitösem Zustande, der Salmiak mit vin. stib. in einem Althäedekokt, nach Umständen mit Extr. Gramin. Fumar. Card. bened., und bei erhöhter Sensibilität des Magens und der Unterleibsorgane, mit Extr. hyosc. und schleimigten Mitteln versezt.

Uebrigens erfoderte der herrschende Krankheits-Genius, seine entschiedene Neigung zum Status nervo-

bensverhältniſſe der Menſchen, die Geſchichte der Zeit, äuſſern einen beſtimmenden Einfluß auf den Genius epidemicus. — Und nach einer, durch politiſche Stürme erſchütterten vieljährigen Periode, leben wir jezt in einer mehr geiſtig bewegten Zeit. —

Für den Arzt aber iſt es wichtig, den allgemein herrſchenden Genius der Krankheiten, in großen, Jahre umfaſſenden Perioden, ſo wie die, von der Jahreszeit, Witterung und dem Klima abhängenden Veränderungen und Modifikationen deſſelben zu erkennen, und nicht hingeriſſen von dem mächtigen Eindrucke einer mehrjährigen Herrſchaft, die Uebergänge und Wendepunkte zu überſehen, und einem Genius fortwährend zu huldigen, welcher bereits verdrängt iſt durch einen Nachfolger in neuer Geſtalt.

Einſtimmig von allen Aerzten, welche ſich über den herſchenden Genius der Krankheiten näher ausgeſprochen haben, wird derſelbe in den fraglichen Sommermonaten als der gaſtriſch gallichte, mit nervöſer Tendenz; in den Herbſt- und anfangenden Wintermonaten als der rheumatiſch katarrhaliſch gaſtriſche bezeichnet.

Medizinalrath und Phyſikus Dr. Steinmig in Wertheim unter andern, äußert ſich hierüber auf folgende Art:

Schon ſeit einigen Jahren, und ſo auch in dem verfloſſenen Semeſter, ſeye als ſtationärer Krankheits-

Er habe in seiner bereits 22 jährigen Praxis mehrere hundert Fälle von, heut zu Tage sogenannten Unterleibsentzündungen, besonders bei Wöchnerinnen, ausser den geeigneten innerlichen Mitteln, durch Einreibung erwärmten Mohnöls, und Auflegen einer mit warmer Milch gefüllten Blase auf die schmerzhafte Stelle geheilt, ohne Blutegel anzuwenden, und er habe seine Behandlungsweise zu bereuen noch nie Ursache gehabt; wobei es sich übrigens verstehe, daß er eine wirkliche Unterleibsentzündung allerdings mit Aderlaß und andern geeigneten Mitteln behandle.

Nach dem Berichte des Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen, war das fragliche Semester durch die herrschende gastrische Konstitution vorzüglich ausgezeichnet, und die meisten Krankheiten trugen, wenn auch nicht ursprüglich, dennoch im Verlaufe das gastrische Gepräge. Sehr bedeutend seye die Zahl der gastrischen Fieber gewesen, die sich als Schleim- und besonders als Gallenfieber, mit nervösen Tendenz aussprachen.

Ausser der großen Hitze des Sommers an und für sich, wird die, in einigen Orten des Physikats-Bezirks entwickelte Sumpfluft, welche in feindlicher Beziehung zu den gastrischen Nervengeflechten stehe, als veranlassende Ursache angegeben.

In der Regel wurde im Anfange ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit tart. emet. in refracta dosi,

und jedesmal mit gutem Erfolg gereicht. Häufig nahm hierauf die continua remittens den Typus einer remittens an, und bezeugte dadurch eine graduelle Verschiedenheit beider Krankheiten; so wie umgekehrt, manche deutlich ausgesprochene Quotidian- und Tertian-Fieber durch Vernachläßigung in remittirende Fieber übergingen.

Am folgenden Tage nach genommenem Brechmittel, wurde, wo es nöthig schien, ein leichtes Infusum Rhei, oder Calam. arom. mit Salmiak oder Mellago, und zwar mit auffallend gutem Erfolge gegeben; die gelb oder weiß belegte Zunge wurde rein, und der Kranke genas noch 8, 10, bis 14 Tagen, entweder bei weicher duftender Haut, oder bei täglich erfolgenden weichen Stuhlgängen.

In vernachläßigten oder übel behandelten Fällen, wo bereits nervöse Zufälle eingetreten waren, und dennoch die belegte Zunge und andere Erscheinungen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeugten, gab der Verfasser mit günstigem Erfolg die Ipecacuanha, welche sich nicht nur durch ihre ausleerende, sondern auch durch ihre umstimmende Wirkung auf die Magennervengeflechte ungemein empfahl, und dem Verfasser das eigentliche Mittel zu seyn schien, welches durch seine specifike Wirkung auf die Magennervengeflechte den Eindruck wieder aufhebt, welcher durch das Sumpfmiasma daselbst hervorgebracht wurde.

In dieſer Hinſicht reichte er die Ipecac. in kleinen Gaben, ein Infus. von 10 bis 15 Gr. auf 5 Unzen Colatur, alle 2 Stund zu 1 Eßlöffel voll; wo ſie ihm, auch ohne Ausleerung zu bewirken, vorzügliche Dienſte leiſtete. Bittere aromatiſche Mittel in mäßigen Gaben beſchloſſen die Kur.

Auch die intermittirenden Fieber erfoderten Anfangs Brechmittel, und wichen dann ſchnell dem Chinin. sulph.

Phyſikus Dr. Siegel in Ladenburg erklärt den katarrhaliſch gaſtriſchen Charakter, mit Hinneigung zum Status nervosus, als den herrſchenden während des ganzen Semeſters. Die Schleimmembranen der Reſpirations- und Verdauungs-Werkzeuge bildeten den Herd der Krankheit.

Gallichte und katarrhaliſch gaſtriſche Fieber, katarrhaliſche Halsentzündungen, Katarrhe, waren die gewöhnlichen Krankheitsformen; hie und da wurden Wechſelfieber; äußerſt ſelten reine Entzündungen beobachtet.

Die katarrhaliſch gaſtriſchen Fieber, welche ſehr häufig vorkamen; gehörten zur Claſſe der remittirenden, hatten in der Regel einen langſamen Verlauf, und neigten zum Uebergang in Nervenfieber.

Selten verkündete ein ſtarker Froſt, ſondern ein, oft mehrere Stunden anhaltendes Fröſteln oder Schau-

dern, mit darauf folgender Hitze, allgemeiner Mattigkeit, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, den Anfang der Krankheit. Der Puls war frequent, meistens klein, die Temperatur der Haut etwas erhöht, der Durst nicht sehr stark, die Zunge mit weißem oder gelblichem Schleime belegt; nicht selten reinigte sie sich während des Verlaufes der Krankheit, und überzog sich dann wieder; — der Geschmack war fade und bitter, die Eßlust lag darnieder, entweder war Verstopfung oder Diarrhöe zugegen, der Urin hatte eine gesättigt gelbe oder bräunliche, dem Biere ähnliche Farbe. Die Pazienten klagten meistens über Völle und Empfindlichkeit der Herzgrube, oft auch des ganzen Unterleibes, und über Uebelkeit, welche sich zuweilen zu wirklichem Erbrechen von Schleim und Galle steigerte. Bei der Mehrzahl der Kranken wurde Husten beobachtet, welcher im Anfange trocken, später mit Schleimauswurf verbunden war, ohne merkliche Störung der Respiration.

Der Uebergang in Genesung erfolgte selten vor dem 14ten Tage, und zwar nicht durch vollkommene Krisis, sondern mehr durch Lysis. Auch die Rekonvalescenz schritt nicht rasch vorwärts; es waren zur völligen Erholung immer mehrere Wochen erfoderlich.

Wurde das Fieber nervös, so ging die Eingenommenheit des Kopfes in anhaltendes Kopfweh über, der Ideengang wurde gestört, die Kranken schlummerten viel und hatten schwere Träume, klagten über

Sausen in den Ohren, Bangigkeit, Unruhe und zunehmende allgemeine Schwäche, die Zunge wurde trocken und braun, und es traten jezt leichte Delirien ein.

Wo die Krankheit einen tödlichen Ausgang nahm, da wurde der Aderschlag äußerst frequent, fadenförmig, unter dem Finger verschwindend, die Delirien anhaltend, die Augen gläsern, der Unterleib zuweilen gespannt, und aufgetrieben, die Haut mit klebrigen Schweißen bedeckt; es trat Sehnenhüpfen, Flockenlesen, und die facies hippocrat. als Verbote des nahen Todes ein.

Der Heilplan umfaßte folgende Indikationen:

„Das Fieber zu mäßigen; (d. h. die überspannten Anstrengungen der Natur, Reactionen des Gefäßsystems gegen die Krankheit zu mäßigen."

„Die Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu entfernen; (und die normwidrige Stimmung des Nervensystems der gastrischen Sphäre umzuändern. Anm. des Red.) Endlich das geschwächte Wirkungsvermögen dieses Systems herzustellen."

Zur Erfüllung der ersten Anzeige war die Anwendung kühlender Mittelsalze, eine sparsame vegetabilische Diät, ruhiges Verhalten, und der Aufenthalt in einer gleichförmigen mäßigen Temperatur meistens hinreichend; selten war wegen Heftigkeit des Fiebers eine allgemeine oder örtliche Blutentziehung erfoderlich.

Der 2ten Heil-Anzeige entsprach ein Brechmittel, wenn die Turgescenz nach Oben statt fand, oder

ein gelindes Abführungs-Mittel von Tamarinden, Mittelsalzen oder Rhabarber. Oft mußten den ausleerenden Mitteln sogenannte Resolventia, als Extract. tarax. Graminis, Tartar. tartaris. Tartar. emetic. in kleinen Gaben vorangeschickt werden, um die Unreinigkeiten zur Ausführung geeignet zu machen.

In Fällen jedoch, wo freiwilliges Erbrechen in reichlichem Maße statt fand, und die sehr erhöhte Sensibilität des Gastrischen Systems sich durch sehr große, keine Berührung erleidende Empfindlichkeit der Herzgrube und des Unterleibes zu erkennen gab, wurden statt jener Mittel, einhüllende, besänftigende Arzneien, als Emulsionen, Dekokte von Eibisch oder Salep-Wurzel, mit gelinden Opiaten, nebst der Anwendung von Sinapismen oder Vesikatoren auf den Magen oder Unterleib erfodert.

Wenn gleich im Anfange der Krankheit, bei kleinem schwachen Pulse, entkräftende Durchfälle eintraten, so suchte man diesen, und der Erschöpfung der Kräfte durch tonische Mittel, in Verbindung mit schleimigten Klystiren und aromatischen Umschlägen auf den Unterleib zu begegnen. Bittere aromatische Mittel, und eine angemessene Diät dienten zur Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte.

Krankheiten, bemerkt der praktische Arzt Metz in Neudenau im Physikat Mosbach, in welchen die sen-

sible Sphäre des Chylifikationssystems hauptsächlich leidet, waren in den Sommermonaten nicht selten. Kolliken, Durchfälle, und die, auf krampfhafter Bewegung des Magens, und des Darm-Kanals, mit gesteigerter Absonderung der Darmflüssigkeiten und der Galle beruhende Cholera, kam häufig vor, und die letztere einmal in furchtbarer Gestalt.

In den spätern Monaten traten die gastrischen Fieber in großer Menge als wahre Gallenfieber auf. Sie fingen mit Frost an, dem brennende Hitze folgte, womit Kopfschmerz, Eckel, Erbrechen sich einstellte, der sehr beschleunigte Puls war mäßig voll, nicht hart, die Zunge weiß, zuweilen gelblich belegt, der Urin roth — crocea. — Constant beobachtete man eine kurze erschwerte Respiration, Spannung in den Präcordien, Schmerz bei Berührung der regio epigastrica; in einigen Fällen wurden Stiche in der Brust, von der Lebergegend nach den Nieren aufwärts sich hinziehend, von den Kranken gefühlt. Zuweilen fanden Delirien statt.

Die Dauer dieser Fieber schien sehr von der Behandlung abzuhängen: Je früher die ausleerenden Mittel gegeben wurden, desto früher entschied sich die Krankheit; ja man konnte behaupten, daß sich nur aus schlecht behandelten, oder gänzlich vernachläßigten Fiebern dieser Art nervöse Formen entwikelten.

Die Behandlung war dem Charakter dieser Fieberart angemessen, kühlend antigastrisch. Emetica wur-

den in den meiſten Fällen, wo die Turgescenz nach oben ſich deutlich zeigte, oder ſchon wirkliches Erbrechen eingetreten war, ſogleich Anfangs gegeben, und ſo oft wiederholt, als die Exacerbationen des Fiebers mit erneuertem Gaſtricismus, dazu auffoderten. War die Zunge mit zähem Schleime belegt, das Fieber und die Präcordialſpannung bedeutend ohne gleichzeitige Vomiturition, dann kamen kühlende auflöſende Salze: magnesia sulphurica mit einigen Granen Brechweinſtein, in Anwendung; ein darauf gereichtes Brechmittel aus tartar. emetic. leerte viele gallige und ſchleimige Stoffe aus, worauf das Fieber gemäßigt wurde, und endlich ganz aufhörte.

Obſchon die ſehr erhöhte Temperatur der Haut, die große Beklemmung, der Schmerz in der Herzgrube, die flüchtigen Stiche in der Bruſt, bei ſehr frequentem Pulſe, (dem freilich die inflammatoriſche Spannung abging) der Kopfſchmerz, die Schlafloſigkeit, der rothe Urin zu einem Aderlaß aufzufodern ſchienen; obſchon der manchmal hinzu getretene Huſten, mit Auswurf von rohem Schleim, dem Verdachte einer Pneumonie Raum ließ, ſo bewies ſich dennoch die angeführte, nach dem Genius epidemicus eingerichtete Heilmethode, als die richtige.

Auf die Anwendung des Brechweinſteins, nach Umſtänden in voller Doſe als Emeticum, oder Anfangs in getheilten Gaben als auflöſendes Mittel, verſchwanden alle drohende Symptome.

Zur Verminderung der Bedenklichkeiten bei Anwendung dieſes Heilmittels, trugen zwar die, von Pechier und Andern nach ihm gemachten Erfahrungen in entzündlichen Bruſtaffektionen Vieles bei; allein die ſo täuſchend unter dem Bilde einer Pneumonie ſich zeigende Krankheit, die gedachte Möglichkeit der Verwechſelung einer ſolchen Fieberart mit Pneumonie, nährten die Zweifel über die Richtigkeit der Diagnoſe in Fällen, die als Beweiſe für die heilſame Wirkung des Brechweinſteins gegen Bruſtentzündungen, von Andern angeführt worden.

Uebrigens war der Brechweinſtein ſchon den ältern Aerzten gegen ſolche ſubinflammatoriſche Affektionen das Heilmittel. — Vogel rühmt in den angeführten Fällen, wo die Trugescenz nicht hervorſtechend, wohl aber bedeutendes Fieber, Spannung, Schmerz in den Präkordien, flüchtige Stiche in der Bruſt, bei ſtark belegter Zunge wahrgenommen werden, eine Auflöſung von 3 bis 4 Gran Brechweinſtein in 6 Unzen Waſſer mit einigen Drachmen Magnesia sulphurica —

Stoll, Tiſſot, Vogel und Andere ſahen die angeführten, mit Entzündung ſo leicht zu verwechſelnden Zufälle als Zeichen vorhandener Unreinigkeiten an, und ſchritten, höchſtens nach einem zuvor applizirten Epispasticum, unverzüglich zum Gebrauche des Brechweinſteins. Die Erfahrungen dieſer Aerzte beweiſen auch, wie groß der Fehler iſt, den ein Heilkünſtler begeht, wenn er mit Brouſſais ſolche Krankheitszuſtände als echte Entzündungen zu behandlen wagt.

Auffallend, und vielleicht Folge einer größern Expansion durch die enorme Hitze des Sommers, fand Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Mosbach, das Kopfleiden, das vielfach selbstständig, als heftiges Kopfweh, Schwindel, Betäubung, Eingenommenheit bis zur entzündlichen Affektion, besonders bei Kindern auftrat, und auch die meisten Krankheiten begleitete, besonders den gastrischen Fiebern voranging, während der Krankheit anhielt, und sich am spätesten vorlor, daher auch die Hauptklage der Kranken bildete.

Gegen das Ende des Jahres, wo kalte Nordwinde mit lauen Südwestwinden abwechselten, kamen nach dem Berichte des Physikus Dr. Henninger in Sinsheim, übereinstimmend mit andern Beobachtern, viele Fälle von Pneumonien vor, welche zwar mit heftigen, entzündlichen Zufällen auftraten, bei denen sich jedoch im ferneren Verlaufe sehr häufig der nervöse Charakter durch ein Sinken der Lebenskräfte, große Bangigkeit, Unruhe, Zunahme der Athmungsbeschwerden, krampfhaften Husten ohne erheblichen Auswurf, durch weichen kleinen ungleichen, zuweilen aussetzenden Puls, matten Blick, schläfriges Ansehen, Phantasiren, kalte klebrige Schweiße, offenbarte.

Die Erscheinungen im Anfange der Krankheit hätten wohl zur Anwendung der antiphlogistischen Methode in ihrem ganzen Umfange auffodern können; allein da schon auf mäßige Aderläße, und den Ge-

brauch der kühlenden Mittelsalze sich sogleich der nervöse Charakter entwickelte, so mußte man sehr bald zur arnica, Senega, liq. ammon. anis. und Vesic. seine Zuflucht nehmen.

Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Mosbach, spricht gleichfalls von der Umänderung des bisherigen rheumatisch entzündlichen Charakters der Krankheiten in den gastrisch gallichten.

Schon seit einem Jahr bemerkte er, besonders in den Lungenentzündungen, die den besten Maßstab für reine, oder unechte, vermischte phlogosis geben, daß das rein Entzündliche in den Krankheiten nicht mehr vorherrsche, daß die streng antiphlogistische Heilart nicht mehr, in dem Grade wie früher, Anwendung finde, und eine von der bisherigen sehr abweichende Behandlung an die Stelle der bisherigen treten müsse.

B) Besondere Beobachtungen und Bemerkungen über einzelne Krankheitsfälle, und über die Wirkungen gewisser Heilmittel und Heilmethoden.

Physikus Dr. Stein in Weinheim beschreibt die Behandlung und Heilung eines krebshaften Hautgeschwürs, bei einem Kinde von 2 Jahren,

mittelst der Calendula offic. Ueber die Entstehungsursache desselben ließ sich nichts Gewisses ausmitteln.

Das Kind, von armen Eltern geboren, war ausserdem gesund, lebhaft und munter. Das Geschwür hatte seinen Sitz am Unterleibe, linkerseits des Nabels, und war aus einer, seit längerer Zeit beobachteten, kaum Erbsen großen Verhärtung entstanden, und hatte seit wenigen Wochen als offenes Geschwür die Größe einer halben Krone erlangt, rothblaue, aufgeworfene variköse, mehr wulstige als zerfressene Wundränder angenommen, und aus dem nicht sehr tiefen Grunde eine stinkende Jauche ergoßen; wobei das Kind tägliche Zunahme der Schmerzen äußerte. Der Berichterstatter ließ die Calendula offic. innerlich und äußerlich anwenden, und hatte nach Verlauf von nicht vollen 3 Monaten die Freude, das Kind hergestellt zu sehen. Dieß seye, bemerkt er, der 2te Fall, wo ihm die Heilung des Hautkrebses, durch dieses Mittel, und zwar im 1ten Falle, den er in dem Semestral-Berichte vom Jahr 1818. ausführlich beschrieb, dauernd gelang.

Er ließ in beiden Fällen den frisch ausgepreßten Saft des jüngern Krautes und der Blumen mit frischer Butter zur Salbe bereiten, und täglich ein bis zweimal mit Scharpie auf das, zuvor mit dem Dekokte ausgewaschene Geschwür auflegen.

Innerlich wurden entweder die frischen Pflanzen mit Milch, wie bei obigem Kinde, oder mit Wasser gekocht,

gekocht, zu trinken gereicht, oder ein aus dem frischen Safte bereiteter Mellago mit einem aromatischen Wasser, oder noch mehr eingedickt in Form von Pillen, gegeben. Die Größe der Gaben suchte er der Individualität des Kranken möglichst anzupassen. Obiges Kind genoß täglich im Anfange ½, und späterhin allmählig steigend 1 bis 1½ Drachmen der Summitat. calendul. rec. in 1 Pfund Milch oder Wasser, auf etwa 8 Unzen eingekocht.

Bei der äußerlichen Anwendung seye die Wirkung der Maßstab: die Salbe müsse so viel von dem Pflanzensafte enthalten, daß sie frisch aufgelegt, bald ein lebhaftes Brennen erzeugt, das später in wirklichen Schmerz übergeht, der sich indessen bald vermindert, und fast ganz verliert.

Sollte er zu heftig werden, so werde weniger Saft zur gleichen Menge Butter genommen.

Die erste Wirkung dieses Mittels seye die Reinigung des Geschwürs, die Verbesserung der Jauche, und des eigenthümlich widrigen Geruches; sie erfolge gewöhnlich nach 14 bis 21 Tagen, und man habe es alsdann mit einem ziemlich gutartigen Geschwüre zu thun, das indessen bis zur vollkommenen Heilung mit obiger Salbe verbunden werde. — Auffallend seye die Aehnlichkeit der Wirkung dieses Mittels mit dem Cosmischen Pulver, nach Hellmunds Anwendung.

Auf jeden Fall scheint diese überall wachsende

Pflanze der Aufmerksamkeit der Aerzte werth zu seyn, und darf zu Versuchen gegen krebsartige, und hartnäckige unreine Geschwüre überhaupt aufmuntern.

Der praktische Arzt Wilhelm in Sikingen führt drei Fälle von Gesichtskrebs an, in denen durch die Hellmundsche Behandlung vollkommene Heilung bewirkt wurde; sodann mehrere Fälle von langwierigen skrofulösen Geschwüren, wo durch dieselbe Salbe, welche das Hellmundsche Mittel constituirt, mit Hinweglassung des Cosmischen Pulvers, der gleiche Zweck erreicht worden sey. Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut, nach skrofulösen Entzündungen, sah derselbe in 3 Fällen, nach Anwendung der Salbe von kali hydriodin. in kurzer Zeit verschwinden.

Physikus Dr. Wenneis in Walldürn zeigt an, daß das, in dem lezten Hefte des Archivs pag. 139. erwähnte Mädchen, welches an aufgehobenem Bewegungs-Vermögen der obern und untern Gliedmassen litt, durch den fortgesezten Gebrauch des Extr. nuc. vomic. völlig hergestellt sey.

Ein sehr eingewurzelter nässender Flechten-Ausschlag bei einem 4jährigen Kinde, welcher allen angewendeten Mitteln: Dulcamara, Antim. crud., Merc.

dulc. Sapo venet. bittern Extrakten, Graphit hartnäckig widerstand, wurde von dem Physikus Dr. Baur in Heiligenberg im Seekreise, durch den Gebrauch der, von Wedekind empfohlenen Sublimatbäder mit Salmiak glücklich und dauernd geheilt. Anfangs ließ er 2 Drachmen Sublimat und 1 Loth Salmiak, in lauwarmem Wasser aufgelöst, dem Bade zugießen, und die Gabe nach und nach auf das Doppelte erhöhen. Nach 30 Bädern, alle 2 Tage ein solches angewendet, war der Ausschlag verschwunden, die Hautfunktion normal, und das Kind genießt nun die beste Gesundheit.

Der praktische Arzt Kußmaul in Emmendingen wendete das, in neuerer Zeit, namentlich in Froriep's Notizen, Band 12. Nro. 251. pag. 143. und Band 13. Nro. 269. pag. 73. gegen den Bandwurm empfohlene Oel der Farrenkrautwurzel bei einem 5½ jährigen Mädchen an, und entfernte damit einen Bandwurm, gegen welchen schon seit längerer Zeit viele Mittel fruchtlos versucht worden waren: 30 Tropfen des Oleum rad. filic. mar. wurden mit 1½ Unzen Oleum Ricin. vermischt, und davon, nach mehrstündiger Enthaltung von Speisen, die eine Hälfte Abends, die andere Hälfte Morgens, und eine Stunde nachher 3 Unzen Ricinusöl gegeben. — Eine Stunde später erfolgte der Abgang des ganzen Wurmes.

Eine Frau, berichtet Physikus Dr. Henninger in Sinsheim, litt an alten, habituell gewordenen Flechten. Alle innere Mittel waren ohne Erfolg; nur ein Fontanell war von erwünschter Wirkung, und in der Zeit als dieses floß, wurde sie zweimal von einem lebenden Kinde entbunden.

In der dritten Schwangerschaft trocknete das Fontanell von selbst, und sie abortirte; allein nach Erneuerung desselben wurde sie wieder schwanger, und gebar ein gesundes starkes Kind.

Derselbe spricht von der Unzulänglichkeit der Heilmittel gegen die Wassersucht.

Bei dieser Gelegenheit erinnert der Herausgeber an ein bekanntes einfaches Mittel gegen die Hautwassersucht, durch Anführung folgenden Falles:

Ein bisher gesunder und robuster Mann, von 60 Jahren, litt in verflossenem Winter an Zufällen des Hydrothorax und an Anasarca in hohem Grade. Unter dem Gebrauche der geeigneten Mittel wurden Urinsekretion und Stuhlgang hergestellt, und die gefahrdrohenden Zufälle beseitiget. Die gespannte Geschwulst der untern Gliedmassen, von enormem Umfang bis an die Weiche, allein widerstand hartnäckig allen Mitteln, bis der Frühling das Heilmittel brachte. Das tägliche Bedecken des ganzen Umfanges der untern Gliedmassen nehmlich, mit einer breiten dichten Lage von

jungen Birken- und frischen Erlenblättern, war gleich in den ersten Tagen der Anwendung von überraschend günstiger Wirkung. Die Blätter vertrockneten Anfangs, wie auf einen heißen Stein gelegt. Die glänzend rothe, brennend heiße Hautoberfläche aber wurde in sehr kurzer Zeit weich, geschmeidig, und unter stark nässender Transpiration, verschwanden Entzündung und Geschwulst, und der völlig verlorene Gebrauch der Füße ist vollständig wiedergekehrt.

Der praktische Arzt Himmelseher in Sinsheim bestätigt die gute Wirkung der tinct. Sem. Colchici, sowie des Ol. jecor. aselli, in mehreren Fällen von chronischem Rheumatismus und Gicht; desgleichen der Artemisia vulgaris, bei einem in der Entwickelungs-Periode begriffenen epileptischen Mädchen. — Ob für die Dauer, müssen spätere Berichte lehren. Mehrere Beobachtungen nehmlich sprechen für die Wirksamkeit, wenn gleich nicht immer für die Heilkraft dieses Mittels gegen die fragliche Krankheit.

Derselbe Verfasser beschreibt den Fall von syphilitischer Caries der Nasenknochen, mit peinigenden nächtlichen Kopfschmerzen, bei einer Frau von 44 Jahren, welche viele Jahre hindurch von verschiedenen Aerzten mit Merkur behandelt, oft erleichtert, wahrscheinlich aber, wegen nicht gehörigem Gebrauche und

Verhalten, nicht geheilt worden war. Diese Frau wurde durch das Decoctum Zittmanni, während, und nach dessen Gebrauch sich mehrere Knochenstücke aus der Nase lösten, von allen ihren Beschwerden befreit, und, dem bisherigen Anscheine nach, vollkommen geheilt. — Ob dauernd, wird der Verfasser in einem spätern Berichte angeben. —

Auszug aus dem Berichte des Oberwund- und Hebarztes Gscheidlin in Babstadt, über die neuerrichtete Anstalt von Solenbädern in der Ludwigssaline Rappenau, im Physikat Neckarbischoffsheim.

Die Sole wird 600 Fuß aus der Tiefe heraufgepumpt, hat 8° R. Wärme, und ist 28 löthig. Das warme, größtentheils destillirte Wasser von der Dampfmaschine, welches zur Erwärmung und Verdünnung der Sole gebraucht wird, hat 38° R. Jede Minute fließen 95 Maß von der Dampfmaschine ab.

Sehr hülfreich erwiesen sich diese Bäder gegen chronische Gicht und Rheumatismen, Contrakturen der Glieder, Skrofeln, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Stockungen im Pfortadersystem, und gegen Augenschwäche.

Anfängliche Vermehrung der rheumatischen Beschwerden unter dem Badgebrauche, versprach auch hier am zuverläßigsten die Heilung. Bei vielen Personen

trat nach einigen Wochen ein rother frieselartiger Ausschlag, und damit völlige Genesung ein.

Einige, die an blinden Hämorrhoiden litten, bekamen diese fließend.

Fast alle Personen fühlten nach dem Bade eine angenehme, über den ganzen Körper verbreitete Wärme, die Urinsekretion, und bei den Meisten die Stuhlausleerung wurde vermehrt, und erquickender Schlaf, Zunahme der Eßlust und der Muskelkraft bewirkt.

Derselbe Verfasser beschreibt in einem frühern Berichte sein Verfahren bei der Einrichtung der Oberschenkel-Luxation, wodurch dieselbe in zwei Fällen schnell und glücklich gelang.

1) Steinhauer M. in S. ein robuster muskulöser Mann von 36 Jahren, arbeitete im Sommer 1818. in einem Steinbruche, wo er durch ein herabstürzendes Felsstück eine Luxation des rechten Oberschenkels nach hinten und oben erlitt. Die verletzte untere Gliedmasse war bedeutend kürzer als die andere; das Knie und die Zehen waren nach innen, die Ferse nach aussen gedreht; der große Trochanter stand höher und mehr vorwärts.

Nachdem der Pazient in eine bequeme Lage gebracht war, wurde die Aus- und Gegen-ausdehnung, nach der gewöhnlichen Vorschrift deutscher und englischer Wundärzte, durch Fixirung des Beckens und Anlegung einer Schlinge über dem Knie, mittelst einiger

Gehülfen vorgenommen, der Zweck aber durchaus nicht erreicht, obgleich der Versuch mehreremale wiederholt, und alle Kunstregeln dabei beobachtet wurden.

Unter diesen Umständen schien mir der Gebrauch des Flaschenzuges unentbehrlich; doch wollte ich zuvor die, mir aus verschiedenen Gründen zweckmäßig scheinende, Methode französischer Wundärzte, eines Fabre, Desault, Boyer etc. nicht unversucht lassen, weshalb das Glied in eine gestreckte Lage gebracht, und die Ausdehnung über den Knöcheln vorgenommen wurde.

Mit sehr geringer Kraftanwendung erfolgte jezt die Verlängerung des Fusses, so weit ich es wünschte; aber der Gelenkkopf war durch keinen, von der Kunst vorgeschriebenen Handgriff in die Pfanne zu bringen, bis ein Gehülfe das Knie des Pazienten mit beiden Händen umfaßte, es langsam von innen nach aussen in die natürliche Stellung brachte, und ich alsdann meine beiden Daumen auf den großen Trochanter stemmte, und so den Gelenkkopf in die Pfanne schob, welches unter dem bekannten Geräusche geschah.

Die Operazion dauerte über eine Viertelstunde; ich überzeugte mich aber, daß 2 Minuten dazu hingereicht hätten, wenn ich die Extension gleich in gestreckter Lage über den Knöcheln, und dann das Auswärtsdrehen des Knies hätte vornehmen lassen.

Der Pazient erhielt eine kühlende Arznei, einen Aderlaß von 10 Unzen, und äusserlich kalte Ueberschläge.

Nach acht Tagen verrichtete er wieder seine Arbeit, ohne zu hinken, und befindet sich bis auf den heutigen Tag wohl.

---

2) Im Monat März 1823. wurde ich zu einem robusten Manne von 20. Jahren in Neckarmühlbach gerufen, welcher 8 Tage zuvor von einem Pferde eine Strecke Weges geschleift worden war, und seit dieser Zeit den Gebrauch des rechten Fußes verloren hatte.

Ein sogleich herbeigeholter Wundarzneidiener versicherte, er leide blos an einer Contusion des Fußes, obgleich der leidende Fuß kürzer war als der andere, das Knie und die Zehen nach einwärts, die Ferse, nach Aussen standen.

Ich erkannte eine Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und oben.

Ich ließ das Becken gehörig fixiren, die Extension über den Knöcheln, in gestreckter Lage des Fußes, durch 2 Gehülfen vornehmen, und als der Fuß gleiche Länge mit dem gesunden hatte, das Knie von einem Gehülfen langsam von innen nach aussen in die natürliche Richtung bringen, worauf sogleich der Kopf des Oberschenkels mit Geräusch in die Gelenkpfanne trat, zum Erstaunen der Anwesenden über die Schnelligkeit des Erfolges; ohne daß, wie im ersten Falle, ein Druck auf den Trochanter nöthig war.

Der Pazient fühlte sich sogleich sehr erleichtert, und konnte den Fuß nach Belieben biegen und strecken.

Innerlich wurde er, wie in dem ersten Falle behandelt; äußerlich wurden nebst kalten Umschlägen, Einreibungen von Unguent neapol. camphor. angewendet.

Nach 10 Tagen konnte er mit Hülfe eines Stockes außer Hause gehen, und nach 3 Wochen seinen Dienst als Bauernknecht wieder versehen. — Späterhin fand ich, daß der englische Wundarzt Hey in Leeds in seinen praktischen Beobachtungen pag. 313. einen ähnlichen Handgriff empfiehlt, indem er bei einer Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und aussen, das Knie von einem Gehülfen nach vornen drehen ließ, und dadurch die Einrichtung bezweckte.

Man kann sich von der Zweckmäßigkeit dieses Handgriffes leicht überzeugen, wenn man erwägt, daß dadurch der Gelenkkopf der Pfanne bedeutend genähert wird.

Landchirurg Blattner in Weinheim berichtet folgenden Fall:

(Hierzu die lithographirte Zeichnung. Tab. II.)

Im verflossenen Jahre wurde dahier ein Knäbchen geboren, an dessen rechter Hand sich sieben Finger, aber kein Daumen, an der linken Hand zwar 5 aus-

gebildete Finger, jedoch gleichfalls kein Daumen befinden. An dem rechten Fuße, welcher, wie aus der anliegenden getreuen Zeichnung zu ersehen, nach innen gebogen und beträchtlich kürzer ist, als der linke, sind sechs Zehen, von denen jedoch die beiden mittleren etwas getheilt erscheinen, und deren jeder die Breite von 2 Zehen hat. An dem linken, übrigens normal gebauten Fuße befinden sich ebenfalls sechs Zehen, welche nach beiliegender Zeichnung geformt sind.

Mit Mühe waren die Eltern zu bewegen, dem Kinde einen Finger (in der Zeichnung Nro. 7.) abnehmen zu lassen, welches auch so gut gelang, daß nach Verlauf von 8 Tagen kaum die Stelle zu erkennen war, wo derselbe stand.

Das Kind befindet sich bis jezt wohl und gesund. Bemerkt wird, daß die Eltern wohl gebildet sind, der Bruder des Vaters jedoch auch mit 6 Fingern an einer Hand geboren wurde.

IX.

Fortsetzung der Nekrologe Badischer Aerzte.

Von dem Geh. Rath und Direktor

Dr. Maier.

Der Staat, und die leidende Menschheit erlitten noch in dem Jahre 1825. durch den Tod des sehr geschäzten und geschickten Wundarztes, des Großh. Medizinal-Rathes Ernst Friedrich Herbst dahier, einen weitern fühlbaren Verlust.

Derselbe war im Jahr 1748. zu Malterdingen im Bezirksamt Emmendingen, woselbst sein Vater Pfarrer war, geboren, nach dessen frühzeitigem Absterben seine Wittwe eine geborene Bürklin, zu besserer Erziehung ihrer Kinder, sich mit ihm in ihre Vaterstadt Karlsruhe zurück begab.

Hier besuchte Herbst das Gymnasium bis in dessen höheren Klassen, verschafte sich dadurch eine wissenschaftliche Bildung, und nachdem er sich der Wund-Arznei-Kunst gewidmet, so sezte er in seinen, zu damaliger Zeit noch erfoderlichen Lehrjahren, den Besuch der Lehrstunden für Mathematik und Physik in dem Gymnasium, so wie der anatomischen Demonstrazionen unausgesezt fort. Er begab sich hierauf nach Straßburg, Basel, Aarau und Bern, und wendete daselbst die ihm von seinen Berufsgeschäften übrige Zeit zum Besuche chirurgischer Vorlesungen, Krankenhäuser, und dem Lesen nüzlicher Bücher an. Die von seinen Aufenthaltsorten eingegangenen, für ihn sehr vortheilhaften Zeugnisse waren daher auch die Veranlassung, daß ihm im Jahr 1773. eine jährliche Un-

terſtützung aus Staatsmitteln auf 3 Jahre beſtimmt wurde, in welcher Zeit er ſich zu Straßburg und Berlin in ſeiner Wiſſenſchaft vervollkommnen ſollte. Zwei Jahre davon brachte er in Straßburg zu, woſelbſt er ſich, vorzüglich unter Lobſtein's Anleitung, in der geſammten Anatomie, und in den chirurgiſchen Operazionen mit ausgezeichnetem Fleiße übte. Nach Vollendung ſeiner Studien kam er 1776. nach Karlsruhe zurück, unterwarf ſich einer ſtrengen Prüfung, und zeigte dabei ſo ausgezeichnete Kenntniſſe, daß ihm die erledigte Stelle eines Stadt- und Landchirurgen daſelbſt ſogleich übertragen wurde, welche er auch bis nahe an ſeinen Tod mit allem Fleiße und größter Sorgfalt verſah. Nach Erbauung des bürgerlichen Hoſpitals in der Reſidenz wurde ihm die wundärztliche Beſorgung deſſelben übergeben, womit er ein Lehr-Inſtitut für junge Wundärzte, und zugleich eine chirurgiſch klinische Anſtalt verband, woſelbſt der erſte Grund zur Bildung vieler geſchickten Wundärzte gelegt wurde. An dem anatomiſchen und zootomiſchen Theater dahier war er Proſektor, und ertheilte unausgeſezt für junge Aerzte, Wund- und Thier-Aerzte öffentlichen Unterricht in der Knochenlehre des Menſchen und der Hausthiere, in verſchiedenen Theilen der Wundarznei-Kunſt, ſo wie im chirurchiſchen Verband.

Bei Errichtung der Sanitäts-Commiſſion trat er als Mitglied in dieſe ein, wobei ihm die Prüfungen aus der Wundarznei-Kunſt, ſo wie die Vorträge über chirurgiſche Gegenſtände zugeſchieden wurden.

Mit dem größten Eifer, Fleiß und Sorgfalt verſah er faſt fünfzig Jahre lang ſeine Berufsgeſchäfte; ſtets bereitwillig und unverdroſſen behandelte er Kranke und Leidende aus allen Ständen mit gleicher Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit; beſcheiden und anſpruchlos war er in allen ſeinen Handlungen und Dienſtverhältniſſen; durch eine große Menge wichtiger und ge-

schickt verrichteter Operazionen, durch Besorgung sehr vieler Legalfälle, und durch seine vieljährigen anatomischen Beschäftigungen sammelte er sich einen Schatz von gediegener Erfahrung, und hinterließ eine schätzbare Sammlung von anatomischen, zoologischen und chirurgischen Präparaten.

Regent und Staat erkannten auch seine Verdienste an, und belohnten seine langen treuen Dienste durch Gehaltszulagen, durch Ertheilung des Charakters eines Rathes, und dann eines Medizinal-Rathes und Mitgliedes der obersten Medizinal-Behörde des Landes, der Sanitäts-Commission.

In seinem häuslichen Leben hatte er mehrere traurige Ereignisse zu ertragen.

So starb ihm seine rechtschaffene Gattin, noch ehe die Erziehung ihrer sechs Kinder vollendet war; so verlor er seine älteste Tochter, die ihm sein Hauswesen besorgte, durch ein epidemisches Nervenfieber, und so beugte ihn der Tod eines hoffnungsvollen Sohnes tief darnieder, der, nach Vollendung seiner Studien, bereits als Wund- und Heb-ärztlicher Assistent angestellt war, und ihm zur Unterstützung dienen sollte, aber durch das Hospital-Fieber im Jahr 1807. hinweggerafft wurde; doch ertrug er diese harten Unglücksfälle mit gewohnter Ergebung und Gelassenheit, und bestrebte sich, noch so lange Gutes zu wirken, als Alter und Gesundheit dieß gestatten wollten.

Mit dem höhern Alter nahm sein ohnehin etwas schwaches Gesicht, so wie sein Gehör ab; und jenes erlaubte ihm die Vornahme wichtiger Operazionen nicht mehr, und dieses hinderte ihn, an den Sitzungen der Sanitäts-Commission den gehörigen Antheil zu nehmen; er erbat sich daher Dispensazion von diesen, so wie Beihülfe bei seinen übrigen Berufs-Ge-

schäften, welches beide ihm sogleich gewährt, und auch bald darauf, auf seine Bitte, die gänzliche Enthebung von allen Geschäften, und die Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand, mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, zugestanden wurde. Aber nur wenige Monate erfreute er sich dieser ersehnten Ruhe, seine Kräfte schwanden, und den 20. Juni 1825. starb er an Entkräftung in seinem 77ten Lebensjahre, im Leben sehr geschätzt, und im Tode allgemein bedauert.

Zu dem Verluste, welchen seit kurzer Zeit die hiesige Residenzstadt an ihren geschätztesten Aerzten erlitten hatte, kam noch in diesem Jahre das ganz unerwartete Ableben des Großherzoglichen ersten Leibarztes, Geheimen Rathes Dr. Johann Friedrich Andreas Schrickel.

Er war am 13. Juni 1753. dahier geboren, und hatte den verdienstvollen Stabs-Chirurgen Philipp Friedrich Schrickel, und Frau Katharina, geborene Bader zu Eltern. Seine schon in früher Jugend hervorleuchtenden glücklichen Anlagen wurden auf dem hiesigen Gymnasium gehörig ausgebildet, so daß er in seinem zwanzigsten Jahre, gehörig vorbereitet, die akademische Laufbahn in Straßburg antrat, und sich, unter Leitung der damaligen berühmten Lehrer dieser hohen Schule, der Arznei-Wissenschaft widmete, und einige Zeit nachher, auf der Universität in Giesen weiter vervollkommte.

Daselbst erhielt er auch, nach der am 16. August 1776. von ihm geschehenen öffentlichen Vertheidigung seiner Inaugural Dissertazion: de Salibus saccharinis vegetabilibus, speciatim de Saccharo vulgari albo, eiusque analysi, et de acido Sacchari spiritu: die Würde eines Doktors der

Heilkunde. Diese gelehrte Abhandlung wurde auch im Auslande rühmlich bekannt, und von den französischen Akademikern zum größten Theile in die bekannte große französische Encyklopädie aufgenommen.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland unterzog er sich der gesezlichen Staats-Prüfung, und erhielt bald nachher die Assistenz-Arztstelle zu Karlsruhe mit doppeltem Wartgeld, womit späterhin noch die provisorische Versehung des Physikats Ettlingen verbunden wurde.

Im Jahr 1785. wurde er zum Hofmedikus, 1789. zum zweiten, und 1793. zum ersten Leibarzt ernannt; auch erhielt er 1788. den Charakter als Hofrath, 1798. als Oberhofrath, und 1803. als titular Geheimer Rath.

An dem hiesigen Lyceum hielt er mehrere Jahre lang Vorlesungen über Experimental-Chemie.

Unter dem 8. Juli 1808. wurde er Direktor der General-Sanitäts-Commission, welche Stelle er aber, nach veränderter Organisazion derselben, im Jahr 1810. mit höchster Bewilligung niederlegte.

Wie sehr er in dem Zeitraume von 50 Jahren, dem ihm von 3 Regenten des Badischen Fürsten-Hauses, und der gesammten Großherzoglichen Familie geschenkten Zutrauen entsprochen habe, beweisen die ihm von denselben ertheilten ansehnlichen Auszeichnungen. So beehrte ihn der höchstselige Großherzog Karl, bald nach seinem Regierungsantritte, mit dem Commandeur-Kreuze des Zähringer Löwen-Ordens, und dem Charakter eines Geheimen Rathes zweiter Klasse, und Des jezt regierenden Großherzogs Königl. Hoheit ertheilte ihm die hohe Würde eines Groß-Kreuzes besagten Ordens. Mit innigem Antheil vernahm das Vaterland alle diese, durch lange und getreue, dem geliebten Fürstenhause geleistete Dienste, wohlverdiente Auszeichnungen; und die Bewohner seiner Vaterstadt

rühmen

rühmen es dankbar, daß er, durch das Vertrauen der Großen so hoch gestellt, es nicht verschmähte, Trost, Hülfe und Rath in die Wohnungen der leidenden Niedern zu bringen.

Als wissenschaftlich gebildeter Arzt, der ununterbrochen mit der Erweiterung seiner Wissenschaft fortschritt, und der durch seine vieljährige, ausgebreitete Praxis sich einen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatte, war er in richtiger Beurtheilung von Krankheitsfällen, so wie in Anwendung eines erprobten Heilverfahrens sehr glücklich und bewährt; und wo ihm Zeit und Geschäfte nicht erlaubten, allen sich an ihn wendenden Kranken die gewünschte Hülfe zu leisten, da unterstützte er andere Aerzte hier und auswärts, auf Verlangen durch seinen Rath und Beitritt, mit größter Bereitwilligkeit.

Nachdem seine, über ein halbes Jahrhundert hindurch der leidenden Menschheit gewidmete Thätigkeit, die Angriffe des Todes von Tausenden abgewendet hatte, wurde er endlich selbst von demselben ereilt. Bei einer bis daher sehr starken Leibeskonstituzion, und selten gestörten Gesundheit, erkrankte er plözlich, und starb, nach einer nur 4 Tage angedauerten Unterleibs-Krankheit, am 13. Januar 1827. ohne schmerzliches Gefühl des nahenden Todes, in der ruhigsten Stimmung, und noch in der lezten Stunde seines Lebens, durch die rührendsten Beweise der edelmüthigsten Theilnahme erhabener Gönner hoch erfreuet, im 74ten Jahre seines thätigen Lebens.

Zweimal war er verheirathet: seine erste Gattin hatte ihm 16 Kinder geboren, von denen 11 aber vor ihm starben; die zweite, den Verlust des Gatten und Vaters tief betrauernde Gattin, aber 3 Kinder, von denen noch 2 Söhne am Leben sind. Das gesammte Großherzogliche Haus, die ganze Stadt, und das Vaterland theilen innigst mit ihnen den gerechten Schmerz über ihren empfindlichen Verlust.

X.

Landesherrliche Verordnungen,

Dienst- und Personal-Notizen.

Das Großherzoglich Badische Staats- und Regierungsblatt vom 25. Juli 1825. Nro. XV. enthält folgende Landesherrliche Verordnung, das Studium der Wundarzneikunst und deren Verbindung mit der innern Heilkunde betreffend, welche sowohl die Beseitigung der vielfältigen Ueberschreitungen der beschränkten Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, als auch eine Erleichterung für die Unterthanen in dem Gebrauche ärztlicher Hülfe beabsichtigt.

1) Die nach Maßgabe der Medizinal-Ordnung bisher statt gefundene Reception von Wundärzten erster, zweiter und dritter Klasse ist aufgehoben.

Es werden nur solche Wundärzte recipirt, die mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, durch eine strenge Prüfung über ihre Fähigkeit, die Wundarzneikunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sich genügend ausgewiesen haben. Hiezu wird ihnen die Staats-Erlaubniß ertheilt, dagegen die Behandlung innerlicher Krankheiten ohne Unterschied untersagt. — Für die niedern chirurgischen Verrichtungen, und als Gehülfen für die Wundärzte, werden Wundarzneidiener angenommen.

2) Diejenigen, welche vor Erscheinung dieser Verordnung das Studium der Chirurgie begonnen haben, werden hinsichtlich der Prüfung und Licenzirung wie bisher be-

handelt, wenn sie sich vor dem 1ten April 1827. vorschriftsmäßig zur Prüfung melden; nach dieser Zeit aber treten die Bestimmungen dieser Verordnung in ihrem ganzen Umfange ein.

3) Die Amts-Chirurgen und die Chirurgen erster Klasse, welche, nach erstandener Prüfung, die limitirte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde erhalten haben, bleiben im Besitze derselben, so lange sie sich nicht durch auffallende Fehler oder durch Licenzüberschreitungen derselben unwürdig machen; von jetzt an aber werden keine limitirte Licenzen weder an Aerzte noch an Wundärzte mehr ertheilt.

4) Die Amts-Chirurgen oder Chirurgen erster Klasse, welche keine solche limitirte Licenz besitzen, haben sich hinsichtlich der Verordnung innerlicher Heilmittel genau an die, in der Medizinal-Ordnung darüber gegebenen Bestimmungen, zu halten.

Die Chirurgen zweiter Klasse aber behalten ihren bisherigen Wirkungskreis.

5) Die bereits licenzirten, aber noch nicht angestellten, sodann die Chirurgen ersten Klasse, welche noch vor dem 1ten April 1827. licenzirt werden, können, bei eintretenden Vakaturen, noch als Amts- oder Stabs-Chirurgen angestellt werden; die nach dem 1ten April 1827. recipirten Wundärzte aber haben niemals Hoffnung auf Staats-Anstellung.

6) Wenn sämmtliche im §. 5. genannte, zu Staatsdiensten geeignete Wundärzte erster Klasse angestellt seyn werden, so sollen nur Aerzte, welche chirurgische und geburts-

hülfliche Licenz beſitzen, und ihre Qualifikation durch mehrjährige geſchickte Ausübung dieſer Theile der Heilkunſt bewieſen haben, zu Amts- oder Stabs-Chirurgaten in Vorſchlag kommen.

Dienſt- und Perſonal-Notizen.

Charakter-Ertheilungen.

Der Geh. Rath 3ter Klaſſe und Leibarzt Sr. K. H. des Großherzogs Dr. Schrickel jun. wurde Geheimer Rath 2ter Klaſſe.

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr Tiedemann in Heidelberg, Geheimer Rath 2ter Klaſſe

Der Hofrath und Profeſſor Dr. Chelius daſelbſt, Geheimer Hofrath.

Orden-Verleihungen, und Ehrenbezeugungen.

Der Geh. Hofrath und Leib-Med. Dr. Teufel erhielt bereits im Jahr 1825. das Ritterkreuz des Civilverdienſt-Ordens der Baieriſchen Krone;

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Chelius das Ritterkreuz des Großh. Bad. Zähringer Löwen-Ordens.

Schon früher hat die Geſellſchaft zur Beförderung der Naturwiſſenſchaften in Freiburg

den Geh. Hofrath Dr. Teufel und

den General Stabs-Chirurgen Dr. Meier,

sodann

die Wetterauische Gesellschaft für die Naturkunde
den Geh. Hofrath Dr. Teufel, und
den General-Stabs-Chirurgen Dr. Zandt.

zu Mitgliedern ernannt.

Anstellungen.

a) Als Bezirks-Aerzte:

Der Prakt. Arzt Dr. Jos. Kesler, i. d. Physikat Pfullendorf.
„ „ „ Dr. Molitor „ „ Salem.
„ „ „ Dr. Gaupp „ „ Emmendigen.
„ Assistenz-Arzt Krieg „ „ Stetten am kalt. Markt.
„ „ „ Dr. Firnhaber „ „ Krautheim.

b) Als Assistenz-Aerzte:

Der Praktische Arzt Diemer in Pforzheim.
„ „ „ Kuon in Ettlingen.
„ „ „ Diebold in Stein.
„ „ „ Dr. Anselmino in Mannheim, und die praktischen Aerzte Dr. Rollèr und Dr. Kusel, b. d. Irren-Anstalt i. Heidelberg.

c) Als Bezirks-Wund-Aerzte:

Ober-Wund-Arzt Sibler in St. Blasien.
„ „ „ Meyer in Schönau.
„ „ „ Artopaeus in Bretten.
„ „ „ Fay in Jestetten.
„ „ „ Herr zu Grafenhausen im Amt Bonndorf.
„ „ „ Fohmann in Krautheim.

Verſetzungen auf andere Stellen.

Der Bezirks-Arzt Munding in Stockach, wurde auf ſein Anſuchen, in gleicher Eigenſchaft nach Ueberlingen verſezt.

In Ruheſtand wurden verſezt.

Bezirks-Arzt Hofrath Dr. Tümmel in Emmendingen.
„ „ Dr. Köberlein in Lauda.

Geſtorben ſind:

Der Geheime Rath und erſte Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Schrickel senior in Karlsruhe.

Der Bezirks-Arzt, Hof- und Medizinal-Rath, auch Fürſtlich Fürſtenbergiſche Leibarzt Dr. Joſeph von Engelberg in Donaueſchingen.

Der Bezirks-Arzt Dr. Rohrwaſſer in Pfullendorf.
„ „ „ „ Fink in Ueberlingen, und
„ „ „ „ Reiner in Salem.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

a) in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

Die Kandidaten Franze von Burgſcheidungen bei Naumburg an der Saale.
Thoman von Freiburg.
Zähringer von da.
Gobeé von Bruchſal, und
Witzel von Mannheim.

b) In der Medizin allein.

Der Kandidat Stark von St. Blaſien.

Die Kandidaten Mayer von Freiburg, und
Herr von Achern.

c) In der Chirurgie und Geburtshülfe.

Die praktischen Aerzte, Kreuzer von Elzach.
Seitz von Mannheim, und
Kamm von Baden, sodann
die Kandid., Reininger von Mundelfingen und
Heer von Waldkirch.

d) In der Geburtshülfe.

Der Obermund-Arzt Wiedenhorn von Sipplingen.

Licenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten:

Die Kandidaten Mondstein von Salem.
Witzig von Schwörstadt.
Haberstroh von Münchhof.
Keller von Freiburg.
Leberle von da.
Riegel von Wertheim.
Mietinger von Altbreisach.
Leiner von Constanz.
Rieggert von Freiburg und
Thoma von Todtnau.

* * *

Der praktiſche Arzt Dr. Segin in Heidelberg hat der Großherzogl. Sanitäts-Commiſſion, unter ſeiner Aufſicht verfertigte elaſtiſche Bougies und Katheter vorgelegt, welche bei näherer Prüfung und Unterſuchung von vorzüglicher Güte befunden worden ſind, und daher beſonders empfohlen zu werden verdienen. Da derſelbe dergleichen elaſtiſche Inſtrumente auf den Verkauf zu verfertigen Willens iſt, ſo findet ſich jene Stelle veranlaßt, das ärztliche Publikum hievon in Kenntniß zu ſetzen.

Auch erbietet er ſich, nicht nur die genannten, ſondern alle, unter der Zahl der elaſtiſchen Fabrikate aufgenommene Inſtrumente, als Schlundröhren, Mutterkränze, Harnrecipienten ꝛc. zu beſorgen.

Hinſichtlich des Preiſes wird bemerkt, daß das Duzend gewöhnliche elaſtiſche Katheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Duzend, um 4 fl. 12 kr. abgelaſſen werden kann.

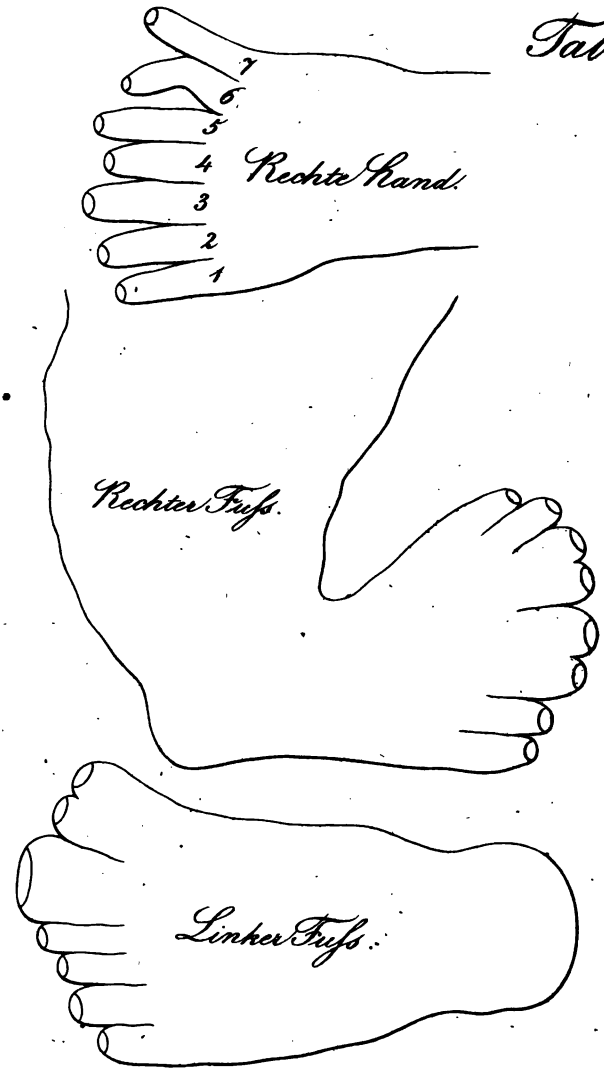
Tab. I.

Fig. 2.

Fig. 1.

Fig. 3.

Tab. II.



Im Verlage der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen:

Gmelin, C. C., Flora Badensis,
Alsatica et confinium regionum cis et transrhenana, plantas a lacu bodamico usque ad confluentem mosellae et rheni sponte nascentes exhibens, cum iconibus. Tom. IV. 8. maj . fl. 5 . 30 kr.
Velinpapier . . . . . fl 10 . 24 kr.
Das ganze Werk complett Tom. I. — IV. fl. 19 . 30 kr.
Velinpapier . . . . . fl 37 . 24 kr.

Sadler, C., Varii perforationis modi
descripti et ennarrati. Dissertatio medico - obstetricia quam consensu gratiosi medicorum ordinis in Universitate Heidelbergensi pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus cadendis publico eruditorum examini submittit. Accedunt tabulae 10 lithographicae. 4 maj. . . . . fl. 2 . 24 kr.

Kilian, Dr. H. Fr., über den Kreislauf des Blutes im Kinde,
welches noch nicht geathmet hat. Mit 10 lithographirten Tafeln. gr. 4. . . . . fl. 7 . 30 kr.

Naegele, F. C., Das weibliche Becken,
betrachtet in Beziehung auf seine Stellung und die Richtung seiner Höhle nebst Beiträgen zur Geschichte der Lehre von den Beckenaxen. Mit 3 lithographirten Tafeln. 4. . . . fl. 2 . 30 kr.

Tiedemann, Dr. Fr., Abbildungen über den Verlauf der Pulsadern
des menschlichen Körpers, sammt erklärendem Texte in lateinischer und deutscher Sprache. Nach der Natur in Lebensgröfse gezeichnet von Roux und durch unser lithographisches Institut auf Stein übertragen; grofs Imper. Format, illum. 78 Tafeln. Text in 4.
Erste Qualität . . 12 Louisd'or à fl. 11 —
Zweite — . . 9 — —

*

Ferner befinden sich in der nämlichen Handlung nachstehende neu erschienene Werke vorräthig:

Naturgeschichte und Abbildungen der Säugthiere.
Nach den neuesten Systemen bearbeitet von H. R. Schinz, Med. Dr. und Professor der Naturgeschichte. Lithoagraphirt von K. F. Brodtmann. 1tes bis 9tes Heft. Zweite verbesserte Auflage. fol. Subscriptionspreis per Heft . . . . . fl. 1 . 12 kr.

Wörterbuch, encyclopädisches, der Wissenschaften,
Künste und Gewerbe, bearbeitet von mehreren Gelehrten. 1ter bis 7ter Band. (A. bis Fyzabad). Herausgegeben von Dr. A. Binzer, fortgesetzt von H. A. Pierer. gr. 8. br. Preis per Band . . . . . fl. 3 . 36 kr.

Bildersaal, historischer, oder Denkwürdigkeiten
aus der neuern Geschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände. Herausgegeben von K. F. Löffius und C. F. Schulze, 1ter — 4ter Band, mit Kupfern nach Schubert'schen Zeichnungen gr. 8. fl. 28 . 48 kr.

Desselben 5ter Band 1te Abtheilung mit Kupfern nach Schubert'schen Zeichnungen gr. 8. . . fl. 5 . 24 kr.

Schlieben, Atlas von Europa,
nebst den Kolonien, 1te bis 6te Lieferung. Querfolio. schwarz, per Heft . . . . . fl. 1 . 30 kr.

Ittner, J. A. von, Schriften.
Herausgegeben von Dr. Heinr. Schreiber. 1ter Band. Erzählungen. 8. Alle 3 Bände . . . . fl. 4 . 30 kr.

Clark, Dr. J., über Südeuropa,
in climatischer Hinsicht. Ein Rathgeber für Aerzte und Kranke. Frei nach dem Englischen mit Zusätzen und Beilagen begleitet, von Professor Chr. Aug. Fischer. Nebst Bemerkungen über Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitserhaltung und der Heilkunde. Als Einleitung von dem Geh. Rath Dr. Herleß. 8. . . . . fl. 1 . 21 kr.

Schnurren, sieben, von Erasmus Styx.
Für Männerstimmen componirt von Elias Kerninger. . . . . fl. 2 . 24 kr.

Deißböck, J., neuer allgem. Gartenfreund,
oder kurzer, leicht faßlicher Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens; dann der vorzüg-

lichsten und üblichsten Zimmergewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neusten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Propfens und Beschneidens der Bäume. Nebst drei Uebersichts- und Erinnerungstabellen zur Pflege und Wartung des Küchen- Baum- Blumen- u. Fenstergartens. 8. fl. 1. 48 kr.

Bossuet, J. B., Universal-Geschichte

vom Anfange der Welt bis auf das Kaiserreich Karls des Großen. In Vorträgen gehalten vor dem Dauphin von Frankreich, um die stete Fortdauer der Religion unter den steten Veränderungen der Weltreiche ins Licht zu setzen. Aus dem Französischen neu übersetzt von L. A. Mayer. Mit 1 Titelkupfer. 8. . . . . fl. 2. 24 kr.

Lebensgeschichte Napoleons.

Nach den vorzüglichsten gedruckten Werken, so wie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt von G. F. Kolb. 18 bis 6tes Bändchen . . . . . fl. 1. 48 kr.

Die besten Mittel wider Hautausschläge,

oder Anweisung, solche mit leichter Mühe, ohne schmerzliche Operationen, und schnell zu entfernen; von Dr. Lawoiset. Nebst Vorschriften, die Schönheit, Gesundheit und Frische der menschlichen Haut zu befördern. 8. 54 kr.

Mittel, die sichersten, wider Gicht,

Rheumatismus und Podogra. 5te verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. . . . . 45 kr.

Vorschläge zu einer bessern Rechtschreibung

der deutschen Sprache, von E. F. Leuchs. 8. brosch. 54 kr.

Kunst, die, reich zu werden.

Bekannt gemacht durch J. M. Leuchs. gr. 8. brosch. fl 2 —

Bauer, J. M., Auswahl der schönsten Lieder

und Gesänge für fröhliche Gesellschaften. Dritte stark vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 8. gebund. fl. 1. 12 kr.

Griechische und römische Prosaiker

in neuen Uebersetzungen. Herausgegeben von G. L. F. Tafel, C. N. Osiander u. G. Schwab. Taschenformat, brosch. in Umschlag. Preis per Bändchen . . . . . 18 kr.

☞ Bei Abnahme der ganzen Sammlung der griechischen Schriftsteller per Bändchen . . . . 14 kr.
Desgleichen der römischen Schriftsteller per Bändchen . . . . . 13 kr.

Lebensgeschichte des Fürsten Eugen,

ehemaligen Vice-Königs von Italien; von M. A. Au
briet. Nebst einer chronologischen Tabelle. Aus den
Französischen übersetzt, und mit Berichtigungen und er
gänzend. Anmerkungen begleitet von C. Geib. 8. br. fl. 1. 30 kr

Tarock-Tappen-Spiel,

theoretisch-praktische Anweisung zur gründlichen Erlernung
desselben, sowohl durch genaue Bestimmung aller Regeln
und Feinheiten, als auch durch die Beobachtung und Aus
einandersetzung mehrerer angeführter, sehr schwieriger Bei
spiele. Herausgegeben von einem genauen Kenner. Zweite
viel verbesserte und mit einem Anhange über das neue
„Königrufen" vermehrte Auflage. 12. br. . . 54 kr.

Dittmer, Dr. L., Geschäfts-Tagebuch

für praktische Heilkünstler auf das Jahr 1827. Ein Ta
schenbuch zum täglichen Bedarf für Medicinalbeamte, Phy
sikate, praktische Ärzte, Geburtshelfer, Wundärzte, Zahn
ärzte, Veterinär- und Roßärzte; nebst einem Anhange,
enthaltend Mittheilungen für Theorie und Praxis, über
neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heil
kunde und den damit verbundenen Naturwissenschaften.
8. gebunden in Futteral . . . . . fl. 1 .30 kr.

Taschenbibliothek, allgemeine historische,

für Jedermann, 1te bis 3te Lieferung, enthaltend 30 Bde.
in 12. br. per Bändchen . . . . . 54 kr.

Die Seuche unter den Füchsen

und andern Raubthieren in den Jahren 1823 bis 1826
nebst Bemerkungen über die ursprüngliche Wuthkrankheit
der Thiere. 8. brosch. von Dr. J. B. Franque. fl. 1. 36 kr.

Raßmann, Fr., Fastnachtsbüchlein

für Jung und Alt. 12. gebunden . . . . fl. 1. 30 kr.

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands.

Von F. C. H. L. Pouqueville. Deutsch bearbeitet
und bis auf die neueste Zeit im Umriß fortgeführt von
Ch. Niemeyer. 1. u. 2. Bändchen, per Bändch. 42 kr.

Rheinisches Conversations-Lexicon,

oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände.
Herausgegeben von einer Gesellschaft rheinländischer Ge
lehrten. Originalausgabe in 12 Bänden. 1ter bis 8ter
Band in gr. 8., per Band . . . . . fl. 2. 12 kr.

Seite

VIII. Auszüge aus den Semestralberichten der Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte, namentlich des Neckar, und des Main- und Tauber-Kreises, vom 2ten Semester 1826; von demselben Verfasser. 97

IX. Fortsetzung der Nekrologe badischer Aerzte; von dem Geh. Rath und Direktor Dr. Maier . . 124

X. Landesherrliche Verordnungen, Dienst- und Personal-Notizen 130

In dieser Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint, werden besonders Originalabhandlungen über einzelne Gegenstände, und auch ausführliche Beschreibungen von Contagionen, Epidemien und Epizootien und sonstigen Krankheiten, welche die Heilkunst der Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte in Anspruch nehmen, geliefert; so auch die chemischen Bereitungen, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen neuen Heilmittel, und auch die Erfahrungen von der direkten Wirkung der übrigen Arzneymittel, und überhaupt Alles, was sich auf die Erweiterung der theoretisch- und praktisch-medicinischen Wissenschaften beziehen kann. — Literarische Privat-Anzeigen lassen wir in besondern Beilagen anheften und berechnen per Zeile $4\frac{1}{2}$ kr. oder 1 gr. sächsisch.

Der Preis ist per Heft, wozu öfters Zeichnungen kommen,
1 fl. 48 kr. sächsisch 1 Thlr.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Dritter Jahrgang.

Zweites Heft.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1828.

Inhalt.

Seite

I. Nachricht über die Geschäftsführung der Sanitäts-Commission während des Jahres 1827. von dem Direktor derselben, Geh. Rath Dr. Maier 3

II. Klinische Beobachtungen, von Prof. ord. Dr. Baumgärtner in Freiburg 12
1) Nervenfieber. 2) Gehirnentzündung. 3) Tödtliche akute Wasserergiessung in dem Herzbeutel. 4) Milchruhr. 5) Tod aus Fettsucht. 6) Zurückhaltung des Urins in dem linken Nierenbecken.

III. Aktenmäßige Nachricht über die, im J. 1820. im Bezirke Pfullendorf unter den Füchsen herrschende Tollwuth, und die Erscheinung der Hydrophobie bei einigen von ersteren gebissenen Kühen; — so wie über eine, der letztern ähnliche Krankheit bei einigen Füchsen und Katzen in den Jahren 1819. 23. u. 24. u. s. w.
Mit Zusatz von dem Herausgeber 30

IV. Bemerkungen aus dem Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft, von Physikus Dr. Müller in Pforzheim. (Fortsetzung vom vor. Hefte.)
5) Geschichte einer convulsivischen Krankheit, in deren Verlauf mehrere Nadeln auf der Körperoberfläche zum Vorschein gekommen sind 54
6) Erfahrungen über die Wirkung der Rad. Artemisiae vulg. in der Epilepsie. 62

V. Umriß von der wahren Natur des Menschen. Ein biologischer Versuch, von Dr. Werber, Privatdozenten in Freiburg. Einleitung 71

VI. Ein Fall von Eiterung in den Lungen eines neugebornen Kindes, als Ursache einer tödtlich gewordenen Cyanosis, von Dr. Armann, Assistenzarzt in Wertheim . . . 83

VII. Ein zweiter Fall von Blausucht, beobachtet von dem Herausgeber 105

VIII. Bemerkungen des Herausgebers Dr. Wilh. Meier etc. über den Genius epidemicus, und die herrschenden Krankheiten im Großherzogthum Baden, im J. 1827. mit Auszügen aus den Semestral-Berichten der Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte, von demselben Jahr 111

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* *

*

Dritter Jahrgang.

Zweites Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1828.

I.

Nachricht über die Geschäftsführung der Sanitäts-Commission während des Jahrs 1827.

Von

dem Direktor, Geh. Rath.

Dr. Maier.

Das Jahr 1827. hatte sich von seinen Vorgängern durch die ungewöhnliche Menge, und die ausgedehnte Verbreitung der, während desselben geherrschten Epidemieen und Epizootieen besonders ausgezeichnet, und es wurden dadurch die Arbeiten der Sanitäts-Commission gegen führere Jahre bedeutend vermehrt.

Die epidemischen Krankheiten, die unter Personen jeglichen Alters, in verschiedenen Städten und Ortschaften des Großherzogthums vorkamen, bestanden vornehmlich in gastrisch-gallichten Fiebern, die sehr

oft in Wechselfieber übergingen, öfters auch eine nervöse Richtung nahmen, und sich zu förmlichen Nervenfiebern ausbildeten, ohne jedoch einen contagiösen Charakter zu verrathen. Sie hatten ihren Ursprung größtentheils der Lokalität, nehmlich niedern, sumpfigen, der Ueberschwemmung ausgesetzt gewesenen Ortschaften, vorzüglich längs, und in der Nähe des Rheines, verbunden mit der darauf gefolgten ungewöhnlichen Sommerhitze, zu verdanken; und wenn auch hie und da höher gelegene Gegenden davon befallen wurden, so lag die Schuld meist in dem Mangel an reinem Trinkwasser, und in ähnlichen nachtheiligen, auf den Luftkreis influirenden lokalen Verhältnissen.

So groß nun auch die Anzahl der in diesen Orten epidemisch befallenen Kranken war, so erschien doch, bei Beobachtung der vorgeschriebenen Maßregeln aller Art, die Sterblichkeit nicht bedeutend. Dem väterlichen Einschreiten der Regierung, welche Weine an dergleichen arme Kranke vertheilen ließ, verdankt manche Familie die Erhaltung ihres Ernährers, und ihrer übrigen Mitglieder.

Bei Kindern zeigten sich, in diesem, wie fast in jedem Jahre, die Masern, Rötheln, Scharlach und Keichhusten; und in vielen Ortschaften wurde eine sehr große Anzahl Individuen von diesen Krankheiten, besonders von den Masern ergriffen; die letztern waren aber so gutartig, daß nur selten Arzneimittel nothwendig wurden, und bei gehöriger Beobachtung des vor-

geschriebenen diätetischen Verhaltens, keine nachtheilige Folgen zurückblieben, auch sehr wenige Kinder starben.

Der Scharlach-Ausschlag an sich schon, bei Vernachläßigung gefährlicher, hatte, so gutartig er auch im Ganzen erschien, dennoch mehrere bedeutende Nachkrankheiten und Todesfälle zur Folge. In 18 Ortschaften war er epidemisch, in mehreren andern sporadisch.

Der Keichhusten war weniger verbreitet, hatte keine besonderen schlimmen Zufälle, und hielt den gewöhnlichen Verlauf.

Modifizirte, und selbst echte Menschenblattern bemerkte man in 66 Ortschaften; und 427 Personen wurden von denselben befallen, wovon 45 starben. Die Mehrzahl der Kranken waren durchreisende Vaganten-Familien, oder solche, die erst kürzlich aus auswärtigen Ortschaften, wo die Pocken geherrscht hatten, ankamen, und den Krankheitsstoff mit sich brachten. Einige Gemeinden, welche sich der Verheimlichung der, bei ihnen sich befindenden Pockenkranken, schuldig gemacht hatten, oder in denen die anbefohlene Häusersperre nicht strenge beobachtet wurde, hatten die weitere Ausbreitung dieser Krankheit sich zu zu schreiben. An allen übrigen Orten, wo das Erscheinen derselben sogleich angezeigt, und die augenblickliche Isolirung der Angesteckten, es mochten Varioloiden, oder echte Pocken seyn, bewerkstelligt wurde, be-

oft in Wechselfieb
Richtung nahmen
ausbildeten, ohn
verrathen. Sie
der Lokalität, n
ſchwemmung a
lich längs, un
mit der darau
zu verdanken;
gene Gegende
meiſt in dem
ähnlichen n
lokalen Ver

So g
epidemiſch
bei Beoba
Art, die
Einſchreite
chen arme
milie die
gen Mitg

Bei
jedem
Reichhu
große
ſonders
aber ſo
pig wurd

n ausgebrochene Lungenseuche, oder sogenannte Lungenfäule; denn da, wo die ertheilten Vorschriften nicht pünktlich befolgt wurden, starben viele Thiere.

Auch der Milzbrand kam in vier Ställen, in verschiedenen Gegenden, vor, er war allein in lokalen Ursachen gegründet, beschränkte sich, bei der genauesten Isolirung, nur auf die angegriffenen Ställe, und endete wie gewöhnlich, in den meisten Fällen tödtlich.

Alle diese bisher aufgezählte, herrschende Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Thieren, nebst den damit verwandten Gegenständen, erfoderten die strengste Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Sanitätsbehörde. Alle 4 oder höchstens 8 Tage, mußten von jeder einzelnen Epidemie, genaue und spezielle Berichte an besagte Stelle erstattet werden, auf welche von derselben das Geeignete in medizinisch-polizeilicher Hinsicht angeordnet, das Heilverfahren geprüft, gebilligt, oder modifizirt, und mit den betreffenden Kreisdirectorien stete Communikazion dießfalls unterhalten wurde.

Die Bearbeitung aller dieser Gegenstände bildete einen beträchtlichen, und zwar mehr als den dritten Theil der Arbeiten der Sanitäts-Commission.

Die Hauptjahrsberichte der Oberheb-Aerzte über den Zustand des Hebammenwesens überhaupt, über die von den Geburtshelfern behandelten schwe-

schränkten sich solche nur auf diese, und die Verbreitung wurde sogleich gehemmt.

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß sich unter den Pockenkranken mehrere befanden, die bestimmt in den frühern Jahren geimpft worden sind, und bei denen der Verlauf der Vaccine unbezweifelt echt gewesen ist, deren Krankheit jedoch schwer von den echten Menschenblattern zu unterscheiden war.

Die Vaccinazion wurde auch in diesem Jahre durchgehends mit aller Genauigkeit vorgenommen, und das Resultat derselben wird noch besonders bekannt gemacht werden.

Mit dem Anfange des Septembers zeigte sich in dreien, von einander ganz entfernten, Gegenden des Landes, zu Ettlingen im Murg- und Pfinzkreise, zu Möhrenbach im Seekreise, und zu Walldürn im Main- und Tauberkreise, fast zu gleicher Zeit unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche, und schon bei dem Schluße des Jahrs waren, der Stall- und Ortssperren, auch sonstigen Anordnungen ungeachtet, 48 Ortschaften, und in ihnen 2668 Stücke Vieh mit derselben befallen. Von allen diesen wurden nur vier getödtet, alle übrige genasen bei der vorgeschriebenen Behandlung in Kurzem.

Ein weniger günstiges Resultat lieferte die, in 24 Gemeinden, unter eben dieser Gattung von Hausthie-

ten ausgebrochene Lungenseuche, oder sogenannte Lungenfäule; denn da, wo die ertheilten Vorschriften nicht pünktlich befolgt wurden, starben viele Thiere.

Auch der Milzbrand kam in vier Ställen, in verschiedenen Gegenden, vor, er war allein in lokalen Ursachen gegründet, beschränkte sich, bei der genauesten Isolirung, nur auf die angegriffenen Ställe, und endete wie gewöhnlich, in den meisten Fällen tödtlich.

Alle diese bisher aufgezählte, herrschende Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Thieren, nebst den damit verwandten Gegenständen, erfoderten die strengste Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Sanitätsbehörde. Alle 4 oder höchstens 8 Tage, mußten von jeder einzelnen Epidemie, genaue und spezielle Berichte an besagte Stelle erstattet werden, auf welche von derselben das Geeignete in medizinisch-polizeilicher Hinsicht angeordnet, das Heilverfahren geprüft, gebilligt, oder modifizirt, und mit den betreffenden Kreisdirectorien stete Communikazion dießfalls unterhalten wurde.

Die Bearbeitung aller dieser Gegenstände bildete einen beträchtlichen, und zwar mehr als den dritten Theil der Arbeiten der Sanitäts-Commission.

Die Hauptjahrsberichte der Oberheb-Aerzte über den Zustand des Hebammenwesens überhaupt, über die von den Geburtshelfern behandelten schwe-

schränkten sich solche nur auf diese, und die Verbreitung wurde sogleich gehemmt.

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß sich unter den Pockenkranken mehrere befanden, die bestimmt in den frühern Jahren geimpft worden sind, und bei denen der Verlauf der Vaccine unbezweifelt echt gewesen ist, deren Krankheit jedoch schwer von den echten Menschenblattern zu unterscheiden war.

Die Vaccinazion wurde auch in diesem Jahre durchgehends mit aller Genauigkeit vorgenommen, und das Resultat derselben wird noch besonders bekannt gemacht werden.

Mit dem Anfange des Septembers zeigte sich in dreien, von einander ganz entfernten, Gegenden des Landes, zu Ettlingen im Murg- und Pfinzkreise, zu Böhrenbach im Seekreise, und zu Walldürn im Main- und Tauberkreise, fast zu gleicher Zeit unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche, und schon bei dem Schluße des Jahrs waren, der Stall- und Ortssperren, auch sonstigen Anordnungen ungeachtet, 48 Ortschaften, und in ihnen 2668 Stücke Vieh mit derselben befallen. Von allen diesen wurden nur vier getödtet, alle übrige genasen bei der vorgeschriebenen Behandlung in Kurzem.

Ein weniger günstiges Resultat lieferte die, in 24 Gemeinden, unter eben dieser Gattung von Hausthie-

ten ausgebrochene Lungenseuche, oder sogenannte Lungenfäule; denn da, wo die ertheilten Vorschriften nicht pünktlich befolgt wurden, starben viele Thiere.

Auch der Milzbrand kam in vier Ställen, in verschiedenen Gegenden, vor, er war allein in lokalen Ursachen gegründet, beschränkte sich, bei der genauesten Isolirung, nur auf die angegriffenen Ställe, und endete wie gewöhnlich, in den meisten Fällen tödtlich.

Alle diese bisher aufgezählte, herrschende Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Thieren, nebst den damit verwandten Gegenständen, erfoderten die strengste Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Sanitätsbehörde. Alle 4 oder höchstens 8 Tage, mußten von jeder einzelnen Epidemie, genaue und spezielle Berichte an besagte Stelle erstattet werden, auf welche von derselben das Geeignete in medizinisch-polizeilicher Hinsicht angeordnet, das Heilverfahren geprüft, gebilligt, oder modifizirt, und mit den betreffenden Kreisdirectorien stete Communikazion dießfalls unterhalten wurde.

Die Bearbeitung aller dieser Gegenstände bildete einen beträchtlichen, und zwar mehr als den dritten Theil der Arbeiten der Sanitäts-Commission.

Die Hauptjahrsberichte der Oberheb-Aerzte über den Zustand des Hebammenwesens überhaupt, über die von den Geburtshelfern behandelten schwe-

ren Geburtsfälle im Einzelnen, so wie über den Befund der Hebammen-Prüfungen jedes Kreises, ingleichem, die anderweitigen Jahrsberichte der Kreis-Medizinal-Referenten über die jährlichen Apotheken-Visitazionen gaben der Sanitäts-Commission ein weites Feld zu Rügen, Verbesserungen und Belobungen; und sie freuet sich, in diesen beiden wichtigen Zweigen der Gesundheits-Polizei ihre Zufriedenheit mit dem Diensteifer und der Tüchtigkeit des Sanitäts-Personales aussprechen zu können.

Eifrig ließ es sich diese Stelle angelegen seyn, sämmtliche Medizinal-Personen zur pünktlichen Erstattung der Semestralberichte, so wie die Physikate zur Einsendung der Leichenschau-Register und Todtenscheine, mit den dazu gehörigen Uebersichten und Bemerkungen, anzuhalten. Sie hatte dabei Gelegenheit, durch erstere sich von dem Fleiße, der Geschicklichkeit, und den Fortschritten in den Kenntnissen jedes Einzelnen zu überzeugen, und das Vorzüglichere aus denselben auszuheben, und zu sammeln, das Fehlerhafte aber durch Belehrung zu verbessern. Aus letzteren aber ersah sie mit Vergnügen, daß der Zweck ihrer Einführung, Licenzüberschreitungen und Quacksalbereien kennen zu lernen, und solchen zu begegnen, so wie das zu frühe Begraben zu verhüten, mit jedem Jahr mehr erreicht werde; und sie glaubt, daß die neuere Verordnung, daß künftig nicht nur alljährlich, sondern jeden Monat diese Leichenschauberichte,

dem Physikate eingereicht werden, den Zweck dieser Einrichtung noch vollkommener befördern dürfte.

Nach 88 vorgenommenen rigorösen Prüfungen, wovon jedoch 8 kein genügendes Resultat lieferten, wurde an 8 Candidaten der Medizin die Licenz zur unbeschränkten innerlichen Praxis; an 14 praktische Aerzte die Licenz zur Ausübung der Wundarzneikunst; und an 16 derselben zu der Geburtshülfe ertheilt; 7 Chirurgen erhielten die Licenz als Oberwundärzte, und 8 als Hebärzte; ferner wurde 15 Pharmaceuten und 8 Thier-Aerzten die Erlaubniß ertheilt, ihre Kunst und Wissenschaft unbeschränkt auszuüben.

Es ergab sich dadurch, daß die Zahl der mit- und ohne wund- und hebärztliche Licenz versehenen, unangestellten praktischen Aerzte sich auf 128, und die der unbesoldeten Oberwund- und Hebärzte auf 130 angewachsen sey; ein zu dem Stande der besoldeten Sanitätsdiener sehr ungünstiges Verhältniß.

Auf diesseitige Anträge wurden sechs, durch Pensionirung oder Versetzung erledigte Physikatsstellen, so wie 5 Land- und Stabs-Chirurgate wieder besetzt. Drei Assistenz-Aerzte wurden angestellt, und sieben neue Bezirks-Apotheken, an Orten wo bisher noch keine waren, und deren Errichtung für nöthig befunden wurde, an eben so viele licenzirte Pharmaceuten, mit der Weisung solche gehörig einzurichten, abgegeben, dagegen die bisherigen Handapotheken aufgehoben, und

II.

Klinische Beobachtungen.

Von

Dr. Baumgärtner,

ordentlichem Professor der Medizin und Direktor des medizinischen Klinikums an der hohen Schule zu Freiburg.

Nur der geringeren Anzahl von Aerzten ist es vergönnt, Leichenöffnungen anzustellen, und doch sind diese es, die in unglücklichen Fällen dem umsichtigen Arzte zum Troste gereichen und die oft Licht über eine Krankheitsform verbreiten, welches anzuzünden die Speculation vergebens bemüht war. Ich benutze die Gelegenheit, die mir meine Stellung als klinischer Lehrer darbietet, zur Bekanntmachung einiger Krankheitsfälle, die durch die Section belehrend geworden sind.

1) Nervenfieber. Ich habe, in dem vor Kurzem von mir herausgegebenen Werke über die Natur und die Behandlung der Fieber, die Behauptung ausgesprochen, daß das Nervenfieber zuweilen durch eine Wasseransammlung in der Wirbelhöhle bedingt sei, und habe zur Unterstützung dieser Meinung mehrere, von mir beobachtete Thatsachen angeführt. Seitdem habe ich die Richtigkeit meiner Ansicht durch neue Beobachtungen bestätigt gefunden.

Ein Nervenfieberkranker mit der höchsten Muskelschwäche, kleinem zitternden Pulse, trockener brauner Zunge, trockener spröder Haut, hie und da sich einstellenden flüßigen Stuhlausleerungen, leichtem Delirium und etwas erschwertem Athem, starb nach zweitägigem Aufenthalte in dem kliniſchen Hoſpital. Man fand bei der Section die Schleimhaut des Darmkanals ganz leicht geröthet, aber ohne Geſchwüre, (es wurde jedoch nicht der ganze Darmkanal, ſondern nur die einigermaßen verdächtigen Stellen aufgeſchnitten), in dem Herzbeutel befand ſich etwas mehr als gewöhnlich Waſſer; in der Spinnenwebehaut des Gehirnes fand man etwas Waſſer, und den Sack derſelben Haut des Rückenmarkes ſtrotzend angefüllt mit ſolchem. Spuren von Entzündung des Gehirnes und Rückenmarkes, oder ihrer Häute waren nicht anzutreffen, nur die Arachnoidea des Gehirnes ſchien etwas verdickt zu ſein; in den Gehirnhöhlen war kein Waſſer vorhanden. —

Weniger ſtark, doch deutlich bei der Section zu erkennen war das Leiden des Rückenmarkes in folgendem Falle: Ein Kranker, der vorher an Lungenentzündung litt, wurde, vom Nervenfieber befallen, in das kliniſche Hoſpital aufgenommen. Das Bild der Krankheit war das oben beſchriebene, nur zeigten ſich hier noch auſſerdem zahlreiche Petechien. Die Bruſtaffection ſchien verſchwunden zu ſein. Ungeachtet die Zufälle des Nervenfiebers etwas nachließen, ſtarb der Kranke nach

einigen Tagen, nachdem sich in wenigen Stunden eine tödtliche Beengung ausgebildet hatte.

Leichenöffnung. Auf der Schleimhaut der dünnen Därme fand man viele geschwürartige Stellen, welche von der Größe einer Mandel, oval und etwas erhaben waren, und das Aussehen wuchernder Geschwüre hatten; auf ihrer Oberfläche zeigten sich eine Menge gelbgrauer Körnchen, die man leicht lostrennen konnte, wodurch Gruben zurückblieben und die Schleimhaut eine netzartige Gestalt erhielt; es schienen die Schleimsäckchen angeschwollen, und die in ihnen liegenden Körner das Produkt einer krankhaft veränderten Sekretion zu sein. Auf der Aussenseite des Darmes zeigten diese Stellen einzelne rothe Gefäßchen; im Uebrigen aber war weder der Magen noch der Darmkanal entzündet. Beide Häute des Brustfells waren theilweise mit einander verwachsen. Der Herzbeutel enthielt mehrere Unzen helles Wasser, die wahrscheinliche Ursache des schnellen Todes; weder jener, noch das Herz selbst waren entzündet. Das Gehirn und seine Häute zeigten sich im normalen Zustande. In der Höhle der Arachnoidea des Rückenmarkes befand sich Wasser, jedoch nicht in der beträchtlichen Menge, wie in dem vorerwähnten Falle.

Ein Mädchen litt an heftiger Meningitis, die man sogleich nach der Aufnahme desselben in das Hospital, auf das Kräftigste antiphlogistisch behandelte; demungeachtet stellte sich noch an demselben Tage Läh-

mung des Schlundes ein, und am folgenden Tage, nachdem die Krankheit, neben den Erscheinungen eines heftigen Gehirnleidens, das Bild des Nervenfiebers angenommen hatte, starb die Kranke. Man fand die Gehirnhäute entzündet, über die ganze Oberfläche des Gehirnes eine dünne Lage einer gelblich-grünen eiterartigen Materie ergossen, in den Gehirnhöhlen kaum etwas Wasser, und über und unter der dura mater des Rückenmarkes eine eiterartige Masse angesammelt.

In allen bis jetzt von mir beobachteten Fällen war die Substanz des Rückenmarkes ohne Zeichen von Krankheit; nur in einem Falle schien dasselbe an einigen Stellen etwas geschwunden zu sein.

Diese Affektionen in dem Kanal der Wirbelsäule, mit oder ohne vorhergegangene Entzündung, welche das Nervenfieber hervorbringen, können durch sehr verschiedene Ursachen bedingt sein, welche hier aufzuzählen nicht mein Zweck ist; nur erwähne ich ihr öfteres gleichzeitiges Vorkommen mit Geschwüren im Darmkanal, wie ich dieses schon in mehreren Fällen beobachtet habe. Ich fand nehmlich schon einigemal in denselben Leichen von, am Nervenfieber Gestorbenen, Geschwüre in dem Darmkanal und wässerigte Exsudation in der Wirbelhöhle, und auch zum Theil in den Gehirnhöhlen.

Wenn man den schwächenden Einfluß, den die Geschwüre durch Durchfälle ausüben, ausnimmt, so können diese Verletzungen der Schleimhaut des Darmka-

nals doch nur dadurch das Nervenfieber verurſachen, daß ſie in den Ganglien, oder dem Rückenmarke, oder dem Gehirne eine ſolche Krankheit hervorbringen, die den Nerveneinfluß auf das Gefäßſyſtem mehr oder weniger hemmt. Sind die Centralorgane des Nervenſyſtems unverletzt, ſo können die ausgebreitetſten Geſchwüre auf der Schleimhaut des Darmkanals beſtehen, ohne daß das Nervenfieber ein Begleiter von ihnen iſt. Die erwähnten Verletzungen in den genannten Theilen des Nervenſyſtems beſtehen aber auch oft, ohne daß die Schleimhaut des Magens und Darmkanals krankhaft ergriffen iſt.

Die Erkennung einer ſolchen Waſſeranſammlung in der Wirbelhöhle, beſonders wenn ſie nicht die Folge einer Entzündung iſt, oder wenn man den Kranken erſt nach dem entzündlichen Zeitraume zu beobachten Gelegenheit hat, iſt oft ſehr ſchwierig. Aus den von mir beobachteten Fällen führe ich folgende Zeichen an, welche zum Theil vereint, zum Theil einzeln beſtanden: Bei allen Kranken der Art bemerkte ich eine äuſſerſt große Muskelſchwäche, von welcher meiſtens keine andere, im Verhältniß ſtehende, Urſache aufzufinden war; die Krankheit hatte zum Beiſpiel noch nicht lange gedauert, es waren keine entkräftende Entleerungen vorhanden ꝛc. und doch war ſchon eine ſolche Schwäche eingetreten, daß geringe Körperbewegungen nur mit großer Kraftanſtrengung geſchehen konnten. Einen Kranken überfiel in der Ruhe im Bette ein öfters wie-

der-

verkehrendes Gliederzittern; mehreren schliefen die Arme und Füße ein und bei einem derselben kam am Ende Lähmung beider Arme hinzu; bei den meisten oder bei allen stellte sich erschwertes Schlingen ein, ohne statt findende Halsentzündung oder eine andere Krankheit des Schlundes; bei allen zeigte sich auch von Zeit zu Zeit ein trockener Husten und Beengung, ohne daß Entzündung, Blutüberfüllung oder eine andere Krankheit in der Lunge oder dem Herzen die Ursache davon war; meistens tödtete die Krankheit unter den Erscheinungen der Lungenlähmung. Die Verrichtungen des Gehirnes sind bei diesem Leiden des Rückenmarkes oft ziemlich frei, wenigstens zeigt sich jene unüberwindliche Betäubung nicht, welche der beständige Begleiter der Gehirnhöhlenwassersucht ist.

Wenn die Wasserergießung in der Wirbelhöhle einen beträchtlichen Grad erreicht hat, und schnell geschieht, so ist selten Rettung möglich. Ich habe, in meiner Abhandlung über die Fieber, die Mittel angegeben, die bei beginnender Ausschwitzung angewendet werden können; ist der Krankheitsprozeß weiter vorgeschritten, so daß sich z. B. schon Lähmungen einstellen, so möchten Einreibungen von Terpentinöl und ähnlichen Dingen den Rücken herab, besonders aber starke Hautreitze nach der Länge der Wirbelsäule anzuwenden sein. Zu diesem Zwecke eignen sich die kleinen Larrey'schen Moxen. Einmal habe ich das Glüheisen, jedoch zu spät, in Gebrauch gezogen.

2) Gehirnentzündung. Im verfloßenen Sommer kamen während der großen Hitze mehrere Fälle von Gehirnentzündung vor. In einigen derselben stellte sich, nachdem die Gehirnentzündung eine gewisse Zeit gedauert hatte, und in der Abnahme war, ein Wechselfieber ein. Dieses Fieber kann in einem verschiedenen, ursächlichen Verhältniße zur Gehirnentzündung stehen; entweder die Gehirnreitzung und selbst die Gehirnentzündung ist eine Folge des Wechselfiebers, und dieses ist der häufigere Fall, ja das Wechselfieber hat gewöhnlich in geringerem Grade ein leichtes Ergriffensein des Gehirnes zur Folge; oder die Gehirnaffektion ist die Ursache des Wechselfiebers. Ein Fieber besteht zwar in der Regel mit der Gehirnentzündung, aber dieses ist nicht ein Wechselfieber, sondern ein Fieber aus consensueller Reitzung des Gefäßsystems, oder ein wahres Entzündungsfieber; stellt sich ein Wechselfieber ein, so muß dieses von einer andern Ursache bedingt sein, als die beiden eben erwähnten Fieberarten, und es ist wahrscheinlich, daß dasselbe von einer durch das Gehirnleiden verursachten, fehlerhaften Nervenbewegung im Gangliensystem hervorgebracht werde. Auf eine ähnliche Weise habe ich auch schon das Wechselfieber nach einem Rückenmarksleiden entstehen gesehen. Der wechselseitige Einfluß der drei Centralorgane des Nervensystems auf einander, nicht blos durch consensuelle Reitzung, fällt hier sehr in die Augen.

Die Behandlung bestand gewöhnlich in reichlichen, allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, kalten Um-

schlägen oder Begießungen auf den Kopf, und wiederholten Gaben von Calomel. Wenn sich das Wechselfieber einstellte, so gab man, nach vorausgeschickten Blutentleerungen, mit dem schnellsten Erfolge das Chininum sulphuricum.

Zwei Fälle von Gehirnentzündung endigten sich unglücklich; in beiden wurden die Kranken so spät in das Hospital gebracht, daß sie schon am zweiten Tage nach ihrer Aufnahme, an den Folgen der Ausschwitzung starben. Wichtig waren einige Unterschiede zwischen beiden in der Symptomen-Gruppe: Bei dem einen Kranken wurden die Augen bald unempfindlich gegen das Licht, sie stellten sich schief, die Pupillen wurden ungleich erweitert, die Aeusserungen des Seelenlebens hörten gänzlich auf, und nur durch die kalten Begießungen wurden momentane kleine Erregungen bewirkt; bei dem andern Kranken war zwar Irresein vorhanden, und vor dem Tode eine Abspannung, wie im Nervenfieber, es fehlten aber die eben angegebenen Symptome, und es schien vorzüglich nur das vegetative Leben unterdrückt, die Organe des thierischen Lebens aber, durch welche die Thätigkeit der Seele vermittelt wird, weniger gelitten zu haben. Bei dem ersten Kranken fand man eine Ausschwitzung zwischen den Gehirnhäuten und den Häuten des Rückenmarkes, und die Gehirnhöhlen vollgefüllt mit farbelosem Wasser; bei dem letzteren Kranken zeigte sich wohl eine Ausschwitzung in den zuerst genannten Theilen, nicht aber, oder nur in ganz unbedeutender

Menge in den Hirnhöhlen. Fälle der Art würden die Meinung der Physiologen unterstützen, welche den Sitz der Seele in die Gehirnhöhlen setzen, wenn die angegebenen Erscheinungen nicht auch durch den Druck erklärt werden könnten, welchen die Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen auf den unteren Theil des Gehirnes, aus welchem die Sinnesnerven entspringen, verursacht, und wodurch die Verbindung des Gehirnes mit der Aussenwelt abgeschnitten, und daher das Bewußtsein und die willkührliche Rückwirkung auf die äusseren Einflüße aufgehoben wird. Die Lähmung des Schlundes, so wie die Lungenlähmung kann eintreten, mit und ohne Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen, wenn eine solche in der Rückenmarkshöhle statt findet. Die Erscheinungen des Nervenfiebers gesellen sich oft, doch nicht immer, zur hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht hinzu. Gelegentlich bemerkte ich hier, daß ich einen, für die Behauptung von Thomas Willis sprechenden Fall, daß das Gedächtniß in dem Marke des Gehirnes seinen Sitz habe, zu beobachten Gelegenheit hatte: Ein Kranker, bei welchem beinahe die ganze Marksubstanz der einen Hemisphäre in eine breiartige Maße verwandelt war, befand sich dabei noch im Besitze seiner Geisteskräfte, nur das Gedächtniß war vollkommen verloren.

---

3) Tödtliche akute Wasserergießung in den Herzbeutel, ohne vorhergegangene Zeichen derselben.

Eine Kranke litt drei Wochen lang an Polycholie

in den ersten Wegen, wozu sich auch die Zeichen der beginnenden Gelbsucht gesellten, und womit ein Fieber bestand, das sich durch einen häufigen und schnellen Puls auszeichnete. Alle Mittel, um den gereizten Zustand der Leber und des Gefäßsystems zu besänftigen, hatten bis dahin fehlgeschlagen, was man vorzüglich der gereizten Gemüthsstimmung der Kranken zuschrieb. Wegen dieser Hartnäckigkeit des Leidens war man um das Leben der Kranken besorgt, obgleich noch kein einziges, unmittelbar Gefahr anzeigendes Symptom wahrzunehmen war; die Kranke besaß noch gute Kräfte, das Fieber hatte keinen bösartigen Charakter angenommen, war überhaupt mäßig, und die edeln Organe, von denen zunächst das Leben abhängt, Gehirn, Lunge und Herz schienen frei zu sein, oder das letztere nur so viel zu leiden, als es am Fieber Theil nahm. Plötzlich, im Anfange der vierten Woche, starb die Kranke, ohne daß sich vorher eine Veränderung in ihrem Befinden gezeigt hatte; sie klagte mit einemmal über große Schwäche, der Körper wurde kalt, die Pupillen erweitert, der Puls verlor sich schnell. — Man war in der That überrascht, und wußte die Todesursache nicht. Da die edeln Organe während der ganzen Krankheit frei zu sein schienen, — eine geringe Brustaffektion gleich im Anfange ausgenommen, welche man nach Anwendung von Blutegeln für beseitigt hielt, — und da der Tod das Bild des Schwächetodes darbot, obgleich die Kranke gerade vorher noch wohl bei Kräften war, so glaubte man eine schnell eingetretene schwächende Ursache anneh-

men zu müssen, und hielt eine innere Blutung im Darmkanal aus dem Grunde für das Wahrscheinlichste, weil dieses Organ, ausser der Leber, das noch am meisten angegriffene war, und Geschwüre in demselben doch möglicherweise vorhanden sein konnten. — Man fand aber bei der Leichenöffnung als Todesursache, eine Wasserergießung von mehr als 4 Unzen in der Höhle des Herzbeutels; ausserdem etwas Wasser in dem Sacke des Brustfells und etwas in der Brusthöhle, die Gallengänge und Gallenblase sehr angefüllt mit Galle, die Schleimhaut des Magens und Darmkanals an einigen Stellen geröthet. Wenn man Spuren von Entzündung an dem Herzen oder dem Herzbeutel gefunden hätte, so könnte man glauben, das Herzleiden sei primär gewesen, und die vermehrte Gallensekretion Folge der lange dauernden erhöhten Gefäßbewegung; da dieses aber nicht der Fall war, so ist es wahrscheinlich, daß die Wasserergießung eine Folge der Störung im cholopoetischen Systeme war.

Schon mehrmals fiel mir die ausserordentliche Schnelligkeit auf, mit welcher oft der Tod bei Herzkranken eintritt, selbst wenn diese auf dem Wege der Besserung zu sein schienen, und die vorhergegangenen beängstigenden Zufälle nachgelassen hatten; mitten im Gespräche, oder bei einer Beschäftigung, sinken die Kranken manchmal ohne vorhergegangene Zeichen, und selbst ohne Vorgefühl, plötzlich entseelt nieder. Noch nie sah ich von einem andern Organ ausgehend, den Tod so rasch und oft ohne allen Kampf der Natur erfolgen.

4) Die Milchruhr. Ueber die Natur dieſer Krankheit ſind verſchiedene Meinungen aufgeſtellt worden. Die Anſicht von Richter und Reil, daß die Milchruhr ein Schleimfluß der Schleimhaut der Gedärme, beſonders der dicken, ſei, möchte wohl in der Mehrzahl der Fälle als die wahre ſich beweiſen. Ich habe einen chroniſchen Durchfall beobachtet, wobei flüſſige Stuhlentleerungen mit feſten, abwechſelten, erſtere mit Leibſchmerzen und Stuhlzwang verbunden waren, und man in dem Nachtſtuhle, auf dem entleerten Waſſer, einen oder zwei Löffel voll einer eiterartigen weißgrauen Materie ſchwimmend, und von dem Kothe getrennt, antraf. Bei der Sektion fand man ausgebreitete Geſchwüre im Darmkanal, beſonders an der Bauhinſchen Klappe. In dieſem Falle war alſo die Krankheit nicht eine Blennorrhoe des Darmkanals zu nennen, ſondern ſie beſtand in einer Eiterabſonderung auf den Geſchwürflächen. Da die Darmgeſchwüre ſo häufig vorkommen, ſo iſt es mir wahrſcheinlich, daß die Krankheitserſcheinungen, die man mit dem Namen fluxus cœliacus belegt, auch häufig nur die Symptome mancher Arten von Geſchwüren im Darmkanal ſind.

---

5) Tod aus Fettſucht. A. S. 50 Jahre alt, ſehr wohl genährt, doch nicht ausgezeichnet dick, hatte in Kriegsdienſten zur See und zu Lande, ſich an den Genuß geiſtiger Getränke gewöhnt, und dieſe Gewohnheit auch während ſeines hieſigen Aufenthaltes, und ſeiner ruhigen Lebensart beibehalten; feſte Speiſen

genoß er äuſſerſt wenig, und ernährte ſich beinahe nur von Suppen, Bier, Wein und Branntwein. Schon ſeit vielen Jahren hatte der Kranke Huſten mit ſchleimigem Auswurf, tägliches Schleimerbrechen nach dem Erwachen, und auch wenn der Magen mit feſten Speiſen beläſtiget wurde. In den letzten Monaten des Jahres 1824. ſtellten ſich nächtliche Beengungen ein, welche ſo bedeutend wurden, daß er oft das Bette verlaſſen mußte, und zu erſticken glaubte. Dieſe Erſtickungszufälle, das etwas aufgedunſene Geſicht des Kranken, der ſparſame Abgang des Urins, und die erregenden Urſachen der Krankheit, wieſen zwar auf Bruſt- oder Herzbeutelwaſſerſucht hin, doch wurde die Diagnoſe dadurch ungewiß, daß der Kranke tief und auf beiden Seiten liegen konnte, ohne daß die Beengungszufälle dadurch hervorgebracht wurden. Der Puls war auſſerordentlich klein, der Herzſchlag mit der Hand nicht fühlbar. Wegen eines ſehr ſtarken und anhaltenden Zitterns der Hände, glaubte man eine ſolche Verſtimmung im Nervenſyſtem annehmen zu müſſen, wie ſie bei Trinkern öfters vorkommt, und in höherem Grade die Symptome des delirium tremens hervorbringt, und gab in den erſten zwei Tagen der Behandlung einige Grane Opium, worauf die Nächte ruhiger wurden, und das Zittern beinahe ganz aufhörte. Die Erſtickungszufälle kamen jedoch bald wieder häufiger, und ſchienen immer mehr zuzunehmen. Um der ſehr wahrſcheinlichen Waſſeranſammlung in der Bruſthöhle entgegen zu wirken, gab man urintreibende Mittel, beſonders den rothen Finger-

hut. Der Harn floß einigemal reichlicher, wurde aber wieder sparsam, und dunkel gefärbt. Die Beengungsanfälle wurden immer häufiger und beschwerlicher, der Kranke konnte in denselben nur vorwärts gebeugt athmen. Den 10. Januar 1825. starb er den Erstickungstod.

Sektion. Statt des Wassers, von dem man erwartete, daß es bei der Oeffnung des Brustkastens dem Messer entgegen ströme, fand man die Brusthöhle mit festen Theilen ausgefüllt, so daß nach Wegnahme des Brustbeins und der Rippen, die Brust doch ihre gewöhnliche Gestalt behielt. Es war eine feste Fettmasse, welche die Brusthöhle und besonders die Mediastina so ausfüllte, daß dadurch die Lunge und noch mehr das Herz in ihren Bewegungen gehemmt werden mußten. Zwischen dem Herzbeutel und dem Brustkasten lag eine besonders tiefe Fettschichte; der Herzbeutel und das Herz selbst zeigten keine abnorme Fettbildung, und in dem Herzbeutel war kein Wasser angesammelt. Die Lungen waren nicht mit Blut überfüllt, und hatten eine Menge großer und kleiner Tuberkeln, von denen nur einige angefangen hatten, in Eiterung überzugehen. Auch nach Wegnahme der sehr fetten, aber muskelarmen Bauchbedeckung, behielt der Unterleib seine Gestalt. Ein dicker fester Fettlappen, das größere Netz bedeckte die Eingeweide, die Därme lagen wie dünne fleischige Stricke in der Fettmasse des Gekröses, und hatten einen dünnen Durchgang, der Magen war klein, die Milz groß und in eine Fettkapsel eingehüllt, die Leber und die Gallenblase natürlich, die Nieren lagen in solchen dicken Fett-

kapseln versteckt, daß man sie kaum auffinden konnte, ihre Substanz war natürlich, überhaupt aber waren alle Theile der ganzen Bauchhöhle mit Fett ausgepolstert.

---

6) Zurückhaltung des Urins in dem linken Nierenbecken.

G. H. 22 Jahre alt, von kräftiger Muskulatur, hatte seit 4 Tagen heftige Schmerzen im Unterleibe, welcher sehr aufgetrieben und gespannt war; allgemeine Blutentleerungen und reichliche Gaben des Calomels waren angewendet worden, worauf einige Stuhlentleerungen erfolgten, und die Schmerzen etwas nachließen. Bei der Aufnahme des Kranken in das Hospital, den 15. Juni 1825, war der Unterleib desselben so bedeutend aufgetrieben und gespannt, daß man die Haut in keine Falte legen konnte, und der Nabel wie bei schwangern hervorgetrieben; ein leichtes Berühren des Leibes erregte keinen Schmerz, aber ein stärkerer Druck hatte einen solchen in der Tiefe gegen die linke Seite zur Folge; eine Schwappung war in jedem Theile des Unterleibes äusserst deutlich zu erkennen, der Urin ging sparsam ab und war feurig roth, die übrigen Verrichtungen des Körpers waren wenig gestört. Da der Kranke schon seit vielen Jahren einen starken Leib hatte, die Krankheit aber in ihrer jetzigen Gestalt erst seit wenigen Tagen dauerte, so nahm ich zwar an, daß ein chronisches Uebel bestehen könne, glaubte aber daß ein akutes Leiden, eine Peritonitis, hinzugekommen sei, und

als die hauptsächlichste Ursache der Wasseransammlung betrachtet werden müßte. Ich setzte die Behandlung des früheren Arztes, der ebenfalls diese Ansicht zu haben schien, noch einige Zeit fort, und gab Calomel, bis es einige Durchfälle erregte. Nachdem ich mich jedoch bald von der Abwesenheit einer Entzündung überzeugt hatte, gab ich diuretische Mittel, namentlich den rothen Fingerhut; die Urinabsonderung wurde aber nicht vermehrt, der Urin floß sparsam und dunkel gefärbt. Die Geschwulst blieb ungefähr in der nehmlichen Größe und Spannung; bedeutende Schmerzen waren nicht zugegen, aber die äusserste Unruhe quälte den Kranken, ohne daß das Athmen bedeutend gestört gewesen wäre. Den 21. befiel ihn ein Schluchzen, welches diesen, und den folgenden Tag ununterbrochen anhielt. Man entschloß sich zur Parazentese. Dieselbe wurde mit der größten Sorgfalt ausgeführt, und der Einstich nach einer ganz genauen Abmessung, in der Mitte zwischen dem Nabel und der Spina anterior superior Oss. ilium vorgenommen. Es floßen 36 Pfunde einer von käsigten Flocken getrübten Flüssigkeit aus, und mit dem Ausfliessen derselben hörte das Schluchzen, so wie die große Angst auf; der Kranke war ausgezeichnet vergnügt. Es wurde eine feste Binde um den Unterleib gelegt. Gegen 9 Uhr, 3 Stunden nach der Operation, fing der Kranke an, sich schwach zu fühlen, der Puls, welcher bisher keinen Theil an der Krankheit genommen hatte, wurde kleiner, der Schwächezustand nahm zu bis gegen 10 Uhr, wo der Kranke verschied.

Sektion. Zwiſchen der Bauchbedeckung und den Gedärmen lag ein Klumpen von etwa 4 Pfunden geronnen Blutes, zwiſchen den Muskelſchichten der Bauchwand um den Einſtich herum, wurde geronnenes Blut angetroffen. Die Arteria epigastrica ging unverlezt etwa 3 Linien nach auſſen an dem Einſtichspunkte vorüber, kleinere Aeſte wurden durch ein unbehutſames Abwiſchen des geronnenen Blutes abgeriſſen, und konnten nicht weiter verfolgt werden; es war kein Blut aus der äuſſeren Wunde abgefloſſen. Hinter dieſer Blutmaſſe, und auf der linken Seite lag ein weiter Sack, in welchen der Einſtich gedrungen war, und welcher etwa noch ein Pfund derſelben Flüſſigkeit enthielt, wie ſie durch die Parazenteſe entleert wurde; in der Bauchhöhle ſelbſt war durchaus nichts von derſelben angeſammelt. Dieſer Sack war das, zu einer auſſerordentlichen Größe ausgedehnte Nierenbecken der linken Seite. Die linke Niere beſtand aus 7 Säcken, jeder von einer Weite für 2 bis 3 Unzen Flüſſigkeit, welche mit einer dünnen Lage von Nierenſubſtanz umgeben waren; dieſe 7 Säcke, die ehemaligen Nierenkelche, vereinigten ihre Ausführungsgänge in 3 größeren Kanälen, welche ungefähr 2 bis 3 Zoll lang waren, und ſich in jenen weiten Sack, welcher 36 Pfund Flüſſigkeit enthalten hatte, öffneten. An der Seite dieſes großen Sackes, des Nierenbeckens, entſprang der Harnleiter, welcher die verdickte Haut deſſelben in ſchiefer Richtung durchdrang, ſo daß dadurch eine Art Klappe gebildet wurde, welche den Ausfluß des Urins hinderte. Merkwürdig iſt die ähnliche Bildung der

gesunden rechten Niere: die Ausführungsgänge der Nierenkelche vereinigten sich zu vier großen Kanälen, welche aus der Niere heraustraten, und sich einen Zoll entfernt von der Niere in einen Sack, das Nierenbecken, endigten, welcher sich nach unten in den Harnleiter fortsetzte.

Freiburg den 20. November 1827.

III.

Aktenmäßige Nachricht

über

die, im J. 1820. im Bezirke Pfullendorf unter den Füchsen herrschende Tollwuth, und die Erscheinung der Hydrophobie bei einigen Kühen auf den Biß jener;

so wie über eine, der letztern zum wenigsten ähnliche Krankheit bei einigen Füchsen und Katzen, in den Jahren 1819. 23. u. 24.

mit Angabe der ärztlichen Behandlung der von diesen Thieren Verletzten, und der getroffenen mediz. polizeilichen Maßregeln;

nebst der Beobachtung einer Krankheit unter den Füchsen im J. 1825. im Bezirke Neustadt auf dem Schwarzwalde,

von

Physikus Dr. Martin in Neustadt,

mit Zusatz

von dem Herausgeber.

In der, an Buchen- und Tannenwaldungen reichen und fruchtbaren, nicht unfreundlichen Gegend Pfullendorfs und seiner Umgebung, herrschte im Spätjahr 1820.

unter den Füchsen (canis vulpes) die Tollwuth so allgemein, daß wegen der, von diesen wilden Thieren her drohenden Gefahr für Menschen und Hausthiere, ernstliche Maßregeln getroffen werden mußten. Man war geneigt, der größtentheils feuchten und naßkalten Witterung, vor und nach einem harten Winter, einen wesentlichen Antheil an Erzeugung der Krankheit zuzumessen, oder mußte sich wenigstens damit begnügen, die Entstehung des Uebels dem Zusammentreffen derselben mit gewissen, kosmisch-tellurischen Einflüßen auf den thierischen Körper zuzuschreiben. Das Jahr 1820. begann, nach vorangegangenen feuchten Herbsttagen, während welcher sich schon einige, der Wuth verdächtige Thiere gezeigt hatten, mit einem strengen Winter; die Kälte behauptete sich, durch einige Wochen, mit ungewöhnlicher Heftigkeit (— 18° bis — 20° R.), der Boden war lange mit tiefem Schnee bedeckt, der Frühling zeigte sich anhaltend naß und kalt, der Sommer gab wieder mehr feuchte und ungünstige als gute Witterung, und der Herbst glich, hinsichtlich der Feuchtigkeit und Temperatur, den vorangegangenen Jahreszeiten. In den ersten Wochen des Herbstes fing nun die Tollwuth unter den Füchsen, auf mehreren, größtentheils südöstlich von Pfullendorf gelegenen Punkten an, sich zu äussern. Es war am 2. Oktober, als in der Stallung des G. Humberger zu Hordenweiler, einem in dem Bezirke Ueberlingen gelegenen, den Bezirk Pfullendorf südlich begränzenden Dorfe, bei einer Kuh die Wasserscheue ausbrach, an welcher sie in kurzer Zeit starb. Vier Tage

nach dem Tode derſelben, am 7. Oktober, wurden an einer zweiten Kuh, welche ihren Platz gerade neben jener im Stalle hatte, Zufälle von Hydrophobie, als: große Unruhe, ſehr ſtarke Speichelabſonderung, ein äuſſerſt wilder Blick, Verdrehen der Augen beim Vorhalten von Waſſer, in welches das Thier das Maul plötzlich hineinſtieß, und es dann, ohne zu ſaufen, ſchnell zurückzog, und dieſe haſtige und unruhige Bewegung alle Augenblicke ſo lange wiederholte, als es das Waſſer vor Augen hatte, mangelnde Freßluſt, unruhige Reſpiration, häufiges Brüllen, kleiner frequenter Puls ꝛc. wahrgenommen; weßwegen dieſe Kuh den folgenden Tag getödtet und weggeſchafft wurde. Ueber das Urſächliche der Wuth des erſten Stückes, brachte man ſoviel durch den Hirten in ſichere Erfahrung, daß daſſelbe etwa 14 Tage vor dem Erkranken auf der, von allen Seiten durch Waldungen begrenzten Weide, von einem Fuchſe angefallen und in die Naſe, gerade über der Spitze gebißen worden ſeye, der nach dem blutigen Angriffe ſich ſchnell davon gemacht und in der Waldung verloren habe; hinſichtlich der zweiten Kuh konnte man nichts weiteres erheben, als daß ſie neben der erſtern geſtanden, und das von deren Geifer beleckte Futter verſchluckt habe. Von nun an griff die, von tollen Füchſen herrührende Gefahr um ſich; es waren Menſchen und Hausthiere, die ſich im Freien befanden, von ihnen bedrohet, und es ward ernſte Vorſicht nöthig.

Am 8. October ſchlich ein Fuchs unter die Ochſenherde zu Denkingen (einem eine Stunde ſüdöſtlich von Pfullen-

Pfullendorf gelegenen Dorfe) zur Mittagszeit, überfiel einen Ochsen, biß ihn in die Naſe, und lief hierauf davon, ohne daß man ſeiner habhaft werden konnte.

Des folgenden Tages lief ein ſolches Thier in dem Weiler Sylvensthal, (eine Stunde ſüdlich von Pfullendorf) auf zwei Hunde zu, die daſſelbe furchtſam flohen, von ihm jedoch erreicht, und durch mehrere Biße verletzt wurden; der Fuchs entkam, der Eigenthümer tödtete die Hunde, und brachte erſt hierauf den Vorfall zur Anzeige. Wenige Tage ſpäter, am 12. Oktober, ließ ſich in dem, den Bezirk Pfullendorf ſüdöſtlich begrenzenden Fürſtl. Sigmaring. Oberamte, Wald, unweit Hohenfels, ein Fuchs ſehen, der Schaum vor dem Mund hatte, vor den ihn beobachtenden und ſich ihm nähernden Hirtenknaben bewegungslos ſtehen blieb, und auf ſie losgehen wollte, weswegen dieſelben ſich furchtſam zurückzogen, und die Erſcheinung zu Hauſe meldeten; des andern Tages fand man das Thier auf der nehmlichen Stelle todt. Es zeigte ſich äußerlich an demſelben nichts Auffallendes; bei der Eröffnung fand man aber die Gefäße der harten Hirnhaut von Blute ſtrotzend, das ganze Gehirn mit Blut überfüllt, derb und ohne alle Feuchtigkeit; die Lungen faſt zinnoberroth ausſehend; das Herz mit dickem, ſchwarzem, zum Theil geronnenem Blute angefüllt; den Magen und die Gedärme bedeutend entzündet; die Gallenblaſe groß und mit ſchwarzer Galle angefüllt; die Eingeweide in der Bauch- und Bruſthöhle, wie in der Schädelhöhle wie vertrocknet.

Am 17. deſſelben Monats erſchien nordöſtlich von Pfullendorf, in dem 2 Stunden entfernten Dorfe Wangen, ein Fuchs am hellen Tage, und wurde wegen ſeines verdächtigen Verhaltens und Benehmens von den Bewohnern verfolgt, und mittelſt eines Schuſſes erlegt. Die Inſpektion und Sektion bot indeſſen nichts Krankhaftes an demſelben dar.

Am 27. Oktober geſchah es, daß in der Stallung des J. Reiſer zu Großſtadelhofen, (eine Stunde ſüdlich von Pfullendorf) eine Kuh, — die nach der beſtimmten Aeußerung des Hirten, einige Wochen zuvor, auf der Weide einen blutigen Riß in die Naſe durch einen Fuchs erhalten hatte, der aus dem nahen Walde kommend, mit Schnelligkeit auf ſie los ging, und ſich nach verſetzter Beſchädigung in den Wald zurückzog, — ſchnell zu freßen aufhörte, häufig brüllte und ſtark geiferte, weswegen der Eigenthümer ſolche abſonderte, und wegen Wuthverdachtes auf der Stelle Bericht erſtattete. Bei der Unterſuchung, am zweiten Tage der Krankheit, befand ſich dieſelbe in folgendem Zuſtande: ſie ſtand bald traurig und ſchüchtern da, bald blickte ſie rechts und links unruhig um ſich, brüllte öfters mit ganz ungewöhnlicher Stimme; an der Naſenſpitze gewahrte man eine friſche, nicht bösartig ausſehende Narbe, in Folge der durch den Fuchs verurſachten Verletzung entſtanden; das linke Horn war abgebrochen, wahrſcheinlich durch das Anſtoßen an die Krippe, welche rechts und links, ſoweit ſich die, an einer Kette befeſtigte Kuh bewegen konnte, mit Geifer belegt war; das Auge zeigte ſich

verwirrt und unstät; das Geifern war stark, es stellte sich wiederholtes Erbrechen einer grünlichen Feuchtigkeit ein; in den Halsmuskeln beobachtete man öfters krampfhafte Bewegungen, und bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers Zittern, auch trat wiederholt Stuhlzwang ein; das Thier äußerte gar keine Freßlust, das vorgehaltene Wasser blickte es an, zog aber den Kopf vor demselben zurück; fast immer vernahm man bei verstärkter Aufmerksamkeit, an demselben ein (leises) Murmeln. An den zwei folgenden Tagen, dem 29. und 30. Oktober blieb der Krankheitszustand der gleiche. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober aber nahm das Uebel zu, das dumpfe, widrige, heißere Brüllen wurde häufiger und heftiger, das Thier stieß mit der äußersten Gewalt den Kopf auf die Krippe, so daß auch das rechte Horn abbrach, wälzte sich abwechselnd mit dem größten Kraftaufwande auf dem Boden; am folgenden Morgen war dasselbe von den Wuthanfällen erschöpft, vermochte nicht mehr aufzustehen, der Kopf war ganz mit Blut besudelt; die aus ihrer Höhle hervorgetriebenen Augen, stark entzündet, hatten ein gefahrdrohendes Ansehen, die Nase war trocken, man hörte meistens, wenn das Thier nicht brüllte, und der Wuthanfall vorüber war, eine dumpfe, dem Wimmern ähnliche Stimme; an dem ganzen Körper bemerkte man ein unausgesetztes Zittern, in den Halsmuskeln spasmodische Bewegungen, und in den Bauchmuskeln ein krampfhaftes Zusammenziehen, unter welchem der After gewaltig hervorgetrieben, und ein dickek, weißlicher Schleim

aus demſelben herausgepreßt wurde; beim Vorhalten von Waſſer oder Begießen des Kopfes mit demſelben, und beim Erhellen des Stalles, oder auch, wenn ſich Jemand dem Thiere näherte, wurde es unruhiger, bemühete ſich, ſich aufzurichten; das Zittern nahm unter wachſendem Geſchreie zu, und die krampfhaften Zufälle vermehrten ſich; dieſer Zuſtand dauerte den Tag über an, und in der kommenden Nacht erfolgte unter Convulſionen der Tod. Die des folgenden Tages vorgenommene Beſichtigung und Sektion zeigte: das Thier ganz abgemagert, die Augen entzündet und hervorgetrieben, die in Folge des Bißes entſtandene Narbe an der Naſe mißfärbig, den After ſehr ſtark hervorgetrieben, und dunkelroth; die Häute des Gehirnes heftig entzündet, das Gehirn ſelbſt normal, aber ziemlich trocken; die Zunge dicker als gewöhnlich, beſonders an der Wurzel, woſelbſt ſie bedeutend entzündet, und an einigen Punkten dunkelblau ausſah; den Kehlkopf und beſonders den Kehldeckel ſehr angeſchwollen, auf das Heftigſte entzündet, und die Gefäße mit Blut überfüllt; die trachea in ihrem ganzen Verlaufe in hohem Grade inflammirt; die Speiſeröhre mit dem Schlunde gleichfalls, jedoch minder ſtark entzündet, als die Luftröhre; die Lungen heftig entzündet, und zum Theil brandig; das Herz normal, mit ſchwarzem, geronnenem Blute angefüllt, und wie jene von auffallend trockener Beſchaffenheit; die Eingeweide des Unterleibes ohne alle Feuchtigkeit, die Mägen und Gedärme von entzündungsartigem Ausſehen, viele unverdauete Nah-

rung, und zum Theil bräunliche Flüßigkeit enthaltend; die Leber, Milz und übrigen Organe des Unterleibes normal.

Am 2. November näherte ſich der Stadt Pfullendorf ein Fuchs, vor dem ein Hund bei ſeiner Annäherung die Flucht ergriff, und der einen Knaben verfolgte; es gelang, denſelben bald zu erlegen. Die Häute des Gehirnes und das Gehirn ſelbſt, ſo wie die Luftröhre zeigten ſich heftig entzündet, letztere war zugleich ganz vertrocknet; die übrigen Eingeweide und das äußere Anſehen normal.

Am 2. Dezember zerraufte zu Schwäblishauſen, (einem 1 Stunde nördlich gelegenen Dorfe), ein Fuchs einen Hund; erſterer entkam und letzterer wurde, (ſtatt angeordneterweiſe zur Beobachtung überliefert zu werden), von dem Eigenthümer ſogleich getödtet und verlochet.

Am 12. Dezember fand man in einer Buchenwaldung bei Pfullendorf (Tiefenthal genannt) einen todten Fuchs, der nach Allem bereits vor einigen Tagen geſtorben ſeyn mochte; die Haare des Balges fielen an mehreren Stellen aus, die Gehirnhäute und das Gehirn waren ſtark entzündet, nicht minder die Lungen; eben ſo befanden ſich die Speiſe- und Luftröhre, mit dem Pharynx und Larynx, in einem leichten Entzündungszuſtande, die Zunge ſtellte ſich dicker als gewöhnlich dar; an den Eingeweiden des Unterleibes zeigte ſich nichts Krankhaftes.

In denselben Tagen ward J. G. Ruther von Oberboßhassel (einem wilden Thaldorfe 2 Stunden südöstlich von Pfullendorf gelegen, und von nahen Waldungen auf allen Seiten umgeben), von seiner einjährigen Hauskatze, die sich häufig auf dem Felde und auch im Walde aufhielt, in dem Augenblicke, als er sie gelassen von einer Ofenbank wegschaffen wollte, plötzlich angefallen, in die Hand gebißen, und seine Ehefrau durch die Krallen derselben zerkratzt; hierauf sah sie gleichsam verwildert herum, und des andern Tages ging sie auf eine Herde Enten los, von denen sie einige erwürgte und die andern beschädigte; nachdem das Benehmen dieser Katze dem Eigenthümer sehr verdächtig vorkam, und er sich vor derselben zu fürchten anfing, suchte er sie zu tödten, was ihm nach vieler Mühe gelang; sofort zeigte er den Vorfall an, und wurde in ärztliche Behandlung genommen; die Katze war zur Sektion nicht mehr geeignet, weil bei erfolgter Nachricht, mehrere Tage seit dem Erschlagen derselben, verstrichen waren.

Außer diesen bisher berührten tollen, und der Hydrophobie verdächtigen Füchsen, ließen sich noch häufig hie und da dergleichen sehen; es wurden auch noch manche todt gefunden, von denen man, bei der blos zufällig erlangten Nachricht, nichts Näheres erheben konnte, und die deßhalb der erwünschten Untersuchung entgingen.

Mit dem Beginnen des Jahres 1821. verschwand das Uebel, und es wurde auch nicht ein einziger ver-

dächtiger Fuchs mehr gesehen, woran die veranstalteten Treibjagen auf Füchse keinen unwesentlichen Antheil hatten.

Im Weitern verdient hiebei bemerkt zu werden, daß bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1819., so wie in den Jahren 1823. und 1824. der Hydrophobie höchst verdächtige Füchse und Katzen, in dem Bezirke Pfullendorf beobachtet wurden, während in den benachbarten Gegenden, — im Fürstenthum Sigmaringen ꝛc. im J. 1824. wüthende und der Wuth verdächtige Hunde vorkamen. Im Sommer des J. 1819. wurde nehmlich ein Dienstbote, beim Eintritte in eine Wagenremise zu Burkweiler, (einem 1½ Stunde östlich von Pfullendorf gelegenen Orte) von einem Fuchse, der daselbst unter dem Stroh hervorsprang, in den Arm gebißen, worauf das Thier davon lief, jedoch nach einiger Zeit erreicht und getödtet wurde, ohne daß man wegen spät erfolgter Anzeige, die Sektion vornehmen konnte. Wenige Zeit nachher versetzte in dem Dorfe Wangen (2 Stunden nördlich von Pfullendorf) einer Frau ihre junge, sonst sehr gutartige Hauskatze, die sich übrigens manchmal auf dem Felde aufhielt, mehrere Biße, und wurde dann, wegen ihres weiteren verdächtigen Verhaltens getödtet, wegen verstrichener Zeit aber auch nicht geöffnet. Weiter befiel ein, in einem Hofe zu Großstadelhofen (eine Stunde südlich von Pfullendorf) unter dem Stroh verborgen liegender Fuchs den Hauseigenthümer J. Böttinger, durchbiß das Hemd an dem

rechten Arme, ohne diesen zu verletzen, und hielt sich, die Zähne zusammenbeißend, an demselben fest, indessen Böttinger das Thier an der Kehle faßte, um sich dadurch vor einer Verletzung zu verwahren, und sich alsdann durch Abschneiden des Ermels, von dem Thiere entledigen ließ, das sofort durch einige Hiebe auf den Kopf, mittelst einer Axt, getödtet wurde. Das Aussehen dieses Fuchses war krankhaft, die Haare, welche an allen Theilen ausgingen, standen unordentlich, die Gefäße der harten Hirnhaut, so wie jene des Gehirnes waren strotzend von Blut, das Gehirn selbst zeigte sich entzündet; alle Organe in den übrigen Höhlen fand man normal.

Im Jahre 1823. wurde am 20. und 21. Novemb. in dem Sigmaring. Dorfe Deutwang, das den Bezirk Pfullendorf westlich begrenzet, eine Wöchnerin (die Frau des J. Enderle) als sie ihr Kind gerade stillen wollte, von ihrer sehr zahmen, noch nicht alten, sich häufig auf dem Felde und im Walde aufhaltenden Katze, durch viele Biße in die linke Hand und den rechten Unterschenkel verletzet. Nach der ersten Beschädigung in die Hand zeigte sich die Katze, an der man früher gar nichts Ungewöhnliches beobachtet, ihr auch nicht das Geringste zu Leide gefüget hatte, schüchtern, nahm keine Nahrung zu sich, und weil sie sich ruhig in der Stube verhielt, so ließ man sie gehen, bis sie des andern Tages die Frau, als sie vor dem Hause mit Holzlegen beschäftiget war, abermal unversehens anfiel, und in den Schenkel verletzte, worauf sie getödtet wurde.

Die äußere und innere Beſichtigung bot nichts Auffallendes oder Krankhaftes dar.

Am 28. Februar 1824. ging ein Fuchs, in dem öſtlich 3 Stunden von Pfullendorf entfernten Weiler Lichteneck, auf das einzeln ſtehende Bauernhaus des A. Huber zu, zerraufte den an der Kette gelegenen Hund, der ſich nicht im Mindeſten widerſetzte, in wiederholten Angriffen; der Fuchs wurde in einem Augenblicke, als er Miene machte, den Hund noch einmal zu beißen, todtgeſchlagen. — Sektion: das Gehirn war durch die, zur Tödtung verſetzten Hiebe zerquetſcht, und ſah einem mit Blute vermengten Breie ähnlich; an der Zunge, dem Rachen, Schlunde und Kehlkopfe, der Luft- und Speiſeröhre wurde nichts Abnormes entdeckt; bei Eröffnung der Bruſt- und Bauchhöhle entwickelte ſich ein ſehr merkbarer Fäulnißgeruch; das Fett der Bauchdecken ſah grünlich aus; in dieſen beiden Höhlen fand ſich dünnflüßiges, ſchwarzes Blut ergoßen, wie ſolches auch in dem ſonſt normal ausſehenden Herzen enthalten war. Die Lungen zeigten ſich an mehreren Stellen mißfärbig, die Leber und Milz hatten hie und da Brandflecken; der Magen, bräunlich-grünliches Waſſer enthaltend, bot wie die Gedärme, nichts Auffallendes dar; die Gallenblaſe war mit grüner Galle angefüllt; die Nieren ſahen von Außen, ſo wie auch beim Durchſchneiden blaß aus; an der Harnblaſe kam nichts Abnormes vor. Aeußerlich hatte das Thier ein geſundes Anſehen. Der verletzte Hund wurde getödtet, und ſammt der in Stücken geſchnittenen

Haut, gehörig verscharret, nach dem zur Beobachtung desselben jede Gelegenheit tauglicher Art mangelte.

Am 20. Juli des gleichen Jahres, hatte die Ehefrau des M. Voniser zu Pfullendorf das Unglück, bei der Gartenbeschäftigung von einer fremden Katze, die sich unter den Gewächsen verborgen hielt, in die Hand durch einige Bisse verwundet zu werden; indem dieselbe mit außerordentlicher Schnelligkeit aus einiger Entfernung auf sie losſprang, die Hand packte und sie nur auf heftige Gegenwehr losließ. Auf das von der Beschädigten ausgestoßene Geschrei, kamen Nachbarn herbei, welche das Thier in dem Garten todtschlugen. Des folgenden Tages zeigte sich an dem nehmlichen Orte eine Katze, die die daselbst befindlichen Hühner überfiel, und mehrere derselben biß; auch diese wurde bald nach dem Vorfalle, mittelst eines Schusses getödtet. Bei der Eröffnung der erstern, einem bedeutend abgemagerten Kater, zeigte sich die äußere Gehirnhaut erheblich entzündet, das Gehirn natürlich beschaffen, die Zunge an dem Grunde ungewöhnlich dick, und an der untern Fläche sehr geröthet, die innere Haut der Speiseröhre in einem leicht entzündlichen Zustande; in der Brusthöhle schwarzes, flüßiges Blut ergoßen, die Respirationsorgane und das Herz gesund aussehend; die Eingeweide des Unterleibes, bei dessen Eröffnung ein starker, kadaveröser Geruch entstand, normal beschaffen, jedoch hatte die Leber eine stark ins Gelbe ziehende Farbe, und die grün aussehende Gallenblase war mit Galle überfüllt. — Sektion der zweiten Katze: die Gefäße

der Hirnhäute fand man von Blute strotzend, das Gehirn sah normal aus; die Zunge an der untern Fläche war entzündet, und am Grunde dicker als im natürlichen Zustande, die Luftröhre an der innern Fläche gleichfalls entzündet; die Eingeweide der Brust und des Bauches waren normal beschaffen, ausgenommen die Milz, welche ein brandartiges Aussehen hatte.

Die curative Behandlung der, von den in Rede stehenden Füchsen und Katzen verletzten Menschen und Hausthiere betreffend, so wurden die Wunden der im Jahre 1819. verletzten Personen, durch scharfe Salben 6 Wochen lange in Eiterung erhalten, und durch diese Zeit die rad. Belladonnæ innerlich in steigender Gabe gereicht, bis sich die eigenthümlichen Wirkungen dieser Giftpflanze einzustellen droheten. Bei der, an Hydrophobie umgestandenen Kuh zu Großstadelhofen konnten keine Heilversuche, weder äußerlich noch innerlich, ohne Gefahr vorgenommen werden. Bei dem verletzten Ochsen des Wirthes zu Denkingen, und dem im J. 1820. von einer Katze beschädigten Manne, setzte man das Glüheisen in Anwendung, und erhielt mit den geeigneten Mitteln die Wunden 6 Wochen hindurch in Suppuration, während innerlich durch diese Zeit die rad. Belladonnæ, auf die oben bezeichnete Art gereicht wurde. Die wunden Stellen der zwei, im J. 1823. und 1824., gebißenen Frauen schnitt man sorgsam aus, und behandelte sie im Uebrigen äußerlich und innerlich, wie die vorgedachten Verletzten, indessen man der Wöchne-

rin das Stillen unterſagte, und ihr alle mögliche Vorſicht in Bezug auf die Beſorgung des Kindes empfahl.

Und mittelſt dieſes prophylaktiſchen Verfahrens ſind ſämmliche Verwundete geſund, und vor der Hydrophobie geſchützt geblieben.

In mediziniſch-polizeilicher Beziehung wurden ſämmtliche Amtsbewohner, und die benachbarten Amtsbezirke von der Gefahr, die von Seiten der tollen Füchſe und der Tollwuth verdächtigen Katzen her drohete, in Kenntniß geſetzt, um ſich und die Hausthiere ſorgſam zu verwahren. Es wurde das Einſperren der Hunde, die Wegräumung der Katzen angeordnet, das Austreiben der Herden unterſagt, und das feſte Verſchließen der Viehſtälle anbefohlen; ferner veranſtaltete man wiederholte, ernſtliche Jagden auf die Füchſe, deren Tödtung unbedingt geſtattet, ja angeordnet ward; erlaubte den Feldarbeitern und den in Waldungen Beſchäftigten, das Mitführen von Schießgewehren; war beſonders darauf bedacht, die Reiſenden insgeſammt von der, durch die Tollwuth der Füchſe ꝛc. gegebenen Beſorgniß, zur geeigneten Vorſicht, zu unterrichten. Endlich ſuchte man die, an der Tollwuth der Füchſe, wie immer, zweifelnden Forſtmänner der untern Klaſſe, ſo wie mehrere andere Uebelunterrichtete, und wegen einer Gefahr von dieſer Seite ganz Unbekümmerte, — dadurch, daß man den tödtlichen Ausgang der, zu Großſtadelhofen an der Wuth umgeſtandenen Kuh gefliſſentlich abwartete, — durch Autopſie, Hin-

weisung auf die charakteristischen Erscheinungen der Wuth, eines Beßern zu belehren, und zu überzeugen.

Durch diese polizeilichen oder Sicherungsmaßregeln gelang es, jeden weitern Angriff (von Seiten der benannten Thiere) auf die Gesundheit der Menschen und Hausthiere abzuwenden, und das drohende Uebel in kurzer Zeit zu vertilgen.

Schließlich mag noch eine, in dem freundlichen und fruchtbaren Jahre 1825. (in welchem im Frühlinge in dem Canton St. Gallen viele tolle Füchse vorkamen, — Literarische Annalen der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. J. F. C. Hecker, III. Jahrgang Febr. Heft 1827. —) im Bezirke Neustadt, auf dem Schwarzwalde, unter den Füchsen beobachtete Krankheit deßhalb angereihet zu werden verdienen, weil die Symptome derselben, oder das Benehmen der fraglichen wilden Thiere, welche nächst dem Hunde, wenigstens seit etwa 1½ Decennien zur Hydrophobie am meisten geneigt waren, Verdacht wegen Tollwuth erregten, und die Ausübung der oben erwähnten Vorsichtsmaßregeln veranlaßten. Denn wenn auch die Sektion den Hauptsitz der fraglichen Krankheit, wie im Folgenden erhellen wird, im Allgemeinen im Unterleibe, namentlich in der Leber und Milz auffinden ließ, so war der, wegen Tollwuth erregte Verdacht dadurch doch nicht gehoben, weil die, in den Leichen der an Wasserscheu umgekommenen Thiere entdeckten Veränderungen, bekanntlich nicht constant sind,

und die Sektion überhaupt keine charakteriſchen Merkmale der Waſſerſcheu bisher aufzuweiſen vermochte.

Vom Jänner bis Ende Juli des Jahrs 1825. zeigten ſich nehmlich an den verſchiedenſten Orten (Neuſtadt, Lenzkirch, Vöhrenbach, Löffingen, Bierthäler, Eiſenbach, Hammereiſenbach, Saig) Füchſe am hellen Tage, bei Höfen und in den Ortſchaften, die auf Menſchen und Hunde, welche letztere jene furchtſam flohen, gerade zu liefen, oder aber ſtehen blieben, wenn man ſich ihnen näherte, auf den Gegenſtand, den man, um ſie zu tödten, loswarf, hinzu ſprangen und in denſelben bißen, wenn der Wurf ſie gar nicht, oder unbedeutend traf. Nur ein Hund zu Vöhrenbach wurde von einem ſolchen Fuchſe erreicht, und tüchtig zerrauft, ohne daß erſterer ſich zur Gegenwehr ſtellte, ſondern ſich hiebei ganz furchtſam benahm und davon lief, indeſſen derſelbe, nach Jahr und Tag fortgeſetzter Beobachtung, vollkommen geſund geblieben iſt. In den ſieben erſten Monaten des gedachten Jahres, innerhalb welcher die Krankheit vorkam, wo öfters Jagd auf die kranken Thiere gemacht, und die geeigneten Sicherungsmaßregeln ſorgfältig beobachtet wurden, kamen an der Zahl 21 dieſer Thiere verſchiedenen Geſchlechtes, die größtentheils auf eine oder die andere Art getödtet, und von denen nur wenige todt gefunden wurden, zur Unterſuchung.

Das äußere Ausſehen war bei den meiſten krankhaft, die Haare des Balges ſtanden ſtraubig, hatten nicht die gewöhnliche lebhafte Farbe, und fielen aus;

die Thiere waren abgemagert. Die Resultate der Sektion waren folgende:

Das Gehirn zeigte sich bei etwa zwei Drittheilen gesund, in den übrigen Fällen aber auf verschiedene Art krankhaft, nehmlich wie vertrocknet, oder weich, erschlafft, entzündet, mit Blut überfüllt, die graue Substanz ungewöhnlich dunkel; eben so verhielt es sich mit den Umgebungen des Gehirnes, die sich größtentheils gesund darstellten, und nur bei 5 Stücken mit Blut überfüllte Gefäße zu erkennen gaben.

Die Zunge, der Larynx, die Luftröhre, der Schlund, und die Speiseröhre waren in mehreren Fällen widernatürlich trocken, erstere bei einigen Thieren ungewöhnlich dick, aufgetrieben, oder auch zusammengezogen, schwarz belegt; in der Mehrzahl aber fand man diese Organe gesund.

Die Lungen sahen, 4 Fälle ausgenommen, normal aus; in einem dieser Ausnahmsfälle zeigten sie sich vertrocknet, in einem andern mit schwarzem Blute überfüllt, bei einem dritten waren sie an mehreren Stellen brandig, und bei dem vierten mit einer schleimartigen Feuchtigkeit völlig überzogen.

Das Herz fand man gesund, schwarzes flüßiges Blut enthaltend; nur in einem Falle entdeckte man brandige Stellen an ihm; eben so war der Herzbeutel normal beschaffen.

Das Zwerchfell stellte sich, mit einer einzigen Ausnahme, wo man einen entzündungsartigen und

ſelbſt brandigen Zuſtand deſſelben nicht verkannte, normal dar.

Der Magen war geſund, nur erſchien die Schleimhaut trockener, als im natürlichen Zuſtande, dabei war er bald leer, bald mit gewöhnlichem Futter angefüllt, bald enthielt er Haare ꝛc. mit Schleim verbunden.

Die Gedärme hatten bei der einen Hälfte ein geſundes Ausſehen, bei der andern waren ſie tympanitiſch aufgetrieben, oder entzündet, oder theilweiſe brandig.

Das Gekröſe und Netz zeigten ſich meiſtens geſund, nur in dem einen oder andern Falle entzündet, und mit Brandflecken.

Die Leber bot, vier Fälle abgerechnet, in denen man nichts Widernatürliches an ihr wahrnahm, eine entzündliche Beſchaffenheit dar, oder war mißfärbig, mehr oder weniger im Brande vorangeſchritten, mürbe, aufgetrieben, mit ſchwarzem, dünnem Blute im Uebermaße angefüllt; einen ähnlich krankhaften Zuſtand beobachtete man an der Milz, die, ausgenommen bei 6 Stücken, wo man ſie für geſund erkannte, außerordentlich mürbe, ungewöhnlich groß erſchien, und viel dunkelſchwarzes Blut enthielt.

Die Gallenblaſe war an ſich, und in Bezug auf ihren Inhalt bei 9 Stücken normal, bei den übrigen aber auffallend kleiner, bei einigen beinahe verſchwunden, theils ganz leer, theils angefüllt mit einer übel ausſehenden, ſchwarzgrünen oder dunkelgelben Galle, von zäher, dicker, oder von zu dünner Conſiſtenz.

Die

Die Nieren, bei zwei Fällen gesund, gaben in allen übrigen deutliche Spuren von Entzündung und Brand zu erkennen, und zeigten sich meistens ungewöhnlich groß, angeschwollen;

Die Harnblase war bei der einen Hälfte der geöffneten Thiere normal, bei der andern ganz zusammengeschrumpft und leer, oder enthielt eine weiße, eiterige Materie.

Bemerkung des Herausgebers zu vorstehender Abhandlung.

Seit etwa zwei Decennien hat sich unter den Füchsen eine gewisse Krankheit häufig gezeigt, welche von der vorhandenen Neigung dieser Thiere, Alles was ihnen in den Weg kömmt, Thiere und Menschen anzufallen und zu beißen, mit dem Namen Beißesucht belegt wird, und welche in verschiedenen Gegenden des Großherzogthums, namentlich auf dem Schwarzwalde, hauptsächlich zur Sommerszeit, bei großer Hitze und Trockenheit, besonders in den Jahren 1811. 1819. bis 1825., jedoch auch zu andern Jahreszeiten, beobachtet worden ist, worüber unsere Akten viele Thatsachen enthalten.

Den Resultaten der vorgenommen Sektionen zufolge, besteht sie in einer eigenthümlichen entzündlichen Affektion der Hinterleibsorgane, namentlich der Leber und der Milz, wobei weder das Gehirn und seine Häute, noch der Schlund und der Magen in der Art affizirt sind, wie dieß bei der eigentlichen Tollwuth, Hydrophobie, der Fall ist.

Die Krankheit beharret nicht in der gastrischen Sphäre, sondern das Rumpfnervensystem, die Organe der Willensäußerung werden in den Kreis derselben gezogen, und die Beißesucht erscheint als die Aeußerung der, über die vegetative, gastrische Sphäre hinaus in die Willenssphäre sich erstreckenden Krankheit.

Es entsteht nun die wichtige Frage: Wie verhält sich diese Krankheit zu der eigentlichen wahren Tollwuth, Hydrophobie?

„Unter lezterer nehmlich wird die Krankheit „verstanden, zu deren Wesen die Produktion eines „bestimmten Contagiums, des hydrophobischen „Giftes, gehört, eine Krankheit, wobei das Ner„venleben in seinem innern Wesen so tief, und in „der Art verlezt ist, daß der eigene innere Zer„störungsprozeß auch nach Aussen gekehrt, und „durch Erzeugung des hydrophobischen Giftes in „den, zu diesem Behufe krankhaft umgeänderten „Speicheldrüsen, über den individuellen Lebens„kreis hinausgetragen wird."

Ist die fragliche Beißesucht eine, von der Tollwuth völlig verschiedene Krankheit, welche blos die Nei-

gung zu beißen mit jener gemein hat? — Oder iſt ſie mit ihr, und wie nahe verwandt? — Finden in einzelnen Fällen Uebergänge der Beißeſucht in die wahre Tollwuth; Oder findet Dichotomie der Krankheit ſtatt: eine Wurzel mit ſamentragenden, und mit ſterilen Zweigen?

Beſitzt ſonach die Beißeſucht in einzelnen Fällen den contagiöſen Charakter; Wird durch den Biß ſolcher Thiere in beſtimmten Fällen das eigenthümliche hydrophobiſche Wuthgift, oder ein, dieſem ähnliches Gift mitgetheilt; oder nicht?

Dieſe Fragen ſind noch keineswegs befriedigend beantwortet.

Die Wichtigkeit des Gegenſtandes aber erfodert es, daß die Aufmerkſamkeit der Aerzte darauf beſonders gerichtet, und durch möglichſt genaue Beobachtungen der Wahrheit näher gerückt, und ſie erforſcht werde.

So viel hat die Erfahrung gelehrt, — und unſere Akten enthalten darüber mehrere Fälle, — daß es mit der Beißeſucht behaftete Füchſe gibt, deren Biß die Tollwuth, Hydrophobie, nicht zur Folge hatte; — anderntheils aber daß durch den Biß von Füchſen die Tollwuth, Hydrophobie in einigen Fällen bei Thieren erzeugt worden iſt.

Da aber die fragliche Beißeſucht, und die wahre Tollwuth die eine Erſcheinung, die Neigung zu beißen mit einander gemein haben, und es ſchwer iſt, mit Beſtimmtheit auszumitteln, ob ein Thier an der Beiße-

ſucht oder an der Wuth leide, da wir bisher kein beſtimmtes pathognomoniſches Zeichen kennen, wodurch ſich beide von einander unterſcheiden; und da auch, wie der Verfaſſer vorſtehender Abhandlung bemerkt, die Sektionen keine ſicheren charakteriſtiſchen Merkmale der Waſſerſcheu bisher aufzuweiſen vermochten,*) ſo iſt,

---

*) Einer unſerer Medizinalbeamten, welcher öfters Gelegenheit hatte, Sektionen wuthkranker Thiere vorzunehmen, macht die, zwar nicht unbekannte, übrigens alle Aufmerkſamkeit verdienende Bemerkung: Der Inhalt des Magens bei allen wuthkranken Thieren, Hunden, Füchſen, Katzen, die er ſeziren ließ, ſeye immer in unnatürlichen Dingen, als: in Haaren, zum Theil vom eignen Körper, Käſern, Holz, Stroh ꝛc. beſtanden; dagegen nie etwas von der natürlichen Nahrung dieſer Thiere vorgefunden worden; und er kenne aus vielfacher Beobachtung kein conſtanteres, durch die Sektion zu erhebendes Zeichen der Wuth, als dieſes; ob, und in wie weit es aber einzig der Wuth angehöre, könne er nicht behaupten.

Ich bemerke hierauf, daß man auch in den Mägen von Thieren, namentlich Füchſen, die höchſtwahrſcheinlich blos an der Beißeſucht, und nicht an der Tollwuth litten, dergleichen Dinge gefunden hat, und aus dem Vorhandenſeyn derſelben wenigſtens nicht unbedingt auf Tollwuth ſchließen kann, indem auch Mangel an thieriſcher Nahrung dieſe Thiere zum Verſchlingen ſolcher ungewohnten Dinge antreiben mag.

Dieſe Dinge können Zeichen eines krankhaften Triebes, wirklicher Krankheit ſey, jedoch auch Zeichen mangelnder thieriſcher Nahrung; welcher Mangel wohl

der Sichereit wegen, jeder beißesüchtige Fuchs, und jedes solche Thier, als wuthverdächtig zu betrachten.

Es sind daher die, in vorstehender Abhandlung angeführten polizeilichen Vorsichtsmaßregeln und Schuzmittel, gegen beißesüchtige Füchse, und gegen die, von leztern gebißenen Thiere überhaupt, mit aller Strenge durchzusezen, und die von solchen Thieren gebißenen Menschen prophylaktisch zu behandeln, und es ist überhaupt in vorkommenden Fällen so zu verfahren, als wäre die wirkliche Wuth vorhanden, somit die Wasserscheu zu befürchten.

---

mit veranlassende Ursache dieser Krankheit werden kann; indem der heftige Trieb nach thierischer Nahrung, bei fehlenden Objekten seiner Befriedigung, sich zerstörend gegen die eigenen Eingeweide wendet.

IV.

Bemerkungen

aus dem

Gebiete der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft,

von

Dr. Müller,

Phyſikus der Siechenanſtalt in Pforzheim.

(Fortſetzung vom 3ten Jahrgang 1ſten Heft 1827. dieſer Annalen.)

5) Geſchichte einer convulſiviſchen Krankheit, in deren Verlauf mehrere Nadeln auf der Körperoberfläche zum Vorſchein gekommen ſind.

Katharina K., gegenwärtig 27 Jahre alt, ein Landmädchen von florider ſehr ſenſibler Conſtitution, war bis zur Pubertäts-Entwicklung faſt immer geſund. Die molimina menstruorum zeigten ſich bei ihr im 17ten Jahre, und zwar als aufgeregte Vitalität im Gefäßſyſtem, mit Störungen in der pſychiſchen Lebensſphäre; die Menſtrualblutung erfolgte jedoch erſt zwiſchen dem 17ten und 18ten Jahr, jedesmal mit ſtarken Schmerzen im Unterleibe, Convulſionen, und mehrere Tage hindurch andaurendem Irreſein und Tobſucht. Im 19ten Jahr war ihre Geſundheit geiſtig und körperlich gut, ſo daß ſie in Straßburg als Stubenmäd-

chen in Dienst trat. Dieß Wohlbefinden war aber von kurzer Dauer, die erwähnten Convulsionen mit Tobsucht brachen wieder aus, weshalb die Kranke in das Hospital in Straßburg aufgenommen, und einige Jahre lang darin fruchtlos, ärztlich behandelt wurde. Ungeheilt wurde sie im Jahr 1824. nach ihrem Geburtsorte D. zurückgeschickt, und dem Amtsarzte in B. in Behandlung gegeben, welcher sie in das Hospital nach B. verbringen ließ. Nach fruchtloser Anwendung sehr vieler Arzneimittel, versuchte er auch den thier. Magnetismus. Für diesen zeigte die Kranke gleich Anfangs große Receptivität, die Convulsionen wurden beseitiget, und die Kranke verfiel bald in somnambülen Schlaf, worin sie angab: sie habe in Straßburg in der Raserei Nähnadeln verschluckt, und diese werden durch die Mutterscheide herauskommen. Eine vorgenommene Exploration zeigte wirklich solche, hoch oben in der Vagina, die sofort hinweggenommen wurden. Bei fortgesetzter magnetischer Behandlung verminderten sich die Convulsionen nach und nach, und hörten zuletzt ganz auf. Aus dem Hospital entlassen, ging die Pazientin in ihren Geburtsort zurück in Dienst; ihre scheinbare Genesung dauerte aber nur kurze Zeit: die Convulsionen, mit nachfolgender Geistesverwirrung, brachen wieder, und zwar in noch höherem Grade als früher, aus. In diesem Zustande wurde sie im Frühjahr 1826. in das Irrenhaus gebracht, und bei dessen Verlegung nach Heidelberg, der Siechenanstalt übergeben.

So weit die frühere Geschichte der Kranken, wie

ich sie, theils aus den Akten, theils aus mündlicher Erzählung entnommen habe.

Die Sensibilität der Kranken war auf's Höchste gesteigert. Ein unerwartetes Getöse, Lärmen, ein hartes Wort erweckte bei ihr heftige Gemüthsbewegungen, welche in Zittern, Zornwuth, Convulsionen mit nachfolgender Tobsucht übergingen. Die Gesichtsfarbe der Kranken war zwar blühend, jedoch gelblich unterlaufen, und namentlich die Albuginea des Auges gelb gefleckt. Dabei litt sie an hartnäckiger Stuhlverhaltung, die nur durch Drastica überwunden werden konnte. Die Zunge war unrein, der Geschmack verdorben, die Eßlust gering, das rechte Hypochondrium aufgetrieben und empfindlich, der Unterleib fest und gespannt. Die Menstruation erfolgte zwar regelmäßig, jedoch schwach und mit fluor albus verbunden. Jedesmal während derselben befand sich die Kranke in einem sehr gereizten Gemüthszustande, und litt an krampfhaftem Reißen im Unterleibe. Gewöhnlich während, oder gleich nach der Periode brachen die Convulsionen aus. Dem Ausbruche derselben ging jedoch eine schmerzhafte Auftreibung der Lebergegend, und ein gespannter empfindlicher Zustand des Unterleibes voran. Nach diesen Vorläufern erschienen die Convulsionen unter allen Formen: als krampfhafte Zusammenschnürung des Halses mit Erstickungszufällen, als Opisthotonus, Tetanus und Catalepsie ꝛc. Mit dem Nachlaße der Convulsionen erfolgte gänzliche Sinnenverwirrung, und mehrere Tage andauernde Tob-

ſucht. — Die Anomalieen in dem Sexual- und Leberſyſtem, ſo wie die hartnäckige Stuhlverhaltung, ließen den Herd der Krankheit mit Grund in dieſen Syſtemen vermuthen. Es wurden deßhalb Sedativa, Resolventia, Antispasmodica, Bäder, Einreibungen ꝛc., aber ohne den mindeſten günſtigen Erfolg, gegeben.

Ich ſtellte daher die innerliche Behandlung ganz ein, und ſetzte die Kranke, im Juni 1826. jeden Vormittag eine Stunde lang an das Kieſerſche, ſideriſche Baquet.

Die erſte Wirkung deſſelben war, freiwillige und regelmäßige Stuhlausleerung der Kranken. Am vierten Tage ſchon ſchlief ſie an demſelben ein, und nach acht Tagen begann ſie im ſonnambülen Schlaf zu reden, anfangs ganz ſtille, kaum vernehmbar, nachher aber laut und kräftig.

Um nicht die Leſer mit einer detaillirten Erzählung dieſer Geſchichte zu ermüden, will ich nur einzelne weſentliche Erſcheinungen davon herausheben.

Im Monat Juli gab die Kranke im ſonnambülen Schlafe die Urſache ihrer gegenwärtigen Krankheit auf folgende Art an: „Man glaube ſie leide an der Leber, „dieß ſei aber nicht der Fall. In der Raſerei habe ſie „in Straßburg Strick- Steck- und Nähnadeln ver„ſchluckt, und dieſe würden durch die Gedärme und die „Leber herausgehen, aber nicht von ſelbſt, ſondern man „müße ſie herausſchneiden. Wenn dieſe herausgeſchafft „ſeien, dann werde ſie geſund.“

Die äußerliche Unterſuchung ließ zu dieſer Zeit noch keine Spur davon erkennen, und ich ſetzte darum

Zweifel in die Angabe der Kranken. Indeſſen beharrte ſie dabei, und beklagte ſich darüber, daß man keine Anſtalten treffe, ihr zu helfen.

Zu Ende Juli hatte ſie einen ungewöhnlich ſtarken Anfall von Convulſionen, verbunden mit ſchmerzhafter Aufgetriebenheit der Leber und mit Blutbrechen. Nach dieſem Anfalle, glaubte man in der Tiefe des Cœcum einen länglichen harten Körper zu fühlen, der jedoch noch nicht beſtimmt unterſchieden werden konnte. Im magnetiſchen Schlafe erklärte die Kranke dieſen Körper für eine Stricknadel, die man herausſchneiden müße, und gab dabei ganz genau die Stelle an, wo man einſchneiden, und was man ihr dabei innerlich geben ſolle.

Dieſe Operazion hielt ich aber theils für unſicher, theils für gefährlich, und unternahm ſie nicht, berichtete jedoch dieſen intereſſanten Fall meiner Vorgeſetzten Stelle.

Auf das Allgemein-befinden der Kranken hatte die bisherige magnetiſche Behandlung in ſo weit vortheilhaft gewirkt, daß ſie ſeither bei verminderter Senſibilität mehr Ruhe des Gemüths, ein heiteres Ausſehen, und regelmäßige Stuhlausleerung erlangte, und im Monat September und Oktober frei blieb von Convulſionen. Von der Mitte Oktober an kam ſie an dem Baquet nicht mehr in Schlaf.

Der oben erwähnte fremde Körper rückte, äußerlich fühlbar, allmählich durch das Colon transversum

weiter, und verlor ſich zu Ende Octobers in der linken Weiche völlig.

Am 2. November beklagte ſich die Kranke über ſtechende Kreuzſchmerzen, und ſogleich brachen auch Convulſionen aus, die zwei Tage hindurch andauerten. Nach eingetretener Ruhe währte der Schmerz im Kreuze noch fort. Ich ließ nun das Intestinum rectum unterſuchen, wobei man hoch oben in demſelben, einen harten ſtumpfſpizigen Körper entdeckte, welcher am 10. November mit einer Kornzange gefaßt und herausgezogen wurde. Es war dieß ein zuſammengebogenes Stück von einer eiſernen Stricknadel, deſſen ſtumpfes Ende voran ging.

Im Monat November und Dezember war die Kranke ziemlich wohl, und völlig frei von Convulſionen. Weil ſie am Baquet nicht mehr ſchlief, ſo wurde ſie davon entfernt; es entſtand aber bald wieder Stuhlverſtopfung, und um dieſer zu begegnen, wurde ſie wieder an erſteres geſetzt.

Im Anfange des Monats Januar 1827. bekam die Kranke wiederum, ohne äußere Veranlaſſung, einen heftigen Anfall von Convulſionen, mit ſchmerzhafter Auftreibung des rechten Hypochondriums. Nach dieſem Anfalle, bemerkte man in der Tiefe der Lebergegend eine ſchmerzhafte Stelle, und einen ſpizig und etwas hart anzufühlenden Gegenſtand. Auf dieſe Stelle wurden mehrere Tage hindurch Ventoſen geſetzt, und abwechſelungsweiſe erweichende Cataplasmen aufgelegt, und dadurch dieſe ſpizige Härte der Oberfläche näher gebracht,

und da ich zuverſichtlich annehmen durfte, daß es eine Nadel ſey, ein Einſchnitt darauf gemacht, und durch dieſen eine große ſ. g. Stoppnadel hervorgezogen, die mit der Spitze voranging.

Dieſer Nadel folgten nun bald mehrere andere, aber jedesmal an andern Stellen, und jedesmal wurden ſie nach einem Anfalle von Convulſionen erſt fühlbar. So wurden am 24. März und 28. Juni 1827. zwei Nadeln in der Lebergegend entdeckt, und durch Einſchnitte herausgenommen; am 4. Juli eine Stecknadel ohne Kopf aus der rechten Bruſt, ungefähr einen halben Zoll unter der Bruſtwarze, und eine Nähenadel am untern Rande des rechten Schulterblattes herausgeſchnitten; am 12. Juli, nach vorangegangener ſchmerzhafter Auftreibung der Lebergegend, und Convulſionen, wieder eine Nadel in der Lebergegend; und am 21. Juli eine ſolche am rechten Oberſchenkel, welche dem Laufe der Arteria Cruralis folgte, durch Einſchnitte entfernt.

Nach der Entfernung dieſer Nadeln, und Vernarbung der kleinen Schnittwunden, erholte ſich die Kranke ſichtbar, und blieb vollkommen wohl bis zu Ende Septembers. Von dieſer Zeit fing ſie wieder an über Schmerz in der Lebergegend zu klagen, welche Stelle auch geſpannt und aufgetrieben erſchien. Es wurden erweichende Einreibungen und Cataplasmen mit einiger Erleichterung angewendet, aber bei jeder Bewegung fühlte die Kranke ſtechende Schmerzen, die oft ſo heftig waren, daß ſie beinahe in Ohnmacht ſank. In

der Mitte Oktobers wurde hierauf wieder in der Lebergegend ein harter Körper fühlbar, und als sich dieser der Oberfläche genähert hatte, am 20. durch Einschnitt herausgenommen. Es war ein Stück von einer Stricknadel; bei der Herausnahme dieser, wurde, tiefer liegend, ein zweites Stück einer solchen entdeckt, und einige Tage später weggenommen.

Ob nun keine Nadeln mehr zurück sind, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Der Gesundheitszustand der Kranken übrigens ist sehr gebessert. Höchst selten bekommt sie mehr Convulsionen, und diese sehr schwach, von kurzer Dauer und ohne nachfolgende Geistesverwirrung, und nur zur Zeit der Menstruation oder nach vorhergegangenen Gemüthsstürmen.

Um regelmäßige Stuhlausleerung bei der Kranken zu erlangen, wird das Baquet, so viel möglich, immer noch benutzt; so wie mit diesem ausgesetzt wird, tritt die Stuhlverhaltung wieder ein.

Diese in ihren Erscheinungen merkwürdige Krankengeschichte, wollte ich ganz einfach, treu, und ohne mich in ein Raisonnement darüber einzulassen, erzählen. Interessant erscheint dabei, daß die Nadeln jedesmal nach einem Anfalle von Convulsionen, und alle auf der rechten Seite zum Vorschein gekommen sind. Ich will nicht die Wunder des Magnetismus, — die nach geläuterten Begriffen keine Wunder sind, — dabei herausheben, sondern nur die organische oder Heilkraft der Natur bewundern, wie sie bestrebt ist, und Mittel findet, ihr fremdartige, und nicht assimilirbare Körper aus

dem Organismus herauszuschaffen. — Sowohl in letzterer als auch in anderer Beziehung, liefert diese Krankengeschichte ein Seitenstück zu der, von Dr. Otto in Koppenhagen beobachteten und beschriebenen. (Lit. Annalen der ges. Heilkunst von J. F. C. Hecker 1825.)

---

6) Erfahrungen über die Wirkung der Radix artemisiæ vulgaris in der Epilepsie.

Die furchtbarste aller Nervenkrankheiten, sowohl in ihren Erscheinungen als Wirkungen, ist unstreitig die Epilepsie, und die zerstörendste in der geistigen Sphäre des Menschen, und zugleich diejenige, welche nach der Erfahrung aller Zeiten, am seltensten geheilt wird, und zwar aus dem Grund, weil man die nächste Ursache derselben, und die näheren Bedingungen ihrer Entstehung nicht genau kennt, und selbst wenn man die letztern aufgefunden zu haben glaubt, nur zu oft sie nicht zu entfernen vermag. Daher waren die Aerzte zu allen Zeitaltern bemüht, empirische Heilmittel gegen diese furchtbare Krankheit zu erfinden; jedes Jahrhundert weist eine Anzahl solcher auf, welche mehr oder weniger Celebrität erlangt und wieder verloren haben.

Unter den Mitteln gegen die Epilepsie wurde in der neuern Zeit vorzüglich die Radix Artemisiæ, — zuerst von Dr. Burdach in Sorau, (Hufelands Journal 1824. 2 St.) empfohlen, — als heilkräftig in der genannten Krankheit gerühmt.

In der Heilkunst, als Erfahrungswissenschaft, aber kann über den Werth bestimmter Methoden, so wie einzelner Mittel gegen besondere Krankheiten nur die Erfahrung, vielfältige Beobachtung und Prüfung entscheiden, und so zu einiger Gewißheit führen.

In Betracht dessen, hielt ich, als Arzt an einer Anstalt, in welcher sich viele Epileptische befinden, es für meine Pflicht, mit diesem vielgerühmten Heilmittel Versuche anzustellen. Zu dem Ende ließ ich im Spätjahr 1826. die Artemisia, nach der Vorschrift von Dr. Burdach sammeln, das Pulver daraus bereiten, und in gut verschloßenen Gläsern zum Gebrauche aufbewahren.

Um die Wirkung der Artemisia gehörig beobachten zu können, und reine Erfahrung darüber zu erhalten, gab ich sie bei verschiedenen Subjekten, zu verschiedener Zeit und in verschiedener Gabe. Von etlichen und 20 Epileptischen, welche sich in der Anstalt befinden, wählte ich zu diesen Versuchen theils solche aus, bei welchen die Epilepsie noch nicht sehr lange gedauert hat, theils solche, bei welchen wahrscheinlich noch keine organische Verbildung, noch vollständiger Blödsinn vorhanden war, überhaupt Subjekte, bei welchen man noch Hoffnung zur Heilung, oder wenigstens zur Erleichterung, haben konnte.

Mit der Dosis stieg ich von Dr. j. bis Dr. jß, und während dem Gebrauche der Artemisia, ließ ich die Kranken eine einfache, leichte Diät führen.

Meine Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses

Mittels ſollen nunmehr in folgenden kurzen Krankheitsgeſchichten vorgelegt werden.

1) Friederich Tſch. 21 Jahr alt, von guten geiſtigen Fähigkeiten, wurde im 15ten Jahre von der Epilepſie befallen. Die Entſtehung derſelben wurde ſchnell geheilter Krätze, und erlittener Mißhandlung zugeſchrieben. Die Anfälle erſchienen alle 2, 3 bis 4 Wochen, gewöhnlich plötzlich, ohne Vorempfindung, meiſtens bei Nacht. Früher angewendete rationelle und empiriſche Heilverſuche blieben ſtets fruchtlos.

Im Spätjahr 1826. gab ich dieſem die Artemisia zuerſt, Anfangs jeden Abend Dr. j. dann Dr. jβ, ließ außerdem nach jedem Anfalle eine Doſis reichen, und ſo 6 Wochen hindurch fortfahren. Im Sommer und Spätjahr 1827. nahm er nochmals, 4 Wochen lang, täglich zweimal eine Doſis. Die Wirkung der Artemisia war, daß die von Dr. Burdach und Anderen beobachteten, eigenthümlich riechenden, ſtarken Schweiße erſchienen, welche den Kranken ſehr ermatteten. Die epileptiſchen Anfälle aber blieben ſich völlig gleich.

2) Joſeph E., ein Hafner, 34 Jahre alt, von guten geiſtigen Anlagen und reinen Sitten. Im 7ten Jahre hatte er ſchon convulſiviſche Anfälle, mit der Pubertätsentwickelung aber entſtand die Epilepſie. Anfangs kamen die Anfälle ſelten, in den zwanziger Jahren aber entwickelten ſie ſich häufiger, und hatten bisweilen eine mania post Epilepsiam von mehreren Tagen, zur

Folge.

Folge. Bei seiner Aufnahme in die Anstalt, im Spätjahr 1826., hatte er alle 2 bis 3 Tage epileptische Anfälle, die ohne Vorempfindung zu verschiedenen Tageszeiten, meist aber in der Nacht eintraten.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, machte ich einen Versuch mit der Artemisia vulgaris. Ich gab ihm jeden Abend Anfangs Dr. j. bis zu Dr. jβ. Bei dem Gebrauche derselben erschienen die eigenthümlichen Schweiße, und der Kranke blieb sechs Wochen lang von epileptischen Anfällen völlig frei, was seit mehreren Jahren nicht mehr der Fall war. Schon triumphirend, wurde der Kranke aber plötzlich von einem Anfalle überrascht, der so heftig war, wie früher noch keiner, und in kleinen Unterbrechungen neun Tage andauerte. Nach diesem Anfalle wurde die Artemisia wieder gegeben; aber schon nach vier Wochen bekam der Kranke wieder einen starken Anfall. Im Spätjahr 1827. gab ich ihm nochmals die frisch zubereitete Wurzel, aber ohne weiteren günstigen Erfolg. Die Anfälle erschienen alle 4 bis 6 Wochen, und sehr stark. So viel wurde jedoch bei diesem Kranken durch die Artemisia bewirkt, daß die freien Zwischenräume länger wurden, die Anfälle darauf aber um so stärker wieder erfolgten.

3) Philipp R., ein robuster lediger Landmann, von melancholischem Temperament, gegenwärtig 46 Jahre alt. Als Kind an Skrofelkrankheit und an Convulsionen leidend, wurde er während der Pubertätsentwickelung epileptisch. Von da an blieb die Epilep-

ſie bei ihm andaurend, und bei ſeiner Ankunft in der Anſtalt, im Oktober 1826., hatte er täglich einige, jedoch immer nur leichte Anfälle, und bereits Spuren von Blödſinn.

Durch die vorherige Beobachtung aufgemuntert, gab ich ihm die Artemisia, mehr in der Abſicht die Anfälle dadurch ſeltener zu machen, als in der Hoffnung ſie zu heben, Morgens und Abends zu einer Drachme. Die eigenthümlichen Schweiße erſchienen darauf, und ſchon die erſten Tage blieben die Anfälle aus. Erſt nach fünf Wochen kam wieder ein heftiger Anfall. Im Sommer 1827. kehrten die epileptiſchen Anfälle beinahe täglich wieder. Es wurde daher im Spätjahr das friſch zubereitete Pulver nochmals gegeben, die Anfälle ſetzten darauf wieder 3 bis 4 Wochen aus; eine weitere Wirkung aber konnte bei dem Fortgebrauche nicht erreicht werden.

4) Johan D., ein ſchwächlicher Bauernſohn, 22 Jahre alt, von Kindheit an ſkrofulös und zu Convulſionen geneigt. Die Pubertätsentwickelung trat bei ihm erſt mit dem 18ten Jahre, und mit ihr die Epilepſie ein. Mit ſchon vorhandener Neigung zu Stumpfſinn kam er im Sommer 1826. in die Anſtalt. Die epileptiſchen Anfälle überfielen ihn unregelmäßig, alle 8 bis 14 Tage, meiſtens bei Nacht und ohne Vorempfindung.

Er erhielt die Artemisia jeden Abend zu einer Drachme, gegen 3 Monate lang. Außer den eigen-

thümlichen Schweißen hatte sie keine Wirkung auf ihn; die Anfälle wurden nicht einmal seltener.

5) Franziska M., ein 18 jähriges blühendes Mädchen, regelmäßig menstruirt, bei vollkommenen Verstandesverrichtungen, sehr zornsüchtig. In ihren Kinderjahren war sie immer gesund. Während der Pubertätsentwickelung, im 16ten Jahr, entstand bei ihr der räthselhafte, von einigen gerichtlichen Aerzten als Aeusserung eines gestörten Seelenzustandes angesehene, von Andern nicht dafür genommene Brandstiftungstrieb. Da sie sich eine thätliche Aeußerung desselben zu Schulden kommen ließ, so wurde sie in ein Correktionshaus verbracht, und da hier die Epilepsie bei ihr ausbrach, im Sommer 1826. in unsere Heilanstalt versetzt. Die epileptischen Anfälle kamen hinsichtlich der Zwischenzeiten sehr unregelmäßig, im Ganzen selten, dann aber sehr stark, oft alle 3 bis 4 Wochen, auch schon in einem viertel Jahr nur einmal; hinsichtlich der Tageszeit sehr regelmäßig, jedesmal am Vormittage. Den Anfällen gingen nie Vorempfindungen (aura epileptica) voran.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, gab ich dieser Kranken die Artemisia jeden Vormittag eine Drachme, mit Beobachtung einer leichten Diät. Während des Gebrauches des Mittels kamen die Anfälle öfter und stärker; nachdem damit ausgesetzt worden, seltener. Im Spätjahr 1827. gab ich ihr nochmals die Artemisia, worauf auch diesesmal die Anfälle öfter erschienen, weshalb das Mittel nicht mehr gereicht wurde.

6) Magdalena A., eine noch regelmäßig menſtruirte, 42 Jahr alte Frau vom Lande, die bis in das 26te Jahr vollkommen geſund war, bekam in dieſem Lebensjahre auf heftigen Schrecken, die Epilepſie. Anfangs kehrten die Anfälle ſelten, zuletzt aber häufig wieder. Bei ihrer Aufnahme in die Anſtalt hatte bereits Blödſinn bei ihr angefangen. Die Anfälle erſchienen gewöhnlich zur Nachtzeit oder Morgens früh, zuweilen täglich, oft auch nur alle 2 — 3 Tage, und ſelten von langer Dauer.

Nach fruchtloſer Anwendung vieler anderer Heilmittel, gab ich ihr die Artemisia. Während des Gebrauches derſelben ſetzten die Anfälle 21, und ſelbſt 25 Tage aus, kamen dann aber viel ſtärker als zuvor. Ein Fortgebrauch derſelben war ohne weitern Erfolg, weshalb er unterblieb.

Befürchtete ich nicht, den Leſer zu ermüden, ſo könnte ich noch eine Reihe ſolcher Beobachtungen erzählen, welche alle im Weſentlichen von dieſen nicht abweichen.

Wenn meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia bei der Epilepſie, mit denen von andern Aerzten auch nicht übereinſtimmen, und ich die Heilung der Epilepſie mit dieſem Mittel nicht, wie jene erzwecken konnte, ſo liefern ſie doch folgende Reſultate:

1) Die Artemisia erweckt einen ſpezifiſch riechenden, ſtarken Schweiß.

2) Bei manchen Subjekten werden die epileptiſchen Anfälle damit unterdrückt und ſie kommen ſeltener,

treten alsdann aber verstärkt wieder auf. Selbst bei schon vorhandenem, geringen Grade von Blödsinn, erzeugt sie in einzelnen Fällen diese Wirkung.

3) Bei einigen Subjekten vermehrt sie die Anfälle, bei andern ist sie ganz unwirksam.

4) Eine vollkommene Heilung der Epilepsie erzweckte ich niemals damit.

[Es verdient jedoch bei diesen Versuchen berücksichtigt zu werden, daß die in der fraglichen Anstalt befindlichen Epileptischen, in der Regel zu den hartnäckigsten und eingewurzeltsten Fällen gehören; daher der Artemisia die Heilkraft nicht überhaupt abgesprochen wird.]

Anm. des Herausgebers.

Nachdem ich meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia freimüthig und getreu vorgelegt habe, will ich noch einiger Mittel gedenken, von welchen ich bis jetzt die beste Wirkung in der Fallsucht gesehen habe. Diese sind opium purum und lapis infernalis.

Das Opium purum ist von frühen Zeiten her, als Paliativ-Mittel in der Epilepsie im Gebrauche gewesen; aber Neumann (die Krankheiten des Vorstellungsvermögens ꝛc.) hat das Verdienst, es neuerlich wieder lebhaft empfohlen zu haben. Zwar ist es nicht in allen Fällen anwendbar, und kann z. B. nicht gegeben werden, wo Congestionen nach dem Kopfe, und allgemeine Vollblütigkeit vorhanden sind, auch da nicht, wo schon ein hoher Grad von Blödsinn eingetre-

ten iſt. Außer dieſen aber gibt es wenige Contra-Indikationen.

Ich fange mit Gr. β an, und ſteige damit bis auf Gr. jjj., täglich einmal, entweder in Pillen oder in einem Julapium. Nach kleinen Zwiſchenräumen, muß damit anhaltend fortgefahren werden. Die Wirkung davon iſt, daß die Kranken heiter, belebt, froher, die geiſtigen Thätigkeiten erweckt, und die Anfälle ſchwächer und ſeltener werden. Es erzeugt weder Betäubung noch Stuhlverſtopfung, und iſt das einzige Mittel, welches den Blödſinn verhütet.

Lapis infernalis. Dieſes von Sims und Nord gegen die Epilepſie empfohlene, iſt das Mittel, welches ſich mir unter allen, als das wirkſamſte erwies. Nur ſteht ſeiner Anwendung etwas Abſchreckendes, nehmlich die ſchwarzblaue Farbe, welche die Kranken bekommen, zur Seite.

Ich gebe den lapis infernalis gewöhnlich in Pillenform, fange mit einem viertel Gran an, und ſteige bis zu einem Gran täglich. Es muß aber mit dem Gebrauche lange fortgeſetzt werden, bis man Wirkung davon hoffen darf; dann erſt, wenn die Oberhaut eine blaulich ſchwarze Farbe bekömmt, nehmen die epileptiſchen Anfälle, ſowohl an Stärke, als an Häufigkeit ab. Zwar treten noch immer von Zeit zu Zeit Anfälle auf, ſie werden zuletzt aber ſo leicht, daß die Kranken nicht mehr niederfallen, ſondern der Anfall ſich mit ſchnell vorübergehender Bewußtloſſigkeit, Schwindel, oder augenblicklicher Betäubung endigt.

V.

Umriß von der wahren Natur des Menschen.

Ein biologischer Versuch.

Von

W. J. A. Werber,

der Philosophie und Medizin Doctor, Privatdocenten und praktischem Arzte zu Freiburg.

Einleitung.

Der Mensch als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und Betrachtungen, hat seiner vielseitigen Lebensäußerungen wegen, viele Schicksale erdulden müssen. Die Mitte und Einheit der lebendigen Menschennatur in ihren zahllosen Verzweigungen, ist meistens in zersplitternden Auffassungen verloren gegangen. Aerzte und Naturforscher fassen den Menschen gewöhnlich als Produkt der materiellen Naturthätigkeit, und als höchstes Glied in der Reihe der thierischen Organismen auf; die geistigen Naturthätigkeiten des Menschen erscheinen diesen Forschern in der That selbst nur als Folgen und Wirkungen der materiellen Einrichtungen des körperlichen Lebens; oder wenn Naturforschern und Aerzten der Mensch wirklich als körperliches und geistiges Wesen zugleich sich offenbart, so scheinen diesen Forschern gewöhnlich die beiden Lebenshälften der Menschennatur so fremdartig und eigen, so verschieden und getrennt, daß sie das körperliche Leben in ihren Phy-

siologieen oder somatischen Anthropologieen so einseitig und unnatürlich auffassen und darstellen, als wäre der Mensch aus zwei verschiedenartigen Haushaltungen zusammengesetzt. Ihnen scheint die körperliche Haushaltung allein eigen zu gehören, und sie überlassen die geistige Haushaltung einer andern Klasse von Forschern; ja man sieht im Gange, und in der Art und Weise der Untersuchungen bei manchen Aerzten und Naturforschern ein offenbares Streben, sich rein zu bewahren vor allen Blicken in das geistige Leben und Wirken der Menschennatur, gleichsam als fürchteten sie sich, in ein unnützes Grübeln über nichtswürdige, oder blos dem Glauben heimfallende Gegenstände zu stürzen; oder sie schämen sich wohl gar, solchen Betrachtungen sich hinzugeben, im unvernünftigen Wahne, durch Theilnahme an philosophischen Untersuchungen und Forschungen über geistige Natur und Wesenheit, den soliden Rang und die Würde eines blosen Freundes sinnlicher Natur zu verscherzen. Allein das wahre und volle Leben des Menschen offenbart sich nicht einzig und allein in der Körperhälfte, sondern der Mensch ist ein sinnlich-geistiges Leben und Wesen, und kann nur in der umfassenden und tiefgreifenden Betrachtung aller Lebensrichtungen getreu erkannt werden.

Die andere Klasse von Forschern über die Natur des Menschen verfällt gewöhnlich in die andere Einseitigkeit, und zwar gehören hieher die Philosophen, Theologen, Juristen und Pädagogen; die geistige Lebenshälfte scheint diesen Forschern anzugehören, und sie

bearbeiten sie eben so schroff und unlebendig, wie die Naturforscher und Aerzte die körperliche Lebenshälfte.

Die Philosophen dünken sich gewöhnlich groß und reich, wenn sie eine Psychologie oder Pneumatologie erbaut haben aus mehrerern Stockwerken von Sinn, Verstand und Vernunft, von Gefühl- Denk- und Willensvermögen; sie ketten lose ihre logischen, ästhetischen und ethischen Betrachtungen an jene psychischen lebens- und grundlosen Elemente; denn lebensarm und grundlos müßen diese Luftgespinste erscheinen, wenn die lebendige Natur des Menschen nicht in ihrer vollen Wahrheit erkannt und geschildert wird. Diese lebendige Schilderung wird aber nur jenem Forscher gelingen, der sich die Wesenheit des Menschen aus der tiefen lebendigen Einheit und Ganzheit sinnlich-geistiger Natur herausschöpft. Die Auffassung der wahren menschlichen Natur erfodert demnach, nicht bloße abgestreckte Erforschung der sinnlichen, oder der geistigen Lebensoffenbarungen, sondern eine durchdringende Einigung sinnlich-geistiger Naturforschung!

Wenn die Philosophen, in ihrer einseitigen Naturforschung des Geistes, eine halbe Lebensweisheit als Psychologie zu Tage fördern, und aus dieser Lebensarmuth ein System der Philosophie erbauen, wie sollen dann die Moralisten (Theologen), Juristen und Pädagogen einen lebendigen Grund, eine wahrhafte und naturgemäße Stütze ihrer abhängigen und bedingten theoretischen und praktischen Wirksamkeit gewinnen? Denn das mag nicht geläugnet werden, daß die Theo-

mas Hobbes, Adrien Helvetius, La Mettrie ꝛc. Andere Denker erhoben das Menschenwesen über alle Natur, und verflüchtigten es bis zur leben- und sinnlosen Geistigkeit, wie Platon, Plotin, Porphyrius, Jamblichus, Proklus, Malebranche, Collier, Berkeley, Leibnitz, Fichte. Und wieder andere dachten sich das menschliche Wesen zusammengesetzt aus einer sinnlichen und geistigen Lebenshälfte, wie Cartesius, Jakobi, Eschenmayer, und viele Andere.

Wie wichtig eine umfassende und gründliche Ansicht von der Gesammtnatur des Menschen ist, beweist besonders der Streit über das Wesen der Seelenstörungen, über den wesentlichen Unterschied von Seelenstörungen, Verbrechen und Lastern, über die Zurechnung oder Freisprechung gesetzwidriger Handlungen, über das Wesen der Temperamente, der Leidenschaften ꝛc. die sämmtlich nur von einer umfassenden Anthropologie oder anthropischen Biologie ihre Lösungen erwarten.

Wenn daher Grohmann alles Denken, Empfinden und Handeln, oder die geistige Natur des Menschen aus physischen Gesetzen herleitet, und Verbrechen, Laster und Seelenstörungen als Abirrungen der Naturthätigkeiten betrachtet, wie andere erwiesen somatische Krankheiten, dem zufolge die Zurechnung und Strafe aufgehoben werden sollte, so mag er wohl eben so weit von einer richtigen Erkenntniß der menschlichen Natur entfernt seyn, als Heinroth, welcher selbst die soma-

tischen Krankheiten, der Vernunft und der Freiheit des Menschen als verschuldet, zurechnen möchte.

Beide berühmte Männer sind demnach, auf eine entgegengesetzte Weise, von der wahren Erkenntniß der menschlichen Natur abgewichen; denn Grohmann schaut überall nur physische Naturkräfte und Naturgesetze, welche in der menschlichen Organisation nur gesteigert erscheinen, sich zur Intuition und Intelligenz verklärt haben; daher ist die bildende Naturthätigkeit selbst das menschliche Wesen, und der Mensch täuscht sich, wenn er sich unabhängig und frei in seinen Entwürfen und Handlungen zu äußern vermeint; denn die Natur ist es, welche ihn beherrscht, und nach ihren geheim waltenden Gesetzen leitet, und zu Handlungen bestimmt.

Nach dieser Theorie ist die Menschheit in arger Selbsttäuschung befangen; sie schmachtet in den Fesseln der Natur, wie das Thier, die Pflanze und jedes Wesen der Erde; nur sind die Fesseln leichter, und so gewahrt sie der Mensch nicht, außer er blickt tief in den verborgenen Zusammenhang aller, durch physische Nothwendigkeit verketteten, Wesen und Geschöpfe dieser Alles gebärenden Mutternatur! Grohmanns System ist ein wahrer Naturalismus, dem Heinroth seinen Supranaturalismus entgegenstellt, welcher wesentlich darin besteht, daß eine geistige Natur, frei und vernünftig, in der gesammten Menschheit waltend behauptet wird; ja eine wahre Uebernatur, schauend durch die Vernunft und bestimmend durch die Freiheit, soll

herrſchen über die unvernünftige und unfreie Natur, die nur zur Enthüllung des göttlichen Geiſtes dient; Selbſtſtändigkeit ſoll die Natur nicht haben, ſondern der freie Menſchengeiſt ſchwebe über ſie geſetzgebend und unabhängig hin, breche ihre dumpfen Schranken und ihre blinden Feſſeln, drücke ihr ſeine edeln geiſtigen Zwecke auf, behandle ſie ſtets nur als bildſamen Stoff für ſeine künſtleriſchen, wiſſenſchaftlichen und moraliſchen Zwecke. Doch die Menſchen ſind nach Heinroth ſelbſt nur gebrochene Strahlen des ewigen geiſtigen Lichts, das als göttlicher Lebensquell gnadenvoll die menſchliche Vernunft und Freiheit befruchtet; ohne dieſe göttliche Erbarmung würde der Menſch nur eitlem Weltleben dienen, und wie das Thier ſeyn.

Während demnach Grohmann die Menſchheit blos als eine edlere, feinere Blüthe der Natur betrachtet, und das geiſtige Leben der Vernunft und Freiheit in dem blinden Schooſe der Natur untergehen läßt, ſcheint uns Heinroth die Menſchheit zu einer wahren geiſterhaften Uebernatur, und die körperliche Natur zu einem bloſen durchſichtigen Bilde des ſcheinhaften Menſchengeiſtes ſteigern zu wollen. So ſchwankt der Menſch ſelbſt unſeelig nach beiden Theorieen zwiſchen Welt und Gott, nach Grohmann ein natürliches, nach Heinroth ein übernatürliches Daſein lebend; und doch fühlt der Menſch ſelbſt ſein Leben als ein harmoniſches Zuſammenwirken ſinnlicher und geiſtiger Natur! —

Viele Gelehrte sind aufgetreten, und haben über die Natur des Menschen Wahres und Treffliches gedacht und geschrieben, und besonders zeigt die neueste Zeit, daß das anthropologische Studium ein Hauptpunkt in der philosophischen Literatur geworden, und daß die Naturforscher und Aerzte auch ihre beleuchtenden Forschungen über das menschliche Gesammtwesen und Leben, besonders der Seelenstörungen wegen, ausgedehnt haben. So haben wir anthropologische Werke erhalten von Platner, Ufteri, Loder, Ith, Metzger, Liebsch, Roose, Heusinger, Ideler ꝛc. welche mehr die Naturseite des Menschen beleuchtet haben; jene Männer nicht zu nennen, welche physiologische Werke, im strengern Sinne des Wortes, geschrieben haben. Andere bearbeiteten mehr die geistige Seite des Menschen, wie Abbicht, Kant, Jakob, Hoffbauer, Kiesewetter, Salat, Schulze, Carus, Fries, Weiß, Rüßlein, Kloz ꝛc. Wieder Andere strebten die menschliche Gesammtnatur physiologisch und psychologisch zugleich darzustellen, wie Eschenmayer, Hillebrand, Heinroth, Benecke ꝛc.

Doch vermag keine somatische oder physische, und keine pneumatische oder psychische Anthropologie die wahre Natur des Menschen zu erkennen und darzustellen; ja auch nicht eine physisch-psychische oder somatisch-pneumatische Anthropologie, indem alle diese bezeichnete Anthropologieen doch nur theilweise, schief und mangelhaft die wahre menschliche Gesammtnatur darzustellen vermögen.

Es ist nehmlich nicht genug, daß man blos einen Gegensatz in der menschlichen Natur, entweder blos Körper und Geist, oder blos Leib und Seele, wie fast durchgängig vor Schelling, auffaßt und darstellt; auch genügt nicht die von Schelling, dem erhabenen Schöpfer einer durchaus lebendig gestalteten Philosophie, versuchte Triplizität von Geist, Seele und Leib, sondern das von dem, als Naturforscher, Arzt und Philosophen gleich berühmten Troxler zuerst wieder geahnete, in den „Blicken in das Wesen des Menschen" bestimmt genug angedeutete Doppelverhältniß von Körper und Geist, und Leib und Seele, ist nach meinen eigenen Forschungen allein genügend. Ich sage absichtlich „zuerst wieder geahnet," denn diese Ansicht einer vierfachen Lebenswurzel der menschlichen Natur war schon im Alterthum ausgesprochen (was ich in der Folge beweisen werde); damit ist aber nicht gesagt, daß Troxler diese Idee aus dem Alterthum geholt, und uns wieder aufgefrischt habe; nein, diese Idee mußte sich aus dem Streite der Jakobischen und Schelling'schen Philosophie von selbst ergeben, dem tiefblickenden Geiste Troxlers; ja es möchte sich beweisen lassen, daß Troxler jene im Alterthum ausgesprochenen Ansichten nicht bekannt waren, sonst würde er sie wohl für seine Idee als historischen Beleg aufgeführt haben.

Troxler gelangte zu seiner Ansicht durch spekulative Ausgleichung des Jakobischen und Schelling-

ling'schen Philosophems, also mehr vom metaphysischen Standtpunkte aus; mich führten die naturgeschichtlichen Betrachtungen über die Entwickelungen der Natur, und die geschichtlich-philosophischen Studien des Alterthums (namentlich der Schriften des Aristoteles) zur Ueberzeugung, daß das Wesen alles Lebens in einem doppelten Gegensatze verborgen liege, und so gelangte ich schon vor Jahren vom Standpunkte der Physik und Geschichte zu derselben Grundansicht, die Troxler eine metaphysische Betrachtung entdecken ließ; um so mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt eine Ansicht, wenn sie von verschiedenen Seiten aus gesonnen wird.

Sonderbar genug, ist Troxlers Ansicht bis jetzt weder von Philosophen noch Naturforschern verstanden und gehörig gewürdigt worden, wenigstens zeigt kein öffentliches Blatt oder Buch das Gegentheil meiner Behauptung. Vielleicht gelingt mir in diesen Blättern nach meiner Methode die Wahrheit einer vierfachen Lebenswurzel der menschlichen Natur verständlich darzustellen; nur Thatsachen und Erfahrungen sollen meinen Ansichten zu Grunde liegen, geleitet vom Lichte der Wissenschaft.

Meine Abhandlung bezweckt versuchsweise eine Darstellung des wahren Wesens der menschlichen Natur, ihrer Grundverhältniße, ihrer hauptsächlichen Entwickelungsformen, kurz den Umriß einer Biologie des Menschen, um in der Folge nach Muse, Abhandlungen über

pſychiſche Medizin, pſychiſch-gerichtliche Medizin, auf die Biologie geſtützt, erſcheinen zu laſſen; denn das Leben iſt der Grund alles Wechſels in Geſundheit, Krankheit und Heilung, darum muß das Leben erkannt ſein, dann erſt werden die wechſelnden Erſcheinungen gehörig gewürdigt werden können.

VI.

Ein Fall von Eiterung in den Lungen eines neugeborenen Kindes, als Urſache einer, zwölf Tage nach der Geburt tödtlich gewordenen Cyanoſis.

Von

Dr. Axmann,

Aſſiſtenz-Arzt in Wertheim.

Das Leben des Kindes während ſeines Aufenthaltes in dem mütterlichen Schoße gab von jeher den Aerzten in mehrfacher Hinſicht fruchtbaren Stoff zu wiſſenſchaftlichen Forſchungen. Allein obgleich in dieſem, wie in ſo vielen andern Zweigen unſerer Wiſſenſchaft, der neuern Zeit das Verdienſt angehört, durch genaue und naturgetreue Beobachtungen über verſchiedene dunkle Stellen Licht verbreitet, und manchen früheren Irrthum berichtigt zu haben; ſo erweiterte ſich unſere Kenntniß über das Leben des ungeborenen Menſchen dennoch nicht nach allen Richtungen in gleichem Maße. Die meiſten Unterſuchungen befaßten ſich ausſchließlich mit der normalen Organiſation, und den naturgemäßen Lebensäußerungen des Fötus, beſchränkten ſich ſomit auf den anatomiſchen und phyſiologiſchen Theil, während unſere Kenntniße von den Manifeſtationen regelwidriger Thätigkeit, von den eigenthümlichen Krankheiten und Gebrechen der Frucht, mit dem Fortſchreiten der Wiſſen-

schaft keineswegs gleichen Schritt hielten. Hier stoßen wir in unserer Literatur auf eine bedeutende Lücke. Alles, was wir darüber besitzen, besteht in zerstreuten, größtentheils unvollständigen Bruchstücken, und selbst die neuesten Lehrbücher, wenn sie gleich die physiologischen Betrachtungen über den kindlichen Organismus mit Genauigkeit und Weitläufigkeit ab Ovo beginnen, enthalten über die Krankheiten, denen derselbe im Uterus unterworfen ist, nur wenige, höchst unbefriedigende Andeutungen. Zwar scheint auch hierin neuerdings die Bahn gebrochen zu seyn: Mehrere, besonders französische und deutsche Aerzte haben eine Menge schätzenswerther Materialien gesammelt, und der würdige Hufeland hat uns im ersten Hefte seines Journals der praktischen Heilkunde von 1827., seine Ideen über diesen Gegenstand mit der ihm eigenen Klarheit mitgetheilt, und auf solche Art den Weg bezeichnet, den wir beim Verfolgen unserer Untersuchungen in der fraglichen Beziehung einhalten sollen.

Indessen möchte wohl bei der Unvollkommenheit unserer Kenntniße, und bis zur künftigen systematischen Ordnung der vorhandenen Materialien zum Behufe einer speziellen Pathologie des Fötus, jeder Beitrag, in sofern er sich nur auf reine Beobachtungen und Erfahrungen stützt, nicht ohne Werth seyn.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, theile ich hier dem Publikum die Beobachtung eines Falles mit, der sowohl seiner Seltenheit, als der Resultate

wegen, die sich daraus folgern lassen, der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth scheint.

Am 6. Juni 1826. wurde ich zu dem, 3 Stunden vorher geborenen Töchterchen des Herrn R. H. dahier mit dem Beifügen gerufen, das Kind leide an Erstickungsanfällen. Wirklich fand ich die Kleine mit den heftigsten asthmatischen Zufällen, und scheinbar mit dem Tode kämpfend. Die Haut, vorzüglich im Gesichte und an den Extremitäten, war blau und kälter als gewöhnlich; das Athmen war ungemein erschwert, zuweilen schien es völlig still zu stehen, worauf in unbestimmten Zwischenräumen eine schnelle und kurze Inspiration, mit einwärts gezogener Unterlippe erfolgte. Dabei war der Puls kaum fühlbar, schnell und zusammengezogen, der Herzschlag undeutlich und zitternd. Nach Verlauf von einer starken Viertelstunde verlor sich, während man sanftes Reiben und Bürsten des Körpers, Ueberschläge von wollenen, in warmen Wein getauchten Tüchern u. s. w. anwendete, der Anfall allmählig, die blaue Farbe wurde blaß, die Athemzüge wurden regelmäßiger, die organische Wärme in den äusseren Theilen kehrte zurück, und der Aderschlag wurde natürlich. Man bemerkte nunmehr ein deutliches Schleimrasseln, theils in den Luftröhren-Aesten, theils in dem Nasenkanal. Das Kind fiel aus Erschöpfung in Schlummer, und jetzt erst konnte ich mich bei den bestürzten Angehörigen nach den näheren Umständen erkundigen.

Die Eltern des Kindes waren beide in ihrer früheren Jugend vollkommen gesund; der Vater, gegen-

wärtig im kräftigsten Mannesalter, bis auf den heutigen Tag. Nicht so die Mutter. Diese, eine stark gebaute, blaße Brünette, mit weicher Haut und schlaffen Fasern, 34 Jahre alt, erfreute sich gleichfalls, einen Anfall von Chlorosis in ihrem 18. Jahre abgerechnet, einer durch keine Krankheit getrübten Jugend. Allein im Jahr 1822. wurde sie von einem entzündlichen Seitenstiche befallen, welche Krankheit, nach ihrer Angabe, verkannt und unrichtig behandelt, einen chronischen Husten zurückließ, der sie vorzüglich im Verlaufe ihrer, ein Jahr nachher erfolgten ersten Schwangerschaft quälte, nach der Entbindung aber allmählig sich verlor.

Das damals geborene Kind, ein gesunder Knabe, lebt heute noch. Am 6. Juni 1826. wurde sie zum zweitenmale entbunden. Ihre Schwangerschaft war, jenen wieder stärker gewordenen Husten abgerechnet, durch keine auffergewöhnlichen Erscheinungen bezeichnet. Die Bewegungen der Frucht hatten sich zur rechten Zeit eingefunden, und wurden, bis zum Augenblicke der herannahenden Geburt lebhaft gefühlt. Letztere ward leicht und glücklich durch Naturhülfe beendigt.

Das Kind, ein ausgetragenes, in allen Theilen wohlgebildetes Mädchen, beurkundete sein Daseyn sogleich durch lebhaftes Schreien; allein wenige Minuten später drohte ein Erstickungsanfall von derselben Art, wie der, von dem ich einige Stunden später selbst Zeuge war, das kaum begonnene Leben zu endigen.

Ueber die Natur dieser Krankheitszufälle konnte der Arzt keinen Augenblick in Ungewißheit seyn: Der

Zuſtand, den wir mit dem Namen: Cyanösis, Cœruloſis, Morbus cœruleus bezeichnen, war zu deutlich ausgeſprochen. Zwar ſchöpften die bekümmerten Eltern wieder einige Hoffnung, als ſich ein dicker gelblicher Schleim aus der Naſe der Kleinen entleerte, und auch das Röcheln in der Bruſt allmählig verſchwand; demungeachtet kehrten die Erſtickungsanfälle wieder, und zwar von gröſſerer Dauer und Heftigkeit, vorzüglich während dem Saugen. Mit Begierde faßte das Kind die Bruſt, und trank in kräftigen Zügen, bald aber wurden ſeine Anſtrengungen ſchwächer, endlich hörte es auf zu ſaugen, ohne die Warze loszulaſſen, lag nach einigen Minuten erſtarrt und blau am mütterlichen Buſen, und konnte nur durch lange fortgeſetztes Reiben mit warmem Eſſig, ſanftes Bürſten ꝛc. in das Leben zurückgerufen werden. Auſſer den Anfällen war das Kind meiſtens ruhig, die Haut behielt nur einen ſchwachen Schimmer von Bläue, ihre Temperatur wich wenig vom normalen Zuſtande ab, alle Exkretionen waren natürlich, und weder in, noch auſſer den Paroxysmen war eine Spur von Huſten zugegen.

Am 16. erfolgte den ganzen Tag über kein Anfall, ſo daß man zur längern Lebenserhaltung der Kleinen einige Hoffnung ſchöpfte, als ein Paroxysmus am 17. ſein zwölftägiges Daſeyn endete.

Sektion. Bei der äuſſerlichen Unterſuchung fand man die Leiche des, in allen Theilen wohlgebildeten und gutgenährten, Kindes von blaßer Farbe.

Jede Spur von der, während den Anfällen und dem lange dauernden Todeskampfe ſo ſtark ausgedrückten Bläue, war verſchwunden. Selbſt die vorderen Glieder der Finger und Zehen, an denen die blaue Farbe, bei den an Cyanoſe Verſtorbenen, oft nach dem Tode noch zu haften pflegt, zeigten die gewöhnliche Leichenbläße, und waren eben ſo wenig kolbig verdickt; ſämmtliche Suturen und Fontanellen weit offen, der Thorax mäßig und gleichförmig gewölbt.

Bei Eröffnung der Bruſthöhle fand man die Pleura der linken Seite mit der 5ten, 6ten und 7ten Rippe, und ebenſo mit dem entſprechenden Theile der linken Lunge feſt verwächſen. Bei dem Verſuche, dieſe Verwachſung mittelſt der Finger zu trennen, quoll eine anſehnliche Quantität Eiter hervor, und es fanden ſich nun auf der Oberfläche bis tief in das Parenchyma des untern Theiles der linken Lunge, mehrere dicht aneinander ſitzende Geſchwüre vor, von denen einige bereits durch den Trennungsverſuch geplazt waren, und ihren Eiter in die Bruſthöhle ergoſſen hatten. Die Menge des ergoſſenen dicken, gelblichen, geruchloſen Eiters mochte einen kleinen Eßlöffel voll betragen. Der Theil der Lunge, in welchem dieſe Geſchwüre ſaßen, war ſtark entzündet, von hochrother in's bläuliche übergehenden Farbe, und über einen Zoll im Umkreiſe von derber, leberartiger Beſchaffenheit. Auch auf der rechten Seite fand man die Pleura, obgleich weniger feſt als auf der linken, mit den Rippen und der Lunge verwachſen, und auf der hintern Fläche der leztern drei

isolirte Vomicæ, von der Größe einer ſtarken Haſelnuß, aus denen ſich beim Einſchneiden gleichfalls Eiter ergoß. Auch dieſer Theil der Lunge war bis an ſeine untere Spitze entzündet, von derber Conſiſtenz, und beim Einſchneiden in ſeine Subſtanz wurde das gewöhnliche kniſternde Geräuſch nicht bemerkt. Dagegen war der obere Theil beider Lungen ſchön roſenroth, mit Luft angefüllt, und weder auf ihrer Oberfläche, noch in ihrem Parenchyma etwas Abnormes zu entdecken.

Die Glandula Thymus war von anſehnlicher Größe, und hellrother Farbe.

Das Herz mit dem Pericardium normal gelagert, von mehr als gewöhnlichem Umfange, nahm den größten Theil der linken Bruſthöhle ein, und war von den ſtark nach hinten gedrängten Lungen wenig bedeckt.

Zwiſchen dem Herzen und dem Herzbeutel die gewöhnliche Quantität Waſſer.

Der rechte Ventrikel mit ſchwarzem flüßigen Blute angefüllt, der linke dagegen leer. —

Das eirunde Loch und der Botalliſche Gang noch nicht geſchloſſen.

Die Eröffnung der übrigen Höhlen des Körpers wurde nicht geſtattet.

Die erſte und Hauptfrage, von deren Beantwortung das Intereſſe dieſes Falles vorzugsweiſe abhängt, iſt wohl dieſe:

„Waren jene krankhaften Veränderungen, die Ent„zündung, Eiterung und Verwachsung in den Re„spirationsorganen dieses Kindes bereits vor der Ge„burt vorhanden, oder sind sie erst während seines „zwölftägigen Daseyns entstanden?“

Ich trage kein Bedenken, mich für die erstere Ansicht zu erklären, und zwar aus folgenden Gründen: nehmlich

1) Wegen Abwesenheit aller Zeichen, die auf die Entstehung und Ausbildung oben bemerkter krankhaften Zustände während des Lebens des Kindes hindeuteten.

Von allen Krankheiten sind die Entzündungen, und unter diesen vornehmlich die der Lungen, als der Centralorgane des irritabeln Lebens, durch deutliche und bestimmte Zeichen, und eine gewisse Regelmäßigkeit des Verlaufes ausgezeichnet.

Das Alter bedingt hierin keine Ausnahme. Bei dem Säuglinge, wie bei dem Greise, finden wir dasselbe Bild wieder, wenn gleich modifizirt nach Maßgabe der relativen Lebensentfaltung bei diesem oder jenem Individuum. Statt der charakteristischen Zeichen der Lungenentzündung, der gesteigerten Thätigkeit des Arteriensystems, erhöhten Oxydation und Plastizität des Blutes, zeigte sich während dem Leben dieses Kindes nach der Geburt gerade das Gegentheil: überwiegende Venosität bei einem, an Oxygen armen Blute, das als Grund-

charakter, den der Carbonisation an sich trägt. Die Störungen in der Funktion des betheiligten Organs können daher nicht auf Rechnung der Entzündung gesetzt werden, sondern sind offenbar durch den Bildungsfehler der Cirkulationswege, und das dadurch beeinträchtigte dynamische Leben der Respirationsorgane bedingt. Alle Krankheitserscheinungen, von der Geburt bis zum Tode des Kindes sind lediglich solche, die bei der Blausucht vorzukommen pflegen.

2) Wegen der Beschaffenheit des Theiles der Lungensubstanz, in welchem die Entzündung und Eiterung ihren Sitz hatte.

Dem Ergebniße der Leichenöffnung zufolge, war nur ein Theil der Lungen so beschaffen, wie bei Kindern, die geathmet haben; wogegen der andere, und zwar der Theil, in welchem die Entzündung und Eiterung statt hatte, noch völlig den Fötalcharakter an sich trug. Die Substanz des letzteren war von derber, leberartiger Beschaffenheit, ohne Zweifel spezifisch schwerer, als das Wasser; und beim Einschneiden fehlte das bekannte knisternde Geräusch: ein sicherer Beweis, daß diese Parthie der Pulmonalsubstanz noch keinen Antheil an dem Respirationsprozeße genommen habe.

Zwar hat uns die pathologische Anatomie der neuern Zeit mit organischen Verbildungen in den Lungen bekannt gemacht, die mit dem Zustande, worin sich die Lungen vor dem Beginnen der Respiration be-

finden, einige Aehnlichkeit haben, und die wir mit dem Namen Hepatisation bezeichnet finden. J. Abercrombie theilt im 2ten Theil seines Umrißes einer Untersuchung der Pathologie der auszehrenden Krankheiten*) eine ausführliche Beschreibung dieses krankhaften Zustandes mit. Ebenso enthält R. T. H. Laenec's bekanntes Werk**) manches Treffliche darüber. Ausserdem haben Villeneuve***), W. H. Coates†), P. S. Denis, A. B. Puchelt††) und viele Andere derartige Beobachtungen aufgezeichnet; allein diese organischen Veränderungen können die alleinige Folge eines chronischen Krankheitsprozeßes seyn, und reihen sich an die übrigen pathologischen Zustände in den Lungen, der Splenisation, Carnisation, Erweichung, Melanose ꝛc. an, denen man erst in neuerer Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und sie als eigenthümliche Formen krankhafter Metamorphose bezeichnet hat. Mit ihnen hat unser Fall nichts gemein; denn wollten wir an-

---

*) The Edinburgh medical and surgical Journal. Jan. 1822. — Ein Auszug hievon in der Med. chirurg. Zeitung. Jan. 1823.

**) De l'auscultation médiate, ou Traité du Diagnostic des Maladies des poumons et du coeur, fondé principalement sur ce nouveau Moyen d'exploration. 1819.

***) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie etc. par M. Leroux. Th. XXXIII.

†) The London medical Repository 1815.

††) Heidelberger klinische Annalen I. B. 1. H. p. 57.

nehmen, daß dieſe leberartige Beſchaffenheit der Lungenſubſtanz bei unſerer Kranken, Folge eines während dem Leben auſſerhalb der Mutter entſtandenen Krankheitsprozeßes ſey, ſo fehlen wiederum alle Zeichen, durch welche ſich der letztere nothwendig charakteriſiren mußte, und überdieß war die Lebensdauer dieſes Kindes viel zu kurz, als daß das Entſtehen ſo bedeutender krankhafter Umwandlungen während demſelben, auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit gedacht werden könnte. Nehmen wir aber ein Fortdauern der Fötal-Organiſation in den krankhaft ergriffenen Lungenparthieen an, ſo finden wir zugleich auch den Grund, warum alle Zeichen eines abnormen Reitzzuſtandes in den Lungen in dem gegebenen Falle fehlten, und nothwendig fehlen mußten, ja warum ſogar das konſtanteſte Symptom einer jeden entzündlichen Lungenaffektion, der Huſten, völlig vermißt wurde.

Derjenige Theil der Lunge nehmlich, worin ſich während dem Fötusleben die Entzündung und Eiterung entwickelt hatte, lag auſſerhalb der Sphäre des begonnenen Athmungsprozeßes. Die eingeathmete Luft konnte nur bis an die Grenzen der krankhaften Lungenparthie gelangen, und da letztere durchaus keine Bedeutung für den Reſpirationsprozeß hatte, der übrige Theil der Pulmonalſubſtanz aber vollkommen regelmäßig organiſirt war, ſo konnte eben darum auch kein Huſten entſtehen, da die eingeathmete Luft innerhalb den Lungen auf kein Hinderniß ſtieß, das ſie zu entfernen ſich bemüht hätte. Auch möchte ſich hiedurch einigermaßen erklären laſſen,

warum der Reflex jenes pathologischen Zustandes im Gesammtorganismus vermißt wurde, warum namentlich das Fieber, das eine so beträchtliche Entzündung und Eiterung in andern Fällen nothwendig begleitet hätte, hier fehlen konnte.

So wie nehmlich jener krankhafte Lungentheil dem Respirationsakte, so war er auch dem kleinen Kreislaufe, dem er seiner Lage nach angehören sollte, entzogen, und die Gefäßthätigkeit konnte sich daher um so weniger in abnormen Reaktionen äussern, als überdieß durch offen gebliebene Zirkulationswege und die dadurch bedingte gesetzwidrige Mischung des Blutes, das arterielle Leben in dem venösen untergehen mußte.

Beispiele von Eiterungen in den Lungen neugeborener Kinder gehören allerdings zu den Seltenheiten. Denis, dessen Werk*) sehr schätzenswerthe Beobachtungen enthält, spricht zwar von Eiteransammlungen in den Lungen, und beschreibt die Art ihres Vorkommens; es ergibt sich aber aus dem Zusammenhange, daß er sie nicht bei neugeborenen Kindern, oder todtgeborenen Früchten, sondern bei Kindern von namhafterem Alter beobachtet hat; ja er scheint die Existenz

*) Recherches d'Anatomie et de Physiologie pathologique sur plusieures Maladies des Enfans nouveau-nés. Par Prosper-Sylvain Denis. Commercy 1826.

derſelbe geradezu in Abrede zu ſtellen, indem er die Möglichkeit einer wirklich angeerbten und angeborenen Lungenſucht läugnend, (pag. 348.) ſelbſt das Vorkommen von Tuberkeln vor dem 5ten und 6ten Monate nach der Geburt nicht zugeſtehen will. Joerg*) ſah in den Lungen reifer, aber todtgeborener Kinder mehrmals ſchwärzliche runde Punkte von der Größe eines Stecknadelkopfes, bis zu der einer Linſe, die obgleich äußerlich den Ecchymoſen ähnlich, doch aus wirklichen Verhärtungen der Lungenſubſtanz beſtanden. Von Eiterung in den Lungen aber ſcheint er keine Erfahrungen gemacht zu haben. Ebenſo erwähnt C. G Carus**) unter den Krankheiten des Fötus, der Eiterung ohne weitere Angabe, nur im Allgemeinen, und ſelbſt Hufeland gedenkt in oben angeführtem Aufſatze über die Krankheiten der Ungeborenen, der Abſceße in den Lungen des Fötus mit keiner Sylbe. Dagegen ſetzten andere nicht minder werthvolle Beobachtungen die Exiſtenz derſelben auſſer Zweifel. Dr. Huſſon öffnete im Hotel Dieu ein Kind, welches im 7ten Monat der Schwangerſchaft geboren wurde, und bei welchem ſich weiche, ſchon in Eiterung übergegangene Tuberkeln in den Lungen fanden. Am intereſſanteſten aber iſt un-

*) Handbuch zum Erkennen und Heilen der Kinderkrankheiten nebſt der Phyſiologie, Pſychologie, und diätetiſchen Behandlung des Kindes, von Dr. Joh. Chriſtian Gottfried Joerg. Leipzig 1826.

**) Lehrbuch der Gynäkologie. II. Th.

ſtreitig M. Verons Fall *), welcher mit dem unſrigen ungemeine Aehnlichkeit hat:

„Im Oktober 1822., erzählt Veron, wurde ein „neugeborenes Kind männlichen Geſchlechtes, ſterbend in „das Hoſpital der Findlinge gebracht, und verſchied ei„nige Stunden darauf. Obgleich ich dieſes Kind wäh„rend der kurzen Dauer ſeines Lebens nicht beobachten „konnte, ſo öffnete ich doch daſſelbe, und hier folgen „nun unſere Beobachtungen."

„Das Kind war wohlgebildet, jedoch völlig ab„gemagert, die Wangen hohl, die Augen eingefallen, „die Phyſionomie die eines alten Mannes; die kaum „vertrocknete Nabelſchnur zeigte nur eine leichte Spur „des entzündeten Kreiſes, der ihre Trennung bezeichnet; „ein wichtiger Umſtand, indem er beweist, daß das „Kind nur ungefähr 12 bis 15 Stunden gelebt hatte, „wie uns auch berichtet wurde."

„Nach Eröffnung der Bruſt fanden wir ihre rechte „Höhle von einer beträchtlichen Menge eiteriger Flüſſig„keit angefüllt; die Lunge von geringem Umfange, „war zurückgedrängt und zuſammengedrückt; ihr Pa„renchyma ließ nur wenig Blut abfließen, entwickelte „gar keine Luftblaſen; und ſie ſank im Waſſer zu Bo„den: ziemlich ſichere Zeichen, daß die Luft während des „Lebens nicht in dieſelbe eindringen konnte. Nach Aus„leerung

*) Observations sur les Maladies des enfant. I. Cah. Paris 1825.

„leerung der eiterigen Flüssigkeit, untersuchten wir „den Zustand der Pleura, und fanden auf dem Theile „dieser Membran, der gegen die Lunge gekehrt ist, so „wie auf der Seite gegen die Rippen zu (sur le feuil„let costal) einen weißlichen Ueberzug, 4 bis 5 Linien „dick, sehr konsistent, fest (an die Pleura) anklebend „und beinahe völlig organisirt (presque complètement „organisée). Nach unten zu war das Brustfell stark „ausgespritzt, und sehr roth."

„In der linken Brusthöhle waren Pleura und Lunge „normal, die linke Lunge die auf dem Wasser schwamm, „und knisterte, hatte offenbar geathmet. Das eiför„mige Loch und der arteriöse Gang waren sehr unvoll„ständig geschloßen, Gehirn und Eingeweide des Unter„leibs normal."

Obgleich aus der Erzählung Veron's nicht hervorgeht, ob in diesem Falle ebenfalls Cyanose vorhanden war, so ist dieß dennoch aus der sehr unvollkommenen Beschaffenheit der Fötalzirkulationswege zu vermuthen, und wahrscheinlich, daß die Zufälle derselben, wegen Kürze der Lebensdauer des Kindes übersehen wurden.

Wie dem auch sey, so waren in unserem Falle die Fehler in den Respirationsorganen unläugbar die bedingenden Ursachen der Cyanose.

Die Capazität der, nur an ihrem obern Theile normal organisirten, und zur Aufnahme der Luft sowohl, als des ihr zuströmenden Blutes geschickten Lunge, war

für dieſe Blutmaße offenbar zu klein; es mußte daher nothwendig eine Stockung deſſelben im rechten Herzen entſtehen, und ein Theil des Blutſtromes die Richtung, die er vor dem Eintritt des Reſpirationsaktes genommen hatte, durch das Foramen ovale und den Ductus art. Bot. beibehalten, wodurch ſich dieſe Wege nicht ſchließen konnten, und Blauſucht entſtand.

So natürlich ſich indeſſen dieſer ſekundäre Urſprung der Cyanoſe aus den Fehlern der Reſpirationsorgane ableiten läßt, ſo bedeutend werden die Schwierigkeiten, wenn es ſich um die Geneſis dieſer, in den Lungen angetroffenen krankhaften Veränderungen handelt.

Der Maßſtab, mit dem wir die Krankheits-Urſachen des geborenen Menſchen zu meßen pflegen, iſt hier durchaus unbrauchbar, indem wir es mit einem Weſen zu thun haben, das allen jenen Einflüßen, die auf unſern Organismus ſtörend einzuwirken pflegen, gänzlich oder größtentheils entzogen iſt.

Tief verborgen im Schoße der Mutter, umgeben von einem Elemente, an dem ſich die Kraft aller Eindrücke bricht, lebt der menſchliche Fötus, ſein eigenthümliches paraſitiſches Leben. Sorgfältig hat die weiſe Natur den zarten Keim möglichſt iſolirt, und vor den Einwirkungen der Auſſenwelt ſicher geſtellt, auf daß er ruhig und ungeſtört, nur den Geſetzen der bildenden Kraft gehorchend, ſeiner Vollendung entgegen reifen möge. Nur mit der Mutter iſt ſein Leben aufs innigſte verknüpft, mit ihr hängt er durch ſichtbare, wie durch

unsichtbare Bande zusammen. Denn obgleich bis jetzt weder eine unmittelbare Gefäß- noch Nervenverbindung zwischen beiden nachgewiesen werden konnte, so lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß der Fötus in beiden Beziehungen in der innigsten und lebendigsten Verbindung mit dem mütterlichen Organismus stehe, und daß alles, was Gutes und Schlimmes ihm widerfahren mag, allein auf diesem Wege zu ihm gelangt. Diese Ansicht müßen wir auch bei Bestimmung der Causalmomente aller Fötuskrankheiten festhalten, da der größte Theil der übrigen ätiologischen Einflüße, physischer sowohl, als psychischer Natur, hier keine Anwendung findet.

Hufeland*) hat, indem er uns die Art bezeichnet, auf welche in therapeutischer Hinsicht auf den Fötus eingewirkt werden kann, zugleich die Wege namhaft gemacht, auf welchen Krankheiten zu dem Fötus Eingang finden können. Er führt in dieser Hinsicht fünf Hauptmomente an: 1) Blutübergang; 2) Nerveneinfluß; 3) mechanische Einwirkung; 4) Allgemeine Naturagentien, Imponderabilien; 5) Uebertragung.

Ohne mich weiter darauf einzulassen, auf welche Weise er diese fünf Hauptpunkte einer möglichen Einwirkung auf den Fötus näher entwickelt, und aus physiologischen Gründen, und aus der Erfahrung

*) a. a. O.

zu rechtfertigen ſucht, wenden wir uns zu denjenigen von ihnen, die auf unſern Fall in Anwendung gebracht werden könnten, und glauben ſie im erſten und letzten: dem Blutübergang und der Uebertragung zu finden.

Obgleich die Anatomie keine unmittelbare Gefäßverbindung zwiſchen Mutter und Kind nachzuweiſen im Stande iſt, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein wirklicher Blutübergang von jener zu dieſem Statt finde. Der Fötus iſt die Pflanze, welche die, zu ihrem Beſtehen und zu ihrer Ausbildung nothwendige Nahrung aus dem mütterlichen Boden ſaugt, und daß hiezu kein anderer Stoff als das Pabulum vitæ der Mutter ſelbſt, das mütterliche Blut verwendet werden könne, iſt wohl für ſich klar. Das Gefäßſyſtem iſt nach der Empfängniß, von Seiten der Gebärmutter das vorzugsweiſe Thätige: bei fortſchreitendem inneren Leben des Uterus, entwickeln ſich auch in ſeinem, an Stärke und Dichtigkeit ſichtbar zunehmenden Parenchyma die Blutgefäße auf eine ſo bedeutende Art, daß der Fruchthälter in dieſem Zuſtande den gefäßreichſten Organen beigezählt werden muß. Wir bemerken ferner, daß ein verminderter Blutzufluß zu dem Uterus die Ausbildung der Frucht im Ganzen, oder in einzelnen Theilen zu beeinträchtigen im Stande iſt; ſo wie im Gegentheil ein zuſtarker Blutandrang, eine Ueberfüllung im Mutterkuchen, und mithin in dem Fötus ſelbſt zur Folge hat. In erſterer Hinſicht bringe ich die Beobachtun-

gen des verdienten Brünninghausen*) über die mögliche Einwirkung auf die Bildung der Kopfknochen des Kindes während der Schwangerschaft, in Erinnerung; so wie es in letzterer Beziehung eine allgemeine Erfahrung ist, daß Plethora des Uterus eine der frequentesten Ursachen der Frühgeburten abgibt.

Allein nicht nur die Quantität, auch die Qualität des mütterlichen Blutes ist für die Frucht von höchster Wichtigkeit. Daß gewisse Nahrungsmittel und Arzneistoffe, wenn gleich mannigfaltig modifizirt durch die Mutter zu dem Kinde gelangen können, unterliegt wohl keinem Zweifel, und David Williams**) hat erst neuerlich den wirklichen Uebergang durch Versuche nachgewiesen, in dem er Oel in die Aorta descendens trächtiger Hündinnen spritzte, und deutliche Spuren desselben in dem Blute des Fötus wiederfand. Auf die nehmliche Art können Schärfen, krankhafte Absonderungen in einzelnen Organen der Mutter von den Saugadern aufgenommen, und mit dem Blute dem Fötus zugeführt werden.

Ich will hier nur an die Mittheilung der verschiedenen dyskrasischen Krankeitsformen, so wie mehrerer exanthematischen Uebel akuter Art erinnern, deren Glaubwürdigkeit ausser Zweifel gesetzt ist.

---

*) Etwas über Erleichterung schwerer Geburten. Würzburg 1804.

**) Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde XIV. B. pag. 52.

Man erlaube mir nun, vorstehende Sätze auf unsern Fall in Anwendung zu bringen.

Wir haben aus der früheren Lebensgeschichte der Mutter gesehen, daß diese ungefähr vier Jahre vor der Geburt des in Rede stehenden Kindes, von einer Lungen- oder Brustfell-Entzündung befallen worden ist, die durch fehlerhafte Behandlung einen chronischen, größtenheils trockenen Husten mit periodischen Beschwerden im Athemholen zurückließ, der wahrscheinlich in vorgegangener Tuberkelbildung in den Lungen seinen Grund hatte. Diese Tuberkeln konnten sich in der Schwangerschaft, in Folge der gesteigerten entzündlichen Diathese, sehr leicht entzünden, und theilweise in Eiterung übergehen.

Ohne jedoch eine wirkliche materielle Zuführung dieses Eiters mittelst des Blutes, nach den Lungen des Kindes anzunehmen, ließe sich die Eiterbildung in den letztern wohl durch Uebertragung erklären.

Hufeland verbindet mit diesem Worte in vorliegender Beziehung einen doppelten Begriff. Er versteht darunter: 1) die Versetzung einer Krankheit von einer Stelle des Körpers zu einer andern; und nimmt an, daß, so gut als manche Krankheiten ihren ursprünglichen Sitz verlassen, und zu einem andern, durch innere Beziehung verwandten, Orte überwandern, — so auch bei Schwangern der Fötus, der gewissermaßen noch einen Theil des mütterlichen Organismus bildet, der Träger solcher Metastasen werden könne. 2) Eine gewisse Uebereinstimmung der Formation im neuen In-

dividuum mit dem mütterlichen Organismus. „Niemand," sagt er, „wird läugnen, daß die bildende „Natur nach einem Typus arbeitet. Dieser Typus „ist bei der Frucht, außer dem Gattungstypus, zunächst „der Typus des mütterlichen Organismus, des mütterlichen Lebens. Wir sehen deutlich, daß dadurch Eigenthümlichkeiten der äussern und innern Form, der „Neigungen, ja selbst zufällige Fehler von der Mutter „auf das Kind übertragen werden können ꝛc."

Unsern Fall anlangend, so kann von einer Uebertragung im ersten Sinne kaum die Rede seyn, da sich die Lungen der Mutter während der Schwangerschaft keineswegs einer Erleichterung erfreuten; sondern im Gegentheil Husten und Brustbeschwerden größer waren, als zu jeder früheren Zeit. Dagegen wäre es nach obigen Ansichten denkbar, daß die Natur im Bildungsprozeße der Frucht, dem mütterlichen Typus strenge gefolgt, und sich bei Vollendung der Copie so genau an das Original gehalten hätte, daß selbst der krankhafte Zustand der mütterlichen Lunge mit in die neue Schöpfung aufgenommen worden wäre.

Diese Annahme mag einstweilen als Erklärungsversuch einer Aufgabe gelten, die erst in der Zukunft, wenn unsere physiologischen Kenntniße auf einer höheren Stufe der Ausbildung stehen, ihre befriedigende Lösung finden dürfte.

Schließlich füge ich noch eine Bemerkung bei, worauf schon Veron bei Erzählung seines Falles aufmerksam gemacht hat, daß nehmlich ähnliche Fälle, selbst

in gerichtsärztlicher Hinsicht, von einiger Wichtigkeit sind. Denn wenn durch eine hinreichende Menge von Beobachtungen gezeigt werden sollte, daß ein großer Theil der Krankheiten, die beim Erwachsenen vorkommen, auch den Fötus befallen können, so wäre es leicht möglich, daß der untersuchende Arzt verleitet würde, zuweilen das für Wirkung äußerer Veranlassung zu halten, was seine Entstehung innern Ursachen zu danken hätte. Wie leicht könnte z. B. Entzündung oder Brand in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals neugeborener Kinder, die nach Hufelands Zeugniß,*) Siebold wirklich beobachtet hat, Veranlassung geben, da ein, in verbrecherischer Absicht beigebrachtes scharfes Gift zu vermuthen, wo diese Zustände lediglich das Resultat eines, schon im Uterus vor sich gegangenen krankhaften Bildungsprozeßes sind?

Möchte dieser Fall die Aerzte zur fleißigen Untersuchung todtgeborener, oder bald nach der Geburt verstorbener Kinder, selbst dann, wenn die Todesursache klar vor Augen zu liegen scheint, aufmuntern, damit der Schatz unserer Kenntniße durch mehrfache Beobachtungen bereichert, und eine spätere Zeit in den Stand gesetzt werde, da klar zu schauen, wo uns jetzt nur zu vermuthen vergönnt ist.

---

*) a. a. O. pag. 26.

VII.

Ein zweiter Fall von Blauſucht,

beobachtet

von dem

Herausgeber.

Die Eltern des fraglichen Kindes, welches ein viertel Jahr nach der Geburt an Blauſucht ſtarb, waren: der Vater aus einer phthiſiſchen Familie abſtammend, von Kindheit an mit Fußgeſchwüren behaftet, leibarm, ſchwächlich, doch nicht eigentlich krank; — die Mutter, ſtärker gebaut, ohne phthiſiſchen Habitus gleichwohl öfteren Bruſtbeſchwerden, chroniſchen Catarrhen, beſonders in ihren ſchnell auf einander folgenden Schwangerſchaften, unterworfen. 14 Tage nach dem Anfange der Schwangerſchaft mit dieſem Kinde trat ein, gegen drei Wochen dauernder Mutterblutfluß ein; die Frau blieb hierauf wohl bis in den dritten Monat, wo ſie von Engbrüſtigkeit, heftigem Huſten mit copiöſem eiterartigen Auswurfe, bis vier Wochen vor der Niederkunft, befallen wurde.

Während dieſes heftigen Bruſtleidens waren die Bewegungen des Kindes ungemein heftig, und ſogar ſchmerzhaft, in dem letzten Monat aber kaum bemerkbar. Die Geburt erfolgte zur gehörigen Zeit, und auf

die gehörige Art; das Kind aber, ein sehr wohlgenährtes Mädchen, kam dunkelblau von Farbe, und fast ohne Lebenszeichen zur Welt, daher die Hebamme die bereits unterbundene Nabelschnur wieder öffnete, und etwas Blut abfließen ließ, worauf das Leben wiederkehrte.

Das Kind behielt die blaue Farbe, ein gewisse Kurzathmigkeit, Neigung zum Husten, besonders an der Mutterbrust, war übrigens wohlgenährt, und die Darmverrichtung in Ordnung. Die zunehmende Kurzathmigkeit veranlaßte die Eltern, nach 6 Wochen ärztliche Hülfe zu suchen. Die blaue Farbe des Kindes war um diese Zeit veränderlich, bald sehr stark, bald weniger bemerkbar, der Husten von hörbarer Schleimbewegung begleitet, die Lebensäusserungen, der Puls schwach; — Brustsäfte mit Spießglanzwein, Salepschleim mit Liq. ammonii anis., Arom. weinige Waschungen wirkten wohlthätig, und schienen das schwache Leben neu anzufachen; jedoch bald verschwand die günstige Aussicht, die Hände und Füsse wurden ödematös, das Kind welkte dahin, und starb im November 1827. im Alter von 3 Monaten.

Sektion. Nach Eröffnung der Brusthöhle fiel sogleich die Lage des Herzens in der rechten Seite der Brust auf; es war bedeckt an seinen Seitentheilen von den Lungenlappen, doch wenig auf der rechten Seite; nebst diesem erregte der bedeutend vergrößerte Stamm der Aorte Aufsehen. — Die obere und untere Hohlvene wurde nun unterbunden und getrennt, und das Herz sammt den Lungen aus der Brusthöhle ge-

nommen. Aus dem geöffneten Herzbeutel floß etwas Waſſer, die Kranzadern waren überfüllt mit Blut; die linke Herzkammer erſchien von Auſſen ſehr groß, die rechte dagegen ungemein klein.

Die linke Lunge war natürlich beſchaffen, der untere Lappen der rechten Lunge aber, der hinter dem normwidrig gelagerten Herzen und zwiſchen der Rippenwand befindlich, auf dieſen engen Raum beſchränkt, ſich nicht ausdehnen konnte, zeigte ſich in dem compakten Zuſtande der Fötuslunge, die noch nicht geathmet hat, und ſank daher im Waſſer unter.

Die Leber war ausgezeichnet groß, reichte weit in das linke Hypochondrium hinüber, — die Milz ſehr klein.

Man ſchritt nun zur Unterſuchung des Herzens.

Die Erwartung war hauptſächlich auf das foramen ovale, und den Botalliſchen Gang gerichtet. Die rechte Seite des Herzens wurde geöffnet: die Wände der rechten Herzkammer waren beinahe wie gewöhnlich beſchaffen, ihr Lumen aber, ſo wie das des rechten Vorhofes, war ausnehmend klein und völlig blutleer.

In der Scheidewand der beiden Vorhöfe ſah man zwar jenen tendinöſen Ring, welcher die beim Fötus offene Vertiefung begrenzte; eine Oeffnung aber war nicht vorhanden, das foramen ovale alſo, wenn dieß die beim Fötus offene Stelle deſſelben bezeichnete, geſchloſſen.

Die rechte Herzkammer und ihr Vorhof bildeten einen geſchloſſenen blinden Sack, eine Höhle ohne Ein-

gang und ohne Ausgang. Die Arteria pulmonalis war durchaus nicht vorhanden; und auch ſonſt, bei der genauſten Unterſuchung, kein in die rechte Herzhöhle ein- oder ausmündendes Gefäß zu entdecken.

Die geöffnete Aortenkammer zeigte überaus dicke Wände, die Höhle aber von gehöriger Größe, ſie ſelbſt enthielt nur wenig geronnenes Blut, ihr Vorhof aber war mit ſchwarzem geronnenen Blute ſtark angefüllt.

Die in den letztern unmittelbar einmündenden Gefäße waren nicht die Lungenvenen, ſondern die, wie gleich Anfangs bemerkt, auf der linken Seite des Herzens befindlichen Hohlvenen.

Man unterſuchte nunmehr den, in ſeiner ganzen Länge aufgeſchnittenen Aortenbogen, und fand endlich an der vordern obern Seite deſſelben, da wo er anfängt, ſich nach der Bruſt herab zu neigen, einige Linien unterhalb des Urſprunges der A. Subclavia sin., eine Gefäßmündung, deren Lumen die Dicke eines Federkieles hatte, durch welche man mittelſt einer Sonde in einen Arterienaſt gelangte, der in die rechte Lunge führete. Der Kanal wurde ſeiner Länge nach aufgeſchnitten, und bis tief in das Parenchyma verfolgt, wo er ſich in viele Zweige vertheilte. —

Dieſer beträchtliche Aſt der Aorte war alſo die vikarirende Lungenſchlagader, welche man anfänglich für den Ductus art. Botall. hielt. Ein zweiter ſolcher Aſt war nicht vorhanden, ſomit erhielten beide Lungen das Blut aus dieſem einen Aſte.

Die Einmündungsstelle der Lungenvenen wurde nicht vorgefunden; es unterliegt aber keinem Zweifel, da sie bestimmt an keiner der Höhlen des Herzens statt fand, daß sich dieselben in die obere Hohlvene ergießen mußten, vielleicht nur einige Linien oberhalb der Stelle, wo letztere unterbunden und abgeschnitten war.

Da die Untersuchung an den, aus der Leiche herausgenommenen Lungen und Herzen, fern von der Leiche geschah, so war begreiflich die Einmündungsstelle an der, in der Leiche zurückgebliebenen Hohlvene nicht mehr aufzufinden. Ueberhaupt hätte die Sektion genauer geführt werden sollen.

Die Blutströme des ganzen Körpers sammelten sich somit in den beiden Hauptstämmen der obern und untern Hohlvene, welche überdieß noch das Blut der Lungenvenen in sich aufnahmen, und ergossen sich, nicht in den rechten Pulmonal-, sondern in den linken Aorten-Vorhof, welcher das, mit dem einigermaßen begeistigten arteriösen Lungenvenenblute vermischte Körperblut sofort der Aortenkammer überlieferte. Diese letztere, verstärkt vielleicht durch die ihr zugewendete Muskelkraft der Pulmonalkammer, sendete das, freilich nicht rein arteriöse, Blut durch die Aorte nach allen Theilen des Körpers, und insbesondere noch einen bedeutenden Strom nach den Lungen, von wo das Lungenblut durch die Lungenvenen, nicht unmittelbar in die linke Vorkammer, sondern in die Hohlvene, und durch diese mit dem Blute der letztern, erst in den Aorten-Vorhof zurückkehrte.

Die Leber, die einen bestimmten Gegensatz mit den

Lungen bildet, war von ungewöhnlich großem Umfang, und ſcheint eines Theils für ſie vikarirt zu haben.

Der hier beſchriebene angeborene Bildungsfehler gehört gewiß zu den ſehr ſeltenen; ich erinnere mich nicht, die Beſchreibung oder Erwähnung eines ſolchen geleſen zu haben, auſſer in J. F. Meckels Handbuch der Anatomie.

Im dritten Bande Seite 64. wird geſagt: Die regelwidrige Vereinigung des Syſtems des rothen und ſchwarzen Blutes geſchehe, der Erfahrung nach, entweder:

a) durch Inſerzion einer, oder mehrerer, oder aller Lungenvenen in die obere Hohlvene. — Einen Fall dieſer Art habe er vor ſich;

b) durch den Urſprung einer acceſſoriſchen Lungenpulsader aus der abſteigenden Aorte.

Seite 367. daſelbſt, wird unter den angeborenen abweichenden Bildungen der Lungenpulsader angeführt: Urſprung als untergeordnetes Gefäß aus der Aorte, wo ſie entweder einen Stamm bildet, — wie in unſerm Falle, — oder beide Hauptäſte ſchon getheilt an beſondern Stellen entſpringen.

VIII.

Bemerkungen

des Herausgebers,

Dr. Wilhelm Meier,

über

den Genius epidemicus, und die herrschenden Krankheiten im Großherzogthum Baden im Jahr 1827.

mit Auszügen aus den Semestral-Berichten, der Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte von demselben Jahr.

Das fragliche Jahr glich, hinsichtlich des herrschenden Charakters der Krankheits-Konstitution, im Allgemeinen seinen letzten Vorgängern.

Die mehrmals ausgesprochene Bemerkung nehmlich, daß der entzündliche Charakter der Krankheiten seit mehreren Jahren zurückgetreten, und von dem gastrischen, im weitern Sinne, verdrängt worden sey, und daß die Krankheiten nicht selten eine nervöse Tendenz verriethen, galt auch von dem vorliegenden Jahr.

Ungeachtet der bedeutenden Kälte in den Monaten Januar und Februar d. J. kamen, nach unsern Beobachtungen, und nach der Bemerkung der meisten Berichterstatter, verhältnißmäßig doch nicht sehr viele rein

entzündliche Krankheitsformen vor; zum Beweiſe, daß die Jahreszeit und Witterung zwar einen gewiſſen Einfluß auf den Genius der Krankheiten ausüben, ihn zu modifiziren, abzuändern vermögen, daß er jedoch nicht durch ſie allein, ſondern durch höher und tiefer liegende, kosmiſche und telluriſche Potenzen im Allgemeinen beſtimmt wird, welche ſelbſt auf die Witterung, und die auf der Oberfläche vorgehenden Lebensäuſſerungen des Erdorganismus überhaupt beſtimmend einwirken.

Es fand jedoch allerdings ein erheblicher Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Gegenden des Landes ſtatt. Denn, während auf den höher gelegenen Orten, beſonders auf Bergebenen, über welche die Nord- und Nordoſtwinde frei dahin ſtrömten, der entzündliche Charakter in den Wintermonaten ſtärker hervor trat, — hielten ſich die Krankheiten in den übrigen Gegenden, und beſonders in den tiefen, an Flüſſen gelegenen, und durch Berge oder Anhöhen vor der heftigen Einwirkung jener Winde geſchüzten Orten, mehr in der Sphäre des rheumatiſch-katarrhaliſchen Charakters.

Abgeſehen nun von den, durch Lokal-Verhältniſſe und Individualität bedingten beſondern Fällen, bemerkte man im Allgemeinen, daß die Entzündungen ſeltener geworden, und wenn ſie je vorkamen, gegen früher, an Intenſität weſentlich verloren hatten.

Nicht allein zeigte ſich in dem Verlaufe und den Zufällen etwas Schwankendes, ſondern es offenbarte ſich auch hauptſächlich in der Bildung der Kriſen, die

ſich nicht mehr ſo rein und pünktlich einſtellten, und gewöhnlich über die geſetzliche Zeit, und unvollkommen erſchienen, ein Mangel an Kraft und innerer Tiefe des entzündlichen Charakters.

Es ſchien faſt, als wenn die heftige und anhaltende Kälte des Winters den Grund-Charakter der ſtehenden Konſtitution nur eine zeitlang zu feſſeln vermocht hätte, um ihn mit dem Nachlaſſe derſelben, um ſo ſtärker wieder hervortreten zu laſſen.

Der ungewöhnlich hohe Grad von Wärme während des Sommers, ſo wie die ausgezeichnet feuchte, regneriſche Witterung, und die häufig und ſchnell wechſelnden Zuſtände der Atmosphäre im Spätjahr, und während des Winters waren ganz dazu geeignet, den gaſtriſchen Krankheitsgenius, — verſchieden modifizirt als katarrhaliſch-gaſtriſchen, rheumatiſch-gaſtriſchen, gaſtriſch-galligten, — ſtehend zu erhalten, und dieß Gepräge ſelbſt den intercurrirenden Krankheiten mehr oder minder aufzudrücken, wie dieß namentlich bei mehreren vorgekommenen Pleureſieen beobachtet ward.

Unter den, durch allgemein wirkende, namentlich atmosphäriſche Einflüſſe bedingten Krankheiten, behaupteten die remittirenden gaſtriſchen und galligten, ſo wie die intermittirenden Fieber eine vorzügliche Stelle. Auſſer dieſen waren einfache Polycholie, Diarrhöen, Koliken, Cardialgie, Cholera, Geſichtsroſe, häufige Erſcheinungen.

Die remittirenden gaſtriſchen und galligten Fieber waren meiſt einfach und gutartig; ſehr häufig löſten ſie ſich in intermittirende auf, zuweilen gingen ſie in Nervenfieber über, zuweilen waren ſie mit entzündlichen Affekzionen der Bruſt complizirt.

Wechſelfieber.

Die Wechſelfieber, welche bereits ſeit einigen Jahren viel häufiger, als ſonſt erſchienen, waren in dieſem Jahre in den obern, mittlern und untern Kreiſen des Großherzogthums, beſonders im dem Rheinthale, und in den an Flüſſen gelegenen Orten ſtark verbreitet, und erhoben ſich an vielen Orten zur wirklichen Epidemie, wie oben bereits bemerkt worden iſt.

Bekanntlich iſt die Sumpfluft die eigentliche und gewöhnliche erzeugende Urſache derſelben, ſo daß, bei nur einigermaßen häufigem Erſcheinen dieſer Fieber, in der Regel auf die Einwirkung jener geſchloſſen werden kann.

Die erzeugenden Momente der Sumpfluft aber ſind: ausgetretenes ſtehendes Waſſer, und ein gewiſſer Grad von atmoſphäriſcher Wärme.

Dieſe Bedingungen fanden in dem verfloſſenen Sommer, namentlich in der Nähe der Flüſſe um ſo mehr ſtatt, als der Waſſerſtand an vielen Orten längere Zeit ungewöhnlich hoch, und die Sommerwärme ſehr bedeutend war. Das Jahr 1816. war zwar auch durch anhaltenden Regen und große Ueberſchwemmungen ausgezeichnet; es fehlte aber die, die Sumpfluft entwi-

ckelnde atmosphärische Wärme, und so kamen damals wenige Wechselfieber zum Vorschein. Uebrigens erzeugen die Flüsse an und für sich keine Sumpfluft, wenn sich ihre gesammte Wassermasse naturgemäß lebendig fortbewegt; wohl aber, wenn parzielle Stockungen, Austretungen des Wassers statt finden.

Aus diesem Wasser entwickelt sich die Sumpfluft, und die Wechselfieber sind um so hartnäckiger und bösartiger, je höher der Wärmegrad der Atmosphäre, und je mehr das Wasser durch verweste thierische und vegetabilische Stoffe verunreinigt ist.

Bei der großen Verbreitung der Wechselfieber in vielen Ländern, läßt sich jedoch annehmen, daß noch ausserdem, allgemein wirkende tellurische Potenzen zur Entstehung derselben beigetragen haben.

Häufig zeigte sich das Wechselfieber rein als solches, ohne alle Modifikazion, nicht selten aber durch gastrische, galligte oder rheumatische Zufälle complizirt, oder ursprünglich unter der Form von Remittens.

Uebrigens bewies es dadurch, daß es nach Beseitigung oben gedachter Complikazionen, fortdauerte, seine wahre Natur als Intermittens, das zu seiner Hebung in der Regel der China bedurfte.

Das schwefelsaure Chinin bewährte sich im Allgemeinen, nach dem fast einstimmigen Zeugnisse der be-

richtenden Aerzte, als das Heilmittel der Wechſelfieber, und es konnte ohne beſondere Vorbereitung gereicht werden, wo jenes rein als ſolches, ohne Complikazion auftrat, wo namentlich keine, durch krankhafte Thätigkeit der abſondernden gaſtriſchen Organe bedingte, ſog. gaſtriſche oder galligte Complikazion ſtatt fand, — die übrigens, wie bemerkt, nicht ſelten vorkam, — oder wo nicht, wegen krankhafter Anſchwellung der Unterleibsorgane, in einzelnen Fällen, eine längere Dauer des Fiebers wünſchenswerth war. Uebrigens erſchienen häufig Rezidive, und es war daher immer rathſam, nach dem Verſchwinden des Fiebers, den Gebrauch dieſes Präparats, ſo wie hauptſächlich Aufgüſſe von bittern aromatiſchen Mitteln, noch eine zeitlang fortzuſetzen.

Von mehreren eingeſendeten Berichten über dieſe Krankheit erhält der Aufſatz des praktiſchen Arztes Dr. von Braun in Weißweil, Bezirksamts Kenzingen im Treiſamkreiſe, welcher eine vergleichende Beſchreibung der, in ſeinem Wirkungskreiſe in den letzten drei Jahren erſchienenen Wechſelfieber liefert, hier eine Stelle. —

Zuerſt wirft der Verfaſſer einen Blick auf die Gegend, in welcher dieſe Beobachtungen angeſtellt wurden; ſie begreift in ſich, Oberhauſen, Niederhauſen, Weißweil, Forchheim und Wyhl, lauter Orte entweder am Rheine, oder an der Elz, oder zwiſchen dieſen beiden Flüſſen gelegen, faſt durchgehends nur wenige Schuhe

über die Rheinfläche erhaben, von vielen Altwassern und Rheinarmen durchschnitten, der reinen Gebirgsluft, durch die Waldungen, welche sich auf der östlichen Seite der ganzen Länge nach hinziehen, unzugänglich.

So häufig in benannter Gegend in ältern Zeiten die Wechselfieber waren, so erschienen sie doch seit mehr als 20 Jahren so selten, daß sie fast gänzlich in Vergessenheit kamen; bis sie vor vier Jahren sich wieder zu zeigen anfingen, und nun in solcher Allgemeinheit auftraten, daß bestimmt unter 10 Kranken in besagten Orten, besonders Ober- und Niederhausen, 8 an Wechselfieber litten. So gewiß nun, bemerkt derselbe, die allgemeine Constitutio epidemica ihren bisher behaupteten entzündlichen Charakter in etwas verloren hat, so müssen doch noch besondere, die Entstehung der Wechselfieber begünstigende, Umstände in diesen Orten eingetreten seyn, da in den jenseits der Elz gelegenen Orten, welche sonst die gleichen Krankheiten mit diesen gemein hatten, diese Fieber weit seltener, und neuerlich fast nicht mehr erscheinen, einzelne wenige Fälle ausgenommen.

Zu den Ursachen der großen Häufigkeit dieses Fiebers in der neueren Zeit wird vorzüglich die Urbarmachung einer großen, seither brach gelegenen und mit Gebüschen bewachsenen Strecke Bodens gerechnet, der in früheren Zeiten zum Rheinbette gehört haben mag, und sich durch seinen fetten, mit verwesten vege-

tabiliſchen Subſtanzen geſchwängerten thonhaltigen*) und äuſſerſt fruchtbaren Grund auszeichnet.

Vielleicht könnte auch die, in neueren Zeiten ſo allgemeine Ausſtockung der Wälder, und die häufige Abholzung der Rheininſeln zu den Faſchinen, hiezu beitragen.

So hütete man ſich in einigen Gegenden Weſt-Indiens, die Waldungen zu ſehr zu lichten, indem die Erfahrung lehrte, daß durch zu große Verdünnung der Wälder die Wechſelfieber viel häufiger wurden.

Es ſcheint daß die Bäume, beſonders bei großer Hitze, die Luft wirklich, wenigſtens für das Gefühl, verbeſſern und erfriſchen, wenn auch unmerklich für das Eudiometer, beſonders wenn ſie an Quellen, oder flieſſendem Waſſer ſtehen.**)

---

*) Linné in ſeinen Amoenitat. academic. hält den Umbruch eines thonhaltigen Bodens für eine Hauptquelle der Wechſelfieber.

Mitchill (medical. and physic. Journ. vol. I. pag. 258.) fand bei Vergleichung über den Einfluß des kalkhaltigen und thonhaltigen Bodens in England und Nordamerika, daß letzterer viel ungeſunder ſey, und beſonders die Entſtehung der Wechſelfieber begünſtige.

**) Schnurres geographiſche Noſologie. —

Vergleiche auch die Bemerkungen des Herausgebers über dieſen Gegenſtand im 2. Band des 2. Heftes dieſer Annalen pag. 26.

Vieles scheint auch die Ueberschwemmung im November 1824. zur Entstehung und schnellen Ausbreitung der Fieber beigetragen zu haben; denn so wie man häufig in früheren Zeiten nach Ueberschwemmungen das Auftreten des Wechselfiebers beobachtete*), so zeigte sich schon im Winter und Frühling des Jahrs 1825. das fragliche Fieber bei sehr vielen Personen.

Das Jahr 1825. begann mit gelinder angenehmer Witterung, der Frühling und Sommer waren warm, und meist heiter, im Spätjahr wurde es frühzeitig kühl, jedoch hielt die Kälte nur wenige Tage an, worauf wieder schöne warme Tage folgten, so daß es bis Ende des Jahres niemals fest gefror.

Das im Winter und Frühling eingetretene Fieber verbreitete sich noch mehr im Sommer, und besonders zur Zeit des Herbst-Aequinoctiums, zu welcher Zeit auch öfters verlarvte Fieber, mehrentheils unter dem Bilde von Neuralgieen, auftraten.

---

*) Wolf (lect. memor. centur XIV.). erzählt, daß im Jahr 1323. nach einer großen Ueberschwemmung des Rheines und der Donau, ein allgemein verbreitetes Wechselfieber erschien. Auf die großen Ueberschwemmungen im Jahr 1655. erfolgte, ausser vielen pestartigen Krankheiten, ein so ausgebreitetes Wechselfieber, daß es für ansteckend gehalten wurde. (Willis de febr. cap. XVI.)

Die Wechselfieber dauerten in der größten Häufigkeit von jenen Ueberschwemmungen bis in das Jahr 1664. fort. Willis. Sydenham.

Meiſt erſchien es als Quotidiana, ſeltener als Tertiana, mit deutlichen Intermiſſionen, wobei die Zufälle Froſt, Hitze und Schweiß in ungetrübter Ordnung, und ohne Zeichen eines beſondern Leidens irgend eines Organs, auf einander folgten; die Dauer des ganzen Anfalls war höchſtens 4 bis 5 Stunden. Viele Kranke durften niemals zu Bette gehen, ſo leicht waren die Anfälle, wo keine Verlarvung ſtatt fand.

8 bis 10 Gran ſchwefelſaures Chinin waren meiſtens hinreichend, das Fieber zu heben, und zur Vermeidung der Recidive, die man dem Gebrauche dieſes Mittels ſo oft zum Vorwurf machte, diente ein bitterer Trank, von Card. bened. Millefol. Absynth. Cort. Salic. ꝛc.

Von andern Krankheiten zeigten ſich akute Exantheme, Scharlach und Maſern, Keichhuſten; — Entzündliche Krankheiten waren ſelten.

1826. Auf einen nicht ſehr harten Winter, folgte ein rauhes regneriſches Frühjahr bis in den Mai, hierauf ein ſehr warmer Sommer, und ein angenehmes meiſt warmes heiteres Spätjahr, und bis an das Ende des Jahres unbedeutende Kälte.

Während des Winters und rauhen Frühlings kamen wenige Krankheiten vor, und auch das Fieber ſchien zu ruhen; als aber mit dem Mai die ſchöne Witterung begann, und die Hitze vom Juni bis September einen hohen Grad erreichte, zeigten ſich die Fieber in großer Menge und Heftigkeit, zuweilen als

Quotidiana, häufiger aber als Tertiana, und hie und da als Quartana.

Die Erscheinungen waren nicht so rein, der Frost oft unverhältnißmäßig lange anhaltend, oft kaum bemerkbar, die Hitze meist sehr lange dauernd, und äusserst heftig; auch in der fieberfreien Zeit waren die Kranken unwohl; die belegte Zunge, der bittere Geschmack bei fehlender Eßlust und dem Gefühle von Drücken und Schwere der Präcordien, zeugten von gastrischen Unreinigkeiten. Die Anfälle dauerten länger als im vorigen Jahre, und waren nicht selten von Delirien begleitet.

Nach vorgängiger nothwendiger Beseitigung der gastrischen Unreinigkeiten, mußte das schwefelsaure Chinin, jedoch stärker als in vorigem Jahre, zu 12 bis 16 Gran gegeben werden, um das Fieber zu heben.

Dem oben angeführten Kräuterweine wurde noch Rad. Rhei und Rad. Angelic. zugesetzt, wobei sehr selten Recidive erfolgten.

Ausser den Wechselfiebern kamen wiederum akute Ausschlagskrankheiten, und in mehreren umliegenden Orten nervöse Fieber vor.

Das Jahr 1827. begann mit einem äusserst strengen Winter, so daß an vielen Orten die Reben und Bäume erfroren, die Frühlingswitterung trat spät ein, und wich bald einer großen und anhaltenden Hitze, der Sommer war sehr gewitterreich bis zu Ende Septembers, und die Wärme dauerte fort, bis gegen den

November, wo mäßige Kälte von kurzer Dauer bis an das Ende des Jahres ſich einſtellte.

Während der ſtrengen Winterkälte von 1827. ruhten die Krankheiten; als aber die Wärme, und ſpäter die anhaltende große Hitze eintrat, ſo erſchienen die Fieber in ſolcher Häufigkeit, daß oft in einem Hauſe alle Einwohner davon ergriffen wurden, und man leicht auf Anſteckung hätte ſchließen können.*)

Bild des Wechſelfiebers im Jahr 1827.

Das Fieber trat entweder als Quartana auf, wo es mehrentheils in ungetrübter Ordnung verlief, und ſich durch nichts Beſonderes, als durch ſchnelle Entkräf-

---

*) Sylvius de le Boe Tractatus de affectu epidemico, qui ab Aug. 1669. — ad Jan. 1670. in Leidensis urbis cives saeviit) erwähnt eines intermittirenden Fiebers, deſſen Verlauf, ſo wie die Jahres-Konſtitution mit dem unſrigen ſehr viel Aehnlichkeit hat. Der Winter von 1669 auf 70. war ſehr kalt, ſo daß der Bosphorus zufror, und gleich mit dem Eintritte der Wärme kamen viele Gewitter. Hierauf erſchien ein intermittirendes Fieber, das ſich beſonders vom Monat Auguſt an auſſerordentlich verbreitete, deſſen Anfälle ſich häufig verdoppelten, und wobei ſehr bedenkliche Erſcheinungen, große Störungen in den Verrichtungen der Verdauungsorgane, Trockenheit der Zunge, Dyſenterie, Delirien, Convulſionen, Blutflüße, zuweilen Flecken auf der Haut vorkamen.

Auch nach dem ſehr ſtrengen Winter von 1691. dem eine große Hitze folgte, ſollen nach Wepfer die Wechſelfieber ſehr häufig, jedoch gutartig, geweſen ſeyn.

tung und einen wahren Heißhunger auszeichnete, zuweilen auch in Tertiana überging. Diese kam überhaupt am häufigsten vor, verdoppelte sich jedoch schon nach den ersten Paroxysmen, und war meistentheils von sehr schlimmen Erscheinungen, als unausstehlichem Kopfschmerz, gänzlichem Mangel an Eßlust, gelblicher Gesichtsfarbe, Röthe der Augen, trockener Zunge, Delirien oder Schlafsucht, Convulsionen, heftigem Durst, zuweilen von Seitenstechen, zuweilen von Geschwulst der Milz, Oedem der Füße, Engbrüstigkeit, pfeiffendem Husten, schmerzhaften Durchfällen und Hämorrhagieen, selbst von Ohnmachten begleitet.

Alle diese Erscheinungen aber durften den Arzt nicht irre führen, und ohne alle vorhergehende Abführungsmittel*) mußte sogleich das schwefelsaure Chinin, und bei sehr dringenden Zufällen in großen Gaben, 20 bis 24 Grane den Tag hindurch gegeben, und nachher der

*) Die Abführungen vor dem Gebrauche des Chinins verwirft der Berichterstatter in dieser Epidemie, aus dem Grunde, weil er bei drei Kranken, welche vor seiner Ankunft solche bekommen hatten, alle Zufälle des Nervenfiebers entstehen sah, so daß er sie nur durch die Verbindung des Chinins mit den kräftigsten flüchtigen Reizmitteln retten konnte. Ueberdieß bewirkte oft ein ganz leichtes Laxans die heftigsten Durchfälle. Wenn sich nach gehobenem Fieber, noch Zufälle von gastrischen oder galligten Unreinigkeiten zeigten, so wurde dem Bitterweine etwas Rheum beigesetzt.

Aufguß von bittern Kräutern, in Verbindung mit Cort. chinæ. Rad. gentian. Calam. gereicht werde. Durch dieſe Behandlung wurden alle Kranke geheilt, ungeachtet die Hülfe oft ſehr ſpät, und unter ſehr mißlichen Umſtänden geſucht wurde.

Andeutungen,

die Entſtehung der Wechſelfieber betreffend.

Von dem Herausgeber.

Sumpfluft, allgemein anerkannt, die gewöhnliche Urſache der Wechſelfieber, bewirkt eine gewiſſe krankhafte Umſtimmung im epigaſtriſchen Geflechte, eine normwidrige Ladung und Ueberhebung einer Stelle in demſelben über die anderen. Dieſe Stelle ſcheint nicht in den Nervengeflechten des Plexus solaris zu ſeyn, welche die beſonderen Funktionen, namentlich Sekretionen der Organe des Chylifikationsſyſtems bedingen, ſondern eher in der Stelle, welche die Verrichtung des Pfortaderſyſtems regirt, die in Entladung des ſog. Kohlen- und Waſſerſtoffes beſtehend angenommen, und dem Athmungsprozeße gegenüber geſtellt wird, wobei die Milz eine beſonders wichtige Rolle ſpielt.

Die krankhafte Stimmung des erwähnten Geflechtes wird durch die Gefäßnerven auf das Gefäßſyſtem

übergetragen, und Entzweiung seines Lebens gesetzt, welche sich auf die bekannte Weise, durch anfängliches Uebergewicht der Centralstellen, Anhäufung des Blutes im Innern des Organismus, und Zurückziehung von der Oberfläche, — Hautkrampf, Frost; — mit darauf folgender Umkehrung dieses Verhältnisses, — verstärktes Hinströmen nach der Oberfläche, — Hitze ꝛc. äussert.

Der Organismus strebt aber das entzweite Leben in das Gleichgewicht zurückzuführen; dieß geschieht durch innere Vorgänge im Nervensystem, die sich durch die bekannten Crisen, Schweiß und Urin, offenbaren.

Diese Erscheinungen, Frost und Hitze, mit den darauf folgenden Crisen, bilden den Fieberparoxysmus.

Der Fieberparoxysmus ist somit als ein Entladungsprozeß der krankhaften Stimmung des epigastrischen Geflechtes auf das Gefäßsystem zu betrachten, der jedoch nicht vollständig ist, weil die innere Ursache der Krankheit durch ihn nicht gänzlich, und mit einem male gehoben wird. Denn nach dem Anfalle ruht die Krankheit scheinbar nur, im Innern geht ihr Wirken fort. Der Ladungsprozeß beginnt von Neuem, und hat die Entladung auf die vorige Art zur Folge, die bekanntlich in der Regel alle 24, 48, oder 72 Stunden einmal geschieht.

Diese Vorgänge werden allerdings von dem Organismus geleitet, und in einer bestimmten Zeit ausgeführt. Es müssen jedoch noch besondere Ursachen vorhanden seyn, welche wirken, daß die Anfälle nun gerade alle 24, 48, oder 72 Stunden erfolgen.

Der zunächſt liegende Gedanke möchte der ſeyn, daß die bekannte Urſache, welche den Tag als eine Zeit von 24 Stunden ſetzt, die auf ſo viele Lebensprozeße im geſunden und kranken Zuſtande entſchiedenen Einfluß hat, — ſo gut wie der Mondumlauf unbezweifelten Einfluß auf manche Krankheiten, — auch auf die Wiederkehr der Anfälle des Wechſelfiebers einen ſolchen ausüben könne.

Dieſer Zuſammenhang wird einleuchtender, wenn wir die fieberfreie Zeit als einen integrirenden Theil der Krankheit, als den inneren unſichtbaren Ladungsprozeß betrachten, wobei ſich der Organismus nicht blos aufnehmend, ſondern mitwirkend verhält.

Die erwähnte äuſſere Urſache könnte alſo veranlaſſen, daß der, aus Ladung und Entladung beſtehende Prozeß, welchen der Organismus, wenn dieſer Einfluß nicht exiſtirte, in dem einen Falle, in weniger oder auch etwas mehr als 24 Stunden zu Stande brächte, nun die Zeit von 24 Stunden einhalten müßte; — Dieß wäre die Quotidiana.

In dem zweiten und dritten Falle aber, wo der Organismus, als die die Krankheit leitende innere Urſache, durch gewiſſe, in und auſſer ihm liegende Urſachen, wozu auch die Jahreszeit gehört, beſtimmt, dieſen doppelten Prozeß in 24 Stunden nicht vollenden könnte, ſondern hiezu mehr, zwiſchen 24 und 48 Stunden, oder zwiſchen 48 und 72 Stunden nöthig hätte, würde er durch die erwähnte Urſache gezwungen, ihn, den ſie auf die Zeit von 24 Stunden nicht redu-

ziren kann, in 48, oder 72 Stunden, — der zwei oder dreifachen Zeit der Axendrehung der Erde, — zu vollbringen. — Dieß wäre die Tertiana und Quartana. —

So ganz gehorsam füget sich jedoch der Organismus nicht in das, ihm von jener Ursache vorgeschriebene Zeitgesetz. In manchen Fällen bricht er von dieser Zeit mehr oder minder ab; und wo er's thut, und wo er's kann, d. h. wo das Fieber vorsetzt, da pflegt es weniger hartnäckig zu seyn; dagegen, je strenger er vom äusseren Gesetze beherrscht wird, je regelmäßiger das Fieber eintritt, desto länger pflegt es als Krankheit fortzudauern; — auch um so länger gewöhnlich, je größer die Zeit ist, in der der Ladungsprozeß erfolgt.

Bildet die Krankheit in der Stelle, welche wir als ihren muthmaßlichen inneren Sitz bezeichnet haben, einen doppelten Fokus, so ist das doppelte Fieber gesetzt, wo zwei Fieber gleichzeitig und unabhängig von einander bestehen.

Das gastrisch galligte Wechselfieber wäre ein solches, wo die Wurzel der Krankheit, Nebenwurzeln aus den besondern Geflechten der Leber, des Magens, und der Gedärme erhält; — das Verlarvte endlich ein solches, wo die Entladung, nicht auf das Gefäßsystem, sondern auf einen besonderen Nervenzweig z. B. des N. trigeminus, und sein Gebiet geschieht.

Obiges soll keine Erklärung, sondern ein hingeworfener Gedanke seyn, der vielleicht weitere Anwendung findet.

waren, besonders in den Sommermonaten, mehr oder weniger mit gastrischen und galligten Erscheinungen komplizirt; die Zunge war weiß oder gelb belegt, der Geschmack fade oder bitter, der Urin hatte nicht die feurige Farbe, wie bei reinen Entzündungen, sondern war mehr bräunlich oder safranfarben, der Auswurf grünlichgelb oder rostfarben, der Puls zeigte keine bedeutende Härte oder Völle, und indizirte selten eine allgemeine Blutentleerung; Vesikatore, Sinapismen, zuweilen Blutegel, abführende Mittelsalze, und vorzüglich der Salmiak mit Brechweinstein in kleinen Gaben, leisteten gute Dienste, und beförderten das heilsame Streben der Natur zur Herstellung des normalen Zustandes.

Akute Exantheme.

Die atmosphärische Konstitution schien auch die Entwickelung und weitere Verbreitung derselben sehr zu begünstigen; denn es wurden, wie oben bemerkt, die Masern ungewöhnlich häufig, und auch Rötheln, und Scharlach unter den Kindern beobachtet.

Die Masern namentlich, welche sich im Spätjahr über die Umgebung von Karlsruhe verbreitet hatten, meldeten sich am Schluße d. J. 1827. auch in der Stadt, nach vierjähriger Abwesenheit wieder, — somit

ein

ein Jahr früher, als nach einem, mehrere Jahre beobachteten 5 bis 6 jährigen Cyklus, — und erhoben sich in den ersten Monaten des Jahres 1828. zur Epidemie.

Allgemein, und so namentlich auch in und um Karlsruhe, waren sie durch ungemeine Gutartigkeit, einen äusserst gelinden und meist kürzern Verlauf, als sonst, ausgezeichnet. Diese Gelindigkeit scheint wirklich in dem Charakter der stehenden Konstitution mit begründet zu seyn, ohne daß eine gastrische Complikation gerade besonders bemerkt worden wäre.

Als Vorläufer und anfängliche Begleiter der Masernepidemie in Karlsruhe, kamen einzelne Fälle vor, welche sich als eine Abart der Masern darstellten. Sie begannen nehmlich mit Niesen, leichten Katarrhalzufällen und äusserst gelindem Fieber, worauf den Masern ähnliche, leicht erhabene, etwas bläßere Flecken im Gesichte und am Halse hervor brachen, und sich schnell über den ganzen Körper verbreiteten. Mit dem Ausbruche hörte das Fieber und alle Zufälle auf, der Ausschlag war in 2 bis 3 Tagen verschwunden, ohne nachfolgende kleienförmige Abschuppung; auch fehlte das charakteristische Knötchen.

Dieser Ausschlag schüzte nicht vor den wahren Masern; Kinder, welche ihn bekamen, wurden später in derselben Epidemie von den echten Masern ergriffen; auch befiel er Kinder, welche die echten Masern vor mehreren Jahren überstanden hatten; — er war daher nicht als eine leichtere Form, sondern als eine Abart

der Masern anzusehen, welche sich zu den wahren Masern etwa verhält, wie Varizellen zu den natürlichen Blattern.

Nervenfieber.

Der praktische Arzt Dr. Hergt in Tauberbischofsheim beschreibt einige, durch die Sektion interessant gewordene Fälle von febris gastrica nervosa, (Typhus sporadicus) in einem Physikatsorte, wo der nervöse Charakter endemisch geworden zu seyn scheint, vielleicht verursacht durch die Lage des Ortes. Von Westen gegen Osten lehnt sich derselbe nehmlich an den Fuß eines Berges, und stößt mit dem westlichen Theile ganz nahe an die Tauber, die bei ihrem öfteren Austreten, in den, das Dorf umgebenden Wiesen stehendes Wasser zurückläßt, das oft nur langsam wieder vertrocknet. Dieser Theil des Dorfes ist mit einem Abzugsgraben umzogen, welchem jedoch der gehörige Abfluß fehlt; daher das mit vegetabilischen und animalischen Stoffen geschwängerte Wasser stehen bleibt, und besonders dann ein Miasma erzeugen muß, wenn durch die Hitze des Sommers jene Stoffe in Fäulniß übergehen.*)

---

*) [Dergleichen unzweckmäßig geführte Gräben sind oft schlimmer, als das Uebel, dem sie abhelfen sollen. Den schädlichen Einfluß des, aus Flüssen in die Wiesen und überhaupt ausgetretenen Wassers auf den Luftkreis, sucht die Natur durch die, das Sumpfwasser überdeckende und ein-

Die meiſten Nervenfieberkranke kamen in dieſem Theile des Dorfes vor.

Der eine, tödtlich abgelaufene Fall betraf ein ſtarkes Mädchen von 22 Jahren. Die Krankheit begann unmittelbar nach ſtarker körperlicher Anſtrengung und unterdrücktem Schweiße, mit reißenden Schmerzen in den untern Gliedmaßen, Abgeſchlagenheit, Mangel an Eßluſt, hierauf Erbrechen und profuſe Diarrhöe. Erſt am achten Tage der Krankheit wurde der Verf. gerufen; die Durchfälle dauerten noch fort, das Ausſehen der Kranken war ſtupid, die Augen matt, die Zunge wenig belegt und feucht, die Zähne ſchmutzig, der Puls mäßig frequent weich, die Haut trocken und heiß, der Unterleib ſchmerzhaft bei der Berührung, der Urin ſedimentös; dabei war Neigung zu Phantaſieen, und Schwerhörigkeit zugegen.

Die Verordnung beſtand in Dctum Rad. Columbo und Salep. Unc. vj. mit dem Beiſatz von 1 gr. Extr. opii aq.

---

hüllende Vegetation wenigſtens einigermaßen zu mindern. Namentlich ſind die Conferven, (Bachwaſſerfäden) denen man die Eigenſchaft Sauerſtoffgas zu entwickeln zuſchreibt, ſchon längſt als ein die Luft verbeſſerndes Mittel bekannt. — Murray. —

Durch Gräben, welche keinen gehörigen Abfluß haben, werden dagegen die miasmatiſchen Ausdünſtungen der Atmoſphäre in viel reicherem Maße zugeſendet, und um ſo mehr, als die Waſſervegetation in ihnen zerſtört wird.]

Anm. d. H.

In den folgenden Tagen bildete ſich das nervöſe Stadium mehr aus; auch die wäſſerigten Durchfälle hielten an. Es wurden nun Infuſionen aus Rad. Caryophyllat. Valerian. Rad. Arnicæ gereicht, Veſikanzien und Sinapismen zu Hülfe genommen, Einreibungen von Nervenſalbe und aromatiſche Fomentazionen auf den Unterleib angewendet; allein umſonſt; — am elften Tage der Krankheit erfolgte der Tod.

Sektion. Der Körper war wohl genährt. Bei Eröffnung der Schädelhöhle, und Unterſuchung des Gehirnes und ſeiner Häute zeigte ſich nichts Abnormes. Der Kanal des Rückenmarkes enthielt Serum, deſſen Quantität aber nicht zu beſtimmen war.

Auch in der Bruſthöhle fand ſich eine geringe Menge deſſelben.

Lungen, Herz und Herzbeutel erſchienen normal, die innere Membran des Herzens jedoch dunkel geröthet; das Bruſtſtück des Nerv. Sympath. M., und der Nervus Vagus weiß und weich; die innere Fläche der Aorte in der Bruſt, wie im Unterleibe, weiß.

In der Unterleibshöhle zeigten ſich alle Gedärme von Luft ſehr ausgedehnt; die Leber ſehr groß, in ihrem Parenchyma aber nicht geändert; die Gallenblaſe enthielt wenig dünnflüßige Galle.

Der von Auſſen natürlich erſcheinende Magen enthielt etwas gelbe Flüßigkeit, und hatte in der Gegend des blinden Sackes auf der Schleimhaut, mehrere große dun-

kelrothe, in's Bläuliche spielende Flecken. Der dünne Darm wurde seiner Länge nach aufgeschnitten. Im Intestinum Jejunum war nichts zu bemerken, in dem Intest. Ileum aber 17 größere und kleinere Geschwüre, wovon die kleinsten die Größe einer starken Linse, die größten die eines kleinen Thalers hatten; die ganz kleinen, deren in der Nähe der Bauhin'schen Klappe besonders viele, meistens in Gruppen gehäuft fassen, und die an Größe und Aussehen den Hirsenkörnern glichen, nicht mitgerechnet.

Hinsichtlich ihrer Beschaffenheit ließ sich an allen Folgendes bemerken:

Sie hatten deutliche, zackige, aufgeworfene und nach Aussen umgebogene Ränder, einen unebenen, beinahe knorpelich anzufühlenden, mit einer gelben käseartigen Maße bedeckten Grund, der sich nach Entfernung des genannten Ueberzuges blaßroth zeigte. An den Geschwüren waren die Häute des Darmes nicht verdünnt, sondern verdickt und beinahe knorpelartig anzufühlen, besonders beim Durchschneiden.

Die größeren waren von einem dichten Netze dunkelrother Gefäße umgeben, und überhaupt die Gefäßverzweigungen in ihrer Nähe, wie eingesprizt. Alle befanden sich im äusseren Umfange des Darmes; die Stellen desselben zwischen den Geschwüren zeigten sich dünn und sehr weich. Alle Gekrösedrüsen in der Nähe der Geschwüre waren vergrößert, hart und geröthet. Die übrigen Unterleibsorgane erschienen normal.

Das Ergebniß dieſer Sektion ſtimmt alſo mit dem überein, was Prof. Puchelt in Heidelberg, in den Leichen der am Nervenfieber allda Verſtorbenen fand; (Heidelb. klin. Annalen Bd. 3. H. 2. pag. 193.) wie auch mit den Beobachtungen v. Pommer's, in ſo weit ſie ſich auf den Verdauungskanal beziehen.

So wenig als in einigen früheren Sektionen an Typhus sporadicus Verſtorbener, konnte er hier von einer Entzündung der Gangliennerven etwas wahrnehmen.

Als Sitz der Darmgeſchwüre offenbarten ſich ganz deutlich die Peyer'ſchen Drüschen. Hierin ſucht er den Grund, warum dieſelben immer im gewundenen Darme, und zwar am häufigſten gegen deſſen Ende in der Nähe der Bauhin'ſchen Klappe, wo die Peyer'ſchen Drüschen am häufigſten ſind, gefunden werden. Aus demſelben Grunde erſcheinen ſie am zahlreichſten an der, der Inſerzionsſtelle des Meſenteriums entgegengeſetzten Darmwand; wie dieß auch Dr. Neumann (Hufel. Journ. 1827. 3. St. pag. 96.) beobachtete.

Daß jedoch in dieſen Geſchwüren nicht das Weſen des ſporadiſchen Typhus beſteht, ſondern daß ſie als ſekundäre pathologiſche Erſcheinungen zu betrachten ſind, ſcheint dem Verf. daraus hervorzugehen, daß ſie auch in Leichen an anderen Krankheiten Verſtorbener gefunden werden. So fand er ſie von derſelben Beſchaffenheit, und an denſelben Stellen des Darmkanals in der Leiche einer, an Laryngo- und Pneumo-Phthisis verſtorbenen Frau.

Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen erwähnt gleichfalls eines jungen Menschen von 22 Jahren, der lange und öfters an Diarrhöe litt, wogegen alle Mittel unwirksam waren, und nur Mucilaginosa mit Opium die Zufälle linderten; er vermuthete Excoriazionen durch Eiterung einer Stelle im Darmkanal; die Sektion zeigte, daß diese Ansicht richtig war.

In einem andern unglücklich abgelaufenen Falle zeigten sich Parotidengeschwülste mit Erleichterung, die aber nach einigen Tagen wieder verschwanden, worauf Frieselausschlag, und in der dritten Woche der Tod erfolgte.

Der praktische Arzt Dr. Nebel in Heidelberg liefert einen Beitrag zu dem Obigen durch Beschreibung folgenden Falles.

Herr J. K. 54 Jahr alt, war seit dem 1. Nov. v. J. unpäßlich, klagte über rheumatisch katarrhalische Beschwerden, besonders über rheumatischen Schmerz im Rücken, welchem sich nach einigen Tagen gastrische Zufälle, sehr belegte Zunge, Uebelkeit, Würgen zugesellten. Pazient erhielt ein gelindes Abführungsmittel, und ein Brechmittel, worauf etwas Galle mit Erleichterung entleert wurde; ausserdem Althäedekokt mit liq. Minder. und Salmiak.

Am 10. Nov. vermehrte nächtliche Unruhe, verstärktes Fieber; an der rechten Seite der Zunge, welche wenig belegt, feucht, und nur an der Spitze roth und trocken erschien, ein kleines Geschwür.

Seit mehreren Tagen fehlende Oeffnung, welche künstlich bewirkt werden mußte; Aphten im Schlunde. Wenige Veränderung bis zum 15., wo sich der nervöse Zustand durch Delirien, Zucken der Gesichtsmuskeln, Sehnenhüpfen, Zähneknirschen, bei mäßigem Fieber, offenbarte. — Statt der bisherigen blos schleimigten Mittel, wurde Infus. Valer. mit Liq. C. C. Succ. verordnet.

Am 17. in der Frühe erfolgten 3mal in wenigen Minuten nacheinander, ohne vorangegangene Schmerzen im Unterleibe, Abgänge von dunkelrothem zum Theil geronnenem Blute, dessen Menge zusammen 1 Schoppen betragen mochte, — worauf keine besondere Schwäche bemerkt ward. Später entstand noch eine Ausleerung von dunkelm Blut, jedoch in geringerer Menge. — Es wurde Extr. Chin. und Alaun der Arznei beigesetzt, auf den meteorisirten Unterleib Bals. vit. Hoffm., ausserdem Vesic. Sinapismen, Waschungen mit Senfessig angewendet.

Am 18. Nov. war der Puls kaum mehr zu fühlen. Die Verordnung bestand in Infus. Rad. arnic. angel. mit Extr. Chin. Tinct. Valer. æther. und Moschus.

Bei aller Pulslosigkeit verrieth der Kranke dennoch Gegenwart des Geistes, und Kraft im Aufrichten, bis auch diese allmählig verschwand, und an demselben Nachmittage der Tod erfolgte.

Bei der Sektion fand man in der linken Seite der Beckenhöhle etwas eiteriges blutiges Extravasat.

In dem völlig geöffneten Darmkanal wurden Anhäufungen von Darmunreinigkeiten, nirgends aber eine Spur von Entzündung entdeckt; dagegen in der Nähe der Valvula coli, [ohne Zweifel im Ileum,] fünf Geschwüre, mit etwas wulstigen Rändern; die Schleimhaut und Muskelhaut war durchbrochen, nur die äussere Membran schloß noch den Darm bei vier Geschwüren, bei dem 5ten war auch diese durchbohrt, und diese Oeffnung entsprach der Gegend, wo sich das Extravasat vorfand, so wie letzteres der, in den Geschwüren enthaltenen Materie vollkommen glich.

Von den Geschwüren abwärts bemerkte man in dem dicken Darme noch ziemlich viel entartetes Blut. Alle übrige Eingeweide des Unterleibes waren in natürlichem Zustande. In der Brusthöhle zeigte sich etwas wenig blutiges Extravasat.

Der Berichterstatter schreibt der Durchfressung des Darmes das schnelle tödtliche Ende zu, zumal da die Kräfte noch kurz vorher ausser allem Verhältniß gut waren.

Keichhusten.

Der obige Berichterstatter, Dr. Hergt hatte Gelegenheit, während einer in vorigem Sommer herrschenden Keichhustenepidemie, die Sektion bei vier an dieser Krankheit verstorbenen Kindern vorzunehmen.

Bei zweien unter 1 Jahr zeigten sich Produkte von Entzündung der Lungen und der Pleura; jene war he-

patiſirt, beim Einſchneiden floß eine grüne jauchige Flüſſigkeit aus derſelben, dabei fand eine ſtarke Verwachſung der Lungenpleura und des Mediast. antic. mit der Rippenpleura und dem Bruſtbein ſtatt.

Röthe der innern Fläche des Kehlkopfes, der Trachea, oder der Bronchien aber zeigte ſich in keinem der unterſuchten Fälle. [Bei einer hier vorgenommenen Sektion erſchienen gleichfalls hepatiſirte Lungen. A. d. H.]

Hinſichtlich der Therapie bewies ſich demſelben, nach Verlauf des katarrhaliſchen Stadiums, welches mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt wurde, in dem eigentlichen Stad. convulsivum das Extr. lact. viros. in Verb. mit flor. Zinc. am wirkſamſten; indem bei ſeinem Gebrauche, die Anfälle ſowohl ſeltener, als gelinder wurden, jedoch ohne Abkürzung der Dauet der Krankheit.

Daß auch Erwachſene von dem Keichhuſten befallen werden können, erfuhr der Verf. in dieſer Epidemie an ſich ſelbſt. Ohne bekannte Veranlaſſung wurde er von Catarrh ergriffen, der nach 8 Tagen das deutliche Gepräge des convulſiviſchen Stadiums des Keichhuſtens trug. Gewöhnlich kam Morgens beim Erwachen ein Anfall, der mit einem eigenthümlichen Kitzel im Kehlkopfe begann, worauf einigemal Huſten erfolgte, und dann die krampfhafte, mit dem Erſtickungsgefühl verbundene gedehnte Inſpiration; was abwechſelnd 2 bis 3 Minuten dauerte, und jedesmal von Auswurf eines zähen Schleimes mit Würgen, heftigem Thränen der

Augen, blauem Gesichte, und Nasenbluten begleitet war. Nach dem Anfalle dauerte das Gefühl von Beklemmung fort, bis durch Aufstossen einiger Blähungen, völlige Erleichterung eintrat. Nach Verlauf von drei Wochen nahmen die Anfälle an Heftigkeit ab, aber es blieb noch lange eine Empfindlichkeit des Kehlkopfes zurück.

Einzelne besondere Krankheitsfälle.

1. Derselbe Arzt beschreibt folgenden Krankheitsfall, der theils wegen der Seltenheit seines Vorkommens, theils [wenn er sich, wie er selbst bemerkt, nicht in der Diagnose irrte,] wegen der gelungenen Heilung, interessant ist.

Am 26. Nov. v. J. wurde er zu einem Kinde gerufen. Der Kleine, über ein Jahr alt, schwächlich und abgemagert, wurde schon in den ersten 14 Tagen der Brust entwöhnt, und mit Brei genährt. Er hatte nie eine dauerhafte Gesundheit genossen, und wurde selbst bei anscheinender Besserung, durch eine mehrtägige Diarrhöe immer wieder in den vorigen Zustand zurückversetzt. Im Sommer hatte er, trotz dieser elenden Körperbeschaffenheit, den Keichhusten glücklich überstanden.

Seit mehreren Tagen zeigte sich das Kind sehr verdrüßlich, unruhig und weinte viel, hatte Durchfall, und mehrmals Erbrechen von geronnener Milch; dabei verrieth es immerwährende Neigung, die Händchen in den Mund zu führen; was die Eltern, da es noch

keinen einzigen Zahn hatte, auf die Vermuthung brachte, es zahne; die plötzlich mit ihm vorgegangene Veränderung machte sie jedoch besorgt. Der herbeigerufene Berichterstatter fand es in folgendem Zustande: das Gesicht zusammengefallen, ältlich, die Augen tiefliegend, mit bleifarbenen Ringen umgeben, den Mund halb geöffnet, die Füßchen gegen den Unterleib hinaufgezogen, lag es wie schlummernd da; von Zeit zu Zeit ließ es ein leises heiseres Wimmern hören, oder wurde von einem kraftlosen Hüsteln beunruhigt; die Händchen waren kühl anzufühlen, der Puls kaum fühlbar, die Oberbauchgegend zeigte sich bei der Berührung auffallend weich, wie des turgor vitalis beraubt. Erbrechen war seit dem vorigen Tage nicht mehr erfolgt.

Der Verf. glaubte sich berechtigt, auf gallertartige Erweichung des Magens schließen zu können, und verordnete: Aq. Cinnamom. S. Unc. jj. Aq. oxymuriat. dr. β. Syrup. Altheæ Unc. β. S. Alle ½ St. 1 Kaffeelöffel v. z. g. — dabei von Zeit zu Zeit ein wenig mit Wasser bereiteten Gerstenschleim.

In der folgenden Nacht entstanden wieder einige Darmausleerungen von gelblicher, gehakten Eiern ähnlicher Beschaffenheit, und auf gereichten Chamillenthee einmal Erbrechen.

Die Verordnung war: ℞ Liq. ferri muriat. oxyd. gr. x., Aq. Cinnam. Unc. jβ. Syr. Altheæ Unc. β. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. z. g. — zum Einreiben auf die Magengegend das Ung. nerv.

Den Tag über kamen wieder einige grüne gehackte Stühle, der übrige Zustand war am Abend noch derselbe.

Am 28. erfuhr ich, das Kind habe die Nacht ruhiger zugebracht, es seyen wieder zwei, den gestrigen ähnliche Ausleerungen, aber kein Erbrechen mehr erfolgt; das Aussehen war weniger krank, die Stimme etwas lauter, es verrieth einige Aufmerksamkeit auf die Umgebung; die Magengegend schien bei der Berührung mehr zu resistiren, die Füßchen wurden nicht mehr so stark, und so anhaltend gegen den Unterleib hinaufgezogen.

Die Verordnung bestand in ℞ Liq. ferri muriat. oxyd. gr. x. Moschi gr. jjj. Aq. Naphæ Unc. jj. Syr. Capill. ven. Unc. j. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. z. g.

Die Nacht auf den 29. war unter ruhigem Schlafe vergangen; einmal war grünlich dickbreiige Oeffnung, aber kein Erbrechen, erfolgt; der übrige Zustand, wie den Tag vorher.

Am 30. wurde verordnet: ℞ Extr. Chinæ frig. par. gr. vj. Liq. ferri muriat. oxyd. gr. xv. Aq. Naphæ, Syr. C. aur. aa Unc. j. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. — Ein Bad von arom. Kräutern. — Beides wurde den folgenden Tag wiederholt.

Am 2. Dec. stellten sich zwei normal beschaffene und gefärbte Ausleerungen ein, das Erbrechen war ausgeblieben. Das Kind ward nun täglich munterer, gewann ein ziemlich gutes Ansehen, und verrieth, seine Abmagerung abgerechent, wenig mehr von dem über-

ſtandenen Sturme. Obwohl es noch immer (Monat Januar) fortfährt mit den Händchen in dem Munde herumzugreifen, ſo hat es doch noch keinen Zahn. Die arom. Bäder wurden noch eine zeitlang fortgeſetzt.

Die Vergleichung dieſes Falles mit den, von Aſſiſtenzarzt Krieg, von Dr. Wiesmann (Horns Archiv 1824. Sept. Oct. pag. 200.) und mit den von Dr. Becker (Hufel. Journ. 1827. V. St. pag. 24.) mitgetheilten Beobachtungen, und vorzüglich mit dem, von Geh. Hofrath Dr. Teuffel in dieſen Annalen gegebenen Bilde der Krankheit, ſchien dem Verf. ſeine Diagnoſe zu beſtätigen.

Zur Anwendung des ſalzſauren Eiſenoxyds beſtimmte ihn der augenſcheinliche Nutzen, den ihm dieß Mittel ſchon einigemal gegen die erſchöpfenden Durchfälle im ſporadiſchen Typhus geleiſtet hat, und die Empfehlung v. Pommer's (Heidelb. kl. Annalen, Bd. 2. Heft 1. pag. 48.) deren Gründe ihm beachtungswerth ſchienen.

---

2. Phyſikus Dr. Stark in St. Blaſien berichtet den Sektionsbefund bei einem, an Pleuropneumonie verſtorbenen 14jährigen Mädchen, deſſen Körper der Architektur nach, dem Alter entſprechend entwickelt war, bei welchem die Geſchlechtstheile jedoch nach einem höchſt verjüngten Maßſtab ausgebildet erſchienen. Den Uterus vertrat ein kleiner häutiger Sack von blaurother Farbe, der mit der vordern Wand der Urinblaſe verwachſen war. Das Lichte dieſes häutigen Gebildes erſchien nicht

größer, als daß ein Gurkenkern in demſelben Raum hatte; in das Orificium uteri konnte man nur mit einer dünnen Sonde eindringen. Die Mutterbänder und Trompeten beſtanden aus einer dünnen Membran; in letzteren fand ſich keine Oeffnung vor; die Eierſtöcke waren durch ein etwas aufgeworfenes, ungleiches, pulpöſes, mit einer feinen Haut überzogenes Gebilde, 3‴ lang, 1½‴ breit, und 1‴ dick, ſo zu ſagen, nur angedeutet. Mit dem unbewaffneten Auge war keine Spur eines Eichens zu entdecken.

* * *

3. Die Sektion eines 14jährigen Knaben, der an Hydrothorax und Ascites, als Folge kunſtwidrig behandelter Krätze, geſtorben war, zeigte auſſer dem in ſolchen Fällen gewöhnlichen Erfunde, einen der Scabies Sicca ähnlichen Ausſchlag auf der Oberfläche der Lungen, womit dieſelben überſäet waren; denſelben Ausſchlag aber eiterartig, mit blaurothem Hofe verſehen, fand man auf der Oberfläche der Gedärme, vorzüglich an den, gegen das Bauchfell gerichteten, weniger an den, nach dem Innern der Bauchhöhle gekehrten Stellen. Selbſt auf der Oberfläche der Leber war dieſer Ausſchlag mehr oder weniger angedeutet.

(Dieſer Fall erinnert an Morgagni und Baillie, welche Pocken- und Maſern-ähnliche Ausſchläge auf Eingeweiden gefunden haben.)

---

4. Medizinalrath und Amtsphyſikus Dr. Würth in Kenzingen behandelte im Sommer v. J. einen 16

jährigen Knaben, welcher nach wochenlanger Dauer des Wechselfiebers, Bauch- und allgemeine-Waſſerſucht in ſo hohem Grade bekam, daß die Arme und Schenkel unförmlich dick und glänzend wurden, das Scrotum die Größe eines mittelmäßigen Menſchenkopfes, der Penis das Anſehen eines aufgeblaſenen Rindsdarmes bekam, und das Uriniren erſchwerte.

Der Athem war beengt wegen dem Drucke des Unterleibes auf die Bruſthöhle, der Puls klein und geſchwind, der Kopf übrigens frei; der Urin floß äuſſerſt ſparſam, aber oft, der Stuhlgang war etwas feſt, die Haut trocken, der Appetit mittelmäßig, die Zunge weißlich belegt. Jeden Abend kam etwas Fröſteln mit vermehrtem Durſt.

Zuerſt verordnete der Berichterſtatter ein Electuarium, welches ihm in ſehr vielen Fällen von Bauchwaſſerſucht ausgezeichnete Dienſte that, — aus Roob Juniper. R. Ebuli rec. par. Crem. tartar. Pulv. Rad. Jalapp. Vincetox. mit Oxymell. squill. — nebenbei einen Trank von Bacc. Juniper. Rad. Ononid. Spin.

Schon den zweiten Tag erfolgten mehrere breiartige und wäſſerige Stühle, Erweichung des Unterleibes, und häufigerer Urinabgang.

Mit dieſen Erſcheinungen trat auch das tägliche Fröſteln deutlicher hervor. Er betrachtete dieſes als die Aeuſſerung des, noch im Stillen vorhandenen Wechſelfiebers, und letzteres als den Krankheitsherd der Waſſerſucht, und verordnete daher das Chinin. Sulphur. mit

Extr.

Extr. lactuc. viros. und Pulv. hb. Digit. purp., ſetzte obigem Tranke Rad. Pimpinell. Levistic. und lign. Quass. bei. Unter dem Gebrauche dieſer Mittel verſchwanden das Fröſteln, und die Trockenheit der Zunge nach einigen Tagen, der Unterleib wurde nach mehreren Ausleerungen weicher, der Urin aber floß noch zu ſparſam, das Scrotum und der Penis wurden roth und ſchmerzhaft, und drohten zu zerplatzen.

Es wurde nun das Ung. digit. purp. 1 Unze mit 1 dr. Extr. Bellad. und etwas Terpentinöl in die Nierengegend eingerieben, der Scrotum ſcarifizirt, und obiges Electuarium wieder gegeben, und zwar mit ſo erwünſchtem Erfolg, daß die Genitalien, Bauch, Arme und Schenkel von Waſſer entleert, Appetit und Verdauung normal wurden, und der Kranke unter dem fernern Gebrauche eines Bitterweines mit Squilla, die vollkommene Geſundheit wieder erhielt, nachdem er vom 12. Oct. bis 7. Nov. Gegenſtand ärztlicher Behandlung geweſen war.

---

5. Phyſikus Dr. Dürr in Neckargemünd rühmt die Wirkung des Crotonöls gegen hartnäckige Leibesverſtopfung in mehreren Fällen.

Ein Kranker, unter andern, welcher an Störungen des Pfortaderſyſtems und Waſſerſucht litt, und höchſtens alle 5 bis 7 Tage Stuhlgang hatte, nahm täglich ¼ bis ½ Tropfen des Ol. croton. mit Extr. squill. Extr. marrub. alb. und Seife in Pillenform. Es ſchien

hier die übrigen Mittel in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen; der Kranke bekam täglich 3 bis 4 Sedes, zwar jedesmal mit Schmerzen in den Eingeweiden verbunden, erlangte jedoch dabei ein besseres Ansehen, und war nach vier Wochen von der Wasseransammlung im Unterleibe vollkommen befreit. Die Kur wurde übrigens durch den allgemein stärkenden Heilplan unterstützt.

---

6. Placenta prævia.

Eine hagere, 36 Jahr alte, schwächliche Frau hatte schon fünfmal glücklich geboren, und war im 8. Monate wieder schwanger, als ihr öfters etwas Blut durch die Vagina abging.

Bei fortgesetzter Feld- und häuslicher Arbeit vermehrte sich der Blutfluß zu einem Besorgniß erregenden Grade, und hatte bereits 8 Tage angehalten, als Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen am 14. Mai die Schwangere zum erstenmale sah, und sie in einem äusserst erschöpften Zustande, blaß, mit leerem beschleunigten Pulse antraf. Die Untersuchung zeigte den erschlafften Muttermund $1\frac{1}{2}$ Zoll groß geöffnet, zuweilen erfolgten in das Kreuz ziehende ganz schwache Wehen. Die Blase war noch unverlezt, und auf der rechten Seite des Mutterhalses ein Theil der Placenta deutlich zu fühlen; der Blutfluß dauerte fort, und zwar zuweilen sehr stark; die Erschöpfung war so groß, daß ohne Gefahr kein größerer Verlust mehr erfolgen durfte. Wurde die Geburt erzwungen, so war eine neue heftige Blutung sehr wahrscheinlich, und der schlimmste Ausgang zu er-

warten. — Sollte, um dieſes zu vermeiden, noch zugewartet werden, ſo war von wiederholten Blutungen daſſelbe zu befürchten. Das Räthlichſte ſchien ihm in dieſem Falle, die Vagina mit Scharpiebauſchen wohl auszuſtopfen, indeß er innerlich die Zimmttinktur, und Hallerſches Elixir zum Getränke, nebſt dem gehörigen Verhalten, anordnete.

An den 3 folgenden Tagen wurde mit Allem fortgefahren; der Scharpiepfropf lag noch in der Scheide, die Frau hatte ſich augenſcheinlich erholt. Am 18. in der Nacht ſtellten ſich Wehen ein, und die Kreiſende gebar früh um 4 Uhr, bei ſehr geringer Blutung, noch ehe er ihr beiſtehen konnte, ein lebendes Kind, welches alle Zeichen der Nichtreife hat, aber bis jetzt noch lebt. [Das Verfahren in dieſem Falle iſt zwar nicht nach der allgemein angenommenen Norm, übrigens hat es der Erfolg ſelbſt gerechtfertigt, und der Fall iſt wirklich beachtungswerth. Anm. d. H.]

---

7. Menſchenblattern und Kuhpocken gleichzeitig bei demſelben Kinde.

Das 13 Wochen alte, noch nicht geimpfte Mädchen eines hieſigen Einwohners wurde, obwohl es etwas unpäßlich war, den 8. März 1826. dennoch geimpft, weil zu jener Zeit hier die Blattern herrſchten. Den 9. März zeigten ſich über das ganze Geſicht, und die oberen Extremitäten rothe Stippen; die an beiden Oberarmen geimpften Stellen blieben noch unverändert, und

die Ritzen waren mit kleinen Kruſten bedeckt; dabei hatte das Kind kaum merklich Fieber, war blos unruhig, und gab ein Beißen der Haut zu erkennen; alle Se- und Excretionen waren in Ordnung. Den 10. März zeigten ſich die Stippen und rothen Fleckchen ſchon deutlicher, und einige beſonders an der Stirne fingen an heller, durchſcheinender zu werden, und ſich allmählig zu füllen; das Kind war dabei ziemlich munter, und es zeigte ſich ſehr wenig Allgemeinleiden; — die geimpften Stellen waren noch unverändert. Den 11. März, als den 3ten Tag nach Einimpfung der Kuhpocken, zeigten ſich in den geimpften Ritzen kleine, rothe, erhabene Pünktchen. Die oben erwähnten Stippen füllten ſich nun von Tag zu Tag mehr, und durchliefen regelmäßig alle Stadien der Menſchenblattern (Variolæ); wurden jedoch nicht zuſammenfließend, und glichen in der Größe mehr den Varizellen. Die 6, an jedem Oberarme 3, geimpften Kuhpocken verliefen vollkommen regelmäßig, und hatten alle charakteriſtiſche Merkmale.

Der Verlauf beider Arten von Pocken war regelmäßig, blos der der Kuhpocken um 2 Tagen ſpäter, als der der Menſchenblattern; das Kind erholte ſich ſehr bald, und es blieb durchaus keine Nachkrankheit und Verunſtaltung zurück, und man ſieht jetzt noch deutlicher die Narben der Kuhpocken, als die der Menſchenblattern. [Von Oberwundarzt Böckh in Sulzburg.]

8. Einige Fälle von Milchversetzung, geheilt durch den rothen Fingerhut und das Doppelsalz.

Von Amtsphysikus Dr. Martin in Neustadt.

In Nachstehendem theile ich, bemerkt der Verf., einige Fälle von Milchversetzung mit, die die spezifische Wirkung der Herb. digital. purp. (als ein das Saugaderssystem erregendes Mittel) und die längst als spezifisch gepriesene, zum theil aber wieder bezweifelte Wirkung des Doppelsalzes bei unterdrückter Milchabsonderung, augenscheinlich darthun; während sie ihre Entstehung einzig und allein dem unterlassenen Stillen verdanken, welches von der Natur oft empfindlich gerächt wird.

1) Eine Frau von starker Konstituzion, regelmäßigem Körperbau und phlegmatischen Temperament, wurde glücklich von Zwillingen entbunden. Sie hatte sie 14 Tage lang selbst gestillt, als diese auf einmal die Brust nicht mehr nehmen wollten, und sie sich auch keine Mühe gab, dieselben wieder an die reichlich begabte Brust zu legen. Wenige Tage nachher verlor sich die Milch, beide Brüste waren schlaff und leer, und es stellten sich heftige Schmerzen in der rechten untern Extremität, von der Wade bis über das Knie, mit bedeutender Geschwulst dieser Stelle (Phlegmatia alba dolens) ein; die Schmerzen tobten besonders zur Nachtzeit, waren bei Tage mitunter erträglich, und vermehr-

ten ſich nicht bei der Berührung des leidenden Theiles. Die Kranke, die ſich ſonſt wohl befand, bemühte ſich, das Uebel durch Schweiße zu beſchwichtigen, aber umſonſt. Nach Verlauf von einigen Tagen ſuchte ſie ärztliche Hülfe. Ich verordnete ein Infus. herb. digital. purp. ex ʒ jj. pt. Unc. vjjj. Arcan. duplicat. Unc. β. mel. pur. dr. vj. Mds. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Nachdem die Kranke die Arznei einmal verbraucht hatte, war ſie unter vermehrter Hautthätigkeit, und dem Abgange eines ganz trüben Urins, von ihren Leiden vollkommen befreit.

2) Ein ſtark konſtituirtes, wohlgeſtaltetes Mädchen gebar im 19. Jahre ihres Alters, einen geſunden Knaben. Das Milchfieber trat gehörig ein; die Brüſte füllten ſich mit Milch von guter Beſchaffenheit; es wurde ein Verſuch gemacht, das Kind anzulegen; weil es aber das erſtemal die Bruſt nicht nehmen wollte, und das anderemal ſie nicht kräftig faßte, ſo wurde es nicht weiter angelegt, obwohl die von Milch ſtrozenden Brüſte heftige Schmerzen verurſachten. Es vergingen einige Tage, als die Wöchnerin ein völliges Verſchwinden der Milch mit auffallender Schlaffheit der Brüſte bemerkte, und gleichzeitig heftige Schmerzen in dem linken Schenkel, mit Anſchwellung und Härte des Unterleibes, begleitet von heftigen Fieberbewegungen, entſtanden. Die Diagnoſe war bei den erſten Fragen an die Kranke im Reinen, und ich ſäumte nicht, einen Aufguß des rothen Fingerhutes aus einem halben Quentchen zu 10 Unzen Colatur, mit 6 Quentchen Doppelſalz, und eben ſo viel

Honig zu verschreiben, um davon alle paar Stunden 2 Eßlöffel voll nehmen zu lassen. Schon die ersten Gaben dieser Arznei verschafften Erleichterung, und als dieselbe genommen war, hatten sich Fieber und Schmerzen, unter dünnem Stuhl- und trüben Harnabgange, sehr vermindert, und der Unterleib fing an merklich weicher zu werden. Das Medikament wurde noch 2mal wiederholt, und damit war das, mit so vieler Heftigkeit eingetretene, und Gefahr drohende Uebel gehoben.

---

9. Halbseitiges Kopfweh, geheilt durch Mercurius sublimat. corros. in kleinen Gaben.

Eine Frau von 42 Jahren, mittlerer körperl. Beschaffenheit, litt seit vielen Jahren an halbseitigem Kopfweh, (Hemicrania) welches dem Hufeland'schen Thee oftmals wich. Ohne bekannte Veranlassung, wie gewöhnlich, trat das Uebel mit solcher Heftigkeit und Hartnäckigkeit ein, daß die Leidende sich öfters den Tod wünschte, und das anhaltend fortgesetzte Heilverfahren durchaus fruchtlos blieb. Ich wendete nun nach Kluge, den Mercurius sublimat. corrosiv. in kleinen Gaben an, und hatte das Vergnügen, die ausgezeichnete und schnelle Wirkung dieses Mittels zu beobachten und zu bewundern; denn die Kranke hatte kaum $\frac{2}{10}$ gr. desselben genommen, so verminderte sich das Uebel auffallend, und nachdem ein Viertel-Gran davon consumirt worden, war der Schmerz dauernd gehoben. [V. dems. Verf.]

---

10. Vergiftung mit Mercurius præcip. ruber., gehoben durch ſchnellen und häufigen Genuß von Milch.

Bei einer ſtark konſtituirten Frau von 42 Jahren, welche an einem vernachläſſigten Panaritium litt, war man, der heftigen Schmerzen wegen, zur Verordnung von Opiaten genöthiget. Eines Abends verſchrieb ich nebſt dieſen, — zwei Drachmen Mercurius præcipit. ruber., von Ruſt im Panaritium empfohlen, — mit der Signatur: zum äuſſerlichen Gebrauche, und bemerkte der Kranken noch beſonders, daß ſie ein rothes Pulver, nebſt den gewöhnlich ſchmerzſtillenden Pulvern erhalten werde, um es beim morgenden Verbande auf den leidenden Theil ſtreuen zu können. Als ich des andern Morgens die Kranke beſuchte, vernahm ich, daß ſie ſich in dem Pulver, — bei der Heftigkeit des Schmerzens — vergriffen, und den rothen Queckſilberpräzipitat zu zwei Drachmen auf einmal genommen habe, und daß es deßhalb mit ihr beinahe zum Sterben gekommen ſeye. Wenige Minuten nach dem Verſchlucken deſſelben habe ſich Uebelkeit, mit den heftigſten Magenſchmerzen eingeſtellt, worauf, — unter dem Genuße groſſer Quantitäten friſcher oder ſüßer Kuhmilch, zu welcher ſie in der Beſorgniß, in dem Pulver eine giftige Subſtanz bekommen zu haben, Zuflucht genommen, — ein unzähliches Erbrechen erfolgt ſeye, das erſt nach einigen Stunden ganz aufgehöret habe. Pat. klagte nur noch über Blödigkeit des Magens und Zittern des Körpers, welche Zufälle, unter einer zweckmäßigen Diät, ſich nach einigen Tagen gänzlich verloren. [Von demſ. Verf.]

11. Vergiftung durch Beeren von Belladonna.

Ein 73 Jahre alter Mann, D. Kopp im Physikat Sinsheim, ging am 22. Oktober v. J. in den Wald, traf daselbst die Tollkirsche (Atropa Bellad.) mit reifen Beeren reichlich behängt, hielt sie für eine Art Kirschen, und aß sich nicht nur daran satt, sondern nahm auch noch eine starke Porzion davon mit nach Hause, die er vertheilte.

Mehrere Personen kosteten von diesen Beeren, ohne jedoch weitere Beschwerden, als Erbrechen, Flimmern vor den Augen, und Betäubung zu bekommen; allein bei dem oben genannten Manne, und bei einem 6jährigen, einem 3 jährigen, und einem 2 jährigen Knaben stellten sich folgende Zufälle ein:

Ersterer klagte, nach dem Genusse, über ein Flimmern vor den Augen, Doppeltsehen, Schwindel, Angstgefühl, Verwirrung der Sinne; bei ihm, wie bei den Kindern entstand Betäubung, Schlummersucht, später Krämpfe und Convulsionen, wilde Gaukeleien, Tobsucht.

Ein herbeigerufener Wundarzt gab den Vergifteten Brechmittel; welche jedoch wenig fruchteten; die Zufälle steigerten sich vielmehr.

20 Stunden nach dem Genusse des Giftes, kam Physikus Dr. Henninger in Sinsheim bei den Kranken an. Er fand sie in Betäubung liegend, die Miene lächelnd, die Zunge schwer und stammelnd, den Augenstern erweitert, den Puls träge, den Unterleib zum Zer-

platzen aufgetrieben; und besonders auffallend war es, wie sämmtliche Kranke mit den Händen gestikulirten, als wollten sie Beeren abzupfen, und in den Mund stecken.—

Seine Anordnungen bestanden in Folgendem: Er sorgte zuvörderst für reine frische Luft, ließ das Gesicht der Kranken häufig mit Essig und kaltem Wasser besprengen, innerlich Essig und Citronensäure, abwechselnd mit starkem Kaffee in Menge reichen; und da das Genossene größtentheils in den Darmkanal übergegangen seyn mußte, so verschrieb er eine salinische Mixtur, und ließ ausserdem häufig Klystiere geben, durch welche auch wirklich Beeren abgingen.

Auf den Unterleib wurde das flüchtige Liniment eingerieben, und überdieß äusserliche Reizmittel und aromatische Bäder angewendet.

Diese Anordnungen bewirkten noch an demselben Tage Erleichterung.

Am folgenden Tage, — 24. Oktober — fand er den Zustand der Kinder bedeutend gebessert, die Darmausleerungen erfolgten häufig, und waren jedesmal mit Abgang von genossenen Beeren verbunden; die Arznei wurde fortgesetzt, und zum Getränke saure Molken, Brühen von saurem Rahm und Sauerampfer gereicht.

Der Mann aber war viel kränker; auf der Körperoberfläche erschienen schwarzblaue und brandige Flecken, und am folgenden Tage erfolgte, unter schlagflüßigen Zufällen, Ohnmachten, kalten Schweißen und Zuckungen, der Tod. Die Leiche ging schnell in Fäulniß über.

Die zwei jüngeren Kinder erholten sich schneller, als das ältere, bei welchem noch eine zeitlang Trägheit, Neigung zum Schlafe, drückender Kopfschmerz, Erweiterung der Pupille statt fand, welche Zufälle sich jedoch später verloren, worauf vollkommene Gesundheit wiederkehrte.

---

12. Freiwilliger Hungertod.

Ein wissenschaftlich gebildeter Mann verfiel im beginnenden Mannesalter, wegen hoffnungsloser Liebe, in eine Art von Melancholia errabunda, so daß er unstät und flüchtig, nirgends Ruhe findend, in Feldern, Wäldern, und Bergen eine zeitlang umher irrte, und man nur mit Mühe seiner habhaft werden konnte. Bald kehrte jedoch der freie Gebrauch der Seelenkräfte bei ihm zurück, er arbeitete in einem bedeutenden Geschäftskreise, verheirathete sich, und lebte glücklich in der ersten und zweiten Ehe, ohne die geringste Anwandlung von Seelenstörung. Nicht so glücklich war die 3te Ehe.

Ein Heer von drückenden Sorgen, und den seltsamsten Grillen, Furcht, Argwohn, Angst, Trübsinn, Schwermuth, Verzweiflung schienen miteinander zu wetteifern, ihn unablässig zu quälen, und ihn sich und der menschlichen Gesellschaft zur Last zu machen. Dennoch wurde durch arzneiliche und psychische Mittel paliative Heilung bewirkt.

Einige Jahre lang konnte man keine, von Seelenstörung zeugende Zufälle wahrnehmen; allmählig aber kehrte jene finstere Gemüthstimmung zurück; der Unglück-

liche verzweifelte an der Gnade Gottes, und an seiner Seeligkeit, und in dieser Verzweiflung faßte er den Entschluß, durch den Hungertod den Himmel zu versöhnen.

Acht und zwanzig volle Tage genoß er nicht das Geringste, und ungeachtet ein stechender und brennender Schmerz nicht nur den Magen einnahm, sondern sich bis in den Schlund herauf erstreckte, so vermochten weder das Schmerzgefühl, noch die dringendsten Bitten und Vorstellungen seiner Anverwandten und Freunde, den gefaßten Entschluß zu ändern.

Der Kranke wußte oft vor Unruhe nicht, wohin er sich wenden sollte: Die Respiration war erschwert, und mit Beängstigung verbunden; der Puls klein, schwach, ungleich; der Urin dunkel gefärbt; der Kopf sehr schwer und schmerzhaft; der Schlaf äusserst unruhig; der Athem von faulichtem Geruche.

Die Kräfte schwanden zusehends, und die Erschöpfung war so groß, daß die Muskeln ihren Dienst völlig versagten; das Ansehen wurde bleifarben, die Extremitäten kalt; es entstand Herzklopfen, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Zuckungen, Zittern der Glieder, und unter kalten Schweißen erfolgte der Tod, im September 1827.

Bei der Sektion der, zum Skelet abgemagerten Leiche fand man Folgendes:

Die Bedeckungen der Hirnschale konnten in Falten aufgehoben werden.

Die Hirnschale war ungewöhnlich dick und stark; die harte Hirnhaut sehr verdickt; zwischen der weichen Haut und dem Gehirne etwas Wasser; das große und kleine Gehirn ungewöhnlich weich und schmierig; die Gefäße der harten und weichen Gehirnhaut erschienen ausserordentlich ausgedehnt, und von bläulicher Farbe.

Die Muskeln der Brust stellten sich ganz ausgetrocknet, und beinahe verzehrt dar; die Lungen gesund, jedoch an einigen Stellen adhärirend.

Das Herz war schlaff, und beinahe ganz blutleer; die Aorte weich und ausnehmend erweitert.

Der Magen enthielt nichts, als eine ganz unbedeutende Quantität Galle, dabei war an mehreren Stellen der Brand sichtbar.

Auch die übermäßig vergrößerte Leber zeigte einzelne brandige Stellen.

Die beträchtlich ausgedehnte Gallenblase enthielt eine schwarze theerartige Flüssigkeit. Die Milz war ausserordentlich klein, und vertrocknet; die Harnblase war noch stark mit Urin angefüllt, übrigens natürlich beschaffen. Im Darmkanal fand sich noch etwas verhärteter Koth, und einzelne brandige Stellen.

---

13. Erinnerung an ein bekanntes Mittel.

Ein 5 jähriges, und ein 6 jähriges Mädchen, beide sehr sensibel, jedoch bisher gesund, wurden plötzlich, ohne bekannte Veranlassung, von heftigen Convulsionen

befallen, wobei der Blutumlauf und das Athmen ſehr beſchleunigt war, und der ganze Körper ſich gewaltig abarbeitete. Senfteige und verſchiedene äuſſerliche Mittel waren vergeblich angewendet worden; innerlich war durchaus nichts beizubringen. So hatte der Anfall in beiden Fällen bereits einige Stunden gedauert.

Auf das Anſetzen einer jungen Taube, auf die bekannte Weiſe, aber trat Verminderung der Convulſionen, und als jene in wenigen Minuten todt war, auf das Anlegen der zweiten und dritten, welche gleichfalls ſchnell ſtarben, in beiden Fällen vollkommene Ruhe ein. In wenigen Tagen waren beide Kinder, ohne weitere erhebliche Mittel, wiedergeneſen. — Wenn auch nur Unterbrechung der Convulſionen, und Zeit zur Anwendung der geeigneten innerlichen Mittel gewonnen wird, ſo iſt oft ſchon viel gewonnen. [Von d. Herausg.]

IX.

Dienst- und Personal-Notizen.

Anstellungen.

a) als Bezirks-Aerzte:

der praktische Arzt Dr. Gaupp in dem Physikat Emmendingen.

b) als Assistenz-Aerzte:

der praktische Arzt Dr. Anselmino in Mannheim,
„ „ „ „ Kamm in Appenweier.

Versetzungen auf andere Stellen.

Physikus Dr. Baur in Heiligenberg wurde, auf sein Ansuchen, in gleicher Eigenschaft nach Hüfingen,
Stabschirurg Brunner in Ewatingen als Landchirurgats-Assistent nach Hüfingen, und
Stabschirurg Faller in Hochsaal als Landchirurg nach Waldshut versetzt.

In Ruhestand wurden versetzt:

Physikus Dr. Köberlein in Lauda,
Physikus Dr. Sartori in Wiesloch,
Oberlandchirurg Zwiefelhofer in Rastadt, und
Stabschirurg Straubhaar in Waldshut.

Gestorben sind:

der pensionirte Physikus Dr. Hafner in Stauffen, und
„ „ „ Geh. Hofrath Dr. Krapf in Baden.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

a) In der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

die Kandidaten: Merlinger von Offenburg,
von Wänker von Freiburg,
Roos von Allensbach.

b) In der Medizin und Chirurgie:

der Kandidat: Schenkel von Durlach.

c) In der Medizin allein:

die Kandidaten: Dr. Werber vor Ettenheim.
Baurittel von Karlsruhe.
Sommerschu von da.
Schilling von Löffingen.
Schilling von Freiburg.

d) In der Chirurgie und Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Schwörer von Freiburg.
Dr. Kapferer von da.
Dr. Fink von Mahlberg.
Stark von St. Blasien.
Segin von Heidelberg.
Mezger von Schwezingen.
Wiggenhauser v. Bodmann.

die Kandidaten: Maier von St. Blasien.
Hügle von Wahlwieß.
Grether von Seefelden.
Wieſt von Lenzkirch.
Gerwig von Pforzheim.

e) In der Chirurgie:

der praktische Arzt: Kreuzer in Säckingen.

die Kandidaten: Schmidt von Emmendingen.
Löffler von Heidelberg.

f) In der Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Scolari in Mannheim.
Dr. Schirmeier in Renchen.
Dr. von Braun in Weisweil.
Duffner von Furtwangen.
Maier von Freiburg.

Licenz

Licenz zur Ausübung der Thierheilkunst erhielten:

die Kandidaten: Keller von Ewatingen.
Kreuzer von Furtwangen.
Mengis von Ettenheim.
Baumer von Simonswald.
Lytin von Ihringen.
Weingärtner von Durmersheim.
Hotter von Ettlingen.
Kiefer von Knielingen.
Lehmann von Blankenloch.

Licenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten:

die Kandidaten: Jung von Baden.
Schweinsberg von Allensdorf.
Mühlhause von Heidelsheim.
Kapferer von Freiburg.
Walter von Ueberlingen.
Lichtenauer von Sasbach.
Ludwig von Pforzheim.
Leimbach von Stkinheim.
Dechsle von Pforzheim.
Keller von Weinheim.
Weiß von Baden.
Weyrauch von Merchingen.
von Rom von Wangen.

Literariſche Anzeigen.

Elaſtiſche Inſtrumente.

Seit langer Zeit bin ich bemüht geweſen die jetzt ſo ſehr gebräuchlichen chirurgiſchen Inſtrumente von Gummi elaſticum zu bereiten, und ich hatte das Vergnügen meinen Wunſch in dem Maße zu erreichen, daß eine von mir verfertigte, und der hoh. Großherzoglich Badiſchen Sanitäts-Commiſſion, ſo wie dem Vorſteher des hieſigen chirurgiſchen Hoſpitals, Herrn Geheimen Hofrath und Profeſſor Dr. Chelius, übergebene Probe von vorzüglicher Güte befunden, und dem ärztlichen Publikum empfohlen wurde (ſ.: Karlsruher Annalen der Großh. Badiſchen Sanitäts-Commiſſion erſtes Heft des 3ten Bandes, und Heidelberger kliniſche Annalen 2tes Heft des 3ten Bds.). Hierdurch aufgemuntert übernahm ich die Leitung einer dahier von mir errichteten Manufaktur, und bringe, als Beantwortung mehrerer an mich ergangenen Nachfragen, nachſtehende Preisliſte zur öffentlichen Kenntniß.

Catheter	das Dutzend	4 fl.	30 kr.
Kerzen, hohl	—	4 „	30 „
ditto voll	—	4 „	30 „
Dieſe drei Artikel bei Beſtellung von mehr als 4 Dutzend zu 4 fl. 12.			
Catheter nach vorn enger werdend	—	6 „	— „
ditto gebogen	—	8 „	30 „
Kerzen zugeſpitzt	—	6 „	— „
Schlundröhren	das Stück	1 „	24 „
Mutterkränze aus Kork, mit Gummi elaſticum überzogen	—	— „	42 „

Mutterkränze, ebenso und dennoch elastisch	das Stück	1 fl. — kr.
Mutterkränze nach französischer Art	—	1 „ 24 „
Fontanellplatten	das Paar	1 „ 24 „
Warzendeckel	—	— „ 56 „
Brustwarzen zum Säugen . .	—	1 „ 12 „
Harnrecipient nach französischer Art . . .		8 „ 30 „
Der männliche Harnrecipient, von mir verändert		
a) die Flasche . . . . 8 fl. 30 kr.		11 „ — „
b) die Leitungsröhre . . 2 „ 30 „		
Der weibliche Harnrecipient		
a) die Flasche . . . . 8 fl. 30 kr.		
b) die Muschel mit Leitungsröhre . . . . 3 „ 30 „		12 „ — „

Alle andere beliebige, hier einschlägige Gegenstände zu den billigsten Preisen.

Heidelberg, den 8. Juli 1827.

Dr. Segin,
Licenziat der Medizin und Chirurgie.

Bezüglich auf die, von der Großh. Sanitäts-Commission in dem ersten Heft des 3ten Jahrgangs der Annalen gemachte Anzeige, wird hiemit dem ärztlichen Publikum die weitere Nachricht ertheilt, daß auch die von dem praktischen Arzt Segin in Heidelberg selbst verfertigten Harnrecipienten für beide Geschlechter, bei der angestellten Untersuchung, wegen ihrer Einfachheit und Güte, besonders empfehlungswerth gefunden worden sind.

Druckfehler im dritten Band.

Erstes Heft.

Seite 13. Zeile. 13. v. o. statt: erlies, lies: erließ.
— 18. — 5. v. o. ſt. neugeborner, l. neugeborenen.
— 23. — 13. v. o. u. S. 105. Z. 4. v. o. ſt. tödlich, l. tödtlich
— 23. — 6. v. u. ſt. Staten, l. Staaten.
— 32. — 16. v. o. ſt. Brandwein, l. Branntwein.
— 47. — 9. v. o. ſt. ein, l. einen.
— 76. — 6. v. o. ſt. Coſtitution, l. Conſtitution.

Zweites Heft.

Seite 3. Zeile 5. v. u. ſtatt: führere, lies: frühere.
— 19. — 5. v. u. ſt. ein Kind ſtarb, l. ein Greis und ein Kind ſtarben.
— 11. — 9. v. o. ſt. 575., l. 475.
— 35. — 13. v. o. ſt. hetzere, l. heiſere.
— 70. — 6. v. o. ſt. nach kleinen Zwiſchenräumen muß damit anhaltend fortgefahren werden, lies: Nachdem, nach Ermeſſen, einige Tage damit ausgeſetzt worden, wird es wieder zu 3 gr. p. d. täglich einmal gegeben, und ſo eine geraume Zeit damit fortgefahren.
— 73. — 5. v. o. ſt. mehrerern, l. mehreren.
— 95. — 1. v. o. ſt. derſelbe, l. derſelben.
— 96. — 2. v. u. ſt. enfant, l. enfans.
— 124. — 2. v. o. ſt. werde, l. werden.
— 125. — 2. v. u. ſt. wirken, l. bewirken.

Die Namen Anſelmino und Köberlein ſind aus Verſehen im 2ten Heft Seite 159. abermals aufgeführt.

Seite

Wechselfieber 114

Andeutung, die Entstehung derselben betreffend . . 124

Entzündliche Affektionen der Respirationsorgane — Akute Exantheme — 128

Nervenfieber — Keichhusten — von Dr. Hergt 130 u. 137

Besondere Krankheitsfälle:

1. Gallertartige Erweichung des Magens, von Dr. Hergt 139

2. Bildung der weiblichen Genitalien nach einem verjüngten Maßstabe, von Physikus Dr. Stark . . 142

3. Ein der Krätze ähnlicher Ausschlag auf der Oberfläche der Brust- und Bauch-Eingeweide . . . 143

4. Wassersucht nach dem Wechselfieber, von Med. Rath Dr. Würth 143

5. Wirkung des Crotonöls bei hartnäckiger Leibesverstopfung, von Physikus Dr. Dürr 145

6. Ein Fall von placenta praevia, von Physikus Dr. Grieselich 146

7. Menschenblattern und Kuhpocken gleichzeitig bei demselben Kinde, von Oberwundarzt Böckh . . . 147

8. Einige Fälle von Milchversetzung, geheilt durch den rothen Fingerhut und das Doppelsalz, von Physikus Dr. Martin 149

9. Halbseitiges Kopfweh, geheilt durch kleine Gaben Sublimat, von demselben 151

10. Vergiftung mit Mercur. praecip. ruber., von demselben 152

11. Vergiftung durch Beeren von Belladonna, von Physikus Dr. Henninger 153

12. Freiwilliger Hungertod 155

13. Anwendung junger Tauben bei Convulsionen der Kinder, von dem Herausgeber 157

IX. Dienst- und Personal-Notizen 159

In dieser Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint, werden besonders Originalabhandlungen über einzelne Gegenstände, und auch ausführliche Beschreibungen von Contagionen, Epidemien und Epizootien und sonstigen Krankheiten, welche die Heilkunst der Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte in Anspruch nehmen, geliefert; so auch die chemischen Bereitungen, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen neuen Heilmittel, und auch die Erfahrungen von der direkten Wirkung der übrigen Arzneymittel, und überhaupt alles, was sich auf die Erweiterung der theoretisch- und praktisch-medicinischen Wissenschaften beziehen kann. — Literarische Privat-Anzeigen lassen wir in besondern Beilagen anheften und berechnen per Zeile 4½ kr. oder 1 gr. sächsisch.

Der Preis ist per Heft, wozu öfters Zeichnungen kommen,

1 fl. 48 kr. sächsisch 1 Thlr.

41C
250

3 2044 081 511 446